Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Staats-archiv Bremen
BREMISCHE BÜRGERSCHAFT

Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Drucksachenabteilung: Drucksachenabteilung / 5
Landtag, 7. Wahlperiode: 1967-71

17.02.1971 - 53. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

Visual Library

Bremische Bürgerschaft (Landtag)

7. Wahlperiode

Drucksachenabteilung V — Verhandlungsberichte

53. Sitzung

am Mittwoch, dem 17. Februar 1971

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Grantz, Ströh.

INHALT

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung . 2941

Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung . 2941

Fragestunde 2942

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 1. Dezember 1970:

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über Zweckverbände, öffentlich-rechtliche Vereinbarungen, kommunale Arbeitsgemeinschaften und Wasser- und Bodenverbände (Drucksachenabteilung I Nr. 139

2. Lesung 2944

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 1. Dezember 1970:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Höfegesetzes (Drucksachenabteilung I Nr. 140

2. Lesung 2945

Einzelberatung 2945

Artikel I 2945

Änderungsantrag Nr. 501 2945

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 2. Februar 1971:

Zweites Gesetz zur Änderung gebührenrechtlicher Vorschriften (Drucksachenabteilung I Nr. 162)

1. Lesung 2945

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 9. Februar 1971:

Wahl von zwei Mitgliedern des Verwaltungsrates der Stiftung „Deutsches Schiffahrtsmuseum"

Drucksachenabteilung I Nr. 163

Abg. Schepers (CDU) 2946

Abg. Dr. Czichon (SPD) 2946

Abg. Dr. Sieling (CDU) 2947

Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats 2947

Abg. Schepers (CDU) 2947

Abg. Klein (CDU) 2948

Abg. Krämer (NPD) 2948

Abstimmung 2948

Bericht Nr. 39 des Petitionsausschusses (Drucksachenabteilung III Nr. 54) 2949

Bericht Nr. 40 des Petitionsausschusses (Drucksachenabteilung III Nr. 55) 2949

Bericht Nr. 41 des Petitionsausschusses (Drucksachenabteilung III Nr. 56) 2949

Anfrage: Bremen-Werbung „Wir verschenken unseren alten Ruf" (Drucksachenabteilung II Nr. 424) — Mündliche Beantwortung —

Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats 2949
Abg. Eva Schütte (FDP) 2950
Abg. Fichtner (NPD) 2952
Abg. Dr. Sieling (CDU) 2957
Abg. Dr. Schäfer (CDU) 2960
Senator für Häfen, Schiffahrt und Verkehr Dr. Borttscheller 2961
Abg. Dr. Cassens (CDU) 2962
Abg. Dr. Franke (SPD) 2964
Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats 2965
Abg. Dr. Sieling (CDU) Persönliche Erklärung 2971
Abg. Dr. Lienhoop (FDP 2971
Abg. Klein (CDU) 2972
Abg. Franke (SPD) 2976
Abg. Koschek (CDU) 2979
Abg. Gassdorf (CDU) 2981
Abg. Dr. Franke (SPD) 2982
Abg. John (FPD) 2984
Abg. Fichtner (NPD) 2985
Abg. Iversen (CDU) 2986
Abg. Schepers (CDU) 2986
Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats 2987

Antrag: Gesetz zur Erhöhung der Dienst- und Versorgungsbezüge (Drucksachenabteilung II Nr. 447) 2. Lesung 2990

Antrag: (Dringlichkeitsantrag) Änderung des Stellenplans für das Rechnungsjahr 1971 (Drucksachenabteilung II Nr. 503)

Abg. Fröhlich (SPD) 2991
Abg. Dr. Cassens (CDU) 2992
Abg. Hauptmann (FDP) 2992
Abg. Krämer (NPD) 2992
Abstimmung 2992

Anfrage: Strukturelle Verbesserungen im öffentlichen Dienst; Zulagen an besondere Beamtengruppen; Aus- und Fortbildung der Justizvollzugsbeamten (Drucksachenabteilung II Nr. 451) — Mündliche Beantwortung —

Senator für Inneres Löbert 2993

Anfrage: Einordnung Bremerhavens als „Schwerpunktort" (Drucksachenabteilung II Nr. 460)

Senator für Wirtschaft und Außenhandel Schulz 2994

Anfrage: Muehl-Happening in den Räumen der Pädagogischen Hochschule (Drucksachenabteilung II Nr. 461) . ausgesetzt 2995

Anfrage: Ausbau des Flughafens Bremen im Zusammenhang mit den Plänen für das Huntesperrwerk (Drucksachenabteilung II Nr. 462)

Dazu

Antwort des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 16. Februar 1971 (Drucksachenabteilung I Nr. 164) 2995

Anfrage: Strukturanalyse für den Wohnungsbau (Drucksachenabteilung II Nr. 341)

Dazu

Antwort des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 16. Februar 1971: (Drucksachenabteilung I Nr. 165) 2997

Antrag: Änderung des geltenden Bodenrechts (Drucksachenabteilung II Nr. 438)

Dazu

Antrag (Entschließung) Drucksachenabteilung II Nr. 449

Abg. Dr. Franke (SPD) 2997
Abg. Klein (CDU) 2999
Abg. v. Groeling-Müller (FDP) 3000
Abg. Stern (NPD) 3002
Abg. Kähler (SPD) 3003
Abg. Ramke (CDU) 3004
Abg. Boljahn (SPD) 3005
Senator Jantzen, Senatskommissar für Grundstücksangelegenheiten 3006
Abg. Klein (CDU) 3007
Abstimmung 3008

Antrag: Mitwirkung der Länder in der Enquete-Kommission des Bundestages zur Grundgesetzreform (Drucksachenabteilung II Nr. 446)

Abg. Dr. Sieling (CDU) 3008

Antrag: Gesetz über die Erstattung der Wahlkampfkosten von Bürgerschaftswahlen (Wahlkampfkostengesetz)
(Drucksachenabteilung II Nr. 448)
2. Lesung
Abg. Hauptmann (FPD) zur Geschäftsordnung 3009
Abg. Fischer (CDU) zur Geschäftsordnung 3009
Abstimmung 3009

Antrag: Verhinderung von Veranstaltungen mit obszönem Charakter in den Räumen der Pädagogischen Hochschule
(Drucksachenabteilung II Nr. 450) . ausgesetzt 3009

Antrag: Bericht über die Strafvollzugsbehörden im Lande Bremen (Gefängnisreport)
(Drucksachenabteilung II Nr. 452)
Abg. Dr. Cassens (CDU) 3010
Senator für Justiz und Verfassung und für kirchliche Angelegenheiten Dr. Graf . . 3010
Abg. Kahrs(SPD) 3011
Abg. Hauptmann (FDP) 3011
Abg. Fischer (CDU) 3012
Abstimmung 3012

Antrag: Durchführung des Berufsschulunterrichts im Lande Bremen gemäß § 23 des Schulgesetzes
(Drucksachenabteilung II Nr. 453) . ausgesetzt 3012

Antrag: Bericht über die Lage der mittelständischen Wirtschaft im Lande Bremen durch die Wirtschaftskammer (Beschluß der Bürgerschaft — Landtag — vom 25. Juni 1970)
(Drucksachenabteilung II Nr. 463)
Abg. Dr. Sieling (CDU) 3012
Abg. Brouwer (NPD) 3013
Abg. Dr. Franke (SPD) 3013
Abg. Oltmanns (FDP) 3013
Abstimmung 3013

Wahl eines Mitgliedes des nichtständigen Ausschusses zur Überprüfung der bremischen Landesverfassung 3013

Präsidium

Präsident **Dr. Klink** Vizepräsident **Dr. Zander**

Schriftführer Ella **Müller**

Am Senatstisch

Bürgermeister **Koschnick** (SPD) Präsident des Senats

Bürgermeister Annemarie **Mevissen** (SPD) Senator für Wohlfahrt und Jugend

Senator für Häfen, Schiffahrt und Verkehr **Dr. Borttscheller** (FDP)

Senator für Justiz und Verfassung und für kirchliche Angelegenheiten **Dr. Graf** (FDP)

Senator für die Finanzen **Speckmann** (FDP)

Senator für Inneres **Löbert** (SPD)

Senator für Arbeit und für das Gesundheitswesen **Jantzen** (SPD)

Senator für das Bauwesen **Seifriz** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Außenhandel **Schulz** (SPD)

Staatsrat **Kählitz** (Senatskanzlei)

Senatsdirektor **Dr. Klischies** (Senator für Inneres)

Senatsdirektor **Niedergesäß** (Senatskommission für das Personalwesen)

Senatsdirektor **Schiffer** (Senator für Arbeit)

Leitender Regierungsdirektor **Marwitz** (Senator für das Bauwesen)

Regierungsdirektor **Rudelt** (Senator für das Gesundheitswesen)

Regierungsdirektor **Küster** (Senator für Wissenschaft und Außenhandel)

Senatsdirektor **Michalski** (Senator für Häfen, Schiffahrt und Verkehr)

Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung um 10.17 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Interfraktionell wurde hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung vereinbart, den Punkt 15 nach Punkt 8 zu behandeln. — Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Der Senat hat eine dringliche Mitteilung vom 9. Februar 1971 überreicht: Wahl von zwei Mitgliedern des Verwaltungsrats der Stiftung „Deutsches Schiffahrtsmuseum" (Drucksachenabteilung I Nr. 163).

Die Mitteilung des Senats wurde hektographiert an die Abgeordneten verschickt. Ich werde diese Vorlage außerhalb der Tagesordnung nach Punkt 4 aufrufen.

Von den Abgeordneten Böhrnsen und SPD-Fraktion, Hauptmann und FDP-Fraktion sowie Fischer und CDU-Fraktion ist ein Dringlichkeitsantrag eingereicht worden: Änderung des Stellenplanes für das Rechnungsjahr 1971 (Drucksachenabteilung II Nr. 503).

Der Antrag wurde hektographiert an die Abgeordneten verteilt.

Gemäß § 21 der Geschäftsordnung müssen wir zunächst über die dringliche Behandlung abstimmen.

Wer der dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. — Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich werde den Antrag nach Punkt 15 der Tagesordnung aufrufen, wobei zu bemerken ist, daß nach der soeben bekanntgegebenen Umstellung der Tagesordnung der Punkt 15 und dieser Dringlichkeitsantrag nach Punkt 8 der Tagesordnung behandelt werden.

Der Abgeordnete Dr. Sieling und CDU-Fraktion haben eine Anfrage eingereicht: Einordnung Bremerhavens als „Schwerpunktort" (Drucksachenabteilung II Nr. 460).

Es wurde um mündliche Beantwortung gebeten. Ich muß deshalb gemäß § 29 der Geschäftsordnung darüber abstimmen lassen, ob eine mündliche Beantwortung erfolgen soll.

Wer für eine mündliche Beantwortung ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der mündlichen Beantwortung zu.

(Einstimmig)

Der Senat hat der Bürgerschaft (Landtag) mit Datum vom 16. Februar 1971 eine Antwort auf eine Anfrage der CDU-Fraktion betreffend Strukturanalyse für den Wohnungsbau übermittelt. Die Beantwortung dieser Anfrage wurde in der 38. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) auf Wunsch des Senats ausgesetzt.

Ich schlage Ihnen vor, die Anfrage und die Antwort nach Punkt 12 außerhalb der Tagesordnung zu behandeln. — Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Die SPD-Fraktion hat mit Schreiben vom 11. Februar 1971 mitgeteilt, daß sie den Abgeordneten Dr. Walter F r a n k e zu ihrem neuen stellvertretenden Vorsitzenden gewählt hat.

(Beifall bei der SPD)

Alle übrigen Eingänge bitte ich dem verteilten Umdruck zu entnehmen:

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung:

1. Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 16. Februar 1971: Bericht über die Haushaltslage nach dem Stand vom 31. Dezember 1970 (Zwischenbericht über das Rechnungsjahr 1970) (Drucksachenabteilung I Nr. 166).
   Die Mitteilung kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.
2. Anfrage des Abgeordneten Dr. Sieling und CDU-Fraktion vom 4. Februar 1971: Zahlungen der Gehälter und Zulagen an die Angestellten des Landes Bremen (Drucksachenabteilung II Nr. 464).
   Der Wortlaut liegt bereits gedruckt vor.
   Die Anfrage kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

II. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung:

1. Grundsatzerklärung des Vereins Katholischer Deutscher Lehrerinnen zu Fragen des **Berufsbeamtentums** heute.
2. Empfehlungen für eine künftige Verwaltung auf dem Gebiet der **Landespflege** in der Bundesrepublik Deutschland, überreicht vom Deutschen Rat für Landespflege.
3. Schreiben mit Anlagen des Weltbundes zum Schutze des Lebens zur Frage der **Umweltverschmutzung** durch Atomkernspaltung.
4. Empfehlung der „Konferenz der Romanischen Seminare" zur Frage der **Stellung der romanischen Sprachen** in den weiterführenden Schulen der Bundesrepublik Deutschland.
5. Denkschrift von Assistenten an der Universität München zur **Hochschulreform** aus der Sicht der Fächer für außereuropäische Kulturen und Sprachen.
6. Schreiben der Konferenz der höheren Fachschulen für Sozialpädagogik zur Frage der **Hochschulreife für Jugendleiterinnen.**
7. Empfehlung des Vereins Deutscher Ingenieure zur Einführung eines **berufskundlichen Unterrichts** in allen allgemeinbildenden Schulen.
8. Stellungnahme der Deutschen Kommission für Ingenieurausbildung zum Entwurf der Bundesregierung für ein **Hochschulrahmengesetz.**

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Meine Damen und Herren, an unserer heutigen Vormittagssitzung nehmen unter anderen als Zuhörer teil eine Klasse der Realschule Kornstraße, eine Klasse der Hauptschule Schaumburger Straße, eine Klasse der Realschule Schaumburger Straße, zwei Mittelstufenlehrgänge der Landespolizeischule Bremen.

Ich hoffe sehr, daß Sie eine Fülle von Anregungen aus der heutigen Sitzung mit in Ihren Unterricht nehmen können, die Sie noch weiterhin verwerten können. Ich begrüße Sie sehr herzlich zu unserer Sitzung.

(Beifall)

Vom Senat begrüße ich Herrn Bürgermeister Koschnick, Herrn Senator Dr. Borttscheller, Herrn Senator Dr. Graf, Herrn Senator Löbert, Herrn Senator Jantzen und Herrn Senator Seifriz.

Außerdem Herrn Staatsrat Kählitz, Herrn Senatsdirektor Schiffer, Herrn Senatsdirektor Niedergesäß, Herrn Senatsdirektor Dr. Klischies, Herrn Leitenden Regierungsdirektor Marwitz und Herrn Regierungsdirektor Küster.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Es sind zwei Fragen frist- und formgerecht eingereicht worden.

Die erste Frage beschäftigt sich mit der Luftverschmutzung durch das Kraftwerk Farge. Diese Frage ist unterschrieben von den Abgeordneten Sonntag, Böhrnsen und SPD-Fraktion.

Ich bitte Sie, Herr Abgeordneter Sonntag, die Frage zu stellen.

Abg. **Sonntag** (SPD): Wir fragen den Senat:

Sind dem Senat die Klagen der Farger Bevölkerung über die seit mehr als einem halben Jahr in nicht mehr zumutbarem Umfang auftretende Luftverschmutzung durch die Verbrennung minderwertiger Kohle beim Kraftwerk Farge bekannt, und was beabsichtigt der Senat dagegen zu tun?

Präsident Dr. Klink: Herr Senator Jantzen erteilt die Antwort des Senats. — Bitte, Herr Senator!

Senator für Arbeit und für das Gesundheitswesen Jantzen: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Der Senat beantwortet die Frage wie folgt:

1. Die Klagen über die Luftverschmutzung durch Verbrennungsrückstände des Kraftwerkes Farge der Nordwestdeutschen Kraftwerke AG sind bekannt.

2. Eine in aller Welt bestehende Kohlenmangelsituation, die sich aus der ständigen Zunahme des Energieverbrauchs der Industrieländer ergeben hat, gestattet es derzeit dem Kraftwerk Farge nicht, Kohle zu beschaffen, die eine für ihre Anlagen erforderliche Qualität besitzt. Ein Teil der technischen Anlagen des Kraftwerkes ist für Kohle mit einem Aschegehalt bis zu 8 Prozent ausgelegt. Die zur Zeit für diesen Teil des Kraftwerkes erhältliche Kohle hat dagegen einen Aschegehalt von 15 Prozent und mehr. Die Schwierigkeiten ergaben sich dadurch, daß amerikanische Lieferanten nicht mehr bereit waren, vertragsgemäß bessere Kohle zu liefern.

3. Als Ende 1970 bekannt wurde, daß eine Belieferung mit besseren Brennstoffen in Kürze nicht zu erwarten sei, hat der Senator für Arbeit sich mit dieser Sache befaßt. In Besprechungen der Gewerbeaufsicht mit dem Kraftwerk Farge, zuletzt am 4. Februar dieses Jahres, hat das Kraftwerk zugesagt, so schnell wie möglich Vorschläge für eine wesentliche Verbesserung der Abgasreinigung zu machen. Es handelt sich um einen Umbau der Filteranlagen nach dem heutigen Stand der Technik unter Berücksichtigung des hohen Aschegehaltes der Kohle.

4. Die Dampferzeugungsanlagen des Kraftwerkes gehören zu den genehmigungspflichtigen Anlagen im Sinne der Paragraphen 16 und 24 GewO, für die das Gewerbeaufsichtsamt nachträgliche Anordnungen über Anforderungen an die technische Einrichtung gemäß Paragraph 25 Absatz 3 GewO erlassen kann, soweit diese Anordnungen nach dem jeweiligen Stand der Technik erfüllbar und für Anlagen dieser Art wirtschaftlich vertretbar sind.

Präsident Dr. Klink: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Sonntag? — Bitte sehr!

Abg. **Sonntag** (SPD): Herr Senator, können Sie einen in etwa verbindlichen Termin nennen, zu welchem mit einem Umbau der Filteranlagen zu rechnen ist?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Jantzen: Nach den bisherigen Gesprächen, die wir mit der Firma geführt haben, ist zu erkennen, daß zur Zeit die Firma Babcock dabei ist, eine technische Lösung zu finden. Die Gespräche sind bereits eingeleitet. Wir rechnen damit, daß bis Mitte des Jahres die Anlage betriebsfertig sein könnte.

Präsident Dr. Klink: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Sonntag? — Bitte sehr!

Abg. **Sonntag** (SPD): Herr Senator, werden Sie nachträgliche Anordnungen über die Anforderungen an die technischen Einrichtungen der Anlagen gemäß Paragraph 25 Absatz 3 der Gewerbeordnung erlassen, falls die zugesagten Maßnahmen nicht veranlaßt werden?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Jantzen: Diese Frage kann ich mit ja beantworten.

Präsident Dr. Klink: Werden Zusatzfragen aus dem Hause gewünscht? Bitte, Herr Abgeordneter Fichtner!

Abg. **Fichtner** (NPD): Sehr geehrter Herr Senator, wäre eventuell eine bessere Kohlelieferung aus inzwischen stillgelegten deutschen Zechen möglich gewesen, und besteht eine Möglichkeit, stillgelegte Zechen eventuell wieder in Btrieb zu nehmen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Jantzen: Sie werden nicht von mir als Senator für Arbeit in Bremen erwarten, daß ich über

technische Möglichkeiten der Wiederaufnahme des Betriebs von Kohlegruben in unseren Revieren Auskunft geben kann. Ob das möglich ist, müßten Sie diejenigen fragen, die dafür die unternehmerische Verantwortung haben oder aber auch die Bundesministerien oder die im Revier liegenden Ministerien in Nordrhein-Westfalen.

Zur ersten Frage: Man hat sich bemüht, deutsche Kohle mit einem Aschegehalt, wie ich Ihnen vorgetragen habe, von 8 Prozent zu erhalten, aber aufgrund der Situation, die international in den Industrieländern durch die Zunahme der Verwendung besserer Kohle mit geringem Aschegehalt, insbesondere wegen der Abgasreinigung entstanden ist, und durch die Zunahme der Abnahme des Energieverbrauchs, ist es zur Zeit nicht möglich, für das Kraftwerk Farge diese Kohle zu erhalten, auf die die Anlage ausgerichtet ist. Aus diesem Grund wird ja auch eine technische Verbesserung an der Abgasreinigung durchgeführt, um den Aschegehalt noch zu verringern.

Präsident Dr. Klink: Herr Fischer, bitte!

Abg. **Fischer** (CDU): Herr Senator, Sie sagten vorhin, die Kohle werde aus Amerika vertragswidrig nicht ordnungsgemäß mit einem Aschegehalt von 8 Prozent geliefert. Ist seitens des Senats oder seitens der Kraftwerke etwas geschehen, um die Amerikaner zur Erfüllung ihrer vertraglichen Verpflichtungen anzuhalten?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Jantzen: Herr Fischer, ein Vertragsverhältnis zwischen der Nordwestdeutschen Kraftwerke AG und den Lieferfirmen besteht. Der Senat wird sich aufgrund allgemeiner Rechtsgrundsätze wahrscheinlich in das freie Vertragsverhältnis zweier Privatfirmen nicht einschalten können. Wir haben allerdings — und nicht erst jetzt, sondern schon in früheren Zeiten — bereits auf die Lieferschwierigkeiten und die Lieferbedingungen hingewiesen, aber nicht erst im Jahr 1970, sondern diese Situation ist ja auch schon viel früher eingetreten, und wir haben auf die Möglichkeit des Vertragsbruchs hingewiesen. Das Kraftwerk Farge hat alle Mittel ausgeschöpft, um den amerikanischen Lieferanten zu verpflichten, vertragsgemäß zu liefern. Aber Kohle mit dem Aschegehalt von 8 Prozent ist auf dem internationalen Markt nicht erhältlich, und da sind die Kraftwerke heilfroh, daß sie überhaupt noch die Möglichkeit haben, ergänzend zu dem, was sie eigentlich brauchen, Kohle zu bekommen.

Präsident Dr. Klink: Damit ist die erste Frage erledigt.

Ich bitte Sie jedoch, Herr Senator Jantzen, noch hierzubleiben, weil wir noch eine weitere Frage haben.

Herr Dr. Schäfer, wir haben eine ganz bestimmte Anzahl von Fragen. Das Kontingent ist erschöpft. Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen jetzt noch das Wort zu einer Zusatzfrage zu erteilen.

Die zweite Frage beschäftigt sich mit der Überwachung der Luft auf Giftstoffe. Diese Frage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Iversen, Dr. Sieling und CDU-Fraktion.

Herr Abgeordneter Iversen, sind Sie bereit, die Anfrage zu stellen? — Bitte sehr!

Abg. **Iversen** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie erfolgt im Land Bremen die Überwachung der Luft auf Giftstoffe, zum Beispiel Kohlenwasserstoff, Kohlenmonoxyd, Schwefeldioxyd und nitrose Gase?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator Jantzen!

Senator für Arbeit und für das Gesundheitswesen Jantzen: Unmittelbar nach Verabschiedung, jedoch vor Inkrafttreten des Landesimmissionsschutzgesetzes am 1. 1. 1971, hat der Senator für Arbeit die Vorarbeiten für die Überwachung der Luftverunreinigungen eingeleitet. Die Deputation für Arbeit hat sich bereits am 18. Dezember 1970 damit befaßt.

1. Es ist vorgesehen, folgende wichtige Schadstoffe zu überwachen: Schwefeldioxyd, Kohlenwasserstoffe, Kohlenmonoxyd, nitrose Gase, Schwefelwasserstoff, Fluorverbindungen und Staub.

2. Die Überwachung soll in folgender Weise geschehen: Schwefeldioxyd, der am häufigsten auftretende Schadstoff, wird an 200 Stellen in Bremen und 49 Stellen in Bremerhaven nach einem in der „Technischen Anleitung zur Reinhaltung der Luft" vorgeschriebenen Verfahren gemessen.

Es ist beabsichtigt, Kohlenwasserstoffe, Kohlenmonoxyd, nitrose Gase, Schwefelwasserstoff und Fluorverbindungen vorerst an 4 Stellen in Bremen und 2 Stellen in Bremerhaven zu überwachen.

Der Staubniederschlag soll an 20 Stellen in Bremen und 5 Stellen in Bremerhaven gemessen werden. Der Staub von 5 Meßstellen wird analysiert werden, um festzustellen, ob er gesundheitsschädliche Bestandteile enthält.

3. Zeitlicher Ablauf der Überwachung: Nachdem nunmehr aufgrund des Immissionsschutzgesetzes die erforderlichen Mittel für die Messung der Schwefeldioxydimmissionen in Bremen bewilligt worden sind, wird in Kürze der Technische Überwachungs-Verein beauftragt werden, diese Messungen in der Stadt Bremen durchzuführen. Sie werden etwa 12 Monate dauern. Da der Technische Überwachungs-Verein die Messungen in Bremen und Bremerhaven nicht zugleich durchführen kann und derartige Ermittlungen in Bremerhaven bereits 1967/1968 angestellt worden sind, sind für Bremerhaven erst ab 1972 Schwefeldioxydmessungen geplant. Unter den gleichen Voraussetzungen ist — je nach Ergebnis der Messungen — vorgesehen, in angemessenen Zeitabständen die Messungen zu wiederholen.

Die Überwachung der übrigen Luftverunreinigungen soll ebenfalls in Kürze in Angriff genommen werden. Die zunächst vorgesehenen Testmessungen sollen nach den Erfordernissen der Praxis erweitert

und in angemessenen Zeitabständen wiederholt werden.

Präsident Dr. Klink: Haben Sie den Wunsch zu einer weiteren Frage? — Bitte sehr, Herr Iversen!

Abg. **Iversen** (CDU): Herr Senator, kann ich Ihre Antwort so verstehen, daß nicht regelmäßig eine Überwachung erfolgen soll wie zum Beispiel in München, sondern in unregelmäßigen Abständen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Jantzen: Nein, so können Sie mich nicht verstehen, denn ich hatte darauf hingewiesen, daß der Technische Überwachungs-Verein 12 Monate messen wird. Ich glaube, das kann man wohl als regelmäßig bezeichnen. Wir müssen nach den ersten Erfahrungswerten, die dann festgestellt sind, weiter in ein Gespräch mit dem Technischen Überwachungs-Verein eintreten, um zu sehen, ob dann laufend weitergemessen werden muß. Wir brauchen aber erst einmal diesen Zeitabstand nach Abstimmung mit dem Technischen Überwachungs-Verein, um die möglicherweise notwendigen ständigen Einrichtungen dann erst zu schaffen.

Präsident Dr. Klink: Haben Sie den Wunsch, eine weitere Frage zu stellen? — Bitte, Herr Iversen!

Abg. **Iversen** (CDU): Ist der Senat bereit, beim Einkauf von Treibstoffen und Fahrzeugen in erhöhtem Maß zu verlangen, daß Lieferungen erfolgen, die nach und nach Luftverschmutzungen nicht mehr auslösen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator Jantzen!

Senator Jantzen: Der Senat hat sich mit dieser Frage befaßt. Wir haben uns bereits in der Deputation für Arbeit damit befaßt, ebenfalls hat sich auch eine andere Deputation mit dieser Frage befaßt. Wieweit die Verhandlungen sind und wieweit das möglich ist, entzieht sich zur Zeit meiner Kenntnis.

Präsident Dr. Klink: Werden weitere Fragen in diesem Zusammenhang gewünscht? — Bitte sehr, Herr Sagner!

Abg. **Sagner** (CDU): Herr Senator, können Sie uns in etwa sagen, welche Kosten durch die von Ihnen vorgetragenen Messungen entstehen, und können Sie sagen, ob diese aufzubringenden Kosten gesichert sind?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Jantzen: Die für uns erforderlichen Mittel sind beantragt und durch den Haushaltsausschuß genehmigt. Wie hoch die Gesamtkosten sich belaufen werden, Herr Sagner, kann ich Ihnen heute nicht definitiv beantworten, weil wir noch nicht wissen, wieweit das Vertragsverhältnis über die weiteren Messungen mit dem Technischen Überwachungs-Verein durchgeführt wird. Sie wissen als Mitglied der Deputation, daß nicht das Gewerbeaufsichtsamt diese Messungen durchführt, daß nicht das Gewerbeaufsichtsamt diese Einrichtungsgegenstände kauft, sondern daß wir in ein vertragliches Verhältnis mit dem Technischen Überwachungs-Verein eintreten, weil a) das Personal bei uns nicht ausreicht und b) wir der Meinung sind, daß wir möglicherweise langfristig kostengünstiger mit der Auftragserteilung an den Technischen Überwachungs-Verein fahren werden.

Präsident Dr. Klink: Zu einer weiteren Frage hat der Abgeordnete Götze das Wort.

Abg. **Götze** (SPD): Herr Senator, können Sie mir sagen, wieviele Stellen vom Haushaltsausschuß für den Immissionsschutz neuerdings bewilligt worden sind?

(Abg. Stäcker [SPD]: Die Frage ist aber gemein!)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Jantzen: Herr Götze, Sie bringen mich in Verlegenheit. Ich kann Ihnen die Frage nicht beantworten. Meines Wissens sind es sechs Stellen, die bewilligt worden sind. Der Sprecher der Deputation war so freundlich, mir durch Fingerzeig deutlich zu machen, daß es sich um sechs Stellen handelt. Es handelt sich also um sechs Stellen, die vom Haushaltsausschuß genehmigt worden sind.

Präsident Dr. Klink: Damit ist diese Frage ebenfalls erledigt und der Tagesordnungspunkt 1 abgeschlossen.

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 1. Dezember 1970:

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über Zweckverbände, öffentlich-rechtliche Vereinbarungen, kommunale Arbeitsgemeinschaften und Wasser- und Bodenverbände
(Drucksachenabteilung I Nr. 139)
2. Lesung

Dieses Gesetz hat die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 20. Januar 1971 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wer das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über Zweckverbände, öffentlich-rechtliche Vereinbarungen, kommunale Arbeitsgemeinschaften und Wasser- und Bodenverbände in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 1. Dezember 1970:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Höfegesetzes (Drucksachenabteilung I Nr. 140) (2. Lesung)

Dieses Gesetz hat die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 20. Januar 1971 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Es ist ein von allen Fraktionen unterzeichneter Änderungsantrag vorgelegt worden, der mit der Drucksachennummer 501 hektographiert an die Abgeordneten verteilt wurde.

Gemäß § 36 Absatz 4 der Geschäftsordnung findet in der zweiten Lesung in der Regel keine allgemeine Beratung statt.

Wir kommen daher zur

Einzelberatung.

Ich rufe nur den Teil der Gesetzesvorlage auf, zu dem der Änderungsantrag vorgelegt worden ist.

Ich höre keinen Wiederspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Artikel I

Hierzu liegt der schon erwähnte Änderungsantrag Nr. 501 vor, der von allen Fraktionen unterschrieben ist:

Die Bürgerschaft (Landtag) wolle beschließen:

1. In Artikel I wird eine neue Ziffer 2 eingefügt:
   2. Der Wortlaut des § 26, Absatz 2 Satz 1 wird wie folgt geändert:
   „Der Übergabevertrag ist dem Vormundschaftsgericht einzureichen."
2. Der bisherige Artikel I wird nach dem Wort „geändert:" zu Artikel I, Ziffer 1.

Böhrnsen und SPD-Fraktion
John und FDP-Fraktion
Dr. Sieling und CDU-Fraktion
Brouwer und NPD-Fraktion

Die Beratung ist eröffnet.

Wird eine Begründung für notwendig erachtet? — Das ist nicht der Fall.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Damit ist die Einzelberatung geschlossen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über das Gesetz in zweiter Lesung unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderung.

Wer dem Gesetz zur Änderung des Bremischen Höfegesetzes in der geänderten Fassung in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 2. Februar 1971:

Zweites Gesetz zur Änderung gebührenrechtlicher Vorschriften (Drucksachenabteilung I Nr. 162) 1. Lesung

Der Senat überreicht den vorliegenden Gesetzentwurf mit der Bitte um Beschlußfassung und gibt dazu die in der Mitteilung enthaltene Begründung.

Die für die einzelnen Sachabschnitte des Entwurfs zuständigen Fachdeputationen haben dem Gesetzentwurf zugestimmt. Die Finanzdeputation stimmte in ihrer Sitzung am 2. Februar 1971 ebenfalls zu.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wer das Zweite Gesetz zur Änderung gebührenrechtlicher Vorschriften in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 9. Februar 1971:

Wahl von zwei Mitgliedern des Verwaltungsrats der Stiftung „Deutsches Schiffahrtsmuseum" (Drucksachenabteilung I Nr. 163)

Der Senat überreicht die vorliegende Mitteilung und bittet um dringliche Behandlung gemäß Artikel 99 der Landesverfassung, da die konstituierende Sitzung des Verwaltungsrats noch im Monat Februar stattfinden soll.

Gemäß § 5 Absatz 1 Nummer 4 der Stiftungsverfassung sind von der Bürgerschaft (Landtag) zwei Mitglieder sowie zwei stellvertretende Mitglieder des Verwaltungsrats auf Vorschlag der Deputation für Kunst und Wissenschaft für die Dauer der Wahlperiode zu wählen.

Die Deputation für Kunst und Wissenschaft hat folgende Wahlvorschläge unterbreitet: 1. Abg. Friedrich Pöting, Stellvertreter Frau Dr. Rosmarie Nemitz, 2. Abg. Harry John, Stellvertreter Abg. Horst-Werner Franke.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Schepers.

Abg. **Schepers** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion sellt den Antrag, diese Vorlage an die Deputation für Kunst und Wissenschaft zurückzuverweisen, und zwar aus folgenden Gründen:

In der bisherigen Praxis der Deputationen und der Ausschüsse in diesem Haus ist immer das d'Hondt'sche Verfahren bei dem 1. und 2. Vorsitzenden angewendet worden, und auch bei den von den Deputationen zu besetzenden Aufsichtsräten oder anderen Ausschüssen. Zum ersten Mal mußte die Fraktion der CDU feststellen, daß sie als zweitstärkste Fraktion im Haus in der Deputation für Kunst und Wissenschaft von diesem bisherigen Verfahren ausgeschlossen wurde. Wir haben das in der Deputation für Kunst und Wissenschaft kritisiert, weil wir darin ein merkwürdiges Selbstverständnis von Demokratie sehen und befürchten, daß hier aus Gründen des Koalitionsfriedens auf Kosten der CDU dieser Friede hergestellt oder beibehalten werden soll.

(Beifall bei der CDU — Zurufe von der SPD)

Wir sind der Auffassung, Herr Kollege Boljahn, daß das bisherige Verfahren, das bei allen Besetzungen der Deputationen und auch des Rundfunkrats seitens der Deputation für Kunst und Wissenschaft angewandt worden ist, nämlich der stärksten Fraktion den ersten und der zweitstärksten Fraktion den zweiten Mann der Deputation, beibehalten werden muß.

(Zuruf von Abg. Wilma Landwehr [SPD])

Frau Landwehr, ob es sich um eine Stiftung handelt oder um den Rundfunkrat, ist völlig unerheblich. Hier geht es um die Tatsache, daß das bisherige Verfahren, nach dem dieses Haus alle Ausschüsse und auch in den Deputationen die ersten und zweiten Sitze bei den Sprechern besetzt hat, aus Gründen, die ich nicht mehr demokratisch nennen kann, verlassen worden ist. Darum geht es!

(Beifall bei der CDU)

Es dreht sich nicht darum, ob die CDU ein Mitglied in diesen Verwaltungsrat mit hineinbekommt, sondern die CDU muß feststellen, daß Ihre Auffassung, Ihre Handhabung der Demokratie von der jeweiligen Stimmungslage in der Koalition abhängt.

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Wir beantragen deshalb die Rückverweisung dieser Vorlage an die Deputation für Kunst und Wissenschaft, damit der Vorschlag der CDU, den sie der Deputation gemacht hat, nämlich Herrn Roggemann mit in diesen Verwaltungsrat zu wählen, verwirklicht werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Czichon.

Abg. **Dr. Czichon** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die bremische Landesverfassung regelt die Zusammensetzung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft und die Zusammensetzung der bürgerschaftlichen Ausschüsse. Das Gesetz über die Deputationen regelt die Zusammensetzung der städtischen und staatlichen Deputationen. Es gibt kein Gesetz, das die Parteizugehörigkeit der von der Bürgerschaft und von den Deputationen in die Aufsichtsgremien kultureller Institutionen zu entsendenden Vertreter regelt.

Die praktische Übung aber, auch hier nach Fraktionsstärke zu verfahren, hat dazu geführt, daß in den Gremien, in die nur zwei oder drei Vertreter entsandt werden, die FDP nicht vertreten ist. Ich denke dabei insbesondere an den Rundfunkrat und an den Aufsichtsrat der Theater GmbH.

Angesichts dieser Situation erschien es den sozialdemokratischen Mitgliedern der Deputation für Kunst und Wissenschaft legitim, den Anspruch der FDP-Fraktion auf eine Vertretung im Verwaltungsrat des Deutschen Schiffahrtsmuseums zu verwirklichen. Es wurde kraft der Mehrheit in dieser Deputation der Kollege John vorgeschlagen.

(Abg. Fischer [CDU]: Kraft Ihrer Mehrheit! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Czichon, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Brouwer entgegenzunehmen?

Abg. **Dr. Czichon** (SPD): Bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Brouwer!

Abg. **Brouwer** (NPD): Herr Kollege Dr. Czichon, sind Sie in der SPD nicht auf den Gedanken gekommen, auf Ihren Sitz zugunsten der FDP zu verzichten?

(Beifall bei NPD und CDU)

Abg. **Dr. Czichon** (SPD): Mir erscheint dieser Gedanke völlig abwegig, Herr Kollege Brouwer! Ich möchte ausdrücklich betonen, daß diese Entscheidung der sozialdemokratischen Mitglieder der Deputation für Kunst und Wissenschaft kein Votum gegen den von der CDU vorgeschlagenen Kandidaten als Person war. Der von der CDU vorgeschlagene Kandidat hat sich in vielen Jahren im kulturellen Leben Bremens große Verdienste erworben. Wir haben bedauert, daß die CDU von unserem Angebot, einen stimmberechtigten Stellvertreter für die beiden Mitglieder des Verwaltungsrats zu entsenden, nicht Gebrauch gemacht hat.

(Abg. Dr. Sieling [CDU]: Das konnten Sie nicht erwarten!)

Es soll aber auch nicht unausgesprochen bleiben, meine Damen und Herren, daß den sozialdemokratischen Mitgliedern der Deputation für Kunst und Wissenschaft die Wahl eines FDP-Vertreters besonders leicht gefallen ist angesichts der zunehmend destruktiven Form der Opposition, die die CDU in

diesem Hause und außerhalb dieses Hauses betreibt.

(Beifall bei der SPD)

Diese Art von Opposition ist besonders deutlich geworden bei der Universitäts-Debatte im Dezember, während der Kollege Klein erklärte: „Wir werden dafür sorgen, daß für die Bremer Universität kein Geld zur Verfügung gestellt wird." Damit wird gegen die Interessen Bremens in einer Weise verstoßen, die nicht mehr mit der normalen Form einer Opposition zu vereinbaren ist. Ich erinnere außerdem an die Vorgänge in der Januar-Sitzung, in der es um die Wahl des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft ging.

(Beifall bei der SPD — Abg. M e u r e r [CDU]: Auge um Auge, Zahn um Zahn!)

Die SPD-Fraktion, meine Damen und Herren, ist nicht bereit, nach dem Bibelwort Matthäus, Kapitel 5, Vers 39 zu handeln: „Schlägt dich einer auf die rechte Wange, so halte ihm auch die andere hin", sondern sie wird gelegentlich nach der alten Volkswahrheit handeln, daß auf einen groben Klotz auch ein grober Keil gehört!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nun der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist doch interessant, daß Herr Dr. Czichon soeben im Grundsatz zurückgegangen ist auf unser Verhalten während der Wahl des Präsidenten dieses Hauses. Herr Dr. Czichon, Ihnen scheint entgangen zu sein, daß wir nichts gegen d'Hondt unternommen haben, sondern daß wir d'Hondt haben wirken lassen, daß wir uns lediglich nach der Erklärung, die wir abgegeben haben, so verhalten haben, wie wir es für richtig gehalten haben.

Die weiteren Ausführungen von Herrn Dr. Czichon haben gezeigt, wie recht unser Sprecher Schepers gehabt hat!

(Abg. H a r d e g e n [CDU]: Sehr richtig! — Beifall bei der CDU)

Es ist hier einzig und allein um Koalitionsrücksichten gegangen. Dem FDP-Partner mußte ein Sitz zugeschoben werden, damit er sich einordnet und auf anderen Gebieten mitmacht, wo Sie von der SPD die FDP dringend brauchen!

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Weiter haben wir zur Kenntnis genommen, daß Sie kraft Ihrer Mehrheit gehandelt haben! Wir können bis Herbst 1971 nicht verhindern, daß Sie kraft Ihrer Mehrheit handeln, wir hoffen allerdings, daß sich dann einiges ändern wird!

(Abg. E r b e l /CDU]: Sehr richtig! — Beifall bei der CDU)

Ebenso war uns sehr interessant, Herr Dr. Czichon, Sie haben sehr offen, sehr ehrlich gesprochen, daß ein SPD-Verzicht zugunsten Ihres Koalitionspartners und Freundes FDP ja wohl abwegig sei, Ihnen zumindest von vornherein als abwegig erschienen sei. Ich meine, Sie sollten einmal überlegen, ob man seinem Koalitionsfreund nicht etwas auf eigene Kosten einräumen kann, statt auf Kosten einer anderen großen Fraktion dieses Hauses.

Nun noch eine letzte Bemerkung, Herr Dr. Czichon, dann bin ich mit den Punkten durch, die ich hier anbringen wollte. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß in Bremen, in diesem schulfreundlichen Land, wie Sie ja immer sagen, die Zeugnisse im Juli dieses Jahres verteilt werden und nicht am heutigen Tag.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat Herr Bürgermeister Koschnick.

Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich nicht in die Auseinandersetzung des Parlaments einmischen.

(Abg. K o s c h e k [CDU]: Dann würde ich es auch nicht tun!)

Ich würde Sie nur bitten, diesen Antrag heute zurückzuziehen. Wir müssen mit dem Verwaltungsrat der Stiftung sofort arbeiten. Eingeladen ist, die Deputation hat entschieden, wenn Sie also Ihren eigenen Antrag wirklich ernst nehmen wollen, müßten Sie Ihren Antrag hier zurückziehen und erneut in der Deputation zur Debatte stellen, so weiß ich einfach nicht, wie wir arbeiten wollen.

(Abg. E r b e l [CDU]: Ich denke, Sie mischen sich nicht ein!)

Sachlich habe ich mich nicht eingemischt!

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Schepers.

Abg. **Schepers** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Boljahn, wenn Sie reden, dann gehen keine Streichhölzer an. Ich habe früher einmal in diesem Haus gesagt, wenn Sie reden, geht das Licht hier aus!

Herr Kollege Dr. Czichon, bereits im Dezember, als noch gar keine Entscheidung in diesem Hause zu fällen war über die Neubesetzung des Präsidiums der Bürgerschaft, lag die Haltung der SPD-Fraktion zu der Besetzung des Verwaltungsrats dieser Stiftung fest. Sie können es drehen und wenden wie Sie wollen, es sind nicht die Gründe, die Sie genannt haben, angeblich sei es der Ton der Opposition. Sie haben sehr klar zu erkennen gegeben, daß Sie sich Ihren Koalitionsfrieden auf Kosten der CDU, aber nicht auf eigene Kosten erhalten wollen.

(Beifall bei der CDU)

Was die Universität anbelangt, Herr Dr. Czichon, kann ich Ihnen nur sagen, es ist Ihre Universitätspolitik, die Sie zu vertreten haben mit dieser Koalition, die in der Bundesrepublik den negativen Erfolg gebracht hat, den Sie heute vorfinden.

(Beifall bei der CDU — Lachen bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Klein.

Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach den sehr aufschlußreichen Äußerungen von Herrn Dr. Czichon ist es meines Erachtens nicht angebracht, unseren Antrag zurückzuweisen. Die Ausführungen von Herrn Dr. Czichon bestätigen vielmehr die Richtigkeit unseres Antrags. Er hat kurz und knapp zusammengefaßt folgendes gesagt: Weil ihr von der CDU-Opposition euch politisch mißliebig verhalten habt, schwingen wir über euch die Zuchtrute der Verletzung demokratischer Spielregeln!

(Beifall bei der CDU — Lachen und starke Unruhe bei SPD und FDP — Abg. Boljahn [SPD]: Gucken Sie doch mal in den Spiegel rein!)

Und das, meine Damen und Herren, können wir uns nicht nur im Interesse unserer Fraktion, unserer Politik, auch im Interesse dieses Hauses nicht gefallen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Unsere Entscheidung zur Universität ist eine politisch gefaßte Entscheidung, sie zu vertreten ist unser Recht und unsere Pflicht, und unsere Entscheidung zur Wahl des Präsidenten dieses Hauses war eine politische Entscheidung, die wir in Wahrnehmung unserer verfassungsmäßigen Rechte getroffen haben. In keinem Falle haben wir d'Hondt verletzt oder andere demokratische Verfahrensregeln. Uns aber wegen dieser Entscheidung jetzt zu bestrafen durch eine Verletzung d'Hondts, ist ein Abrücken von parlamentarischer Demokratie.

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Und, Herr Bürgermeister, ich hätte es sehr begrüßt, wenn Sie das Haus auf diesen Tatbestand hingewiesen hätten, denn ich bin mit Ihnen darüber einig, daß wir unsere demokratischen Prinzipien nicht nur hochhalten sollen, sondern auch verwirklichen müssen! — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei CDU und NPD)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Krämer.

Abg. **Krämer** (NPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist nicht unsere Aufgabe, der CDU zu einem Sitz zu verhelfen, aber ich habe die ersten Ausführungen des Abgeordneten Schepers gehört und zur Kenntnis genommen. In ähnlich gelagerten Fällen bei uns hat uns die CDU nie unterstützt.

(Abg. Gassdorf [CDU]: Wir sind doch nicht NPD!)

Das ist auch unwichtig, Herr Gassdorf, was Sie sind. Trotzdem wir in ähnlich gelagerten Fällen immer allein standen, werden wir den Antrag der CDU unterstützen.

(Abg. Klein [CDU]: Sehr schön!)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Meine Damen und Herren, es ist von der CDU ein Überweisungsantrag eingereicht worden, und zwar, daß erneut dieser Vorschlag an die Deputation für Kunst und Wissenschaft zurückverwiesen wird mit dem Auftrag, in eine neue Beratung einzutreten mit dem Ziel, einen CDU-Vertreter zu benennen. Ist der Antrag in seinem Inhalt klar?

Dann lasse ich darüber abstimmen.

Wer für den Überweisungsantrag ist, den bitte ich, sich zu erheben.

(Dafür CDU und NPD)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD und FDP)

Der Antrag ist abgelehnt.

Damit kommen wir jetzt zur Abstimmung über den Vorschlag der Deputation für Kunst und Wissenschaft selbst. Ich schlage vor, daß wir die Wahl gemäß § 58 Absatz 5 der Geschäftsordnung per Akklamation vornehmen.

Ich höre keinen Widerspruch. Wir werden so verfahren.

Wer die Vorgeschlagenen in den Verwaltungsrat der Stiftung Deutsches Schiffahrtsmuseum wählen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

(Dafür SPD und FDP — Zuruf: Gegenprobe!)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU und NPD)

Ich bitte um die Stimmenthaltungen.

(Stimmenthaltungen: Abg. Pöting [SPD] und Abg. John [FDP])

Die beiden Stimmenthaltungen sind von den hier Gewählten. Die Mehrheit hat sich für die Wahl entsprechend dem Vorschlag der Deputation für Kunst und Wissenschaft ausgesprochen. Damit ist die Wahl erfolgt.

Bericht Nr. 39 des Petitionsausschusses (Drucksachenabteilung III Nr. 54)

Bericht Nr. 40 des Petitionsausschusses (Drucksachenabteilung III Nr. 55)

Bericht Nr. 41 des Petitionsausschusses (Drucksachenabteilung III Nr. 56)

Ich schlage vor, die Punkte 5 bis 7 gemeinsam zu behandeln.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Der Petitionsausschuß legt drei Berichte vor, die er in seinen Sitzungen am 8. Januar 1971, 15. Januar 1971 sowie 29. Januar 1971 beschlossen hat.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Der Petitionsausschuß empfiehlt, über die Behandlung der Petitionen wie empfohlen zu beschließen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Anfrage: Bremen-Werbung „Wir verschenken unseren alten Ruf" (Drucksachenabteilung II Nr. 424) — Mündliche Beantwortung —

Dazu Herr Bürgermeister Koschnick.

Die Anfrage ist von dem Abgeordneten Dr. Sieling und CDU-Fraktion unterzeichnet. Sie liegt den Abgeordneten gedruckt vor. Ich bitte, damit einverstanden zu sein, daß ich auf eine Verlesung verzichte.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Die mündliche Beantwortung der Anfrage hat die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 11. November 1970 beschlossen.

Sind Sie bereit, Herr Bürgermeister Koschnick, die Anfrage zu beantworten? — Bitte sehr!

Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage der CDU-Fraktion wie folgt:

Frage 1: Wie hoch sind die Kosten für die vom Senat über eine Hamburger Firma veranlaßte sogenannte Bremen-Werbung?

Antwort: Die bisherigen Kosten für diese Image-Werbung betragen 750 000 DM. Die Mittel wurden nach vorheriger Präsentation am 30. 7. 1970 vom Haushaltsausschuß bewilligt. Die Finanzdeputation nahm in ihrer Sitzung vom 8. 9. 1970 von dieser Bewilligung zustimmend Kenntnis.

Frage 2: Was hat den Senat veranlaßt, ausgerechnet diese Hamburger Firma mit dem Verschenken des guten alten Rufs von Bremen zu beauftragen?

Antwort: Der Senat hat keine Firma — auch nicht die Hamburger Werbeagentur „Bartel, Bohne, Dierks und Rieckmann" — mit dem Verschenken des „guten alten Rufes" von Bremen beauftragt. Vielmehr wurde der erwähnten Agentur der Auftrag erteilt, durch eine langfristige im Werbeslogan wechselnde Kampagne möglichst eine Verbesserung des nur vergangenheitsbezogenen Images unseres Stadtstaates zu erreichen.

In der ersten Phase lautete der Slogan: „Wir verschenken unseren alten Ruf", von einem „Verschenken unseres guten Rufes" war nie die Rede. Hier müssen sich die Fragesteller schon den Vorwurf gefallen lassen, entweder bewußt unkorrekt und polemisch zu fragen oder durch eine „Freud'sche Fehlleistung" zu offenbaren, grundsätzlich „alt" mit „gut" zu verwechseln.

(Starker Beifall bei SPD und FDP)

Das letzte sollte aber nicht einmal Maßstab einer extrem konservativen Partei sein. Das unterstelle ich nicht einmal bei der CDU.

(Abg. Klein [CDU]: Da haben Sie aber lange nachgedacht!)

Im übrigen möchte ich zur Beauftragung einer Hamburger Werbeagentur noch folgendes bemerken:

(Zuruf von der CDU: Asiatische Weisheit! — Heiterkeit)

Auch hier würde ich nur sagen können, wenn die Asiaten Kluges gesagt und gedacht haben, sollten wir den Mut haben, es getrost zu übernehmen.

Im übrigen möchte ich zur Beauftragung einer Hamburger Werbeagentur noch folgendes bemerken:

Bisher ging ich davon aus, daß wir Bremer doch wahrhaftig keinen so engen Horizont haben, um aus bloßer Beckmesserei oder Pflege „Krähwinkeler" Vorurteile auf Dienstleistungen einer Hamburger Firma zu verzichten. Wenn Sie jedoch Bedenken gegen die werbliche Konzeption haben, sei es in Hinsicht auf den Inhalt, die Gestaltung oder die gewählten Massenmedien, dann sagen Sie es bitte, doch pflegen Sie bitte keine Ressentiments. Immerhin nehmen bedeutende und renommierte bremische Unternehmungen — aber auch die Bremerhavener Fischgemeinschaftswerbung — die Leistungen dieser Hamburger Agentur in Anspruch; andererseits arbeiten auch Bremer Werbeagenturen für Hamburger Auftraggeber. Kurzum, ich plädiere für einen vorurteilsfreien Raum.

Frage 3: Ist der Verkehrsverein Bremen in diese Bremen-Werbung mit eingeschaltet worden?

Antwort: Der Verkehrsverein Bremen ist nicht eingeschaltet worden. Der Verkehrsverein hat eine an-

dere Aufgabe. Er soll den Fremdenverkehr ankurbeln, und das tut er mit gutem Erfolg. Die Image-Werbung dient anderen Zwecken. Sie soll junge und dynamische Menschen aufmerksam machen auf einen aktiven, dynamischen, dem Fortschritt verpflichteten Städtestaat. Mit einem Satz: Diese Anzeigenserie soll uns nach Möglichkeit Wanderungsgewinne bringen, sie soll junge Kaufleute, junge Techniker, junge Mitarbeiter für den Dienstleistungsbereich ansprechen und nicht als Fremdenverkehrswerbung verstanden werden.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: In anderer Beziehung und auf anderen Gebieten arbeiten der Verkehrsverein und das Büro Bremen-Werbung der Senatskanzlei eng und erfolgreich zusammen.

Frage 4: Ist der Auftrag für diese Bremen-Werbung öffentlich ausgeschrieben worden?

Antwort: Nein. Die Senatskommission für Bremen-Werbung wollte bei der Vergabe die mit einer öffentlichen Ausschreibung verbundene Präsentation und die damit zwangsläufig entstehenden erheblichen zusätzlichen Kosten vermeiden.

Ich räume aber ein, daß wir besser früher über die Gesamtkonzeption auch mit den bremischen Werbefirmen gesprochen hätten. Das habe ich zwischenzeitlich getan, die Gespräche werden fortgesetzt.

Frage 5: Welche Überlegungen haben den Senat zu der Überzeugung gebracht, durch Verschenken des guten alten Rufs von Bremen einen Werbeerfolg für die Freie Hansestadt erzielen zu können?

Antwort: Bremen denkt gar nicht daran, wie bereits gesagt, seinen guten Ruf zu verschenken. Mit dem guten Ruf Bremens gehen ganz andere leichtfertig um, beispielsweise all jene, die behaupten, Bremen sei nicht willens oder nicht in der Lage, im Bereich der Universität die Grundlagen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu wahren

(Buh-Rufe bei der CDU — Beifall bei SPD und FDP)

und die aus parteiegoistischen Gründen deshalb die anderen Länder auffordern, Bremen um Millionenbeträge zu bringen. Das ist eine Schädigung unseres guten Rufs!

Bei unserer Anzeigenaktion geht es vielmehr gerade darum, den wirklich guten Ruf Bremens zu mehren. Sie will das Bild eines Landes zeichnen, in dem Tradition und Fortschritt eine glückliche Ehe eingegangen sind, eines Landes, in dem Bürgersinn, freiheitliche Gesinnung, Nüchternheit, Zuverlässigkeit und unternehmerischer Wagemut heute wie gestern und auch morgen zu Haus sind, eines Landes, das von Menschen gestaltet wird, die zwar nicht frei von Fehlern sind, die aber bewiesen haben, auch aus eigenen Fehlern zu lernen.

Um diesen guten Ruf zu unterstreichen und dort, wo es nötig ist, wieder an ihn zu erinnern, müssen wir aber zwingend einen Teil unseres alten Rufs loswerden. Wir müssen das in weiten Teilen der Bundesrepublik — außerhalb Bremens — festgestellte Vorurteil überwinden, wir Bremer seien provinziell, engstirnig, steif, stur und humorlos. Und wir müssen auch das Vorurteil überwinden, Bremen habe nichts weiter zu bieten als Schiffe, Kaffee und Tabak, obwohl wir von deren Bedeutung für unser Land nach wie vor überzeugt sind.

Kluge Unternehmer wissen, wie sehr es heute, bei gewachsener Mobilität der Bevölkerung darauf ankommt, die Attraktivität einer Stadt und einer Region überzeugend darzustellen. Und diejenigen, die — wie die Fragesteller — es noch nicht zu wissen scheinen, werden es sicherlich noch lernen. Vielleicht sprechen Sie einmal mit den Werbechefs der großen bremischen Firmen darüber, wenn Sie mein Urteil und meine Einschätzung der Situation für parteiisch halten sollten.

(Starker Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Dr. Klink: Ich danke Herrn Bürgermeister Koschnick!

Gemäß § 29 der Geschäftsordnung muß ich nun die Bürgerschaft befragen, ob eine Aussprache über diese Antwort stattfinden soll.

Wer der Aussprache zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt, in eine Aussprache einzutreten.

(Einstimmig)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schütte.

Abg. Eva **Schütte** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin natürlich in erster Linie hier als FDP-Vertreter, aber einige von Ihnen wissen, daß ich beim Verkehrsverein in Bremen tätig bin, soweit mir die Arbeit hier Zeit dazu läßt, und Sie können sich vorstellen, daß ich gerade deshalb mit besonderer Aufmerksamkeit diese neue Werbungsaktion verfolgt habe, und ich muß gleich zu Beginn sagen, nicht mit allzu großer Begeisterung.

Da ist erst einmal auffällig, daß es eine Hamburger Firma ist, aber so kleinkariert bin ich nicht, ich bin ja sowieso kein „togenboren" Bremer, wie Sie alle wissen und auch hören. Aber wenn man sieht, was für Mißerfolge bei dieser Gelegenheit vorkommen können, nicht nur hier bei unserer Bremen-Werbung, sondern wenn Sie vielleicht den „Stern" gelesen haben,

(Abg. H a r d e g e n [CDU]: Den lesen Sie?)

bei dem Mißerfolg einer Düsseldorfer Firma, die für Hannover geworben hat mit hübschen jungen Mädchen und Adresse, um Hannover zu zeigen, und wie anders die Wirkung dann gewesen ist, dann werden Sie auch feststellen, daß es gerade bei der Werbung darauf ankommt, Leute zu engagieren, die von der Materie, für die sie werben sollen, etwas intensiver Bescheid wissen.

Hamburg speziell würde ich dann nicht für das Richtige finden, denn daß die Hamburger nicht sehr daran interessiert sind, Bremen groß herauszustellen, merkt man allein schon, wenn man im Fernsehen bei der Nordschau sieht, wie oft da Hamburg und seine Häfen vorkommen, und wie selten mal Bremen nachgeliefert wird.

Im übrigen ist die Werbung für eine Stadt und für ein Land wie unser Land keine Affäre einer Werbeagentur, die eventuell mal für Waschmittel wirbt. Wenn man da mit der Werbung schlecht liegt, ist das ein leicht korrigierbarer Fehler, was für eine Werbung für ein Land bestimmt nicht der Fall ist. Denn für ein Land braucht man Fakten. Man möchte aus der Werbung entnehmen, wie die Verdienstmöglichkeiten sind, wie die Schul- und Ausbildungsmöglichkeiten sind, was mit der Industrieansiedlung los ist, wie der öffentliche und der Individualverkehr läuft. Alles Dinge, die in solch einer Werbung vorkommen sollen, wenn Sie die Leute ansprechen wollen, die eventuell aufgrund der Werbung nach Bremen kommen.

Was passiert aber, wenn man solche Werbungen sieht? Ich habe mir so einige Exemplare aus den Illustrierten mitgebracht, falls einige von Ihnen es noch nicht gesehen haben. Man wirbt für Bremen mit Badenixen. Das ist nicht unbedingt das, was einer erwartet, der nach Bremen aus industriellen Interessen kommt. Er möchte Angaben über seine Möglichkeiten dort haben. Und wenn Sie dann noch diese Anzeigen genau ansehen — es ist bei den anderen hier das gleiche —, es ist noch nicht einmal eine Anschrift unter diesen Anzeigen, und das wäre doch das Mindeste, daß man sagen könnte, ich wende mich an diese oder jene — —

(Abg. Gisela Müller-Wolff [SPD]: Die Dame ist verheiratet! — Heiterkeit)

Frau Müller-Wolf, es gibt noch andere Plakate, bei denen auch die Anschrift fehlt. Und was passiert dann in solchen Fällen, was würden Sie tun, wenn Sie

(Abg. Eilers [SPD]: Ich würde mich nach der Adresse dieser Dame erkundigen!)

aufgrund der Werbung an dieser Stadt interessiert sind? Sie schreiben an den Verkehrsverein in der Annahme, sowas würde es wohl geben. Genau dasselbe passiert nun auch. Man schreibt an den Verkehrsverein. Der Verkehrsverein hat also die Arbeit von dem, was die Werbeagentur losgelassen hat, ohne in den Genuß der finanziellen Mittel zu kommen.

In diesem Fall würde ich sagen, wenn wir hier in Bremen schon ein so gut renommiertes Institut wie den Verkehrsverein haben, wäre es logisch, wenn man mit ihm koordiniert arbeiten würde und nicht eine Sache nebenher macht. Man würde die Mittel, die der Haushalt auch für den Verkehrsverein aufbringt, mit den Werbemitteln, die wir nun zusätzlich aufgebracht haben, sehr viel besser verwenden können. Diese Koordination vermissen wir ja leider auch bei anderen Gelegenheiten.

Es wäre sicher, wenn der Verkehrsverein eingeschaltet worden wäre, auch nicht zu diesem Mißgriff des Slogans gekommen „Bremen verschenkt seinen alten Ruf". Denn wenn man auch mit Werbung auf dem neuesten Stand sein muß, braucht man nicht unbedingt Dinge zu verschenken, die sich so gut bewährt haben wie gerade dieser gute alte Ruf. Denn das kann ich Ihnen aus der Praxis sagen: Wir haben soviel Interessierte und nicht nur Touristen beim Verkehrsverein, sondern Gruppen, die hier bei Firmen sind, die sich dann die Stadt zeigen lassen, und die gerade immer besonderen Wert auf diese geschichtlichen Dinge legen. Und wir dürfen ja auch nicht vergessen, daß es die Geschichte Bremens ist, die die Selbständigkeit des Landes Bremen begründet. Die Hanse mit ihren Auswirkungen, die bis heute unseren Namen auf allen Meeren der Welt begründet hat, das Rathaus, der Roland, alles Dinge — —

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Das verschenken wir doch nicht, Frau Schütte!)

Wir verschenken den alten Ruf! Sie finden in keiner dieser Anzeigen irgendein Wort über dieses alte Bremen, kein Bild, auch nicht von den modernen Stadtmusikanten. Die gehören ja auch schon mehr zum Alten, weil das Märchen von den Gebrüdern Grimm ist, das ist wohl auch nicht mehr werbewirksam. Und Sie glauben gar nicht, wie wirksam das für die Leute ist, die von außerhalb nach Bremen reinkommen. Das kann ich Ihnen wirklich aus meiner langjährigen Praxis sagen.

Außerdem hatten wir ja hier in Bremen, ohne diese Werbeagentur bemüht zu haben, schon lange werbewirksame Plakate mit einem Bremen-Signum, die Weltkugel mit dem Schlüssel, eine sehr werbewirksame Angelegenheit, die man gut wieder hätte verwenden können. Und bei diesem Plakat, das vom Verkehrsverein kommt, fehlt auch nicht die Anschrift des Verkehrsvereins, man kann sich also an ihn wenden. Genauso ist der Bremer Wochenendscheck, von dem Sie vielleicht, da Sie hier in Bremen leben, noch nichts gehört haben, etwas, was für Bremen sehr werbewirksam und sehr geschickt aufgemacht ist. Das gibt es auch als großes Plakat bei der Bundesbahn. Also der Verkehrsverein macht nicht nur Touristenbetreuung, er macht schon seit Jahren Werbung. Und dem hätte man sich sehr gut anschließen können.

Man hätte dann auch wahrscheinlich solch ein Plakat wie dieses hier nicht gebraucht. Ich weiß nicht, ob Sie es erkennen können: Auf diesem Plakat ist alles mögliche Attraktive von Bremen gezeigt, daß Bremen an der Autobahn liegt, deutlich zu erkennen, aber nirgends werden Sie finden, daß wir einen Eisenbahnanschluß haben.

(Abg. Fischer [CDU]: Ist zu alt!)

Das ist hier nicht mit drauf.

(Heiterkeit und Zurufe — Abg. Kähler [SPD]: Wissen die wenigstens, daß Bremen an der Weser liegt?)

Das muß ich Ihnen zugestehen, Herr Kähler, die Weser ist drauf! Für Sie aus Bremen-Nord interessant, sie geht über Bremen-Nord bis ans Meer. Soweit hat die Werbeagentur das mitgemacht. Was aber hier fehlt, was vollkommen verschwiegen wird, obwohl es zwanzig Punkte gibt, auf die die Agentur hinweist: daß wir in Bremen Theater haben, Museen haben — unser Überseemuseum ist immerhin das am zweithäufigsten besuchte Museum der Bundesrepublik —, das wurde nicht erwähnt. Von Kultur keine Spur! Wir haben keine Klöckner-Hütte, wir haben hier die Häfen nicht ausgewiesen, wir erfahren nichts über Tabak, über Kaffee oder über Zigaretten, nichts über Südfruchtimport, absolut gar nichts!

(Abg. Vorsatz [NPD]: Aber Radio Bremen haben wir! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Frau Abgeordnete Schütte, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kähler zu beantworten?

Abg. Eva **Schütte** (FDP): Aber sicher!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Kähler!

Abg. **Kähler** (SPD): Frau Kollegin Schütte, haben Sie sich schon einmal mit einem Werbefachmann über moderne Werbung unterhalten?

Abg. Eva **Schütte** (FDP): Aber sicher, oder glauben Sie, daß ich mir das alles ausgedacht habe?

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Es freut mich, daß Sie eine so gute Meinung von mir haben, aber dieses habe ich mir nicht alles aus den Fingern gesogen. Ich kann mich gleich bei Ihnen und beim Hohen Haus dafür entschuldigen, daß ich mich hier für diesen Fall so engagiert habe, aber es ist nun einmal mein Steckenpferd. Ich kann Ihnen sagen, auch nach den, ich glaube, sechs Jahren, in denen ich das mache, habe ich die Lust daran noch nicht verloren, weil es eben solchen Spaß macht, Fremden Bremen zu zeigen, weil wir für jeden Geschmack etwas zu bieten haben. Ich bin absolut nicht dafür, nur in unsere „gute Stube" zu gehen. Wir gehen mit großer Begeisterung in unsere Häfen, und wir zeigen die neuen Wohnbaugebiete. All das zusammen macht das Bild Bremens aus. Gerade darum bin ich dafür, daß man das eine tut, aber das andere deshalb nicht läßt.

Nachdem ich ja erst so enttäuscht war, daß unser Herr Bürgermeister Koschnick sich für das Verschenken des alten Rufs und für die ganz moderne Werbung engagiert hat, so froh war ich nachher, als ich eines meiner Weihnachtsbücher einmal etwas genauer studiert habe. Es ist das Buch von Herrn Adamietz „Herz einer Stadt — das Rathaus in Bremen"! Das Geleitwort stammt von unserem Bürgermeister, und ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten daraus zitieren:

„Mag anderwärts solch lange Historie und große Tradition hemmend und erschwerend wirken, hier war sie und ist sie auch weiterhin Hilfe, Stärke und Kraft, denn Tradition in Bremen ist nicht nur Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit, Tradition ist hier seit je die Aufgeschlossenheit für die Gegenwart und die Bereitschaft für das Neue, Zukünftige!"

(Abg. Klein [CDU]: Sehr gut!)

Das heißt mich hoffen auf eine in Zukunft koordinierte wirksame Werbung für Bremerhaven und Bremen durch all die Menschen, die gern ihr Herz verschenken und ihren Verstand bemühen zum Nutzen unseres Stadtstaats und seiner Bewohner! — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich begrüße in unserem Kreis sehr herzlich den Herrn Generalkonsul der USA, Herrn Generalkonsul Sullivan, der heute unter uns ist.

(Beifall)

Ich glaube, daß sein Besuch zeigt, daß die Werbekampagne bereits Ausdruck gefunden hat

(Heiterkeit)

und ein breites Interesse erzeugt, und das ist ja auch ein Sinn der Werbung.

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Fichtner.

Abg. **Fichtner** (NPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie werden mir zugestehen, daß ich die Dinge etwas anders betrachte als Frau Schütte, wenngleich sie, ich möchte sagen, eine Sprecherin der Opposition war. Die Senatskommission für Bremen-Werbung hat sich entschieden, zumindest das Vorhaben des Büros Bremen-Werbung bestätigt, eine Hamburger Werbeagentur für die Durchführung ihrer Werbevorhaben zu wählen. Der Herr Senatspressechef von Scheven hat in einer Sitzung des Beirats Bremen-Werbung am 25. Januar etwas erklärt, was sich mit dem sinngemäß deckt, was auch in dem Interview mit Radio Bremen bekanntgeworden ist! Er sagte: 1. Lokale Gesichtspunkte spielen bei der Vergabe von Anzeigenaufträgen nirgendwo eine nennenswerte Rolle. 2. Bei der Hamburger Agentur handele es sich um ein gerade auf diesem Spezialgebiet sehr renommiertes Unternehmen. 3. Man habe sich ganz bewußt dafür entschieden, den Auftrag nach außerhalb Bremens zu vergeben, weil eine nicht in Bremen ansässige Firma — also eine Hamburger Firma — vielleicht unbefangener an das Thema Bremen herangehe, als es bei einem bremischen Unternehmen der Fall sei.

Gesetzt den Fall, es gäbe in Bremen keine für die institutionelle Werbung geeignete Werbeagentur —

(Bürgermeister Koschnick: Die gibt es!)

ich sage ja, gesetzt den Fall, es gäbe keine —, so muß ja nicht unbedingt eine Hamburger Agentur, die hierfür besonders prädestiniert erschienen ist, kommen und genommen werden. Es ist uns nicht unbekannt, daß in Hamburg ganz bekannte Vorbehalte gegenüber Bremen vorhanden sind. Wer schützt uns davor, daß nicht eine Hamburger Werbeagentur ganz unterschwellig von diesen Hamburger Vorbehalten beeinflußt ist und, ohne daß es vielleicht die entscheidenden Herren merken, Gedanken da hineinfließen? Das ist keine Behauptung, aber eine Möglichkeit! So etwas würde man natürlich bei einer Bremer Agentur nach meiner Auffassung ausschliessen können.

Aber, meine Damen und Herren, da ich ja auch mit der Werbung zu tun habe, wie Sie weitgehend wissen, bin ich nicht so vermessen zu sagen, es muß unbedingt eine Bremer Agentur sein, da bin ich auch der Auffassung von Herrn Bürgermeister Koschnick. Aber was ich in Richtung auf Hamburg sagte, führt uns doch dahin, uns zu überlegen, wo finden wir dann die echt neutrale Agentur. Es gibt zwei große Werbe-Zentren in der Reihenfolge Frankfurt, Düsseldorf. Dort gibt es auch sehr leistungsfähige Unternehmen der Branche, die die institutionelle Werbung für Bremen auch im Sinne Bremens und der Erhebung, die hier stattgefunden hat, hätten durchführen können.

Ich meine, daß die Dinge vom Grunde her falsch gehandhabt worden sind. Ich darf Sie an eine Publikation im „Stern" erinnern, die eigentlich wie gerufen kommt: „Wie bauen wir Herrn Barzel auf?" Man kann zwar darüber lächeln, aber es ist auch etwas dran, was interessant ist. Der „Stern" hat Mühen und Kosten auf sich geladen, drei große leistungsfähige Werbeagenturen heranzuziehen und ihnen den Auftrag erteilt, zu überlegen, wie man Herrn Barzel aufbaut, wie man Herrn Barzel, der wohl schwer zu verkaufen ist, nunmehr —

(Heiterkeit)

ich weiß es nicht, das steht im „Stern" —, also wie man versuchen kann, Herrn Barzel aufzuhotten, sein Image zu verbessern und ihn eben doch zu verkaufen. Das war doch wohl das Anliegen.

Eine andere Seite! Man hatte hier in Bremen nicht nur eine Agentur im Gespräch, sondern eine, ich möchte sagen, leistungsfähige Agentur ist ohnehin zumindest für den Verkehrsverein, aber, ich glaube, auch für die Bremen-Werbung tätig. Aber man hat dieser Agentur, wie ich hörte, nicht einmal die Chance gegeben, sich an einer Präsentation zu beteiligen. Ich sehe für meine Person, ganz abgesehen davon, daß es sich um einen Berufskollegen handelt, grundsätzlich ein Versagen des Büros Bremen-Werbung, daß man dieser Agentur nicht zumindest die Chance eingeräumt hat, eine Präsentation vorzulegen, eine Konzeption dem Büro Bremen-Werbung zu unterbreiten, um mit zu konkurrieren. Damit hätte sich ohne weiteres auch der Gedanke aufdrängen können, nunmehr meinetwegen eine dritte Agentur zu nehmen — sagen wir eine Düsseldorfer oder Frankfurter —, man hätte drei Präsentationen, und es kann niemand kommen und sagen, die Kosten dieser Präsentationen sind mir zu hoch.

Der Herr Bürgermeister hatte ja, als wir beinahe einen Volksentscheid in der Tasche hatten, sich von diesem Hause 400 000 DM genehmigen lassen. Seine wesentliche Begründung war, er müsse ja die Werbescheiche — ich weiß nicht, ob Sie diesen Ausdruck gebraucht haben, ich gebrauche ihn aber, ich darf es ja —

(Bürgermeister Koschnick: Sie dürfen!)

honorieren. Aber, Herr Bürgermeister, da ist Ihnen auch insofern ein Fehler unterlaufen, als eine Präsentation mit einem Betrag von 10 000 DM zu erledigen gewesen wäre. Es hätten auch 15 000 oder 20 000 DM sein können, aber 400 000 DM waren für diesen Fall gefordert.

(Bürgermeister Koschnick: Ich habe nichts gebraucht, das Geld ist zurückgegangen!)

Ja, ich weiß!

Um nun auf den Präsentationsgedanken zurückzukommen, meine ich, daß die Kosten, die dort entstanden wären, gemessen an dem Einsatz von 750 000 DM in der zweiten Hälfte 1970, und weitere 750 000 DM in der ersten Hälfte 1971, nicht gravierend gewesen wären, wobei ja hinzukommt, daß die den Auftrag übernehmende Agentur ihre Präsentation wahrscheinlich nicht bezahlt bekommen hätte, weil sie das Basismaterial erarbeitet hatte, das sie in ihre Werbung hineinsteckt. Die Vergütung für eine Agentur, das wird Sie sicherlich interessieren, dürfte bei dieser Auftragshöhe zwischen 225 000 und 250 000 DM liegen, und dafür kann man schon eine interessante Präsentation auf den Tisch des Hauses legen.

Aber, meine Damen und Herren, es gibt neben dieser üblichen und für eine Behörde, ich möchte beinahe sagen, notwendigen Art der Vergabe — das gilt ja auch für den Senat mit seinen angeschlossenen Ämtern — in der Wirtschaft eine andere Lösung, nämlich einen Etat in dieser Höhe von eineinhalb Millionen DM aufgrund persönlichen Kennens, vielleicht sogar freundschaftlicher Kontakte, in Auftrag zu geben. Das ist nicht unbedingt etwas Böses. So etwas kommt vor und kann Vorteile haben, weil man sich sagen kann, hier bestehen Kontakte der engeren Zusammenarbeit, und man weiß gegenseitig, was man will, und damit läuft die Sache besonders gut ab.

Aber, wie ich schon andeutete, ist das bei einer Behörde, einem Ministerium, schon etwas anderes. Ich meine, besonders in einem Stadtstaat wie Bremen, wo wir gerade einen Baulandskandal hinter uns

haben, und wo eine gewisse Verfilzung und das Mitwirken persönlicher Bekanntschaften im negativen Sinn leider zutage getreten sind, ich bedaure das selbst zutiefst, muß man sehr behutsam sein!

Warum sage ich das? Weil hier, es mag in der Tat Zufall sein, drei ehemalige Mitarbeiter eines bekannten Industrieunternehmens sozusagen gezwungen sind, engstens zusammenzuarbeiten. Ich hätte dieses Thema gar nicht angeschnitten von diesem Platz aus, wenn es nicht in Fachkreisen erörtert worden wäre und heute noch täglicher Gesprächsstoff ist. Wenn dem so ist — was ich nicht behaupten kann —, dann hat man sich möglicherweise nicht genügend Mühe gegeben, das Ansehen dieses Stadtstaates aus dem Bereich des bösen Scheins herauszuhalten, wie es oft im parlamentarischen Untersuchungsausschuß hieß. Und das ist ja wohl das Mindeste, was man von einer Stelle erwarten kann, die einem Ministerium eines Stadtstaates unterstellt ist. Nach meiner Auffassung stoßen Sie hier wieder auf die Aufsichtspflicht, die wahrscheinlich wegen überdurchschnittlicher Inanspruchnahme wegen zahlreicher anderer Pflichten zu kurz gekommen ist.

Ich kann hier dem Herrn Bürgermeister einen gewissen Vorwurf nicht ersparen. Der Herr Bürgermeister hat sich die Bremen-Werbung, wenn nicht direkt unterstellt, so aber doch vorbehalten, einen gewissen Einfluß direkt auf sie auszuüben.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Fichtner, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klein anzunehmen?

Abg. **Fichtner** (NPD): Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Klein!

Abg. **Klein** (CDU): Herr Kollege Fichtner, wären Sie bereit, diesen Vortrag, aus persönlichen Gründen habe hier ein Zusammenspiel stattgefunden, etwas präziser zu wiederholen, damit wir uns ein klares Bild machen können?

Abg. **Fichtner** (NPD): Das möchte ich nicht gern tun. Ich beschränke mich darauf, diese Andeutung zu machen. Ich gehe davon aus, daß man im Rathaus diese Andeutung verstanden hat und daß man ihr nachgehen wird.

(Bürgermeister Koschnick: Ich gehe darauf ein! Ich werde öffentlich darüber sprechen mit Namensnennung, mit Firma und so weiter! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Klein zu beantworten?

Abg. **Fichtner** (NPD): Bitte, gern!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Klein!

Abg. **Klein** (CDU): Herr Kollege Fichtner, sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß eine so schwergewichtige Andeutung nicht nur vom Senat, sondern vom ganzen Hause verstanden werden muß, zumal wir schon von Kollegen Ihrer Fraktion in der vorigen Legislaturperiode Andeutungen gehört haben, die wir damals nicht verstanden haben? Selber mußten wir uns beklagen, daß wir es nicht verstanden haben.

Abg. **Fichtner** (NPD): Nachdem zwei Fragen dieser Art gestellt worden sind und der Herr Bürgermeister mir selbst empfohlen hat, zu dieser Angelegenheit deutlicher Stellung zu nehmen, kann ich nicht umhin, zu sagen, daß drei Herren, ehemalige Mitarbeiter eines Bremer Industrieunternehmens, an drei verschiedenen Positionen sitzen. Der eine leitet ein Büro Bremen-Werbung, der andere ist Teilhaber und Chefkontakter für die Bremen-Werbung in einer Hamburger Werbeagentur, und der dritte ist Inhaber und Leiter eines Motiv- und Marktforschungsunternehmens.

Die durchzuführende Werbung hat sich gestützt auf das Ergebnis einer Umfrage dieses Motiv- und Meinungsforschungsinstituts. Da ist dieser Zusammenhang in Fachkreisen empfunden worden. Ich meine, man kann es den beteiligten Personen aus der Werbung und aus der Motiv- und Meinungsforschung nicht übelnehmen, wenn ein solcher Eindruck entsteht. Ich selbst weiß nicht, ob dem so ist, es kann ein reiner Zufall sein, aber der Herr Bürgermeister hat ja Gelegenheit, nachdem hier so offen darüber gesprochen worden ist, die Angelegenheit unter die Lupe zu nehmen und zu klären. Wenn dem so ist, dann könnte die ganze Angelegenheit natürlich ein anderes Aussehen bekommen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einen anderen Punkt anschneiden. Herr von Scheven hat in der Sitzung, wie ich eben sagte, vom 25. Januar, von der Unbefangenheit gesprochen, die eine Hamburger Werbeagentur bei der Behandlung Bremer Werbeanliegen haben müßte. Es wirft sich die Frage auf: Warum hat man dann nicht auch eine auswärtige Firma zur Meinungs- und Motivforschung herangezogen, die ja nach dieser Auffassung auch unbefangener sein müßte, als eine Bremer Firma? Und ich frage mich wirklich, wie weit man den Gedanken der Unbefangenheit logisch verfolgt hat. Irgendwo glaube ich dort einen Bruch zu erkennen.

Ich möchte dieses Thema nun verlassen und auf die Anfrage an den Senat zurückkommen. Diese Anfrage hat ja, das werden einige Mitglieder dieses Hauses bemerkt haben, eine interessante Reaktion hervorgerufen. Wir wissen, daß aus den Restbeständen der 1000-Jahr-Feier das Büro Bremen-Werbung entstanden ist. Leute, die sich für diese Dinge interessieren, waren darüber erfreut, auch wenn dafür ein den Haushalt belastender Etat aufgebaut worden ist. Das Büro Bremen-Werbung ist eine Einrichtung, die zu bejahen ist.

Es war logisch, daß der Senat eine Senatskommission für Bremen-Werbung bildete — es muß ja vom Senat her die Steuerung erfolgen, das ist alles einleuchtend —, und man ging weiter daran, auf An-

regung aus diesem Hause und auf Anregung von Bürgermeister Koschnick selbst, einen Beirat für die Bremen-Werbung zu berufen. Dieser Beirat wurde zwar nicht demokratisch gewählt, aber, und das kann ich bestätigen, er wurde nach demokratischen Prinzipien berufen. Er hat am 2. Oktober 1968 einmal getagt, und dann nicht wieder, dann ist „still ruht der See".

Jetzt plötzlich, als die Anfrage auf den Tisch des Hauses kam, wird nach zwei Jahren der Beirat Bremen-Werbung einberufen, und man wird nicht nur über den Ablauf des letzten Jahres hinsichtlich der Bremen-Werbung informiert, nein, man bekommt nunmehr auch bereits Informationen über das, was für die Zukunft geplant ist. Man bekommt also Informationen über die zweite Phase — Herr Bürgermeister sprach von der ersten Phase, die so oder so zu beurteilen ist, Frau Schütte hat das ja hier auf ihre Art gemacht —, jetzt bekommen wir also die zweite Phase präsentiert.

Es ist eigentlich nicht zu verstehen, wie man das machen kann, daß man einen Beirat beruft und erst nach zwei Jahren, wo die Dinge hier prekär werden, die zweite Einberufung zu einer Sitzung erfolgt. In der 18. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) vom 15. Dezember 1968 habe ich diesen Beirat begrüßt und habe daran einige skeptische Betrachtungen geknüpft, die ich Ihnen einmal wörtlich vortragen werde:

„Dieser Beirat hat sogar schon einmal getagt", sagte ich damals schon im Jahr 1968, „wenn auch diese Sitzung relativ kurz und nicht besonders ergiebig gewesen ist. Bedauerlich ist, daß dieser Beirat nicht mehr bemüht worden ist, besonders nicht bei der Grundlagenschaffung für das Werbebudget der Bremen-Werbung. Ich frage mich, was ist die Bedeutung dieses Beirats. Eine Definition liegt nicht vor. Ich kann mir bis jetzt nicht vorstellen, was das Anliegen ist, das, aus der Finanzdeputation kommend, mit diesem Beirat verbunden sein sollte. Soll er den Abgeordneten dieses Hohen Hauses die Auffassung vermitteln und vielleicht auch den Glauben erhalten, sie seien nunmehr maßgeblich an der Bremen-Werbung beteiligt?"

Herr Bürgermeister Koschnick antwortete in der gleichen Sitzung darauf:

„Ein Beirat hat keine Kontrollfunktion" — dieses Thema hatte ich auch angeschnitten und das leuchtet mir durchaus ein —, „sondern dient der Beratung der Bremen-Werbung" — und eben diese Beratung ist ja zwei Jahre verpaßt worden —, „gerade weil das Büro Bremen-Werbung recht frei angebunden ist an die Senatskanzlei", sagte Herr Bürgermeister Koschnick weiter, „in unmittelbarem Kontakt mit der freien Wirtschaft arbeiten sollte, auf der anderen Seite auch die Anregungen aus dem Parlament mit einbezogen werden sollten, sind in diesem Beirat Abgeordnete, Träger der freien Wirtschaft und andere Gruppierungen, die für Bremen Werbung betreiben, gebeten worden, uns zu beraten oder dieses Büro zu beraten."

Und weiter führte Herr Bürgermeister auf eine Zwischenfrage von mir zur Innenwerbung aus: „Das ist eine Vorstellung, die ich aber mit dem Werbebeirat noch behandeln werde." Bei diesem Lippenbekenntnis und den leeren Versprechungen, Herr Bürgermeister, muß ich leider sagen, ist es dann geblieben.

(Abg. Vorsatz [NPD]: Auch ein Senat muß hin und wieder schlafen!)

Es drängt sich förmlich der Gedanke auf, der Beirat wurde ausgeschaltet, vielleicht sogar bewußt ausgeschaltet, und man holt ihn jetzt, wo das Kind mit dem verschenkten alten Ruf, über den man ja streiten kann, und der, wie ich sagen möchte, skandalösen Mißachtung der Bremerhavener Interessen — das ist wohl eindeutig festzustellen — in den Brunnen gefallen ist, wieder zusammen. Man möchte ihn offensichtlich benutzen, um einiges von der Verantwortung auf den Beirat zu verlagern. Das ist doch im nachhinein denkbar.

(Abg. Vorsatz [NPD]: Der Verdacht muß geäußert werden!)

Ich darf diesen Verdacht aussprechen. Herr Bürgermeister, Sie sind anderer Meinung. Ich sage dazu: Wenn dem so ist, so geht es nicht, und das sollte nicht an Ihre Adresse allein, sondern auch an die der maßgeblichen Herren im Rathaus gerichtet sein. Wenn der Senat es zwei Jahre unterlassen hat, den Beirat einzuberufen, dann trägt er logischerweise ganz allein die Verantwortung — das fällt ihm ja nicht schwer — für das Geschehen, für diesen kleinen Bremer Werbeskandal, wenn ich es einmal so nennen darf.

(Abg. Uhde [SPD]: Skandal? Werbung!)

Naja, ein kleiner Skandal kann ja die Sache interessant machen. Es gibt ja Bücher über so etwas. Es kommt ja im Grunde wirklich auf einen mehr oder weniger nicht an, meine ich.

(Heiterkeit bei NPD und CDU)

Eine Frage hätte ich noch aufzuwerfen: Ich weiß nicht, welche Bedeutung der Aussage des Herrn Kollegen Schelter beizumessen ist, der bei der Sitzung des Beirats am 25. Januar 1971 die SPD vertrat. Im Gegensatz zu den zitierten Ausführungen des Herrn Bürgermeisters glaubte Herr Schelter, den Beirat noch abwerten zu müssen, wie Sie selbst aus dem Protokoll, das Ihnen inzwischen zugegangen ist, ersehen können. Wir haben es ja mitgehört. Dazu meinte ein Beiratsmitglied mit Recht — das war nicht ich, das war auch kein Mitglied der Koalition, auch kein anderer Oppositioneller dieses Hauses —,

(Abg. Bugla [SPD]: Wer war es denn?)

die Sitzungen des Beirates sollten öfter stattfinden, sonst wäre es vielleicht besser, den Beirat aufzulösen. Dieser Mann hat im Grunde recht, denn was soll so ein Beirat, den man im Oktober 1968 einmal

zusammenruft und ihn dann still liegen läßt? Nachher, wenn die Sache schiefgeht, ist er wieder da.

Ich muß zugeben, daß der neue Senatspressechef, Herr von Scheven, den Ausführungen von Herrn Schelter entgegengetreten ist. Von Herrn von Scheven steht nun ein neues Versprechen im Raum, Herr Bürgermeister, Sie haben ja schon eines gegeben vor zwei Jahren, die Arbeit des Beirats künftig zu intensivieren. Aber nach den Erfahrungen der vergangenen zwei Jahre, meine Damen und Herren, darf man mir nicht übelnehmen, wenn ich gegenüber diesen Versprechen einstweilen eine mißtrauische Haltung einnehme.

Interessant hierbei — und das möchte der Herr Bürgermeister bitte auch zur Kenntnis nehmen — ist die Haltung des Leiters der Bremen-Werbung gegenüber dem Beirat. Im Jahr 1969 habe ich den Leiter dieses Beirats Bremen-Werbung angesprochen und ihn gefragt, wann die nächste Sitzung des Beirats stattfinden würde, um zu wirklichen Fragen Stellung nehmen zu können. Darauf wurde mir sinngemäß erklärt — ich habe darüber einen Aktenvermerk zu Hause, wollte aber die Sache zu den Akten legen —, er, der Leiter des Büros Bremen-Werbung, habe mit den in Betracht kommenden Mitgliedern des Beirats so gute direkte Kontakte, daß es der Einberufung dieses Beirats nicht bedürfe.

(Z u r u f e von der CDU: Hört, hört! — Abg. F i s c h e r [CDU]: Das ist ja toll!)

Das geht noch weiter, meine Damen und Herren! Diesen Standpunkt vertrat der Leiter der Bremen-Werbung übrigens noch in der Sitzung vom 25. Januar 1971! Allerdings, meine Damen und Herren — und nun komme ich wieder auf Herrn von Scheven, der ja nunmehr dem Leiter der Bremen-Werbung übergeordnet ist —, Herr von Scheven konterte auf seine Art, dezent, wie das ein guter Senatspressechef macht, und hielt eine Aktivierung des Beirats für die Bremen-Werbung für opportun, und das ist ja schon etwas!

Wir dürfen davon ausgehen, daß dem Herrn Präsidenten des Senats, wenn er das auch hier nicht zugeben wird, erst auf seinem Krankenlager, und wir wünschen ihm aufrichtig weiterhin gute Gesundheit — das ist ehrlich gemeint, Herr Bürgermeister —,

(Heiterkeit)

ich muß das hier erwähnen, weil es zeitlich etwa so hinkommt, daß ihm erst auf dem Krankenlager klar geworden ist, welches Kuckucksei man ihm mit dem Slogan „Wir verschenken unseren alten Ruf" untergelegt hat.

(Heiterkeit bei NPD und CDU — Abg. F i s c h e r [CDU]: Es war doch ein Kuckucksei!)

Wenn er das bestreitet, dann wird er eines nicht bestreiten, nämlich den Mangel an der Herbstkampagne 1970 in bezug auf Bremerhaven. Das wird er dann sicher nicht bestreiten. Ich meine, es lohnt sich nicht mehr, über das Für und Wider dieses Slogans breit zu sprechen und das Thema „Wir verschenken unseren alten Ruf" breitzuwalzen. Darüber ist so viel geschrieben und gesprochen worden. Ich für meine Person möchte mich da nicht weiter äußern. Es gibt auch einen guten Grund für diese Haltung, denn dem Beirat wurde in der Januar-Sitzung, wie ich schon andeutete, eine neue Anzeigenserie für das erste Halbjahr 1971 vorgeführt.

Ich warne schon wieder im voraus: Auch diese Serie kann keinen ungeteilten Beifall finden. Im Gegenteil, es sind, wie ich meine, mit Recht Beanstandungen zu erwarten. Es ist auch für spezielle Motive nach meiner Auffassung schade um das Geld für Gestaltung, das wir irgendwie ausspucken müssen, und für die Einschaltung in Publikumszeitschriften. Wir dürfen nun aber wohl erwarten, daß die Senatskommission für Bremen-Werbung, die am 25. Januar noch nicht gehört worden war, sorgfältig prüft und aussondert, was nun wirklich nicht paßt, was auch aus dem Rahmen der Werbelinie fällt, die ja eine geschlossene Werbekampagne haben muß.

Um noch einmal auf Bremerhaven zu kommen, so glaube ich, es ist in dem Werbevorhaben für das erste Halbjahr 1971 noch nicht genug getan. Es genügt nicht, daß man Bremerhaven, wie das in der Präsentation der Fall war, ein Anzeigenmotiv unter acht Motiven zubilligt. Das scheint mir sehr dünn zu sein, und das wird auch damit nicht wieder wettgemacht, daß man zusagt, den Namen Bremerhaven oder die Qualitäten Bremerhavens nunmehr im restlichen Text-Ablauf der neuen Insertionsserie mehr herauszustellen. Die Eingeweihten der Bremen-Werbung kennen — vielleicht auch andere Mitglieder dieses Hauses — den Artikel aus der „Nordsee-Zeitung", der sich mit der Bremen-Werbung, erste Phase, beschäftigt hat, und darin wird eindeutig aufgezeigt, was Bremerhaven künftig werblich von der Bremen-Werbung und damit auch vom Bremer Senat erwartet und wofür man in Bremerhaven kein Verständnis hat. Und ich meine, diese Argumente sollte man sich sehr sorgfältig ansehen und sollte auch auf jenen Hinweis Rücksicht nehmen, der da sagt, eine große Zahl Bremerhavener Neubürger hat immer noch nicht den Anschluß an den Stadtstaat Bremen gefunden, was ja einigermaßen bedauerlich ist, und das sollten wir nicht noch durch falsche Bremen-Werbung unterstützen.

Unter Punkt 5 der Anfrage wird nach Überlegungen des Senats gefragt, die er in der Vergangenheit angestellt hat. Ich meine, der Senat sollte unverzüglich Überlegungen anstellen, die in die nahe Zukunft gerichtet sind, und zwar dergestalt, ob es nicht ratsam ist, sofort noch eine konkurrierende Werbeagentur für die Image-Werbung im ersten Halbjahr 1971 präsentieren zu lassen. Ich selbst halte das für schwierig, weil die Zeit einfach zu kurz ist, denn die Veröffentlichungen stehen vielleicht kurz vor der Tür und vielleicht ist es zeitlich nicht drin. Aber das ist eine Frage, die die Senatskommission ja überlegen kann. Mindestens sollte aber hier nunmehr verbindlich erklärt werden, daß für die ja sicher zu

erwartende Anschlußwerbung — vielleicht schon im Herbst 1971 — Mitbewerber in der Agenturpräsentation herangezogen werden, und zwar würde ich sagen, man könnte sich auch dabei überlegen, wieweit man Hamburg berücksichtigen darf oder nicht. Aber mindestens, wenn man eine Hamburger Agentur schon hat, sollte man zwei andere Agenturen nehmen, um zu sehen, was kommt dabei heraus, was wird uns angeboten.

Darf ich noch etwas mehr sagen, Herr Präsident?

Präsident Dr. Klink: Noch drei Minuten!

(Abg. John [FDP]: Dann ist die halbe Stunde rum! — Abg. Stäcker [SPD]: Eine Gedenkminute scheinbar!)

Abg. **Fichtner** (NPD): Was heißt hier Gedenkminute! Laß mich doch! Die Sache ist wirklich, wie Herr Klein sagt, eine sehr ernste Angelegenheit,

(Abg. John [FDP]: Ja, wenn Herr Klein es sagt!)

und sie ist ernster geworden, als wir zunächst erwartet haben, und insofern, meine ich, sollten wir uns ruhig die Zeit nehmen, um über diese Werbung ausführlich zu sprechen. Denn wenn ich jetzt eben gebeten habe, für die Zukunft neue Wege zu gehen oder mindestens mehr Agenturen präsentieren zu lassen, dann soll das zugleich auch heißen: Vergeßt dabei den Beirat nicht ganz, im Gegensatz zu Herrn Schelter. Nicht etwa, um Mammut-Gespräche abzuhalten. Aber versucht, durch eine echte Präsentation, wo auch alle Argumente durchgesprochen werden, die Dinge abzuklären.

Jetzt könnte ich noch kurz zum Zusammenhang Verkehrsverein/Bremen-Werbung etwas sagen. Ich tue das gern und mit Vergnügen, nur meine ich, die Fragestellung hätte umgekehrt lauten müssen, nämlich so: Ist die Bremen-Werbung in die Vorhaben des Verkehrsvereins eingeschaltet worden? Mehr noch, meine ich: Ist sie rechtzeitig eingeschaltet worden?

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Fichtner, Ihre Zeit ist an sich abgelaufen. Ich höre aber, daß Sie jetzt einen neuen Punkt anschneiden wollen.

Abg. **Fichtner** (NPD): Ich bin in einer Minute fertig!

Präsident Dr. Klink: Eine Minute, dann bitte!

Abg. **Fichtner** (NPD): Ich glaube, hier können wir, was den Verkehrsverein anbelangt, der Bremen-Werbung keinen Vorwurf machen. Sie hat, wenn ich die Dinge richtig sehe, erst einmal eine gewisse Linie in die unerhört große Zahl der Prospekte des Verkehrsvereins gebracht. Aber der Leiter des Verkehrsvereins zählt ja nach meiner Kenntnis der Lage zu jenen Leuten, zu denen der Leiter der Bremen-Werbung einen so wunderbaren direkten Draht hat. Darüber hinaus: Hätte hier wirklich ein echter Grund zur Beanstandung vorgelegen, so hätte meiner Auffassung nach der Häfensenator als Oberinstanz für den Verkehrsverein auf der einen Seite und als Mitglied der Senatskommission für Bremen-Werbung auf der anderen Seite sich sicher eingeschaltet und Einspruch erhoben.

(Abg. Uhde [SPD]: Warum denn?)

Ich glaube, davon dürfen wir überzeugt sein. Insofern verstehe ich diese Frage nicht ganz.

Ich weiß nicht, damit werde ich wohl in diesem Hause nicht ankommen, auch beim Senat nicht, das ist die Frage der Einführung der Verkehrsvereine in Bremen und Bremerhaven mit ihren Werbevorhaben in die Bremen-Werbung. Herr Bürgermeister Koschnick hat darauf hingewiesen, daß es sich dabei — ich glaube, auch 1968 — um eine Touristik-Werbung, um eine Fremdenverkehrs-Werbung handele, die nur regional, örtlich betrieben werden könne. Darüber läßt sich nach meiner Auffassung sehr streiten. Bitte, ich war immer ein Vertreter der Zusammenführung aller Werbeteiletats zu einem großen Werbeetat im Büro Bremen-Werbung. Und dabei bin ich immer noch. Denn im Jahr 1969 wurde von zwei Stellen Touristik-Werbung betrieben, einmal vom Verkehrsverein und einmal vom Büro Bremen-Werbung, und zwar mit einem Betrag von 50 000 DM. So weiß ich es aus der Planung, die ich mir festgehalten habe.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Die zwei Minuten sind rum!)

Aber ich sehe einen echten Nutzen darin, wenn man es konzentriert handhabt. Die großen Firmen machen auch ihre Regionalwerbung über Agenturen irgendwo an Ort und Stelle. Das ist kein Problem, sondern eine Frage der Organisation, und außerdem — —

(Glocke)

Der letzte Satz kommt jetzt!

Präsident Dr. Klink: Ich hoffe, daß es nun nicht mehr lange dauern wird!

Abg. **Fichtner** (NPD): Es gibt für die Stadtgemeinden Bremen und besonders Bremerhaven nach meiner Auffassung kein besseres Mittel, die Bremen-Werbung zu einer objektiven Haltung zu veranlassen, als die Etats ihrer Verkehrsvereine in die Bremen-Werbung einzuführen, um damit viel mehr einwirken zu können. — Danke schön!

(Beifall bei NPD und CDU)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Herr Bürgermeister Koschnick hat in erstaunlicher Kürze auf die von uns gestellten fünf Fragen geantwortet, besonders, wenn man bedenkt, daß wir diesen Punkt wegen der Asien-Reise des Herrn Bürgermeister Koschnick extra haben aussetzen lassen, damit er selbst

heute antworten konnte. Ich bin aber überzeugt, Herr Bürgermeister, Sie werden die Antwort in viel ausführlicherer Weise nachher noch fortführen.

(Bürgermeister Koschnick: Das werde ich müssen!)

Ich möchte zurückgehen auf die schon von Herrn Fichtner erwähnte Sitzung über die Bremen-Werbung am 2. Oktober 1968. Damals war es Herr Bürgermeister Koschnick, der erklärt hat, der Beirat sollte das Büro Bremen-Werbung und die Senatskommission für Bremen-Werbung ständig unterstützen bei der Beratung von Vorschlägen und darüber hinaus auch Eigeninitiativen in die Bremen-Werbung einbringen. Meine Damen und Herren, jeder Beirat ist überfordert, wenn man ihm einen solch ausgewogenen, aber umfassenden Auftrag erteilt und dann zwei Jahre lang oder sogar zweieinviertel Jahr lang nicht einberuft.

Es ist daher nur verständlich, wenn ein Beiratsmitglied in der letzten Sitzung des Beirats bedauert hat, daß der Beirat nicht vor der ersten Phase beziehungsweise bereits vor Ingangsetzung der ersten Phase der Image-Kampagne der Bremen-Werbung gehört worden ist, um sein Urteil abzugeben, sondern jetzt einfach vor die vollendete Tatsache gestellt worden ist, nachdem, wie vorhin gesagt wurde, das Kind in den Brunnen gefallen ist. Ich möchte sagen, die Werbung ist, zumindest in unseren Augen, nicht werbewirksam gewesen!

Es ist weiter zu Recht beklagt worden, daß der Beirat nicht nur nicht getagt hat, sondern daß er auch in der Zwischenzeit, soweit mir bekannt, nicht informiert worden ist.

(Abg. Fichtner [NPD]: Überhaupt nicht!)

Wenn er informiert worden wäre, hätten die Mitglieder des Beirats zumindest die Möglichkeit gehabt, von sich aus aktiv zu werden und eine Sitzung zu fordern. Aber hier hat es offensichtlich jeder Verbindung gemangelt.

Nun, meine Damen und Herren, zur Bremen-Werbung selbst! So, wie wir sie jetzt vor Augen bekommen haben! Ist es denn nicht allzu naiv, wenn man glaubt, große Erfolge in der Werbung erzielen zu können durch einfaches Aneinanderreihen von Superlativa? Wenn Sie einmal diese Prospekte durchsehen, lesen Sie von dem quicklebendigsten Sender der Bundesrepublik, Sie lesen von dem kinderreichsten Land der Bundesrepublik.

(Abg. John [FDP]: Das ist doch Tatsache, Mensch!)

Auf der anderen Seite wird von der zuständigen Deputation abgelehnt, über ein Kindergartengesetz, das wir eingebracht haben, überhaupt zu verhandeln.

(Beifall bei der CDU)

Sie lesen von dem bedeutendsten Hafen Deutschlands, von dem größten Containerhafen, den meisten Oberschulen, den modernsten Werften, den modernsten Walzstraßen und so weiter.

Das sind alles Superlativa, die doch von vornherein den Betrachter kritisch machen müssen. Denn auch die anderen haben ja etwas, was modern ist oder was bedeutend ist. Selbst wenn wir davon ausgehen, Bremen habe nach dieser Bremen-Werbung ein enormes Selbstgefühl und Bremen möge überall den Superlativ für sich beinhalten, selbst dann, meine ich, würde das über das Ziel der Glaubwürdigkeit hinausgehen, die wir den anderen zumuten können.

Was, meine Damen und Herren, ist nun eigentlich herausgekommen bei solchen Überlegungen? Herausgekommen ist nach all dem, was bisher festgestellt worden ist, nicht viel Überraschendes. Bremen als Land ist in der Bundesrepublik nicht präsent. Die Leute denken, wenn sie Bremen hören, an die Stadt Bremen, und sie denken, wenn sie Bremerhaven hören, an die Stadt Bremerhaven. Sie haben die Vorstellung, es seien zwei Städte im norddeutschen Raum. Daß sie landesmäßig zusammengehören, weiß nur der geringste Teil der Bevölkerung.

Was ist weiter herausgekommen? Wir leiden unter unserer Abseitigkeit der Lage, sowie unter der Kleinheit unseres Gemeinwesens. Das ist selbstverständlich. Aber was hängt uns sonst noch an in den Augen der Bundesrepublikaner? Meine Damen und Herren, halten wir uns doch ruhig einmal diesen Spiegel vor: Uns Bremern hängt der Konservatismus an, wohlgemerkt uns Bremern allgemein, nicht der CDU Bremens, das möchte ich betonen. Unbeweglichkeit, soweit es sich nicht um Skandalgeschichten handelt. Kleinbürgerlichkeit, Rückständigkeit, Intoleranz. Überall wird behauptet, es fehle die progessive wissenschaftlich-technische Komponente in Bremen. Meine Damen und Herren, das sind alles Attribute, die uns anhängen, nachdem in Bremen eine fünfundzwanzigjährige SPD-Herrschaft einseitig wirksam gewesen ist.

(Beifall bei der CDU)

Dann können Sie doch nicht sagen, Herr Bürgermeister, daß wir von der CDU verkalkt und konservativ im negativen Sinne wären, weil wir zum Beispiel an die Universität in Bremen Forderungen stellen, die wir nicht für konservativ, sondern für superfortschrittlich halten.

(Abg. John [FDP]: Sie sind doch stolz darauf, daß Sie konservativ sind!)

Ein besonderes Unglück bei dieser Betrachtung, das müssen wir einräumen, hat Bremerhaven. Meine Damen und Herren, es ist ja schon viel wert, wenn Bremerhaven irgendwo in der Bundesrepublik als selbständige Stadt gesehen wird. Vielfach ist Bremerhaven aber auch nur als Vorort von Bremen oder als Vorhafen von Bremen gesehen worden. Ich habe volles Verständnis dafür, daß besonders

nach der ZDF-Sendung im November, an der Herr Bürgermeister Koschnick wohl beteiligt war,

(Bürgermeister Koschnick: Ich war nicht beteiligt!)

die Bremerhavener enttäuscht waren. Sie waren nicht beteiligt? Ich dachte, Sie wären in dieser Sendung mit aufgetreten beziehungsweise in die Sendung eingeblendet worden. Man wird ja oft eingeblendet, ohne daß man es selbst merkt. Ich kann also die Bremerhavener verstehen, daß sie hier und da den Eindruck gewonnen haben, Bremen sei als Stadt dabei, seinen guten Ruf, sein Image auf Kosten Bremerhavens aufzupolieren.

Meine Damen und Herren, als Fakten für Fortschrittlichkeit in unserer heutigen Gesellschaft gelten ganz generell, das hat sich auch hier wieder gezeigt, die Industrie, die freie Universität sowie Fortschrittlichkeit auf den Sektoren des Schulbaus, des Wohnungsbaus und der Sozialeinrichtungen. Wenn wir diese Punkte hören, müssen wir ein schlechtes Gewissen bekommen, wird hier schulisch gesehen doch eine Einseitigkeit angestrebt, wie sie schlechter gar nicht sein kann! Fortschrittlichkeit heißt Offenheit für Versuchsergebnisse, Versuchsergebnisse aber werden hier gar nicht akzeptiert. Man sagt zwar, die Versuche sollen laufen, aber die Ergebnisse sind von vornherein festgelegt. Dementsprechend wird gehandelt, sobald das Geld reicht. Das aber ist nicht fortschrittlich im Schulwesen.

Was wird im Wohnungswesen gefordert? Hier wird gefordert, daß das Monumentale zurückzustehen hat gegenüber dem Ästhetischen für den, der darin wohnen soll. Denken wir zum Beispiel an das Demonstrativbauvorhaben in Osterholz-Tenever, kann man nicht gerade sagen, daß das ein ästhetisch wirkendes Wohnbauvorhaben wird. Zumindest würde ich mich nicht darum reißen, dort einzuziehen.

Zu den Sozialeinrichtungen hatte ich vorhin schon im Hinblick auf ein Erlebnis unseres Kollegen Ehlers in seiner Deputation in bezug auf unser Kindergartengesetz etwas gesagt.

Meine Damen und Herren, im Grunde genommen ist es noch viel schlimmer. Bremen ist ja wirtschaftlich gar nicht vorbereitet auf das Aufnehmen von Erfolgen in der Image-Werbung. Das ist nicht etwa eine Aussage, die Herr Koschek (CDU) gemacht hat, sondern die von einem Wirtschaftsführer in Bremen stammt, der dem Sinne nach gefordert hat, man solle hier erst Änderungen schaffen, bevor man große Werbekampagnen in Gang setze. Man wisse leider aus eigener Erfahrung, daß das derzeitige Verhalten der bremischen Behörden ansiedlungswillige Firmen geradezu aus Bremen vertreibe und sie geradezu zwinge, sich außerhalb unseres Landes niederzulassen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, diese Aussage ist dem Sinne nach dem Protokoll des Ausschusses Bremen-Werbung entnommen. Ich habe sie nicht wörtlich, sondern dem Sinne nach vorgetragen.

Meine Damen und Herren, wenn wir schon bei diesem Punkt sind, sollten wir doch sehr überlegen, ob es nicht richtiger wäre, vorhandenes Gutes und damit, Herr Bürgermeister, auch vieles Altes, was gut ist, obgleich es alt ist, nicht zu verschenken, sondern als Fundament zu behalten, um es aus der Augenbickssituation heraus attraktiver zu gestalten.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, ein solcher Weg wäre bescheidener und erfolgreicher.

Vor allem aber, meine Damen und Herren, sollten wir Fehler vermeiden, die notgedrungen zum Schildbürgercharakter unserer Städte in den Augen der Bundesrepublikaner führen müssen. Wir haben wiederholt solche Dinge erlebt. Nehmen Sie nur die ganze Palette von der Borgward-Pleite bis zum Universitätsskandal. Dazwischen liegen ja so viele einzelne Dinge, durch die Bremen immer wieder in ein schlechtes Licht gerückt worden ist. Nicht durch die Opposition in Bremen, Herr Bürgermeister, sondern durch die Tätigkeit der politisch Verantwortlichen in unserem Land!

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn wir heute einen neuen Ruf anstreben, dann sollten wir diesen neuen Ruf nicht auf das Jahrzehnt 1960 bis 1970 gründen, sondern ruhig etwas weiter zurückblicken und zugleich in die Zukunft hinüberschauen. Dieses Jahrzehnt der Skandale erscheint nicht gerade geeignet, das zu erreichen, was wir bisher nicht erreicht haben. Ich brauche nur in der Frage der Universität noch einmal darauf hinzuweisen, daß der Bremer Senat zunächst jahrelang eng zusammengearbeitet hat mit einem Professor Bargmann und später mit einem Professor Killy, diese allseits anerkannten Herren aber später in beiden Fällen

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Was hat das nur mit der Bremen-Werbung zu tun?)

ihre Meinung in einer Weise geäußert haben, die dem Bremer Senat höllisch unangenehm sein mußte. Wir sind es nicht allein, es sind ja Ihre eigenen Leute — denken Sie nur an Ihren Kollegen Weichmann in Hamburg —, die das Geschehen hier sehr, sehr kritisch betrachten. Wir müssen das immer wieder vorbringen, weil wir Sorge haben, gerade um die Entwicklung auf dem Sektor der Universität. Ich habe mich hier auf die Universität bezogen, weil Herr Bürgermeister Koschnick vorhin diese Frage so herausgestellt hat.

Meine Damen und Herren, alles in allem erscheint uns, daß die Bremen-Werbung bisher wenig wirkungsvoll gewesen ist. Warum sie in ihrer jetzigen Form scheitern mußte, hat, glaube ich, Herr Schelter (SPD) sehr deutlich ausgesprochen, als er einmal feststellte, es bestehe eine Diskrepanz, indem man hier in Bremen etwas sein möchte, von dem man

genau wisse, daß man es nicht sei. Laut Protokoll, ich kann es Ihnen gleich zeigen. Lesen Sie es nach, da steht es drin.

(Abg. Schelter [SPD]: Welches Protokoll ist das bitte?)

Ausschuß Bremen-Werbung! Ich will Ihnen das Protokoll gern geben.

Daher, meine Damen und Herren, unser Vorschlag: Bleiben wir ehrlich gegen uns selbst und gegen die anderen, aktivieren wir den Ausschuß für Bremen-Werbung, berufen wir ihn nicht nur alle zwei Jahre einmal ein, sondern lassen wir ihn mitwirken von der Entstehung der Ideen an bis zu ihrer Verwirklichung und nicht erst nach Verwirklichung und Vorliegen von mehr oder minder negativen Ergebnissen. Machen wir das Beste auf dem Fundament, das unser guter alter Ruf uns heute bietet. Vermeiden wir aber auch, Herr Bürgermeister, Skandale, die unserem Ansehen in der gesamten Bundesrepublik schaden müssen. Seien wir vor allem aber fortschrittlich um der Sache willen, dann, meine Damen und Herren, wird sich die gute Optik in den Augen der Bundesbürger außerhalb Bremens ganz von selbst ergeben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schäfer.

Abg. **Dr. Schäfer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In seiner Regierungserklärung vom 28. 11. 1967 betonte Herr Bürgermeister Koschnick Bremens Stellung als Zweistädtestaat innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Den Standort Bremerhaven definierte er weiter: Eine Gemeinde, deren wirtschaftliche und politische Stärke für die Zukunft Bremens von außerordentlicher Bedeutung sein wird.

Das sind schöne Worte von Zusammenarbeit und Verbundenheit. Sie gingen uns allen ein. Wie sieht nun die Wirklichkeit aus?

(Zuruf von der SPD: Gut!)

Das glaube ich Ihnen. Die Werbung Bremens nennt wohl das Land, wir hören immer wieder Bremen, gemeint ist allerdings die Stadt Bremen. Die bisherige Diskussion hat diese meine Feststellung eindeutig unterstrichen. Nach außen zeigt es sich dann so, daß in einem Film im Zweiten Deutschen Fernsehen unter dem Titel „Wir verkaufen unseren alten Ruf" Bremerhaven mit einigen Sätzen und einigen Bildern abgefertigt wird. Der Columbus-Bahnhof, die Container-Anlagen, die Strom-Kaje, der Fischereihafen werden für Bremen gezeigt zur Stärkung des stadtbremischen Images. Bremerhaven sieht sich bei dieser Werbung, meine Damen und Herren, eindeutig in der Rolle des Vorhafens Bremens, und zwar der Stadt Bremen.

In den Anzeigenserien, die bislang getätigt worden sind — das haben wir jetzt auch mehrfach gehört —, ist Bremerhaven kaum erwähnt. Und die neue Serie ist im Verhältnis 1 : 8 ausgelegt. Meine Damen und Herren, wie soll das für Bremerhaven besonders wirkungsvoll sein? Der Bremen-Werbung steht für 1970 und 1971 ein Betrag von 750 000 DM zur Verfügung.

(Abg. Fischer [CDU]: Nur für die Image-Werbung!)

Bei der Beratung über diesen Betrag habe ich seinerzeit gefordert, und zwar in diesem Hohen Hause, daß auch Bremerhaven an diesem Betrag partizipieren muß, und zwar nicht in der Form eines Geschenks. Was ist bis jetzt geschehen? Bremerhaven hat, soweit ich feststellen konnte, 30 000 DM erhalten. Dann wurde die Anfertigung einiger Plakatentwürfe unterstützt, und damit, meine Damen und Herren, war für Bremerhaven alles ausgestanden.

In der Senatskommission, die die Bremen-Werbung steuert, ist kein Bremerhavener Vertreter.

(Bürgermeister Koschnick: Verzeihung, sind Herr Senator Eggers und Herr Senator Schulz keine Bremerhavener? — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Bürgermeister, Sie werden sich hier doch noch nachher zu Wort melden! — Bitte, Herr Dr. Schäfer!

Abg. **Dr. Schäfer** (CDU): Entschuldigen Sie, dann muß ich dies korrigieren!

Die Bremer Lagerhausgesellschaft, meine Damen und Herren, eine weltweit bekannte Institution, wirbt praktisch nur für Bremen. Bremerhaven erscheint eben nicht. Was zeigt denn zum Beispiel Radio Bremen, wenn abends die Sendung eingeblendet wird? Ein schönes Bild von der Columbus-Kaje mit zwei schönen Schiffen, darunter steht „Bremen". Es wäre schön, wenn man auch einmal sagen würde, daß dieses Bild eigentlich aus Bremerhaven kommt.

(Abg. Schnakenberg [SPD]: Gehört Bremerhaven nicht zu Bremen?)

Meine Damen und Herren, was nützen Bremerhaven die Beteuerungen verschiedener Regierungsrepräsentanten? Es sind Worte, denen werbungstechnisch bislang keine großen Taten gefolgt sind. Dabei muß festgehalten werden: Bremerhaven hat einige gute Fakten anzubieten, die für eine positive Bremen-Werbung nicht zu unterschätzen sind. Diese müßten nach den eingangs von Herrn Bürgermeister Koschnick gebrachten Aussagen unbedingt genutzt werden. Bremerhaven braucht ebenso wie Bremen ein gutes Image. Wenn das Image genau so gut ist wie das Bremens, dann hat das gesamte Land ein gutes Image.

Meine Damen und Herren, ich habe darum einige Forderungen für Bremerhaven vorzubringen. Ich bin nun einmal Bremerhavener Vertreter und setzte mich daher für Bremerhaven ein: Eine stärkere Beteiligung an der Steuerung der Bremen-Werbung,

eine bessere Partizipierung an den zur Verfügung stehenden Geldern. Wir fordern weiter, daß auch die BLG in ihrer Werbung eindeutig für eine Hafengruppe Bremen-Bremerhaven wirbt, damit Bremerhaven aus dem Geruch des Vorhafens Bremens herauskommt.

Ich will nicht ins Detail gehen, wie es schon geschehen ist. Ich bin zuwenig mit den Details bekannt. Doch meine Forderungen bleiben, damit Bremerhaven endlich eine befriedigende Berücksichtigung seiner Interessen findet. Ich stelle diese Forderung in den Raum. Wir erwarten, daß Bremerhaven in Zukunft nicht nach Abschluß der Werbe-Pläne, wie es für das erste halbe Jahr 1971 erfolgt ist, eingeschaltet wird, sondern vorher seine Wünsche und Ideen einbringen kann, um etwas besser als im Verhältnis 1 : 8 berücksichtigt zu werden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Borttscheller.

Senator für Häfen, Schiffahrt und Verkehr Dr. Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Wenn jemand auf Werbung angesprochen wird, so hat er eine bestimmte Meinung. Wenn Sie ein Dutzend Persönlichkeiten auf Werbung ansprechen, hat jeder von diesem Dutzend eine andere Meinung.

(Abg. Fichtner [NPD]: Jeder versteht was davon!)

Es ist schwerer — das kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung sagen —, die Werbung auf einen Nenner zu bringen, ob das in einer Privatfirma ist oder ob das in einem Gemeinwesen ist, als einen Sack Flöhe zu hüten. Das lassen Sie sich gesagt sein. Ich bin zehn Jahre lang in diesem Geschäft gewesen und habe einiges davon mitbekommen.

Was Sie hier gesagt haben, Herr Dr. Schäfer — und deswegen habe ich mich zu Wort gemeldet —, ist die lautere Unwahrheit, nämlich daß die Bremer Lagerhausgesellschaft, eine weltweit bekannte Institution, nur für Bremen werben würde. Als Gegenbeweis will ich Ihnen Teile eines Briefes vorlesen, den ich gestern vom Direktor der Bremer Lagerhausgesellschaft bekommen habe, der kürzlich in New York gewesen ist und dort Gespräche geführt hat in unserem Auftrag mit japanischen und amerikanischen Reedern.

Folgendes: „Seatrain" — eine Reederei, die seit Jahr und Tag Bremen anläuft — „wird ab April 1971 mit ihren neuen Schiffen Bremerhaven anlaufen. Diese Reederei zieht sich also nicht entgegen vielen Gerüchten aus dem Nordatlantik zurück, sondern es erfolgt vielmehr eine weitgehende Konzentration auf Bremerhaven. „Seatrain" will zum frühestmöglichen Zeitpunkt nach Bremerhaven übersiedeln. Die größeren Matsonschiffe, die „Sealand" vom Bremer Vulkan gekauft hat, werden zunächst ab April Bremerhaven anlaufen. Noch in diesem Jahr will „Sealand" mit dem gesamten Containerverkehr nach Bremerhaven umsiedeln. „Sealand" rechnet damit, Bremerhaven Mitte 1972 mit den drei Hauptschiffen pro Woche anlaufen zu können. Die United States Lines werden im April dieses Jahres den vorübergehend umgeleiteten Verkehr nach Bremerhaven wieder aufnehmen. Die Atlantik-Container-Line will nur Bremerhaven anlaufen und wird voraussichtlich Mitte dieses Jahres ihren Dienst auf Bremerhaven verdoppeln. Hapag-Lloyd bemüht sich unverändert intensiv, Bremerhaven als zweiten deutschen Hafen mit uneingeschränkter Funktion in den Ostasienverkehr einzubeziehen."

Auf Schritt und Tritt, Zeile für Zeile Bremerhaven! Das ist nicht neu und nicht von ungefähr. Für uns, die Behörde für Häfen, Schiffahrt und Verkehr, sowie für die Bremer Lagerhausgesellschaft ist Bremerhaven zusammen seit Jahr und Tag eine vollkommene Einheit. Sie sind so ineinander integriert, daß sie gar nicht mehr zu trennen sind.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Sagner zu beantworten?

Senator Dr. Borttscheller: Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Sagner!

Abg. **Sagner** (CDU): Herr Senator, wollen Sie damit behaupten, daß dieser Brief ein Erfolg der Bremen-Werbung für Bremerhaven ist?

Senator Dr. Borttscheller: Das ist ein Erfolg unserer totalen Bremen-Werbung, wobei Bremerhaven den größten Teil davon abbekommt, jedenfalls was den Container-Verkehr betrifft. Ich muß auf alle Fälle dem entgegentreten, was hier gesagt worden ist.

(Abg. Dr. Schäfer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Nein, jetzt nicht! Nachher, Herr Schäfer!

Ich habe Ihnen folgendes zu sagen: Diese Debatte, die offensichtlich von der CDU für Bremen gut gemeint sein soll, ist Bremen nach dem bisherigen Verlauf nicht gerade zuträglich. Wir schaden dem Rufe Bremens durch diese öffentliche Debatte mehr

(Unrufe und Zurufe bei der CDU)

als wir uns nützen! Der Effekt, den Sie hier heraufbeschwören, ist absolut negativ!

(Zuruf von der CDU: Weil es Ihnen nicht paßt!)

Wenn das der Sinn Ihrer Anfrage und der Sinn der Politik der CDU in Bremen ist, dann sage ich nur: Gute Nacht CDU!

(Beifall bei FDP und SPD — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Es waren hier eine Reihe von Zwischenrufen von seiten der CDU! Sie haben

doch die Möglichkeit, wenn Sie etwas sagen wollen, sich ordentlich zu melden und hier heraufzukommen, wie es in der Geschäftsordnung steht. So geht es nicht!

(Abg. F i s c h e r [CDU]: Wir haben aber doch auch Zwischenruf-Brechtigung!)

Im übrigen, meine Damen und Herren, würde ich herzlich darum bitten — wir haben jetzt noch fünf Wortmeldungen vorliegen —, daß wir die Diskussion etwas straffen könnten. Ich habe große Sorge, daß wir bis zur Mittagspause nicht zum Abschluß dieses Punktes kommen. Ich möchte sehr darum bitten, daß wir die Diskussion gestrafft fortführen.

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Cassens.

Abg. **Dr. Cassens** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Worte von Herrn Senator Dr. Borttscheller verdienen eine Klarstellung. Wenn es richtig ist, daß die Bremen-Werbung ein wichtiges Thema ist, dann ist es auch eine wichtige Aufgabe, daß in diesem Parlament darüber diskutiert wird unter Ansprechung aller offenen Fragen.

(Beifall bei CDU und NPD)

Wenn Sie gesagt haben, Herr Dr. Borttscheller: „Dann gute Nacht", dann kann ich Ihnen nur sagen: Wenn der Senat diese Debatte scheut, dann gute Nacht!

(Erneuter Beifall bei CDU und NPD)

Meine Damen und Herren, in seinem Buch „Roland und Rolandia" stellt Friedrich Prüser am Schluß die Frage, ob er, Roland, uns auf jede Frage eine Antwort gibt, die wir im Laufe der langen Geschichte gestellt haben. Prüser kommt zu dem Ergebnis: „Ein Lächeln steht auf Rolands Gesicht, und es könnnte bedeuten: Letzten Endes wißt ihr bei all eurem Klüngel doch nicht, wer ich im Grunde genommen bin."

Was hier für den Roland gesagt ist, das gilt, so habe ich manchmal den Eindruck, auch für die Reputation dieser Stadt. Ich meine, diese Stadt ist von Natur aus keineswegs begünstigt gewesen. Bremen hat alles, was es geschaffen hat, die Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten, den Zugang zur See und sein weit über die Grenzen hinausreichendes Ansehen mit eigenem Tun zuwege gebracht.

(Abg. Wilma L a n d w e h r [SPD]: Sehr wahr!)

Mut zum Wagnis, verbunden mit einer bedächtigen Nüchternheit, haben das Wachsen Bremens durch die Jahrhunderte bestimmt. Der Ruf Bremens wurde nicht errungen, indem man das Überkommene über Bord geworfen hat, sondern indem man das Überkommene zügig und folgerichtig weiterentwickelt hat!

(Beifall bei CDU und NPD)

Daß Bremen über sich hinaus gewachsen ist, meine Damen und Herren, verdankt es dem Fleiß aller Bürger und nicht zuletzt auch dem geistigen Erbe eines freien und mutigen Kaufmanns.

(Beifall bei der CDU)

Eine enge, in sich gekehrte Urbanität konnte schon deshalb nicht aufkommen in dieser Stadt, weil eben diese Stadt am Meer gelegen war und sich damit auch neue Horizonte auftaten. Eine gewisse Provinizialität, die offenbar hier und da bei unseren Mitbürgern außerhalb des Landes gesehen wird, ist im Grunde genommen dann nicht vorhanden, wenn man mit uns näher in ein Gespräch tritt. Mit dem ganzen Herzen die Welt umsegeln, das war einmal der Wahlspruch der bremischen Seefahrer. Ein großer Teil der Leistungen, die diese Menschen damals vollbracht haben, beruht auf einer eigenständigen Tradition, die in nüchternem Kalkül stets an die Erfordernisse der Zeit angepaßt wurde.

Ich weiß, daß es Mode geworden ist, auf die Traditionsgebundenheit heute zu verzichten.

(Abg. Wilma L a n d w e hr [SPD]: Nein, da sind wir stolz drauf!)

Es ist einfach nicht mehr modern, das Überkommene folgerichtig weiterzuentwickeln, sondern es ist viel moderner, alles über Bord zu werfen, um sich so reformfreudig und avantgardististisch wie möglich zu gebärden. Viel moderner ist es, meine Damen und Herren, das Überkommene einfach über Bord zu werfen, um ja nicht in den Verruf zu kommen, ein Konservativer zu sein. Ich rede damit keineswegs einem blutleeren Traditionalismus das Wort. Was ich meine, ist dies: Wer die Geschichte seines eigenen Landes und seiner Bürger leugnet oder aber sich nur den Anschein gibt, der gibt sich selber auf!

(Beifall bei CDU und NPD)

Dabei lehrt die Geschichte, meine Damen und Herren, daß

(Abg. v. G r o e l i n g - M ü l l e r [FDP]: Markig, Markig!)

die größten Erfolge immer dann erzielt worden sind, wenn man bedachtsam und nicht im Übereifer abgewogen hat, ob das Neue auch tatsächlich zu menschlich besseren Beziehungen führt, das Neue auch in der Lage ist, eine Besserung zu bringen. Analysiert man die bremische Geschichte, dannn wird man feststellen können, daß diese Gefahr stets erkannt worden ist. Für jeden, der sich danach nicht richten wollte, hatte man immer einen typisch bremischen Ausdruck zur Hand: Das ist Tünkram!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich habe bei der Antwort des Senats manchmal den Eindruck gewonnen, daß der Senat bei seinem Bemühen, das Erscheinungsbild Bremens in den Augen der Deutschen insgesamt zu verbessern, in den letzten Jahren kei-

ne glückliche Hand hatte. Bekannt geworden ist Bremen doch in den letzten Jahren nicht durch die Tugenden, die uns in der Geschichte ausgezeichnet haben, sondern durch vielfältige Skandale — Stadthallenfinanzierung, Baulandskandal, Containerskandal und Universitätsdebakel. Dadurch ist Bremen bekannt geworden, in negativer Hinsicht. Heute wundern wir uns, daß das Ergebnis klar in den Analysen und Strukturuntersuchungen zum Ausdruck kommt.

Bremens guter Ruf hat in den letzten Jahren so gelitten, daß die Frage erlaubt ist, ob hier denn überhaupt noch etwas verschenkt werden kann. Herr Bürgermeister, wer im Steinhaus sitzt, soll nicht mit Gläsern werfen!

(Heiterkeit)

Was Sie zur Frage der Universität gesagt haben, so meine ich, ist uns gut assistiert worden. Immerhin sind wir von jemandem assistiert worden, für den sich der Senat noch vor Monaten ausgesprochen hat. Er hatte Ihr Vertrauen, daß er die Universität modern und fortschrittlich aufbaut. Heute sagt dieser Mann, der das Vertrauen des Senats hatte, genau das, was auch die Sorge der CDU-Fraktion ist. Uns deshalb zu schelten, Herr Bürgermeister? Ich finde, wir sollten etwas vorsichtiger sein, wenn es darum geht, aufzurechnen. Kehre ein jeder erst einmal vor seiner eigenen Tür!

(Beifall bei der CDU — Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Sehr wahr!)

Nun soll das alles geändert werden, indem man eine Werbefirma engagiert. Bremens neue Werbekünstler, das ist die Firma Bartels, Dirks, Bohne und Rickmann, sind bekannt geworden durch die Werbekampagne „Die deutschen Bullen" und durch den nicht recht gelungenen Wahlkampf für Ministerpräsident Kühn. Sie wissen ja alle, das war die Sache mit dem Daumen. Nach der Wahl wird es verbunden und darunter stand: Köppler was here.

(Heiterkeit bei der CDU)

Die Firma ist mit einem recht süffisanten Vorschlag aufgetaucht und hat gesagt, wir machen das ganz einfach. Wir müssen analytisch vorgehen und machen erst einmal folgendes: Wir werfen unseren alten Ruf über Bord. Dann wird sich alles andere schon finden lassen. Aber, ich glaube, Frau Schütte war es, die sehr zu Recht hier gesagt hat: Was man hier mit guten Mitteln in der Waschmittelreklame versucht, ist untauglich für eine Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Wir können es einfach nicht zulassen, daß eine gewachsene Stadt mit ihren Bürgern und Einrichtungen

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Ein Land!)

behandelt wird wie ein Waschmittel. Da ist der Scheideweg. Diese berechtigte Kritik angebracht zu haben, war das Verdienst von Frau Schütte. Ich möchte dem voll und ganz beitreten.

Auf der anderen Seite möchte ich auch nicht mißverstanden werden. Wir sind mit dem Senat der Meinung, daß es darum geht, das Wohlwollen der mobilen und dynamischen Bürger zwischen 25 und 45 Jahren für Bremen zu erreichen. Wir meinen allerdings, Herr Bürgermeister, es ist nicht so sehr zu erreichen mit irgendwelchen Werbetricks, sondern es muß auch eine Politik hier in Bremen gemacht werden, die Bremen nicht mehr zum Gespött der Bundesbürger macht. Das ist eine der Grundvoraussetzungen! Wir können nur dann die Aufmerksamkeit der Bürger in den benachbarten Ländern auf uns lenken, indem wir das Überkommene folgerichtig modern weiterentwickeln in eine bessere Welt von morgen. Wenn diese Politik noch gepaart wird mit einer glaubwürdigen Repräsentanz auf allen politischen Ebenen, ist es der richtige Weg für einen Erfolg. Dann ist auch das erreicht, was der Senat jetzt noch mit unzulänglichen Mitteln erreichen möchte.

Was wir mit manchen unserer Nachbarn an Überlieferungen vielleicht zu viel haben, das sollten wir nicht ohne Not über Bord werfen. Was vielleicht den Werbekünstlern als Ballast oder Überhang erscheint, erweist sich bei Licht besehen durchaus als entwicklungsfähig. So hat es Großbritannien, ein Land, das sich besonders den Traditionen verpflichtet weiß, verstanden, in dem durchaus Tradition mit Fortschritt gepaart wird.

Rührend ist es anzusehen, wie selbst kommunistische Staaten sich bemühen, die Wurzeln zu suchen in der Tradition ihres eigenen Landes. Auch die Bemühungen der Deutschen Demokratischen Republik um das Kulturgut eines Goethe oder Beethoven sind recht amüsant. Selbstverständlich werden diese beiden Personen denaturiert als Vorkämpfer der Werktätigen und zu Vorläufern der Volksarmee.

(Abg. John [FDP]: Das sind ja ganz neue Töne, Herr Dr. Cassens!)

Aber das ist deren Sache.

Mit dem Senat bin ich der Meinung, daß die Achtung der mobilen und dynamischen Jungbürger dieses Landes zu erhalten und wiederzugewinnen ist. Ich bin auch der Meinung, daß die Propagierung eines Wirtschaftswunders, wie wir das in den sechziger Jahren getan haben — leider sind alle Parteien daran schuld, meine Partei genauso wie auch alle übrigen, das Wohl in einem Wohlstand zu suchen oder zu propagieren, sicher ist sicher, das ist im Grunde genommen das Synonym dafür —, daß dies allein, auch eine noch so stolze Handelsbilanz nicht ausreicht, uns das Wohlwollen einer Jugend wiederzugewinnen. Wir vergeben uns nichts, wenn wir versuchen, das Wohlwollen dieser Jugend zurückzuholen, unter anderem auch mit dem Hinweis auf das demokratisch ge-

wachsene Gedankengut in dieser altehrwürdigen Stadt Bremen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir schon zu den ältesten Stadtrepubliken der Welt gehören, dann sollten wir doch mit Recht stolz darauf sein, und das nicht einfach über Bord werfen.

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, freilich ist es auch damit noch nicht getan. Wir sollten auch ein deutliches Bekenntnis ablegen, daß eine fortschrittliche Politik ohne Veränderung und ohne eine begründete Festlegung von Prioritäten und auch ohne Anstrengung nicht zu erreichen sein wird. Reformen, die der Sache dienen und das Bestehende durch eine bessere Regelung ersetzen, erfordern Eingriffe in das Bestehende und fordern gegebenenfalls auch schmerzliche Opfer. Aber sie anzusprechen, gehört mit zu den soliden Mitteln einer soliden Politik. Ohne dem ist das Neue, das Moderne, das dem Menschen Dienende nicht zu erreichen.

Wir schicken uns augenblicklich an, meine Damen und Herren, die Verfassung zu ändern. Wir sind bereit, alle staatlichen Organe in allen ihren Funktionen in Frage zu stellen und auf den kritischen Prüfzustand der heutigen Welt zu stellen. Bei allem Reformeifer sind wir uns dessen bewußt, daß auch heute noch der Vorspruch in der Verfassung von 1947 vollinhaltlich seine Gültigkeit hat und nichts von seiner Aktualität verloren hat, nämlich „in Bremen eine Ordnung des gesellschaftlichen Lebens zu schaffen, in der soziale Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und der Friede gepflegt werden und in der der wirtschaftlich Schwache vor Ausbeutung geschützt und allen Arbeitswilligen ein menschenwürdiges Dasein gesichert wird."

Danach sollten wir handeln. Das ist die beste und solide Grundlage, den guten Ruf wie den alten Ruf Bremens wiederherzustellen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Franke.

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst namens meines Kollegen Schelter darauf hinweisen, daß er verschiedentlich total falsch zitiert worden ist. Die ihm unterstellten Äußerungen sind im Protokoll nicht enthalten.

(Abg. v. Groeling-Müller [FDP]: Hört, hört! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Franke, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Fichtner zu beantworten?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Ja, gern!

Präsident Dr. Klink: Bitte Herr Fichtner!

Abg. **Fichtner** (NPD): Herr Kollege Dr. Franke, haben Sie sich das Protokoll, das ich zuletzt zitiert habe, einmal angesehen?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Vom 25. 1. 71!

Abg. **Fichtner** (NPD): Ist Ihnen dabei nicht klargeworden, daß sehr wohl das darin steht, was ich hier ausgeführt habe?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Dann sagen Sie es noch einmal, dann können wir es nämlich gleich überprüfen, wenn Sie es genau wissen wollen. Das steht nämlich nicht drin.

Abg. **Fichtner** (NPD): Da steht da drin, ja!

Abg. **Franke** (SPD): Wo denn, wo?

Abg. **Fichtner** (NPD): „Herr Schelter" — darf ich das hier sagen — „vertrat die Ansicht, dieses Gremium, der Beirat, sei doch wohl nicht dazu autorisiert, Entscheidungen über das Image-Vorhaben zu treffen, über die vorgeführten Bilder und Texte hätten Fachleute zu entscheiden und nicht dieser Beirat". — Das andere, was dann kommt, interessiert dann nicht mehr.

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Entschuldigung, Herr Kollege Fichtner, haben Sie nicht gehört, was vorhin Herr Dr. Sieling gesagt hat?

(Abg. Kauffmann [CDU]: Wir sind doch hier nicht vor Gericht!)

Entschuldigung, Herr Kauffmann, wir reden hier über Zitate! Es geht doch hier um das Ansehen eines Mannes. Sie können doch hier nicht falsche Behauptungen aufstellen, und das Image von Herrn Schelter wird zerstört. Ich glaube, soweit sind wir doch wohl noch nicht!

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Das ist doch wohl unerhört, Herr Dr. Sieling hat doch vorhin hier etwas ganz anderes gesagt!)

Ich stimme Herrn Cassens nur insoweit zu, wenn er gesagt hat, es sei sicherlich eine wichtige Aufgabe dieses Parlaments, auch über die Image-Werbung — —

(Abg. Fichtner [NPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Im Moment nicht, Herr Fichtner!

(Abg. Fichtner [NPD]: Ich habe nur eine Frage! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Dr. Franke hat gesagt, daß er im Augenblick nicht bereit ist, eine Frage zu beantworten!

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Das Protokoll haben Sie ja auch. Ich habe es ja auch nachgelesen

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß es sicherlich richtig ist, wenn Herr Cassens sagt, es sei

eine wichtige Aufgabe auch dieses Parlaments, auch über die Image-Werbung zu sprechen. Entscheidend ist nicht, daß wir darüber sprechen, sondern entscheidend ist, wie wir darüber sprechen.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Sehr richtig!)

Und ich meine, daß die Reden, soweit sie von Herrn Sieling gehalten worden sind, auch von Herrn Cassens, mehr zur Image-Zerstörung beigetragen haben als zum Aufbau unseres Image. Denn

(Zuruf des Abg. Meurer [CDU]

in diesem Parlament, Herr Meurer, sollten wir uns politisch äußern, aber nicht in Kleinholz machen, wie es hier ja auch tatsächlich gemacht worden ist.

Insofern, meine ich, daß Werbung sicherlich keine Angelegenheit von Gefühlen ist, also von Amateuren ist, sondern letztlich eine echte Grundlagenforschung voraussetzt. Über das eigentliche Gutachten, über die Motivforschung, wie Bremen draußen außerhalb unserer Landesgrenzen angesehen worden ist, darüber ist hier kein Wort verloren worden, und darüber müßten wir uns unterhalten. Und wenn Sie sich hierhergestellt und gesagt hätten, dieses Gutachten ist absolut falsch, das ist von Nichtfachleuten erstellt worden, und hier müßten wir ansetzen, dann hätte ich dafür Verständnis gehabt.

Aber wenn hier nichts darüber gesagt wird, wie wir draußen angesehen worden sind — und das muß doch einmal ausgesprochen werden —: als zu konservativ, als nicht aufgeschlossen, als nicht lebensnahe, als stur, als rückständig, wenn man außerhalb Bremens lediglich den Hafen von Bremen kennt und auch noch das Rathaus, Frau Schütte, das ist nämlich das einzige, was überhaupt bekannt ist, alles darüber hinaus völlig unbekannt ist, dann müssen wir uns doch damit auseinandersetzen und jetzt prüfen, ob die sich aufbauende Sympathiewerbung nun im Widerspruch zu dem eigentlichen Gutachten steht. Und dazu ist nichts gesagt worden.

Was machen Sie denn unserem Senat eigentlich zum Vorwurf? Grundsätzlich waren wir uns darüber einig, daß für die Image-Werbung etwas getan wird. Entsprechend hat der Senat auch gehandelt. Sie hätten ihm doch jetzt nur den Vorwurf machen können, daß er bei der Auswahl einer renommierten Firma nicht richtig vorgegangen ist. Auch das ist nicht gesagt, sondern lediglich darauf hingewiesen worden, daß diese Firma aus Hamburg stammt. Der bloße Hinweis, die Firma stammt aus Hamburg, kann doch wohl weiß Gott nicht zum Vorwurf genügen, denn selbst namhafte renommierte bremische Firmen kooperieren ja auch mit Hamburgern.

Ich meine, das ist doch geradezu provinziell, und zwar so provinziell, wie wir teilweise außerhalb unserer Landesgrenzen doch auch angesehen werden.

(Beifall bei der SPD)

Dennn gerade Ihre Reden unterstreichen doch, sie liefern doch den Beweis für unser Negativ-Bild, das wir draußen haben. Alle Negativ-Ausdrücke, die hier sind, lassen sich glänzend auf die von Ihnen gehaltenen Reden hier auch anwenden. Und darauf, meine ich, sollten wir vor allen Dingen hinweisen. Und es nützt nichts, wenn Herr Cassens hier jetzt beklagt, also von Klüngelei und Provinzialität spricht.

(Abg. Klein [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Im Moment nicht!

(Abg. Koschek [CDU]: Was soll das denn?)

Es sind ja sechs CDU-Redner mindestens schon dagewesen, die ja auch drangekommen sind.

Selbst die Borgward-Pleite wird hier angeführt, die Borgward-Pleite! Mit dem gleichen Eindruck könnte ich jetzt, wenn ich polemisch werden wollte — ich will nicht polemisch werden —, doch auf den Mann hinweisen, der aus Ihrer Partei kommt, dem es nicht gelungen ist, die Pleite von Borgward abzuwenden, Herrn Semler.

(Starker Beifall bei der SPD)

Wenn wir auf dieser Ebene verkehren wollen, ich glaube, das führt doch zu nichts! Und im Grunde genommen kennen wir uns doch auch viel zu gut. Sie gleiten meines Erachtens ab und betrachten Ihre Anfrage als Ausgangspunkt für den kommenden Wahlkampf. Und dazu eignet sich das, was hier gemacht wird, nun überhaupt nicht. Erst wenn wir auf dieser Basis weiter verfahren, sind wirklich die Gelder, die wir bewilligt haben, letzten Endes herausgeschmissen. Und ich glaube, daß die nachfolgenden Redner von Ihrer Partei, wenn sie einiges wieder gutmachen wollen, einiges beizutragen hätten, um die vorhin von Ihnen geäußerte Auffassung zu korrigieren, und zwar im Interesse von Bremen. Es geht hier nicht um Parteienstreit, sondern es geht hier wirklich um das Image des Landes Bremen.

(Starker Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Dr. Klink: Alts nächster hat Herr Bürgermeister Koschnick das Wort.

Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst mit einigen Sachfragen beschäftigen und sodann noch einmal eine generelle Erklärung abgeben.

Frau Schütte hat beklagt, daß das Büro Bremen-Werbung oder die Senatskommission für Bremen-Werbung oder der Bürgermeister — ich nehme den letzteren — bei dieser Werbung so wöllig am Verkehrsverein vorbeigegangen sei, dem Verkehrsverein, der in langen Jahren doch in hervorragender Propaganda ein gutes Bremen-Bild aufgebaut hat. Nun, das ist eine Meinungsäußerung, die ich zu respektieren habe.

hier differenzieren wir. Und das Ergebnis ist vorhin vom Kollegen Dr. Borttscheller in einer ganz konkreten Sachfrage dargestellt worden.

Wenn dabei noch gesagt wird, wir denken nicht an Bremerhaven, dann kommen einem fast die blutigen Tränen. Herr Dr. Schäfer, ich habe nichts dagen, daß Sie für Bremerhaven eintreten. Wir hatten früher den Kreis der Bremen-Norder, die immer wieder aufstanden und sagten, im übrigen das Doppelte für Bremen-Nord.

(Abg. Ramke [CDU]: In noch besserer Weise!)

Gut! Heute haben die Bremerhavener — einzelne Bremerhavener — das Gefühl, sie müßten das Vielfache gelegentlich fordern. Ich muß Ihnen aber in aller Eindeutigkeit sagen: Was tun wir eigentlich — diese Informationen hätten Sie sofort von der Industrie- und Handelskammer Bremerhaven bekommen können —, was tun wir eigentlich, wenn wir draußen im Ausland Wirtschaftswerbung betreiben? Zu 90 Prozent propagieren wir einen Platz: Bremerhaven! Von der Containeranlage angefangen bis zum Passagierdienst, zum Fischereibereich hin bis zur Industrieansiedlung. Das ist unser Schwerpunkt unseres ganzen Wirkens draußen. Und das machen wir in Zusammenarbeit mit der bremischen Wirtschaft. Bremen als Land verstanden! Das heißt mit Herrn Busse und Herrn Foht aus Bremerhaven genauso wie hier mit Herrn Schilling oder Herrn Noltenius in Bremen.

Das wissen Sie aber, und Sie können hier nicht als ein führender Mann der Bremerhavener Wirtschaft sagen, daß das Ihnen unbekannt sei. Wenn Sie hier etwas anderes erklären, sprechen Sie wider besseres Wissen.

(Starker Beifall bei SPD und FDP)

Zweitens, wenn Sie hier sagen, in der Phase der Bremen-Werbung, so wie wir sie bisher haben laufen lassen, ist Bremerhaven zu Unrecht schlecht weggekommen — Herr Dr. Sieling, das haben Sie gesagt —, dann räume ich das ein. In der Phase ist nach meiner Meinung ein ganz entscheidender Mangel, daß wir nicht Konkretes genug über Bremerhaven sagen konnten. Da war das Verhältnis 1:8. Ich muß aber den Bremerhavenern den Vorwurf zurückgeben: Erst während die erste Phase lief, haben die Bremerhavener ihren Werbeslogan, über den sie jahrelang gebrütet haben, gefunden: Seestadt Bremerhaven! Da waren die Aufträge draußen, und wir sind in Bremen wirklich nicht dazu da, einen Bremerhavener Slogan zu erfinden. Wir haben vielmehr immer gebeten, einigt euch in Bremerhaven auf ein Symbol, auf einen Slogan, den wir gebrauchen können. Als wir mitten in der ersten Phase waren, als die Aufträge vergeben waren, kamen die Bremerhavener zu diesem Vorschlag. Insofern gebe ich diesen Vorwurf gern zurück an diejenigen, die in Bremerhaven dafür verantwortlich sind.

Ich darf Ihnen aber sagen, daß mindestens der Geschäftsführer des Verkehrsvereins eine völlig andere Auffassung über diese Bremen-Werbung hat als Sie, Frau Schütte, aber auch das ist nur eine Meinungsäußerung. In der Senatskommission für die Bremen-Werbung allerdings ist der Vorsitzende des Verkehrsvereins unmittelbar beteiligt. Das hat Herr Fichtner vorhin schon gesagt. Nun möchte ich mich allerdings nicht über Freie Demokraten äußern, sondern zur Sache kommen, und dabei im wesentlichen folgendes sagen:

Was wir machen, wird immer fragwürdig bleiben, denn es gibt keine Werbung, von der wir sagen könnten, sie ist wunderschön. Oder sollen wir herkömmlich Schönes in der Werbung konservieren? Das allerdings hilft uns nicht weiter, sondern wir werden versuchen müssen, mit einer Vielzahl verschiedener werblicher Maßnahmen in unterschiedlichen Werbemedien außerhalb Bremens zu werben. Und dann kann ich eben nicht sagen, auf den Plakaten fehlt der Hinweis auf Bremens Industrieansiedlungswünsche. Industrieansiedlung betreibe ich nicht mit einer Image-Werbung. Ich glaube nicht einmal, daß wir sehr viel erreichen könnten mit allgemeinen Werbeanzeigen, um damit Industrie anzulocken, sondern wir werden hier sehr viel gezielter, sehr viel unmittelbarer, vielleicht auch sehr viel persönlicher mit den Firmen in Berührung kommen müssen, um dann konkret zu sagen, welche Bedingungen für die Industrieansiedlung hier gegeben sind. Und um glaubwürdig zu sein, müssen wir auch sagen, in welchen Bereichen es sich nicht lohnt, nach Bremen zu kommen, denn auch die Firmen, wenn sie vernünftig sind, machen Marktstudien und wissen genau, ob der entsprechende Markt hier oder im Ruhrgebiet oder im Rhein-Main-Gebiet günstiger ist.

Die Aufträge für entsprechende Untersuchungen haben wir erteilt. Wir werden in Kürze in der Senatskommission für Wirtschafts- und Strukturfragen uns auch mit den konkreten Industriefragen beschäftigen und werden im übrigen weiter im Ausland und im Inland unsere spezielle Industriewerbung fortsetzen. Nicht im Sinne einer Image-Werbung, sondern im gezielten Ansprechen all der Fakten, die Sie heute nicht angesprochen haben und von denen ich nur sagen kann, mindestens im Verkehrsverein wußte der Geschäftsführer den gesamten Umfang derjenigen Werbemaßnahmen, die wir haben anlaufen lassen. Hier wäre eine direkte Information sicher günstiger.

Das gleiche gilt für die Hafenwerbung. Ich bin nicht sicher, ob wir durch unsere werblichen Maßnahmen etwa in den Vereinigten Staaten auch nur eine Tonne Ladung mehr bekommen. Aber ganz sicher bin ich, daß wir mit unseren regelmäßigen werblichen Maßnahmen für die Hafengruppe Bremen/Bremerhaven ganz sicher im Gespräch der amerikanischen Verlader und der Wirtschaft bleiben. Und wir geben jedes Jahr dafür einen immensen Betrag aus, im übrigen vermittelt durch bremische Agenturen, um auch das klarzustellen. Auch

Zweitens, in der zweiten Phase versuchen wir deutlich werden zu lassen, nachdem wir zunächst provokativ geworden sind, sichtbar werden zu lassen, was eigentlich das Land Bremen ist, wobei ich davon ausgehe, daß wir auch in der zweiten Phase noch nicht die traditionellen Werte ansprechen müssen, denn das, was bei uns da ist, was bekannt ist, brauchen wir nicht aufzuzeigen, darauf können wir aufbauen. Das, was unbekannt ist, müssen wir verkaufen. Und dabei kann ich — unter uns gesagt — nicht sehr viel über einen traditionellen, geschichtsträchtigen Ruf von Bremerhaven aussagen. Bremerhaven hat als junge Stadt eben keinen geschichtlichen Ruf, das wissen Sie genauso wie wir.

Wir wissen, daß die Gegenwart und die Zukunft dieses Landes davon abhängig ist, wie wir Bremerhaven integrieren können. Und ich habe immer aufgezeigt, nicht nur in der Regierungserklärung, sondern durch konkrete Handlungen, daß Gegenwart und Zukunft unseres Landes sehr entscheidend davon abhängen, ob es uns gelingt, für diese Stadt an der Nordsee eine konkrete positive Lösung zu erreichen. Bremen wird auf Dauer ohne Bremerhaven keinen Bestand als Land haben. Das werden wir werblich darstellen, und Sie werden das in der zweiten, dritten und vierten Phase deutlich erkennen.

Im übrigen darf ich sagen, haben wir unsere Konzeption in Abstimung mit Bremerhaven gemacht. Ich habe mich allerdings etwas zu spät über die erste große Anzeige geärgert. Da ist Bremerhaven meiner Meinung nach zu schlecht weggekommen. Das wird korrigiert. Aber ich bin nicht ganz sicher, ob wir nicht morgen bei einer anderen Anzeige einen anderen Bereich Bremens nicht ganz so gut darstellen werden.

(Abg. v. Groeling-Müller [FDP]: Bremen-Nord nicht zu vergessen!)

Auch da muß ich sagen, Mängel werden hier und da immer eintreten.

Nur, glaube ich, werden wir uns im Bereich wirtschaftlicher Werbung und Image-Werbung zunächst einmal zu orientieren haben, nach welchen Gesichtspunkten wir werben wollen. Wollen wir Stadt-Werbung betreiben, dann würde ich sagen, mit Hilfe des Verkehrsvereins. Oder wollen wir versuchen, das Land Bremen, so wie es da ist, mit seinen Vorzügen und Schwächen sichtbarer in das Bewußtsein der Nichtbremer zu bringen? Als der Slogan, Bremen verschenkt seinen alten Ruf, kam, sagte man, es war ein Kuckucksei, das man mir ins Nest gelegt hatte. Ich erkläre jedoch, das war kein Slogan, den eine Agentur zu vertreten hat, diesen Slogan habe ich zu vertreten, und dazu stehe ich auch. Es war ein Slogan, der bewußt auf den Nichtbremer zielen sollte und nicht die Bremer ansprechen sollte. Denn das war mir völlig klar, daß solch ein Slogan — gezielt auf unsere Bremer — dazu führen mußte, daß hier in Bremen Proteste wachsen, denn hier herrscht doch die Vorstellung, daß unser Ruf in jeglicher Beziehung ein guter Ruf ist. Ich muß Ihnen sagen, das stimmt allerdings nicht. Die Motivuntersuchungen, die wir im Vorwege in Auftrag gegeben haben, haben ja bewiesen, wo die Schwächen unseres Ansehens draußen sind.

Herr Dr. Cassens reduziert die Schwächen auf Skandale, nun gut!

(Abg. Koschek [CDU]: Da hat er recht!)

Herr Koschek hat wie immer recht. Ich gebe ja zu, wer selbst in seinen Vorstellungen begrenzt ist, wird es halt so reduzieren,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

wer aber die Gesamtbereiche sieht, muß doch einfach die größere Breite sehen.

Bitte, ich bin Bremer, und ich stehe sehr bewußt zu dieser Geschichte und zu der Tradition dieses Landes und dieser Stadt. Aber ich weiß auch, daß unsere Geschichte nicht nur Höhepunkte hatte, daß sie auch einige Tiefpunkte hatte.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Jawohl!)

Ich bekenne mich zu den Höhepunkten und Tiefpunkten dieser Geschichte, denn ich kann mich nicht nur zu einem Teil bekennen.

Wenn man mir dann sagt, wir sollten uns auch bemühen, die lange demokratische Geschichte dieses Stadtstaates sichtbar werden zu lassen, einer der ältesten Republiken Deutschlands, dann muß ich sagen: Jawohl, die älteste Republik sind wir gewesen, aber von den Demokraten waren wir nach Mecklenburg-Schwerin die letzten, die eine wirkliche Demokratie in Bremen begriffen haben.

(Beifall bei der SPD)

Die „Alte Eintracht", die Neue Eintracht" waren Verfassungswerke des Senats, wo die aufmuckende Bürgerschaft kleingehalten worden ist, wo die Kaufleute und später die Gewerbetreibenden kaum Rechte bekamen. Die einzige demokratische Verfassung 1848 wurde nach sechs Jahren geändert, und dafür wurde ein Acht-Klassen-Wahlrecht eingeführt, wie es es in ganz Deutschland nicht wieder gab. Ein Teil der Explosion zur Räterepublik war nur zu verstehen, weil wir vorher ein Acht-Klassen-Wahlrecht hatten, wo eben die Bürger keine gleichen Rechte hatten. Und einen Senat auf Lebenszeit wollen Sie sicher auch nicht mehr haben!

(Heiterkeit bei SPD und FDP)

Das ist auch ein Teil der Geschichte Bremens, den ich sehr wohl sehe.

Ich halte allerdings nichts von der anderen Geschichte von Balthasar von Esens, den wir hier wegen Wegelagerei und Seeräuberei aufgehängt haben, und der die Wahl hatte, sich zu entscheiden, eine von den am Galgen stehenden Jungfrauen zu nehmen oder sich aufhängen zu lassen, und der am Galgen nach kurzem Blick erklärte, hängt mich auf.

Das ist auch ein Teil Geschichte Bremens, der einmal angesprochen werden sollte. Und ich gehöre einfach zu den Leuten, die nicht bereit sind, nur einen Teil des Kuchens zu sehen, sondern die größerere Breite.

Und dennoch darf ich Ihnen sagen, diese Stadt und dieses Land hat einige großartige Vorzüge, mit denen ich auch draußen werbe. Die Offenheit gegenüber weltweiten Problemen finden Sie kaum in anderen Bereichen Deutschlands, Hamburg ausgenommen. Sie werden in allen Bereichen feststellen, wenn es um die Bereiche der Außenhandelswirtschaft, der Außenpolitik geht, um Beziehungen zu anderen Völkern, daß hier eine wesentlich größere Aufgeschlossenheit besteht als in manchen anderen Regionen. Aber wir haben etwas, gerade deshalb, weil wir draußen so aufgeschlossen sind, daß wir nach drinnen ein bißchen introvertiert erscheinen. Ich behaupte nicht, daß wir so sind, doch meine Frau behauptet das von mir

Hier kann ich nur sagen, natürlich haben wir in Bremen auch eine bestimmte Enge, doch ich scheue gar nicht, auch diese sehr positiv zu behandeln: Wir sind nicht die große Weltstadt, sondern eine große Stadt, in der noch gemeinschaftliche kulturelle Begegnungen möglich sind, in der noch Urbanität vorhanden ist, wo man sich quer durch die Schichten in den verschiedensten Bereichen wieder trifft. Das halte ich für das Liebenswerte an dieser Stadt und beklage es nicht. Und ich möchte nicht dafür den weltweiten Ruf von Frankfurt oder Berlin in Anspruch nehmen, ich möchte jedenfalls die bremischen Eigenarten sehr wohl pflegen.

Nur, sichtbarer als früher möchte ich draußen aufzeigen, daß wir nicht nur eine Stadt des Handels sind — das weiß man draußen —, daß wir nicht nur eine Stadt der Schiffahrt sind — auch das weiß man draußen —, sondern daß hier auch ganz neue Formen von wirtschaftlicher Betätigung, kultureller Betätigung und neue Formen des Zusammenlebens gewachsen sind, damit draußen klar wird, daß wir auch hier unsere Tore weit geöffnet haben.

Hier mag beispielsweise eine Anzeige von Radio Bremen schockierend für Bremen wirken, draußen ist sie angekomen. Und Sie werden in der neuen Werbung das Theater finden, auch mit einem Hinweis auf Bremerhaven beispielsweise. Wer das Theater in Bremen für zu modern hält, mag nach Bremerhaven fahren, da gibt es ein gutes Theater, was eben nicht so modern ist, dafür aber von beachtlichem klassischem Niveau ist. Das darf ich als Beispiel nur erwähnen, denn auch ich gehe gelegentlich in Bremerhaven zum Theater.

Ich trage das nur vor, weil ich deutlich machen wollte, daß wir die Aspekte unserer städtischen Gemeinschaften doch breiter fassen. Bremen ist nicht nur eine Stadt des Handels, nicht nur der Wirtschaft, nicht nur der Kultur — das würde ich jedenfalls zu behaupten wagen —, ist auch nicht nur eine Stadt des sozialen Zusammenlebens, etwa des sozialen Wohnungsbaus. Bremen ist ein Spektrum zweier Städte in einer Region, die in sich zusammenwächst. Das möchten wir propagieren, vielleicht mit unzureichenden Mitteln, zugegeben, vielleicht mit einem falschen Slogan, möglich, aber man muß sich einmal entscheiden für die eine oder andere Lösung. Ich habe mich für eine provokative Lösung entschieden, und dazu stehe ich.

Sie werden in der zweiten Phase feststellen, daß es nicht mehr um diesen provokativen Bereich geht, sondern es gilt in der zweiten Phase nun, das aufgebrochene Interesse für Bremen zu intensivieren. Nur sind wir uns alle einig, daß eine Image-Werbung nicht bedeuten kann, daß man durch Anzeigen, gleich in welcher Zeitung, das Bild Bremens verändern kann. Was man vielleicht erreichen kann, ist, daß ganz allmählich ein Nachdenken über dieses Land erfolgt, das sich an der Weser manifestiert. Darum bemühen wir uns. Darum bemühen wir uns, auch wenn eine Hamburger Firma diese Werbung entwirft.

Ich darf Ihnen zwei Beispiele bringen, die etwas unverdächtig sind. Die Berliner haben versucht, Berliner Image-Werbung durch eine Berliner Firma zu machen. Sie sind daran gescheitert, und zwar nicht, weil die Berliner Firma schlecht ist, ganz im Gegenteil, sondern weil man, wenn man am eigenen Ort ist, mit anderen Emotionen zu rechnen hat, als eine außenstehende Firma. Insofern verstehe ich den Hinweis von Herrn Fichtner: Mag die Firma aus Hamburg auch noch so gut sein, ist man ganz sicher, ob nicht im Unterbewußten etwas gegen Bremen einfließen kann? Das war ja Ihre Frage, Herr Fichtner, die Sie gestellt haben. Diese Hamburger Firma besteht im wesentlichen nicht aus Hamburgern, sondern aus Bremern, Lüneburgern und anderen, aber sie hat ihren Sitz in Hamburg.

Natürlich muß man prüfen, ob etwas im Unterbewußten reinfließt, was uns nicht förderlich ist. Nur, und das lassen Sie mich sagen, wenn die Berliner von Frankfurt aus ihre Image-Werbung machen lassen, wenn die Hamburger von Düsseldorf aus ihre Image-Werbung machen lassen, dann doch aus dem Gesichtspunkt heraus, daß der Außenstehende, der ja Außenstehende ansprechen soll, unter Umständen manches unbefangener sagen kann, was man im eigenen Kreis kaum sagen wird. Und als wir uns danach in Bremen erkundigten und fragten, welche außenstehende Werbeagentur arbeitet denn mit der bremischen Großwirtschaft zusammen, und wir erfuhren, daß diese Hamburger Agentur für die bremische Wirtschaft arbeitet, haben wir geglaubt, in dieser Firma eine gute Agentur gefunden zu haben. Und ich persönlich bin heute noch der Meinung, daß diese Firma kreativ ist.

Nur gehöre ich nicht zu denen, die sagen, die ist kreativ und die andere nicht. Wenn Sie vom Krankenhaus sprechen, war das mein einziger Aufschrei, als ich ein solches Argument in der Diskussion um die Bremen-Werbung hörte. Da bin ich nämlich der Meinung, es wäre einfach gefährlich, dem einen kreatives Handeln zu bescheinigen und beim anderen es zu bestreiten. Nein, wir haben auch in unse-

rem Land eine Reihe von ausgezeichneten Werbefirmen, die für Bremen in anderen Bereichen gute Leistungen bringen und die auch im Steuerertrag ganz ansehnlich sind. So gesehen, möchte ich hier kein Klischee aufbauen, die sind gut und die anderen sind schlecht, sondern man wird sich in bestimmten Fragen entscheiden müssen, und das gehört nun einmal auch mit zu der Verantwortung der Regierenden, Entscheidungen zu treffen, und sich dann notfalls auch dafür verprügeln zu lassen.

Ich halte es allerdings — und das darf ich in aller Eindeutigkeit und in allem Freimut sagen — fast für eine Bestätigung dessen, was ich ganz gern mit der Werbung abbauen möchte, daß wir manchmal in sehr großer Enge verharren, wenn es um Hamburg geht. Meine beiden Vorgänger sind Hamburger gewesen, sie waren viel stärkere Bremer als ich, der ich in Bremen geboren bin. Ich kann etwas leidenschaftsloser die bremischen Interessen vertreten. Was ist das für ein Argument: Hamburger Firma! Das ist doch nun wirklich der letzte Appell an Ressentiments, mit denen wir morgen und übermorgen, wenn wir von den gemeinsamen Interessen Norddeutschlands sprechen, wenn wir von Zusammenarbeit sprechen, wenn wir versuchen, gemeinsame Hafenpolitik zu entwickeln, doch nun weiß Gott nichts mehr anfangen können.

(Beifall bei der SPD — Abg. Koschek [CDU]: Sie bringen das doch bewußt hoch, Herr Bürgermeister!)

Ich bringe das bewußt hoch? Ich muß nur sagen, in der Anfrage der CDU ist zweimal danach gefragt worden, warum ausgerechnet eine Hamburger Firma den Ruf verschenken soll. Die Anfrage habe ich nicht gestellt, ich habe darauf nur eine Antwort gegeben, Herr Koschek.

(Abg. Koschek [CDU]: „Ausgerechnet" steht nicht da!)

„Ausgerechnet" steht da drin. Lesen Sie es nach!

Ich muß Ihnen sagen, wenn Sie von uns erwarten wollen, daß wir innerhalb und außerhalb Deutschlands versuchen, die Position der Küste möglichst einheitlich zu vertreten, dann sollten wir nicht in einen Streit zurückfallen, der an sich schon vor Napoleon beendet war. Wenn das so ist, dann bleibt letztlich nur noch das, was Herr Dr. Cassens gesagt hat — damit muß man sich ja sehr ernsthaft beschäftigen —, er hat da anklingen lassen, was ich schon kenne, erwartete und erhoffen durfte: Bremen in bessere Hände!

(Abg. Dr. Schäfer [CDU]: Hat keiner gesagt!)

O doch, doch, dann müssen Sie mal nachlesen, was er gesagt hat! Das ist Ihr Slogan für den Wahlkampf! Er hat es schön umschrieben, es kam aber genau so hin, wie ich es ausführte.

Nun zur Frage: „Wenn der Senat die Debatte scheut, dann gute Nacht Senat!" Nein, ich scheue die Debatte nicht, wenn sie uns gemeinsam dahin führen kann: Ist die Zielsetzung richtig oder nicht, ist der Ansatzpunkt richtig oder nicht, sind die Motive richtig, ist der Slogan richtg. Da kann ja manches falsch sein, aber lassen Sie uns darüber — also in der Sache — streiten.

Aber wenn wir gemeinsam der Meinung sind — Herr Dr. Sieling hat das auch wohl gesagt oder es war Herr Dr. Cassens —, wir wollen ja die mobilen Kräfte in Deutschland ansprechen, wir möchten ein anderes Image erreichen, nur auf einem anderen Weg, dann sollten wir über diese Fragen sprechen und hier nicht auftreten als die einen, die voller Fortschrittsgläubigkeit die konservative Tradition dieses Landes retten wollen, und die anderen, die alles leichtfertig über Bord werfen wollen. Nun, Sie werden bei uns keinen finden, der leichtfertig Gutes über Bord wirft. Aber Sie werden auch kaum jemand finden, der bereit ist, alles das, was geschehen ist, mit dem Gesichtspunkt alt gleich gut als ideal hinzustellen.

Ich darf, wenn Sie von Stadthalle, Baulandskandal, Container-Skandal, Universität ausgehen, ein paar wenige Bemerkungen machen. Ganz sicher ist parlamentarisch unerfreulich die Form der Mittelbewilligung für die Stadthalle gewesen. Das kann nicht bestritten werden. Die Tatsache aber, daß wir die Stadthalle in Bremen bekommen haben, hat sehr viel mehr dazu beigetragen, das Ansehen Bremens in diesem Raum zu stärken, als die meisten wahrhaben wollen

(Beifall bei SPD und FDP)

Baulandskandal! Ein unerfreuliches Kapitel! Dazu stehen wir!

(Abg. Ramke [CDU]: Aber Bremen ist bekannt geworden!)

Ja, aber warum sind wir bekannt geworden? Das will ich Ihnen auch sagen. Es ist ja nicht so, daß nur in Bremen auf dem Baulandsektor etwas schief gegangen wäre. In fast allen Großstädten haben wir ähnliche Entwickungen gehabt. In Bayern permanent. Aber etwas anderes ist für Bremen da, und darauf bin ich sogar stolz: Wir haben noch eine puritanische Grundstimmung, die, wenn es um öffentliche Mittel geht, sehr viel stärker protestiert als in anderen Regionen üblich. Ich glaube, daß wir gemeinsam da für eine Bereinigung gesorgt haben. Das sollte nicht gegen, sondern für Bremen sprechen, zumindest sollte das auch Herr Klein für sich in Anspruch nehmen. Das ist auch ein positives Zeichen und nicht nur ein negativer Faktor.

Das nächste: Container-Skandal! Nun möchte ich von den allen wissen, die hier in diesem Raum sind, ob bei wirtschaftlich-technischen Planungen nicht auch etwas passieren kann, was uns nicht in den Kram paßt. Und wo ist in der Wirtschaft und wo ist in der Verwaltung nicht in technischen Planungen

auch schon etwas schiefgegangen? Das überschreibt man mit der Überschrift „Container-Skandal". So kann ich alles zu Skandalen hochbringen oder herunterziehen, je nachdem, wie Sie wollen. Das halte ich für eine relativ billige Argumentation.

Und nun zum letzten, die Universität! In der Universitätsfrage werden wir uns streiten können. Wir werden dann sehen, wenn die Professoren berufen werden, ob Ihre Befürchtungen, die ich jetzt einmal als objektive Befürchtungen darstelle, wirklich bestätigt werden oder ob das, was die Regierungskoalition zu dieser Universität sagt, wahr ist. An den Fakten werden wir es messen. Ich habe nichts dagegen, daß Sie Ihre großen Besorgnisse in dieser Angelegenheit äußern und es auch in der Öffentlichkeit darlegen, kein bißchen, denn das ist ein Teil der Oppositionsaufgabe, deutlich zu warnen.

Aber Sie warnen ja draußen nicht, sondern sie initiieren in anderen Landtagen, daß ein Betrag von über 30 Millionen DM dem Land Bremen nicht zukommt. Diese 30 Millionen werden in anderen Bereichen fehlen, die Sie gern haben möchten. Und da frage ich mich, ist das die Aufgabe der Oppo-

(Beifall bei SPD und FDP)

sition? Es geht nicht um ihre politischen Befürchtungen, es geht nicht um die Besorgnisse, die muß man doch einfach äußern. Und ich bin dabei nicht in der Lage, Ihnen zu sagen, das oder das ist hundertprozentig der beste Weg. Ich bin nur fast sicher zu sagen, daß Ihr Weg sicher nicht ein Weg ist, der gut ist für die Universität. Aber darüber werden wir in den nächsten Wochen noch sprechen können, wenn die ersten Berufungen hier erfolgt sind.

Wenn Sie das als Skandale darstellen, werde ich es ertragen müssen und ertragen wollen. Nur eines, meine ich, sollten wir deutlicher machen — Herr Dr. Franke hat es gesagt —: Wenn wir nicht von unseren eigenen Gefühlen ausgehen, sondern wenn wir davon ausgehen, was Motivforschungen erbracht haben, dann müssen wir den Mut haben, Konsequenzen aus der Motivforschung zu ziehen, oder aber das Gutachten zu verwerfen und sagen, das war alles Unsinn.

Und damit komme ich zu dem letzten Punkt, der angesprochen werden muß, weil es ein persönlicher Punkt ist. Es war Herr Fichtner, der die Frage aufwarf, gibt es eigentlich Querverbindungen bei der Auftragserteilung. Der Leiter des Büros Bremen-Werbung ist ein Mann, der aus der Werbeabteilung Brinkmann kommt. Das Motivforschungsinstitut ist früher eng mit Brinkmann verzahnt gewesen und einer der führenden Mitarbeiter der Werbeagentur kommt ebenfalls von Brinkmann. Ich spreche es offen an: Es war bei den Bremer Werbeagenturen der Verdacht, daß hier die alten Brinkmann-Beziehungen zur Auftragserteilung geführt haben. Ich spreche es hier konkret an, und ich muß Ihnen sagen, ich bin dem nachgegangen. Ein solcher Verdacht läßt sich nicht erhärten! Ich habe mit den Vertretern der bremischen Werbewirtschaft über den gleichen Verdacht gesprochen. Auch sie halten den Verdacht nicht mehr aufrecht. Das wäre etwas, das ganz konkret und ernsthaft zu bedenken wäre.

Im übrigen bedaure ich, daß der Beirat für die Bremen-Werbung zwei Jahre nicht einberufen worden ist. Ich bin nicht durch Ihre Anfrage darauf gestoßen, sondern durch ein Gespräch mit Herrn Mücke vom Flughafen, der mich fragte, ob der Beirat eigentlich noch existiert, und als ich nachgefaßt habe, stellte ich fest, er war in der ganzen Zeit nicht eingeladen worden. Das tut mir leid. Dafür muß ich die politische Verantwortung übernehmen.

Wir haben damals diesen Kreis gewählt auf eine Initiative aus diesem Hohen Haus. Aus Anlaß der 1000-Jahr-Feier hat das Haus, nicht der Senat, gedrängt, Werbung für Bremen zu betreiben. Im Anschluß daran ist die Forderung geblieben, wir wollen ein Büro Bremen-Werbung haben, und wir möchten als Parlament irgendwo unsere Ratschläge mit einfließen lassen. Es ist damals Herr Boljahn gewesen, der sehr entscheidend gedrängt hat. Wir haben 1968 diese Institution in der Hoffnung einberufen, sie würde regelmäßig arbeiten. Für diese Panne muß ich geradestehen. Künftig wird sie stärker beteiligt. Nicht in dem Sinne, Herr Dr. Sieling, daß das bedeuten sollte, der Beirat müßte dann Verantwortung dafür übernehmen. Die Verantwortung muß ganz bei mir liegen — dafür werde ich auch geradestehen —, aber den Rat, die Überlegungen und die Empfehlungen möchten wir ganz gern haben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren! Ich glaube, Sie haben ebenfalls mit großem Interesse den Hinweis von Herrn Bürgermeister Koschnick zur Kenntnis genommen, daß unsere parlamentarisch-demokratische Entwicklung im geschichtlichen Bereich Probleme aufzeigt. Daß das gerade von einem Vertreter des Senats hier gesagt wird, haben wir wohl mit Freude zur Kenntnis genommen, weil die hier mit Argwohn angesprochene Entwicklung im Grunde vom Senat ausgelöst wurde.

Ich werte das so, daß es im Grunde auch ein Zeichen dafür ist, daß der Senat zu Tradition und Fortschritt ebenfalls ein neues Verhältnis gefunden hat. Ich hoffe sehr, daß gerade in der Verfassungsdiskussion diese Dinge weiter eine Rolle spielen werden.

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch sechs Wortmeldungen vorliegen. Ich schlage vor, daß wir bis 15 Uhr eine Mittagspause machen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.03 Uhr)

*

Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung wieder um 15.01 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

An unserer heutigen Nachmittagssitzung nehmen unter anderen als Zuhörer teil eine Klasse des Gymnasiums Waller Ring, eine Klasse des Gymnasiums Lesum und drei Mittelstufenlehrgänge der Landespolizeischule Bremen.

(Beifall)

Ich hoffe sehr, daß unsere Zuhörer Anregungen für ihren Unterricht und ihre weitere staatspolitische Arbeit in unserer Beratung finden.

Wir befinden uns in der Beratung über den Tagesordnungspunkt 8: Anfrage zur Bremen-Werbung.

Er hat sich jetzt zu Wort gemeldet, und zwar zur Abgebung einer Erklärung gemäß Paragraph 42 der Geschäftsordnung, der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich habe vorhin einen Satz zitiert, den ich gestern einer Unterlage entnommen habe. Dort hieß es, man sagt, wie man in Bremen sein möchte, wir wissen aber, daß wir nicht so sind. Diesen Satz habe ich dann Herrn Schelter zugeordnet. Ich habe mich in der Zwischenzeit nach Durchsicht des von mir angeführten Protokolls überzeugt, daß dieser Satz von Herrn Schelter nicht gesagt worden ist.

Ich bitte um Nachsicht, Herr Schelter, daß mir dieser Fehler unterlaufen ist.

Präsident Dr. Klink: Wir fahren in der Wortmeldungsliste fort.

Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Lienhoop.

Abg. **Dr. Lienhoop** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr gern hätte ich in meine Anrede Herrn Bürgermeister Koschnick eingeschlossen, aber leider ist er noch nicht im Saal. Ich denke aber, daß er noch kommen wird.

(Abg. Klemmer [SPD]: Kommt gleich! — Abg. Koschek [CDU]: Wenn Sie ihn loben, kommt er bestimmt gleich!)

Meine Damen und Herren, ich stehe hier nicht nur als Vertreter der FDP-Fraktion, sondern auch als alter Bremer, der nicht nur in Bremen geboren ist, sondern dessen Urgroßmutter sich schon im Seefahrtshof als alte Witwe befunden hat. Aber so traurig können die Zeiten wohl nicht gewesen sein, denn sie hat ein sehr beschauliches Leben geführt. Aber ich komme damit auf einen Punkt in der Tradition Bremens, auf seine soziale Einstellung, die auch einmal, um den Air, den Nymbus, die ganze Atmosphäre Bremens zu beleuchten, erwähnt werden sollte.

Ich hätte Herrn Bürgermeister Koschnick sehr gern gefragt, wieviel von den 750 000 DM für diese Werbung ausgegeben sind, und wieviel noch zu retten sind beziehungsweise in Kanäle einzulenken sind, die die Werbung sicherlich in ihren Ansätzen verbessern könnten.

(Abg. Fichtner [NPD]: Gar nicht!)

Ich habe hier drei Prospekte vor mir liegen. Der eine sagt sehr viel aus an Dingen für Bremen, die man weiß oder auch nicht weiß, aber wenn schon, wie hier genannt, Industrie und Flughafen genannt sind, dann wundert es mich sehr, daß man da nicht die trächtige Industrie wie Schiffahrtsindustrie oder die Häfen einbezogen hat. Stattdessen aber ist hier drin als Attraktion für Bremen die Heide und die Schafe in der Lüneburger Heide, dann von Bremen Fahrt nach Helgoland in die Nordsee zu den Inseln, als ob das zum Image Bremens nun direkt gehörte. Man hat beinahe den Eindruck: Fremder, kommst du nach Bremen, so haue gleich wieder ab auf die Inseln, am besten gleich nach Amerika, und dabei lass' Bremerhaven, bitte diesmal nicht links, sondern rechts liegen, aber kümmere dich nicht darum, da ist nämlich nichts los.

Ein anderer Werbeprospekt — wie üblich — muß es mit Sex machen. Ein balhnacktes Mädchen auf dem Strand vor Bremen. Ich weiß gar nicht, wo es in Bremen einen solchen Strand gibt.

(Abg. Klein [CDU]: In Lesum!)

Aber er wird vielleicht noch einmal gemacht werden. Kurzum, das ist auch noch ganz süß! Und als letztes das Wichtigste, was Bremen vielleicht in der letzten Zeit geschaffen hat, nicht in der Stadt Bremen, sondern in Bremerhaven, das ist der Terminal.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Lienhoop, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Fichtner anzunehmen?

Abg. **Dr. Lienhoop** (FDP): Bitte schön!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Fichtner!

Abg. **Fichtner** (NPD): Herr Dr. Lienhoop, ist Ihnen entgangen, daß es sich dort nicht um Prospekte, sondern um Anzeigen handelt, die in Illustrierten erschienen sind?

Abg. **Dr. Lienhoop** (FDP): Danke schön, Herr Fichtner! Ob Prospekt, ob Anzeigen, die Wirkung soll ja eine Werbung sein. Das ist in diesem Fall wohl gleich.

(Abg. Fichtner [NPD]: Eine Streuung ist aber sehr wichtig!)

Meine Damen und Herren, ich sagte schon, Bremen hat ja auch was anderes anzubieten als die strengen Richtlinien der Wirtschaft, der Industrie, Bremen hat doch weiß Gott was geschaffen, auf das es stolz sein könnte. Ich denke an das Berufsschulzentrum, das im Fernsehen einmal lobend erwähnt wurde, die Bauten, die Neue Vahr! Bremen hat auch etwas anderes aufzuweisen wie jede andere Ge-

meinde: Skandale in irgendeiner Form! Aber ich möchte hier betonen, es kommt nicht darauf an, wie eine Gemeinde oder ein Gemeinwesen in eine schiefe Situation hineingerät, sondern viel wichtiger, wie sie es schafft, anständig wieder herauszukommen.

(Beifall bei der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, Bremer sind nun einmal nicht nur nach vorne gerichtet. Ich sagte bereits, ich bin alter Bremer, in Bremen groß geworden, aber ich habe mich auch in mehreren Kontinenten der Welt herumgetrieben und darf Bremen nicht von innen, sondern von außen heraus beleuchten, und am meisten anheimelnd war mir doch immerhin seine Vergangenheit und seine an die Vergangenheit gebundene Tradition.

Ich freue mich, daß Herr Bürgermeister Koschnick wieder im Saal ist, und möchte ihn einmal fragen, ob er es noch gar nicht gemerkt hat, daß Bremens Stadtmusikanten ein so altes, märchenhaftes Symbol sind, eine hochmoderne Errungenschaft nämlich für die „Konzertierte Aktion".

(Abg. K l e i n [CDU]: Klappt aber nicht!)

Diese „Konzertierte Aktion", die von seinem Parteifreund Schiller stammt, ist sicherlich etwas sehr Wichtiges und Modernes, aber darüber hinaus, diese Stadtmusikanten sind doch auch ein Symbol für eine „Konzertierte Aktion", daß es ihnen gelungen ist, geschlossen die asozialen Räuber am Sozialgut zu vertreiben, und schließlich auch Symbol für den Aufbau. Der Esel ist unten, trägt sie alle, der größte Schreihals sitzt oben!

(Heiterkeit)

Dennoch gelang es doch, mit dieser Aktion weltweiten Erfolg zu erzielen.

(Abg. K l e i n [CDU]: Außerhalb Bremens! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Lienhoop, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Franke anzunehmen?

Abg. **Dr. Lienhoop** (FDP): Ja, bitte schön!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Dr. Franke!

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Herr Lienhoop, ist Ihnen bekannt, daß Ihr Kollege Herr Senator Dr. Borttscheller der Senatskommission für die Bremen-Werbung mit angehört?

Abg. **Dr. Lienhoop** (FDP): Das habe ich zwar nicht gewußt, aber es tut mir nicht einmal leid, was ich hier so offen sage.

(Heiterkeit — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zusatzfrage von Herrn Dr. Franke anzunehmen?

Abg. **Dr. Lienhoop** (FDP): Bitte sehr!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Dr. Franke!

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Herr Lienhoop, Sie beklagten vorhin die Bilder und die Image-Werbung mit dem etwas leicht bekleideten Mädchen. Ist Ihnen bekannt, daß außerhalb Bremens sich niemand vorstellen kann, daß eine Bremerin überhaupt mit einem Minikleid herumläuft?

(Heiterkeit)

Abg. **Dr. Lienhoop** (FDP): Das schadet den Nichtbremern gar nichts, wenn sie das nicht wissen.

(Zurufe und Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich möchte nur hoffen — das sollten meine Ausführungen bezwecken —, daß es noch möglich ist, die Werbung, wie und wo auch immer, noch in einen besseren Kanal hineinzuleiten und daß die Gelder dann zum Rest doch noch etwas besser angelegt werden. Das war mein Anliegen. — Danke schön!

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Klein.

Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einen Teil meiner Ausführungen dem Vortrag von Herrn Bürgermeister Koschnick widmen und an den Anfang meines Beitrags ein Kompliment stellen, wenn ich mir das erlauben darf, Herr Bürgermeister,

(Abg. J o h n [FDP]: Wird immer entgegengenommen!)

für Ihr differenziertes Eingehen auf unsere Kritik. Ich habe wieder einmal feststellen dürfen, Herr Bürgermeister, daß Sie eins auszeichnet, nämlich das schnelle Verständnis des Urgrundes der Kritik in den verschiedenen Sachen und die Identifikation mit diesem Urgrund der Kritik, um der Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen.

(Beifall bei CDU und NPD)

Ich darf mich etwas deutlicher ausdrücken: Wir haben Ihnen im Kern vorgeworfen, daß die Konzeption der Bremen-Werbung fehlendes bremisches Geschichtsbewußtsein verrate. Und Sie haben von hier aus heute mittag deutlich gemacht, daß Sie nicht nur ein Geschichtsbewußtsein haben, sondern auch bereit sind, ein differenziertes Geschichtsbild zu vermitteln. Und das sieht so aus, als ob unsere Kritik nun unbegründet sei.

Daß das nicht der Fall ist, möchte ich hier betonen und begründen. Denn, Herr Bürgermeister, wenn Sie dieses Geschichtsbewußtsein haben, wie Sie es hier bekunden, und wenn Sie zur differenzierten Geschichtsbetrachtung neigen, dann müssen Sie auch dafür sorgen, daß bei dieser Werbekonzeption, für die Sie selbst hier noch einmal die politische Verantwortung übernommen haben, dieses zum Ausdruck kommt. Und der Kern unserer Kritik ist eben dies!

Das, Herr Bürgermeister, ist nicht zum Ausdruck gekommen. Beweis: Zitat aus dieser ganzseitigen Anzeige. Ich darf mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zitieren. Es heißt dort: „Wir verschenken unseren alten Ruf. Unser alter Ruf ist uns lieb, doch nicht mehr teuer. Wir sind mit ihm groß geworden, eintausend Jahre lang. Nun ist er abzugeben, nicht weil er schlecht ist, bewahre, nur eben alt. Er hat seine Schuldigkeit getan. Wir haben einen neuen."

Herr Bürgermeister, mit dieser pauschalen Distanzierung von der tausendjährigen Geschichte Bremens ist genau das Gegenteil getan worden

(Heftiger Widerspruch bei der SPD)

von dem, was Sie heute morgen, wie ich meine, glaubhaft bekundet haben.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben heute morgen glaubhaft bekundet, daß Sie sich von der bremischen Vergangenheit nicht völlig lösen wollen, daß Sie in Antwort auf das, was Herr Dr. Cassens gesagt hat, das, was es zu bewahren gilt, bewahren wollen, und genau das kommt in diesem Text nicht zum Ausdruck.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie bewegen sich ja auch außerhalb Bremens. Fragen Sie Fachleute, und fragen Sie Bürger außerhalb Bremens, wenn Sie ihnen diesen Text vorhalten, es wird Achselzucken und manchmal auch etwas sehr Schlimmes, nämlich mitleidiges Lächeln die Reaktion sein. Und das scheint mir nicht der richtige Erfolg zu sein für eine solch aufwendige Werbeaktion.

Herr Bürgermeister, Sie haben heute morgen zum Ausdruck gebracht, daß die Umfragen ergeben haben, Bremens Bild in der Umwelt sei gekennzeichnet durch die Urteile provinziell, engstirnig, steif und humorlos. Ich möchte einmal unterstellen, daß solche Urteile in erheblicher Weise festzustellen sind. Ich möchte aber bezweifeln, daß diese Urteile den Stellenwert haben, der ausschließt, daß die mit Sicherheit vorhandenen positiven Urteile überhaupt nicht mehr erwähnt zu werden brauchen.

Ich selbst bin ja nicht ein gebürtiger Bremer,

(Abg. H a r t j e n [SPD]: Was für ein Glück für uns! — Heiterkeit)

das heißt, ich verdanke, Herr Kollege Boljahn — —

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Ich möchte das aufklären: Das war eben Herr Hartjen!

Abg. **Klein** (CDU): Na, aber Sie, Herr Kollege Boljahn, schlossen sich dem ja an! Herr Kollege Hartjen und Herr Kollege Boljahn, ich darf jetzt einmal eine persönliche Bemerkung einschieben: Der unreflektierte Akt der Geburt in Bremen ist nicht so wertvoll wie der reflektierte Akt, sich für die Wahlheimat Bremen zu entscheiden.

(Beifall bei der CDU)

Und gerade, weil ich mir bei dieser Entscheidung etwas gedacht habe,

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Dann haben Sie das Falsche gedacht!)

meine ich, dürfte ich auch hier einen bescheidenen Beitrag leisten!

(Abg. D r . C a s s e n s [CDU]: Jawohl!)

Herr Bürgermeister, Sie haben also feststellen lassen, daß diese Negativurteile im Urteil der Umwelt vorhanden sind. Ich möchte bezweifeln, daß das rechtfertigt, die zweifellos vorhandenen Positivurteile, die sich aus dem geschichtlichen Bild Bremens ergeben, völlig zu vernachlässigen. Bremen ist immerhin Sinnbild für Liberalität und für Wagemut, für Ehrlichkeit und für das, was man in unserer Vergangenheit das Hand-Wahre-Hand-Prinzip nannte, und das heute durchaus noch Bestandteil des bremischen Kaufmannsgeistes ist. Und das möchten wir nicht — auch nicht im äußeren Eindruck — in dieser Weise diffamiert sehen.

(Widerspruch bei der SPD)

Ich darf noch einmal diese Werbetexte zitieren.

(Abg. B o l j a h n [SPD]: Die kennen wir ja!)

Herr Kollege Boljahn, wenn Sie es kennen, dann müßten Sie als gebürtiger Bremer sicherlich zu einer differenzierteren Auffassung von dem neigen, was hier aufzubessern ist.

(Abg. Wilma L a n d w e h r [SPD]: Herr Koschek hat das alles erklärt, Sie hätten zuhören müssen!)

In dem zweiten Absatz dieses Textes wird dann der von mir gegeißelte Fehler —

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: In Bremen geißeln wir nicht!)

der radikalen Loslösung von der Vergangenheit — im äußeren Eindruck verbal

(Abg. K l e m m e r [SPD]: Wir sind doch keine Inquisitionskammer!)

noch dadurch verschlimmert, daß man nun versucht, ein Moment der Unsicherheit und der Unzuverlässigkeit einfließen zu lassen. Ich darf das durch die Fortsetzung des Zitats erhärten. Es heißt, im Anschluß an die Feststellung also: Er hat seine Schuldigkeit getan, der alte Ruf, „wir haben einen neuen. Er ist so, wie wir sind, wer weiß, wie lange wir es mit ihm aushalten, denn in Bremen geht es unaufhörlich voran. Wollen Sie dabei sein" — und so weiter.

(Abg. K l e m m e r [SPD]: Das ist der reflektierte Akt! — Heiterkeit)

Jetzt wird also ein, wie ich meine, nicht mehr substantiierbarer, moderner, neuer Ruf ergriffen,

und dabei gleichzeitig auf etwas sehr bremisches und auch für die moderne Politik sehr wichtiges verzichtet, nämlich die Kontinuität.

(Abg. Schnakenberg [SPD]: Die ist vorhanden!)

Genau so, wie Sie es gesagt haben, Herr Bürgermeister: Das, was es zu bewahren gilt — und jetzt darf ich Sie zitieren — müssen wir auch in die moderne Welt hineintragen, verbessern, verwirklichen, aber in der Grundsubstanz nicht zerstören.

Das schließt ein ein Bekenntnis zur Kontinuität. Sie können nicht hier ein Geschichtsbewußtsein glaubhaft machen, wenn Sie sich nicht einsetzen für diese Kontinuität. Das darf nicht diskreditiert werden als Konservativismus. Das ist alles andere als diese Negativbedeutung des Wortes konservativ, sondern es geht einfach darum, daß, was unsere Vorfahren an wertvollem geistigem und wirtschaftlichem Gut erarbeitet haben, nicht zu verwerfen, sondern fortzutragen in die Zukunft.

(Beifall bei der CDU)

Und wenn Sie hier modernistisch meinen, Ihre Schiffe verbrennen zu können,

(Abg. Hauptmann [FDP]: Den Roland abreißen!)

die Sie hierhingebracht haben, bin ich der Auffassung, daß Sie Bremen nicht nutzen können, sondern Bremen, ohne daß Sie es vielleicht wollen, objektiv weiteren Schaden zufügen.

Denken Sie bitte an Nürnberg! Nürnberg hat es sicherlich versucht! Auch das Museum, was man dort mit moderner Kunst beschickt hat, hatte diese Aufgabe, eine moderne, freie, offene Stadt im Eindruck der Umwelt darzustellen. Trotzdem hat es Dürer nicht gerade in den Mittelpunkt gestellt, aber doch als Schwerpunkt seiner Aussagekraft nach wie vor zu Recht behandelt. Ich bin überzeugt, daß der eine oder andere das aus modernistischen Gründen verwerfen könnte. Man hat dem mit Recht widerstanden, und wir sollten einer solchen negativ-modernistischen Behandlung unserer Vergangenheit auch widerstehen. Das, Herr Bürgermeister, ist leider bei dieser Werbekonzeption nicht geschehen.

Ich darf bekennen, daß ich mich mit dem Kollegen Filzen in der Finanzdeputation seit Jahren — auch mit Herrn Kollegen Boljahn — für die Zentralisierung der Werbemaßnahmen in Bremen eingesetzt habe. Aber wir haben lange mit dem Senat darum gerungen, weil die Ressortegoismen diese Zentralisierung und auch die zentrale Dotierung der Werbemaßnahmen immer wieder verhinderten. Als wir es dann endlich erreicht hatten, waren wir auch bereit, entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen. Es hat keinen Streit darüber gegeben. Nachträglich bedaure ich, daß wir nicht gefragt haben nach dem Inhalt der nun so geförderten, und zwar organisatorisch und finanziell geförderten Maßnahmen.

Ich hätte mir erlaubt, Herr Bürgermeister, bei rechtzeitiger Kenntnis dieses Inhalts der Werbemaßnahmen meine Bedenken anzumelden. Es wären vielleicht noch andere Kollegen gewesen. Auch der Beirat hätte es getan, der leider nicht rechtzeitig eingeschaltet wurde. Vielleicht wäre dann eine Effektuierung dieser Werbemittel noch möglich gesen.

Meine Damen und Herren, ich bin darüber hinaus der Ansicht, daß eine solche Debatte, die ja doch dazu da ist, das Beste für Bremen zu erreichen, Versuche ausschließen sollte, parteipolitische Attaken zu reiten.

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Das tun Sie doch schon den ganzen Morgen!)

Nein, Herr Kollege Böhrnsen! Das läßt also auf eine Einstellung bei Ihnen schließen, die man so skizzieren kann: Wer Sie sachlich kritisiert, sieht durch die Brille der Parteipolitik. Das eben ist nicht richtig,

(Beifall bei der CDU)

denn das, was ich sage, sagen Ihnen auch Leute, die Ihnen nahestehen! Ich weiß, daß heftige Kritik aus Ihren eigenen Reihen an dieser Konzeption geäußert worden ist, ganz freimütig, auch so, daß die CDU davon ohne weiteres Kenntnis nehmen konnte, und die FDP hat ja heute — ausnahmsweise — die Begründetheit unserer Kritik durch zwei nicht unbeachtliche Beiträge gestützt, wobei ich allerdings das maßgebliche Wort des sonst so maßgeblichen Fraktionsführers John vermißt habe.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU — Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Zensuren werden im Juli erteilt! — Heiterkeit bei SPD und FDP)

Und deswegen, Herr Bürgermeister, bitte ich, die vielleicht durch unsere Kritik hervorgerufene — auch provozierte, kann man es wohl nennen — Selbstbesinnung nun nicht im Raum stehen zu lassen, sondern durch politische Tat zu verwirklichen. Versuchen Sie zu retten, was zu retten ist, und realisieren Sie das, was Sie heute gesagt haben. Sie haben heute zum Beispiel wörtlich ausgeführt: Sie bekennen sich zur Geschichte und wollen die Geschichte nur nicht in einem Teil sehen, und Sie haben auch gesagt, was wir haben, brauchen wir nicht aufzugeben. Genau darum geht es uns, nur möchten wir auch, daß das beherzigt wird, daß dies verwirklicht wird.

(Abg. Ostendorff [FDP]: Das hat doch eben der Bürgermeister schon gesagt!)

Noch einige Bemerkungen zu einigen Detailangriffen auf meine Fraktion. Es ist vom Herrn Bürgermeister gesagt worden, daß unsere Kritik an der Stadthalle — auch hier zitiere ich nur sinngemäß, wie man das ja bei einem Debattenbeitrag nur kann — dadurch gegenstandslos geworden sei, daß die

Stadthalle nun entstanden sei und von der Bevölkerung angenommen werde.

(Abg. Dr. Sieling [CDU]: Das ist falsch! — Abg. Klemmer [SPD]: Das hat er nicht gesagt!)

Damit, Herr Bürgermeister, ist unsere Kritik nicht richtig getroffen worden. Wir haben nicht kritisiert, daß durch den Bau der Stadthalle einem berechtigten Bedürfnis der Bevölkerung Rechnung getragen wurde, sondern wir haben kritisiert die finanzielle Mißwirtschaft, die damit verbunden war, und wir haben kritisiert — gestützt auf das Gutachten des Vorgängers des Herrn Präsidenten des Rechnungshofs — die massiven Verletzungen des Haushaltsrechts.

(Abg. Fröhlich [SPD]: Sie verwechseln Ursache und Wirkung!)

In einer Zeit, Herr Bürgermeister, in der ich mich nicht nach vorne begeben konnte, ohne mit dem Ausdruck „Reichshaushaltordnung" verlacht zu werden! Ich behaupte heute, nach dem Baulandskandal und meinen einschlägigen Erfahrungen: Hätten wir damals das Haushaltsrecht ernst genommen und die damit zusammenhängende Hybris einiger politischer Kräfte in diesem Lande, wir hätten uns den Baulandskandal erspart.

(Abg. Jackisch [CDU]: Sehr wahr! — Zuruf von der CDU: Und den Untersuchungsausschuß! — Beifall bei der CDU)

Und zu Ihrer Kritik an unserer Kritik betreffend Universitätsgründung möchte ich folgendes ausführen:

(Abg. Schnakenberg [SPD]: Das ist ein schönes Ei!)

Sie müssen uns unterstellen, daß, wenn wir unsere Besorgnisse äußern, es uns nicht nur um Bremen geht, sondern auch um eine funktionsfähige bremische Universität.

(Widerspruch bei der SPD)

Wenn wir uns da einig sind, sollten Sie unsere politischen Aktionen als Ausdruck dieser Besorgnis nicht in derartigen Mißkredit bringen, wie Sie es getan haben.

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Na, na!)

Denn Sie wissen, daß diese politischen Aktionen, Herr Bürgermeister, im Innenverhältnis Ihnen schon außerordentlich dienlich gewesen sind, denn ich bin davon überzeugt, und ich habe auch Indizien dafür, daß Sie einen nicht unerheblichen Teil unserer Besorgnisse teilen und im Innenverhältnis froh sind, wenn Sie sich auf die schlagkräftige Opposition der CDU stützen können.

(Heiterkeit bei SPD und FDP — Beifall bei der CDU — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Klein, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten John zu beantworten?

Abg. **Klein** (CDU): Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr John!

Abg. **John** (FDP): Herr Klein, sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß der Ruf Bremens und der Ruf der bremischen Universität wesentlich mehr darunter leidet, wenn die CDU in diesem oder jenem Landtag oder auch auf Bundesebene versucht, den überregionalen Mittelzufluß für diese Universität zu sperren, und wäre es nicht besser gewesen, wenn die Christlichen Demokraten in den Stellen, Ausschüssen, Gremien mitgewirkt hätten, um dort ihren Standpunkt zu vertreten, ihren gegensätzlichen Standpunkt zu vertreten?

Abg. **Klein** (CDU): Herr John, Sie haben ja Regierungsverantwortung zu tragen als Fraktion der FDP. Und obgleich Sie das tun, haben Sie diese von Ihnen selbst mißbilligte Entwicklung nicht nur nicht verhindert, sondern durch Ihre politische Entscheidung sogar noch gefördert.

(Beifall bei der CDU — Abg. Boljahn [SPD]: Das ist keine Antwort!)

Sie hätten die politische Kraft gehabt, hier dem Senat zu helfen. Sie haben diese Kraft nicht genutzt. Was wäre denn passiert, wenn Sie in Sachen von der Vring — Bestellung zum Rektor dieser Universität — hart geblieben wären, was wäre passiert, Herr John?

(Abg. John [FDP]: Das müssen Sie uns doch überlassen, Herr Klein, wir nehmen von Ihnen doch keine Zensuren entgegen! — Glocke)

Parteipolitisch wäre passiert, daß Sie sich profiliert hätten, und staatspolitisch wäre passiert — —

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Klein hat das Wort!

Abg. **Klein** (CDU): Und staatspolitisch wäre passiert, daß wir Sie im Interesse Bremens und des deutschen Hochschullebens mit Recht ernst nehmen müßten. Alles das ist aber nicht passiert, Herr John, und nun haben wir uns entschlossen in der Minderheit, ohne Macht und politische Verantwortung in Bremen die Sprache zu sprechen —

(Zurufe von der SPD — Abg. Böhrnsen [SPD]: Ohne politische Verantwortung, das war gut!)

Sie wissen, wie ich das meine — ohne Senatsverantwortung die Sprache zu sprechen, die Sie verstehen, nämlich eine Sprache, die mit Machtausübung gepaart ist. Ich bin sicher, daß die Erfolge uns recht

geben werden im Interesse Bremens und einer freien Universität in unserem Land.

(Beifall bei der CDU — Abg. Schnakenberg [SPD]: Wir hätten in hundert Jahren noch keine Universität!)

Rein verbale Kraftakte außerhalb des Spiels der Kräfte liegen uns, meiner Partei und meiner Fraktion, nicht. Und weil wir nicht dafür sind — —

(Heiterkeit bei der SPD — Abg. John [FDP]: Sie waren doch bei den Gremien nie dabei, auch am letzten Sonntag nicht! Sie waren doch am Sonntag nicht dabei! So liegen doch die Dinge!)

Aber, Herr John, wir sind voll unterrichtet. Herr Schepers war da und hat uns voll unterrichtet.

(Abg. John [FDP]: Nein, aber doch nicht am Sonntag, wir waren da, aber doch nicht Sie!)

Meine Damen und Herren, zur Wirtschaftswerbung abschließend noch einige Sätze. Herr Bürgermeister, Sie haben eine Regierungserklärung im November 1967 abgegeben und zu Recht ausgeführt — auch wieder in rethorisch überzeugender Weise —, daß Bremen besser wirtschaftlich entwickelt werden müsse auch und gerade durch Industrieansiedlung, daß die bremische Wirtschaftskraft im Interesse der nötigen Sozialinvestitionen gefördert werden müsse, und daß Sie in der bevorstehenden Periode, also dieser jetzt zu Ende gehenden Periode, die entsprechenden Maßnahmen einleiten würden. Wir sind der Auffassung, daß das eine wichtige Erkenntnis war. Wir haben schon in der vorigen Periode dafür gesorgt, daß sie bei Ihnen wuchs.

(Abg. Boljahn [SPD]: Haha!)

Ja, Industrieansiedlung, hafengebundene Industrieansiedlung, Herr Kollege Boljahn, darüber haben wir auch in der vorigen Periode ausführlich debattiert. In diesem Punkt weiß ich ja, daß Sie unserer Auffassung sind, daß hier zu wenig getan wurde.

Aber, Herr Bürgermeister, wir müssen feststellen — und ich habe das in der letzten Sitzung bei der Behandlung des Finanzberichts des Herrn Finanzsenators behandelt —, daß insoweit keine Erfolge zu verzeichnen sind und wir immer noch an zwölfter Stelle, was unsere Wirtschaftskraft angeht, hinter den vergleichbaren Ballungs- und Verdichtungsräumen der Bundesrepublik stehen. Hätten Sie Erfolg gehabt mit der Verwirklichung dieser Absichtserklärung von 1967, dann wäre es Ihnen auch leichter, für Bremen zu werben. Denn wo was ist, wo Aktivität und Vitalität zu wirtschaftlichem und kulturellem Erfolg geführt haben, da hat auch der Werbefachmann etwas mit Erfolg zu verkaufen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, eine Information über den Stand der Rednerliste: Es liegen noch sieben Wortmeldungen vor. Ich bitte Sie herzlich, Ihre Beiträge entsprechend zu straffen.

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schäfer.

(Abg. Dr. Schäfer [CDU]: Ich ziehe zurück! — Zurufe: Bravo!)

Der Abgeordnete Dr. Schäfer zieht seine Wortmeldung zurück.

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Horst-Werner Franke.

Abg. **Franke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die beiden Starredner der CDU, Herr Dr. Cassens und Herr Klein, haben heute in sehr beredten Worten ausgeführt, daß die Sozialdemokratie die große Tradition bremischer republikanischer Geschichte durch diese Werbeaktion verschenkt, daß sie sich anschickt, die Kräfte der Vergangenheit, die man mobilisieren könnte zur Gewinnung der Zukunft, zu negieren, daß sie nicht weiß, was Geist und Geschichte dieser Stadt sind, daß sie einer Zukunft, die ungewiß ist, sich zuwendet, ohne die wirklich bewährten tragenden Kräfte, die Wurzeln der Freiheit dieser Stadt, zu kennen.

Wissen Sie, diese Argumentation ist mit anderen Worten in den Vorwürfen gegenüber der Sozialdemokratie von ihren konservativen Gegnern nichts Neues. Sie haben das zwar nicht gesagt, aber Spitze dieser Vorwürfe, die Sozialdemokraten gingen traditionslos vor, sie fühlten sich nicht mehr den bewährten Kräften der Vergangenheit verhaftet, gipfelten einmal in dem diffamierenden Vorwurf, sie seien letztendlich die vaterlandslosen Gesellen. Und ein bißchen schwingt davon möglicherweise auch bei Ihnen mit.

Ich will Ihnen an einigen Punkten hier aufzählen, wo wir Sozialdemokraten mit sehr gutem Grund aus der bremischen Tradition herausgetreten sind. Wenn man nämlich über bremische Tradition spricht, meine Damen und Herren, und es sind bezeichnenderweise, wie ich, zwei Neubremer gewesen, Herr Dr. Cassens und Herr Klein, die hier so große Worte über die bremische Tradition gefunden haben, der wir angeblich nicht mehr verpflichtet sind, dann bitte muß man diese Tradition auch so differenziert betrachten, Herr Klein, wie Sie die Kritik, die Sie vorbringen, betrachtet wissen wollen.

Sie haben hier immer nur sehr verbal, wo sie ja nicht verbal sein wollen, und in Bausch und Bogen von der großen und bewährten alten Tradition gesprochen. Und Sie haben uns vorgerechnet, daß wir im Grunde genommen in 25 Jahren unserer Regierung nichts anderes getan haben, als mit dieser Vergangenheit, der bewährten, zu brechen und Skandale zu produzieren. Nebenbei gesagt, eine solche Aussage, daß 25 Jahre lang die Sozialdemokraten nichts anderes leisten konnten als den guten alten Ruf dieser Stadt zu ruinieren, ist ja wohl eine sehr gefährliche und diffamierende Kritik am bremischen Wähler, der es immerhin ausgehalten hat,

25 Jahre lang diese Partei in die Regierung zu schicken.

(Beifall bei der SPD)

Aber nun zu dieser Tradition, mit der wir Sozialdemokraten bewußt gebrochen haben. Nun einmal zu dem, was wir bewußt in jenen 25 Jahren geleistet haben, und was nicht, wie ich zugebe, identisch ist mit den alten bewährten Traditionen dieses stolzen Stadtstaates. Was haben wir unter Bruch mit Traditionen hier in 25 Jahren mit großem Erfolg geleistet? Wir Sozialdemokraten haben zum ersten Mal in der Geschichte dieses Stadtstaats verstanden, bestehende Bildungsprivilegien ganz entscheidend abzubauen.

Ich will Ihnen ein Zitat bringen von bremischen Lehrern aus der alten, traditionellen Zeit. Ein Zitat des Freischularmenlehrers Schweer-Cordes, der über das bremische Schulwesen

(Abg. Hardegen [CDU]: Hier ist keine Schuldebatte!)

der Vergangenheit sagt: „Unordnung an allen Ecken und Enden, von oben und unten, von außen und innen, nichts als Unordnung." Das ist jene Zeit, die Sie als die gute Tradition beschwören! Aber zitieren wir weiter: „Bremen, ja nur Bremen, ich gestehe es mit Scham, hat keine guten Schulen. Ich will nicht damit alle über einen Kamm scheren, Ausnahmen gibt es allenthalben, jedoch der größte Teil ist schlecht. Bremen muß sich schämen, daß es nicht mehr auf sich hält. Es will ein Freistaat sein und kennt nicht einmal die Deutung dieses Wortes".

(Abg. Dr. Sieling [CDU]: Das könnte heute gesagt sein!)

Meine Damen und Herren, das sind Äußerungen bremischer Lehrer aus jener Zeit, die Sie mit der großen Tradition als für uns verpflichtend hinstellen wollen. Mit dieser Tradition haben wir gebrochen. Und was wir hier in unserem Schulwesen geleistet haben, daß wir zum Beispiel mehr als 50 Prozent unserer Kinder heute auf Realschulen und Gymnasien schicken,

(Abg. Erbel [CDU]: War das eine Aussage von Heini Holtenbeen? — Abg. Hardegen [CDU]: Das ist doch hier keine Schuldebatte!)

die eben nicht mehr Schulen einer kleinen Klasse von Privilegierten sind, das meine Damen und Herren, ist eine Leistung jener 25 Jahre sozialdemokratischer Regierungspolitik in Bremen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch einen anderen Bruch mit der Tradition vorzeigen: Wir mögen über den modernen Städtebau denken, wie wir wollen, aber das, was Bremen im sozialen Wohnungsbau als Trabantenstädte um die alte Stadt gebaut hat und was es an Wohnungen für die arbeitende Bevölkerung zur Verfügung gestellt hat, das ist ein sehr glücklicher Bruch mit der Vergangenheit. Es ist noch gar nicht so lange her, daß die traditionelle Wohnung des Bremer Arbeiters ein Loch gewesen ist.

(Abg. Hannelore Spies [CDU]: Ein Eigenheim! — Unruhe bei der SPD)

Das Eigenheim des Bremer Arbeites! Frau Kollegin Spies, wer sich hier hinstellt und das Eigenheim des Bremer Arbeiters als die traditionelle Wohnung hinstellt, der beweist damit, wie wenig Ahnung er von der Wirklichkeit dieses alten Bremer Arbeiterstandes hat.

(Beifall bei der SPD)

Es sind Sozialdemokraten gewesen, die in dieser Stadt dafür gesorgt haben, daß die arbeitende Bevölkerung anständige Wohnungen hat.

(Abg. Hannelore Spies [CDU]: Das ist gelogen! — Unruhe bei der SPD — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Eine Sekunde! Ist das Wort gefallen „gelogen"?

(Zurufe: Ja!)

Frau Spies, haben Sie diesen Zwischenruf gemacht in bezug auf Äußerungen, die der Abgeordnete Franke hier gemacht hat?

(Abg. Hannelore Spies [CDU]: Hier zu erklären, die Bremer Arbeiter hätten in Löchern gewohnt, ist gelogen! — Abg. Böhrnsen [SPD]: Das weise ich aufs schärfste zurück!)

Frau Spies, ist das Wort „gelogen" in einem anderen Zusammenhang gefallen?

(Zurufe: Nein!)

Ich behalte mir vor, es im Protokoll nachzuprüfen.

(Abg. Dr. Cassens [CDU]: Das ist gut, keine Vorurteile!)

Bitte, fahren Sie fort, Herr Abgeordneter Franke.

Abg. **Franke** (SPD): Ich behaupte also, obwohl es sicherlich nicht das ist, was Sie hören wollen, daß in diesen Jahren, in denen die Sozialdemokratie mit ihrem Koalitionspartner in Bremen regiert, aus dem traditionellen Bremen mit all seinen Unzulänglichkeiten sehr wohl unter Bruch an vielen Ecken und Enden mit jener unzulänglichen Tradition ein modernes Bremen geworden ist. Ich habe Ihnen zwei Punkte genannt, ich habe Ihnen den sehr modernen Bildungssektor genannt, und ich habe Ihnen den sehr modernen Wohnungsbau genannt, worauf wir Sozialdemokraten sehr stolz sind, weil es sich gerade von dem unterscheidet, was früher in dieser Stadt üblich gewesen ist.

Wissen Sie, es ist bezeichnend, Herr Kollege Klein, hier von den politischen Aktionen sprechen, die Sie nun endlich praktizieren müßten, um als Opposition endlich auch etwas Gestaltendes in der

Politik tun zu können, daß Sie nicht immer nur verbal wirken wollen, sondern daß Sie eben, indem Sie uns unter Zugzwang setzen, weil 30 Millionen DM aus der Bundesrepublik nach Ihrem Willen nicht nach Bremen fließen, mit dieser Aktion selbst Politik gestalten wollen. Das war ja die Quintessenz Ihrer Aussage. Wissen Sie, ich verstehe Oppositionspolitik doch so, daß die Opposition auftreten muß mit den Anspruch, die nächste Regierung zu stellen, das heißt, die Opposition muß versuchen, den Wähler zu überzeugen, ihr das nächste Mal das Votum zu erteilen.

(Zuruf von der CDU: Jawohl, sehr richtig!)

Und wenn Sie aber nun eben diesen Wähler damit belasten, daß er 30 Millionen DM aus seiner Tasche mehr zahlen muß, dann möchte ich aber fragen, wo hier die wirklich oppositionelle Leistung liegt.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Franke, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klein zu beantworten?

Abg. **Franke** (SPD): Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Klein!

Abg. **Klein** (CDU): Herr Kollege Franke, sind Sie nicht mit mir der Auffassung, daß außerhalb des normalen Zweckbestehens Regierungsparteien/Opposition bei der Gründung einer Universität die Regierung verantwortlich diese Gründung so anlegen muß, daß auch die Opposition ohne Verzicht auf ihre Grundsätze an diesem Werk mitarbeiten kann, weil eine Universität ein gesamtgesellschaftliches Institut ist und nicht das Institut einer Partei?

Abg. **Franke** (SPD): Herr Kollege Klein, ich halte es für recht müßig, daß wir uns noch anstrengen sollen, diese Universität so anzulegen, daß Sie als Opposition sie mit tragen können. Sie haben nämlich darauf verzichtet,

(Beifall bei der SPD — Abg. John [FDP]: Politik der leeren Stühle!)

in den dafür zur Verfügung stehenden Ausschüssen überhaupt noch mitzuarbeiten. Sie weigern sich nämlich als Opposition, Mitverantwortung zu tragen.

(Erneuter Beifall bei der SPD)

Nachdem wir das erkannt haben, Herr Kollege Klein, sagen wir in der Tat: Gut, Freunde, wenn eure Stühle leer bleiben sollen, dann sollen sie es, dann ist das aber auch unsere Universitätsgründung und nicht die Ihre. Sie haben sich selbst aus diesem Gründungsprozeß herauskatapultiert, weil Sie darauf verzichtet haben, von Ihrem demokratischen Recht in diesen Ausschüssen Gebrauch zu machen.

(Abg. John [FDP]: Genau so ist es!)

Ich wollte aber auf etwas anderes hinaus: Wissen Sie, Ihre Aktionen, zum Beispiel jene 30 Millionen DM für Bremen abzuziehen und damit also den bremischen Steuerzahler eklatant zu schädigen, das sind nicht die Aktionen einer Oppositionspartei, die die Mehrheit in diesem Parlament und die Regierung im Rathaus gewinnen will, sondern das sind die Aktionen einer Partei, die sich damit abgefunden hat, in der Opposition zu bleiben und sich darauf beschränkt, zu motzen, wo sie nur kann.

(Starker Beifall und Heiterkeit bei SPD und FDP)

Von staatsmännischer Verantwortung für diesen von Ihnen so vielmals beschrienen Staat ist dabei gar keine Rede. Wissen Sie, wenn Sie schon von Tradition hier sprechen, wenn Sie schon von dem alten und guten Bremen reden, für dieses Beispiel, daß Sie dieses Bremen in seinem Steueraufkommen ganz empfindlich schädigen wollen, für dieses Beispiel werden Sie in der ruhmreichen bremischen Geschichte, die Sie beschwören, kein Beispiel finden, keins! Das in die bremische Geschichte eingeführt zu haben, ist Ihre Leistung. Und seien Sie froh, daß Sie nicht mehr im Mittelalter leben, denn im Mittelalter hätte ein Stadtregiment eine Gruppe von Bürgern, die so gegen die vitalen Interessen der Stadt handelt, auf den Scheiterhaufen gebracht.

(Stürmische Heiterkeit bei der SPD — Abg. Fischer [CDU]: Das möchten Sie wohl gern!)

Meine Damen und Herren, ich meine also, um mit den Worten des Herrn Kollegen Klein zu reden, wir sollten unser Bekenntnis zur Wahlheimat Bremen tatsächlich ein wenig reflektieren. Wir sollten wirklich reflektieren, was diesem Bremen gut tut und was ihm nicht gut tut. Und das pauschale Beschwören der Vergangenheit und das Vorwerfen, man bräche damit, wenn man sich der Zukunft zuwendet, wie die Sozialdemokraten, zeigt ein unreflektiertes Verhältnis, weil Sie nicht zugeben, daß die Sozialdemokraten an entscheidenden Stellen einen guten Grund hatten, mit alten Traditionen zu brechen.

Wissen Sie, und es ist schon komisch, was Sie dann gemacht haben, Herr Kollege Klein, als Sie die Anzeige hier vorblätterten und vorlasen und aus dem Anzeigentext dann beweisen wollten, wie geradezu landesverräterisch der Text in der Anzeige aufgesetzt ist, denn wir haben ja da angeblich gegen die vitalen Interessen der Stadt im Anzeigentext verstoßen. Nun, Herr Kollege Klein, Sie und ich sind beide keine Werbefachmänner. Aber soviel sollte uns beiden mit gesundem Menschenverstand und bei Betrachtung einer solchen Anzeige einfallen: Daß diese Anzeige eine ganz bestimmte Absicht hat, daß sie aus ganz bestimmten Motiven heraus verfaßt worden ist, daß sie eine ganz bestimmte Zielsetzung hat und ganz bestimmte Zielgruppen und sich deswegen ganz bestimmter Mittel bedient.

Und wenn wir das alles in Relation setzen, wenn wir also jetzt untersuchen, mit welchen Mitteln wird

was zu welchem Zweck bewirkt, wenn wir das erkennen und dann ableiten, daß hier eine Anzeige über Bremen geradezu landesverräterisch die vitalsten Interessen dieser Stadt verletzt, wissen Sie, Herr Kollege Klein, dann heißt das doch wirklich mit Kanonen auf Spatzen schießen. Dann heißt das doch wirklich, daß man Werbegags und Werbespots, die in einem ganz bestimmten Zusammenhang zu sehen sind, daß man diese von der CDU her nun zu Haupt- und Staatsaktionen macht, daß man Dinge, die in der leichten Alltagssprache des Werbegeschäfts für ganz bestimmte Augenblicke konzipiert sind, daß man die nun mit dem Gewicht einer parlamentarischen Debattenrede in Dimensionen hineinhebt, die solche Werbetexte doch nie und immer haben. Und ich könnte mir denken, daß all die Leute, die was von Werbung verstehen, und die heute die Bremen-Werbung-Debatte draußen mit großem Interesse hören werden, daß diese Leute, auch wenn sie nicht unbedingt SPD-Anhänger sind, in schallendes Gelächter ausbrechen, wenn sie die gewichtigen und tiefgründigen Analysen des Abgeordneten Klein über den staatspolitischen Gehalt von Werbeanzeigen hören.

(Beifall bei der SPD)

Wissen Sie, da kann man doch als halbwegs vernünftiger Mann nur sagen: Tiefer hängen, und macht mit einer Anzeige bitte keine große Haupt- und Staatsaktion, sondern nehmt sie so, wie sie ist.

Ich gebe zu, Herr Kollege Klein, es fällt uns beiden manchmal schwer, die Dinge in den richtigen Relationen zu sehen.

(Abg. K l e i n [CDU]: Sie kommen mir so nahe! — Heiterkeit)

Ja, Herr Kollege Klein, wir neigen beide dazu, zu übertreiben und zu dramatisieren.

(Heiterkeit — Abg. D r . S i e l i n g [CDU]: Das ist sehr gut!)

Wissen Sie, und da finde ich es so nett, daß wir ab und zu uns kollegial von hier aus ergänzen und dem anderen sagen, Freund, diesmal war es wieder zu weit. Wissen Sie, wir beide können das am besten, weil wir uns ganz gut verstehen, in diesem Punkt! Wir wissen ja, wie es einem so juckt!

(Heiterkeit und Zurufe)

Und ich kann also verstehen, daß es Sie eben auch gejuckt hat und daß Sie hier vom Leder gezogen haben. Und diesmal muß ich also wirklich sagen, Herr Kollege Klein,

(Abg. K a u f f m a n n [CDU]: Herr Klein wird Ihnen immer sympathischer!)

uff, es war die Geschichte nicht wert. — Danke schön!

(Abg. K l e i n [CDU]: Aber Sie hätten nicht reden können, wenn ich nichts gesagt hätte! — Stürmische Heiterkeit)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Koschek.

Abg. **Koschek** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Franke hat sich zum Schluß etwas selbst korrigiert. Ich meine, das tat gut. Er hat zugegeben, daß er zu Übertreibungen neigt, und das wissen wir alle.

(Abg. R a m k e [CDU]: Jetzt steht es im Protokoll!)

Bloß, wenn ich an die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers Brandt im Bundestag, an die Regierungserklärung denke, dann frage ich mich, was ist aus mehr Demokratie, was Herr Brandt uns versprochen hat, geworden! Wenn man das so hört, wie Sie uns kritisieren, wie Sie uns hier verteufeln, alles, was — —

(Heftiger Widerspruch bei der SPD — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Koschek, wenn hier jemand verteufelt würde, würden wir hier vom Präsidium eingreifen. Die Tatsache, daß wir nicht eingegriffen haben, werten Sie bitte so, daß keiner verteufelt wurde.

Abg. **Koschek** (CDU): Gut! Es wird mir sicherlich gestattet sein, meine eigene Auffassung darüber zu haben. Ich bin der Meinung, Herr Kollege Franke, daß man so einfach hier nicht verfahren darf.

Wenn Sie schon keine Kritik der Opposition dulden, Sie dulden aber auch nicht die Kritik der Presse! Das haben wir doch in der Vergangenheit alles wahrgenommen, alles, was dagegen spricht, alles, was sagt, das haben Sie falsch gemacht, wird angegriffen. Die Bremer Presse hat es doch in der letzten Zeit zur Genüge erlebt, meine Damen und Herren! So kann es doch nicht weitergehen.

(Abg. B o l j a h n [SPD]: Nein, nein!)

In diesem Ton, in dieser Art können wir nicht diskutieren, meine Damen und Herren!

Ich freue mich, daß die Asienreise des Herrn Bürgermeisters ihm anscheinend recht gut bekommen hat,

(Abg. K l e m m e r [SPD]: Ist, ist!)

bekommen ist.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich freue mich, daß von Ihnen auch einmal eine Verbesserungsmöglichkeit kommt.

(Erneute Heiterkeit bei der SPD)

An sich war es sonst von Ihnen nicht zu erwarten.

(Abg. S c h n a k e n b e r g [SPD]: War auch nicht notwendig!)

Immerhin ist der Herr Bürgermeister nach mehrmaliger Verschiebung der Antwort auf unsere Anfrage bereit gewesen, diese Antwort nun endlich

zu geben. Ich bin aber der Meinung, das, was er uns heute gesagt hat, das hätte er auch vor zwei Monaten sagen können, denn da ist bestimmt nichts Besseres dabei herausgekommen.

(Abg. R a m k e [CDU]: Nur die Lautstärke!)

Die Redegewandtheit des Herrn Bürgermeisters ist uns bekannt. Wir wissen, wie er sich wendet, wie er sich dreht. Er hätte genauso gut anders argumentieren können, er wäre auch angekommen.

(Stürmische Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Für den Anfang, Herr Bürgermeister, Ihrer Tätigkeit als Bürgermeister mag es ja wohl genügen. Schöne Reden, meine Damen und Herren, mögen für den Anfang ja ankommen, aber für die Zukunft wird das nicht ausreichen, Herr Bürgermeister.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Koschek, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Franke zu beantworten?

Abg. **Koschek** (CDU): Nachher, jetzt nicht, ich komme auf Sie zurück, Herr Franke! Wenn ich so schön in Fahrt bin, möchte ich nicht gestört werden.

(Heiterkeit und Zurufe)

Ich meine, Herr Bürgermeister, daß es einfach nicht ausreicht, schöne Reden zu halten, sondern daß endlich auch einmal Taten kommen müssen. Und wenn man Ihre Regierungszeit, diese Jahre vor sich sieht, dann fragt man sich, was ist denn Definitives geschehen in Bremen?

(Z u r u f e von der SPD: Garnichts!)

Was ist denn wirklich passiert außer Skandalen, meine Damen und Herren, was ist denn passiert?

(Heiterkeit bei SPD und FDP)

Ja, sagen Sie mir doch, was haben Sie denn erreicht in dieser Zeit? Das möchten wir gern wissen!

Ich habe bei Ihnen auch applaudiert, Herr Bürgermeister, weil ich mir sagte, das, was er sagte, das ist an sich vernünftig. Aber die Taten fehlen! Was nützen denn die Reden! So, Herr Bürgermeister, kommen Sie bei uns nicht mehr an.

(Stürmische Heiterkeit und Zurufe bei der SPD)

So geht es nicht mehr weiter, nein, nein, nein, nein! Die schönen Reden, die können Sie halten, Sie müssen aber auch zeigen, was Sie können, das ist entscheidend.

(Abg. S c h n a k e n b e r g [SPD]: Was können Sie denn?)

Meine Damen und Herren, wir verschenken unseren Ruf. So lautet die Überschrift.

(Abg. B o l j a h n [SPD]: Alten Ruf!)

Unseren alten Ruf, gut! Unseren alten Ruf! Und wenn jemand, der Bremen sehr liebgewonnen hat, diese Zeilen liest, meine Damen und Herren, dann muß er traurig dabei werden. Ich war 17 Jahre, als ich nach Bremen kam, und ich bin heute dem Schicksal dankbar, daß ich ausgerechnet in dieser Stadt gelandet bin, meine Damen und Herren. Und gerade diese besondere Mentalität Bremens, die besondere Mentalität der Bremer Bevölkerung hat mich überzeugt, und ich freue mich, daß ich in dieser Stadt leben darf. Und ich habe von Anfang an, meine Damen und Herren, dagegen gekämpft, daß der gute Ruf so geschädigt wird, wie es in der Vergangenheit durch die Regierungspartei geschehen ist. So geht es wirklich nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei SPD und FDP)

Wir können nicht den alten guten Ruf verschenken. Ich bin der Meinung, wir sollten unseren guten Ruf wiederherstellen. Das ist wichtiger als alles andere. Ich habe nichts dagegen, wenn ab und zu ein nettes Mädchen auf einem Prospekt drauf ist. Meine Damen und Herren, Werbung ist gut, aber Werbung wie, das ist entscheidend.

(Abg. B o l j a h n [SPD]: Da fehlen die Betten noch drauf! — Stürmische Heiterkeit)

Also, Herr Boljahn, das wäre sicherlich zuviel verlangt, daß Sie aus Steuermitteln meine Werbung finanzieren.

(Erneute Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, wer diese Werbung machen soll, ob das eine Hamburger Firma oder eine Bremer Firma macht, das ist ja gar nicht so entscheidend. Entscheidend ist ja, wer die Entscheidung darüber trifft, welche Werbung anlaufen soll, und diese Entscheidung, Herr Bürgermeister,

(Bürgermeister K o s c h n i c k : Habe ich getroffen!)

treffen Sie doch wohl! Nun weiß ich nicht, waren Sie gerade in Asien oder waren Sie vielleicht in Paris oder irgendwo,

(Heiterkeit)

denn anscheinend haben Sie diese Werbung gar nicht gelesen.

(Bürgermeister K o s c h n i c k : Doch!)

Herr Bürgermeister, eine Werbung soll klar aussagen, sie soll ja allgemein verständlich sein. Es mag ja sein, daß ich etwas schwer von Begriff bin, aber davon gibt es mehr! Davon gibt es sicherlich auch mehrere, und man muß sich doch auf diejenigen einstellen, die etwas schwerer von Begriff sind.

Und wenn ich etwas vorlesen darf, da steht unter anderem: „Und nicht nur, weil hier eine der ersten Barbusigen über den Schirm geschickt wurde, die Kleinen sind zur Qualität verdammt oder verdammt deswegen." Was meint man mit „Kleinen" in bezug auf die Barbusigen?

(Stürmische Heiterkeit)

Ja, meine Damen und Herren, ich meine, Sie wollen ja werben.

(Abg. K l e m m e r [SPD]: Mach hier keine Schleichwerbung!)

Wofür wollen wir werben? Was wollen Sie denn mit dieser Werbung erreichen? Herr Dr. Franke hat eine Zwischenfrage gestellt: Wissen Sie eigentlich, daß die außerhalb Bremens noch nicht einmal wissen, daß Bremer Mädchen Miniröcke tragen? Ja, meine Damen und Herren, Herr Dr. Franke, halten Sie denn unsere Bürger in Bremen für so dumm, daß Sie uns etwa vormachen wollen, daß wir hier hinter dem Mond wohnen? Gucken Sie sich doch die Mädchen an!

(Heiterkeit)

Aber, meine Damen und Herren, dafür 750 000 DM auszugeben, damit auch der letzte im Teufelsmoor weiß, daß wir kurze Röcke tragen,

(Stürmische Heiterkeit)

das ist doch wirklich ein Unding!

(Abg. K l e m m e r [SPD]: Mach weiter Emil! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Koschek, sind Sie bereit, eine Frage des Abgeordneten Franke zu beantworten?

Abg. **Koschek** (CDU): Nein, vielen Dank, vielen Dank!

Meine Damen und Herren, wir sind außerhalb durch den Baulandskandal bekannt geworden, das wissen wir. Ich meine, wer nicht nur in Asien herumreist, sondern sich auch in der Bundesrepublik betätigt, wird, wenn er gefragt wird, woher er kommt, antworten: Aus Bremen. Ach, da war ein Bauskandal, das weiß jeder. Daß man ausgerechnet, wo der Bauskandal noch im Gange war, wo er vielleicht gerade abflaute, daß man da gerade derartige Anzeigen in die Werbung gibt, meine Damen und Herren, ich weiß nicht, woher haben Sie den Geschmack, Herr Bürgermeister, bekommen, woher kommt dieser Geschmack? Ich meine, ich hätte Ihnen etwas mehr zugetraut! Wenn das eine Werbung für Bremen sein soll, meine Damen und Herren, dann muß ich das ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Gassdorf.

Abg. **Gassdorf** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es fällt einem in der Tat schwer, nach dieser mehrstündigen Debatte nun ein abschließendes Wort zu finden. Ich meine das deshalb, weil es mir nicht zusteht, den Verlauf der Debatte zu kritisieren, aber ich will Ihnen auch nicht vorenthalten, was ich darüber denke.

Ich überlege verzweifelt, wieso in diesem Hause aus jeder sachbezogenen Anfrage der CDU jeweils eine ideologische Auseinandersetzung werden muß.

(Abg. R e i c h e l t [SPD]: Fragen Sie doch mal Herrn Klein!)

Entschuldigung, die Ideologien wurden nicht von uns vorgetragen, sondern von Ihnen. Ich weiß nicht, warum Sie unsere Anfragen permanent überbewerten! Was soll's! Wir haben eine Anfrage gestellt und um Auskunft gebeten wegen der Bremen-Werbung: „Wir verschenken unseren guten Ruf."

(Abg. S c h r i e v e r [SPD]: Alten Ruf, alten!)

Gut, unseren alten Ruf, in Ordnung! Sie sehen also, wie engagiert ich bin, ich lese schon „guten" für „alten". Der Herr Bürgermeister hat ja gesagt, Freud'sche Fehlleistung.

Nun, meine Damen und Herren, ich betrachte mich nicht als einen Starredner der CDU, der bin ich auch nicht. Ich möchte mich kurz fassen in Anlehnung an die Empfehlung des Herrn Präsidenten. Ich möchte auch Herrn Bürgermeister Koschnick das Exklusivrecht nicht nehmen, nach mehrstündiger Debatte einzugreifen, differenziert zu sprechen, die Schwerpunkte zu verteilen, zurechtzurücken und so allgemein einen guten Eindruck von der Regierungsbank zu vermitteln. Auch das möchte ich Ihnen nicht nehmen. Ich möchte nur in Ihre Erinnerung zurückrufen, meine Damen und Herren, was wir von der CDU-Fraktion denn mit unserer Anfrage eigentlich wollten.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Das erklären Sie mal! — Abg. S c h n a k e n b e r g [SPD]: Wahlkampf!)

Wir wollten gern wissen: Mußte es eine Hamburger Firma sein und warum? Wir wollten gern wissen: Haben Sie auch mit Bremer Werbefirmen gesprochen, hätten die es nicht tun können? Wir wollten auch gern wissen, ob der Werbetext, der hier gewählt worden ist, wirklich der Weisheit letzter Schluß war.

Das, meine Damen und Herren, hätte man in einer sachbezogenen Antwort hier vortragen können.

(Abg. S c h n a k e n b e r g [SPD]: Sie haben ja so viel geredet! — Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Sie haben nicht zugehört!)

Haben Sie denn zugehört? Ich habe zugehört! Wegen der mündlichen Beantwortung liegt mir die

Antwort schriftlich noch nicht vor, deshalb, Herr Kollege Böhrnsen, darf ich sinngemäß wiederholen:

Da heißt es erstens: Hört, hört, alle haben es verstanden, nur die böse CDU nicht. Diese gutgemeinte Werbeaktion hat nur die CDU nicht verstanden, denn diese „alten Konservativen" sägen permanent an dem Universitätsruf unserer Stadt. Das war der Sinn Ihrer Antwort! Eine solche Antwort war nicht nötig, Herr Bürgermeister! Es war klug angelegt: Auf die gute, sachbezogene Anfrage der CDU gibt es anschließend erst einmal die Antwort: „Schlechte CDU, konservativ, alt, und zerstört Bremens Ruf."

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Für Ihre Mißverständnisse sind wir doch nicht verantwortlich! — Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Denken Sie doch an die Ausführungen von Herrn Dr. Sieling!)

Und Herr Senator Borttscheller sagt darüber hinaus noch: „Wenn ihr weiter diskutiert, dann schadet ihr unserem Ruf noch." Das ist ja wirklich eine Tragik! Nun, Ihr Engagement, Herr Senator Borttscheller, kennen wir, in dem Punkt, den wir meinen, rennen Sie bei uns offene Türen ein, Herr Senator, Sie sind schon durch, bevor wir kommen.

(Beifall bei der CDU)

Und noch etwas, Herr Bürgermeister: Es ist doch bitter, wenn Sie uns unterstellen oder in den Bereich der Freud'schen Fehlleistung ansiedeln wegen „gut" und „alt". Wir sprechen doch nicht für uns, wir haben diese Anfrage doch nicht aus eigenem Verständnis heraus gestellt oder weil wir Nachhilfestunden haben müßten wegen dieser Wortung, sondern weil viele Bürger innnerhalb und außerhalb des Landes sich an uns gewendet haben und gesagt haben: „Was macht ihr denn nun eigentlich hier?" Darauf kann man dann doch nicht antworten, daß das eine Freud'sche Fehlleistung sei. Ich bin der Meinung, das ist wirklich eine bittere Antwort des Senats! Es hätte anders sein können, dann hätten wir uns die Debatte heute sparen können!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wie man in den Wald hineinruft, so schallt es auch heraus.

(Starke Unruhe bei der SPD)

Wenn der Senat sachlich geantwortet hätte, wäre das eine Angelegenheit von einer halben Stunde gewesen. Das ist meine persönliche Meinung.

(Weiterhin Unruhe bei der SPD)

Ja, ich meine, es tut immer weh, wenn man so etwas sagt. Ich kann Ihre Schmerzen verstehen, aber ich teile sie nicht.

Zusammenfassend möchte ich sagen, bitte nicht immer ideologische Auseinandersetzungen. Geben Sie uns auf eine gute sachbezogene Anfrage auch eine entsprechende Antwort, dann sind wir zufrieden.

Und nun, Herr Dr. Franke, noch eine Frage an Sie: Wann meinen Sie denn oder ab wann meinen Sie denn, darf die CDU keine Anfragen mehr stellen, um nicht in den Geruch von Wahlkampf zu kommen? Wenn Sie uns das vielleicht noch sagen, vielleicht halten wir uns daran!

(Beifall bei der CDU)

Irgendeinen Termin müssen Sie uns ja setzen. Danach können wir unsere Arbeit im Parlament einstellen. Anfragen sind Bestandteil unserer Arbeit im Parlament. Wenn Sie aber jetzt schon meinen, wir machten Wahlkampf mit Anfragen, dann sagen Sie bitte, ab wann nicht mehr, dann halten wir uns daran!

(Abg. Bugla [SPD]: Sehr schön! — Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, es liegen noch vier Wortmeldungen vor.

Zunächst hat das Wort der Abgeordnete Dr. Franke.

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Gassdorf, ich habe ja nun gleich Gelegenheit, Ihre Frage zu beantworten. Sie hatten vorhin gesagt, daß wir wieder auf die Sache zurückkommen wollen. Ich möchte hier zunächst einmal feststellen: Aus der SPD-Fraktion haben lediglich zwei Leute gesprochen,

(Abg. Gassdorf [CDU]: Aber Bürgermeister Koschnick!)

nämlich Horst-Werner Franke und ich, aus der CDU-Fraktion inzwischen sieben Leute, davon Doppelredner gar nicht mitgerechnet.

Ich habe dann nach meiner Rede festgestellt und muß das jetzt wieder feststellen: Auf das eigentliche Gutachten, welches die Grundlage der ganzen Werbekampagne überhaupt bildet, sind Sie mit keinem Wort eingegangen.

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Keiner!)

Es wird nur am Rande erwähnt. Ich stelle zunächst einmal fest, daß die Grundlagenforschung überhaupt nicht berücksichtigt worden ist. Ich stelle weiterhin fest, daß bis jetzt von Ihnen keine Gründe angeführt worden sind, die etwa eine Pflichtverletzung des Senats bei der Auswahl der Firma feststellen lassen. Ich muß — schlimmer noch — drittens feststellen, daß Sie zu einer Kritik angesetzt und im Grunde genommen in ein schwebendes Verfahren eingegriffen haben.

(Buh-Rufe bei der CDU)

Aber natürlich! Die Werbekampagne ist doch noch gar nicht zu Ende! Wir haben mehrere Phasen, und die Ergebnisse liegen noch gar nicht vor, und schon fangen Sie an zu kritisieren. Auch das müßten Sie eigentlich berücksichtigen.

Ich bin aber eigentlich hier, weil Sie, Herr Klein, vorhin ja nun von parteipolitischen Attacken gesprochen haben.

(Abg. Sagner [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Moment, Herr Sagner, ich komme nachher darauf zurück! — Sie haben doch an sich Formulierungen gebraucht wie: „Versuchen Sie zu retten, was noch zu retten ist." Sie sind es gewesen, die die Baulandaffäre hineingebracht haben, Herr Dr. Sieling ist es gewesen, der selbst von der Borgward-Affäre angefangen hat.

(Zurufe von der CDU)

Herr Klein, ich bin ganz anderer Auffassung! Was Sie im Grunde genommen stört, das ist, daß in diesem Gutachten von zuviel Konservatismus die Rede ist, daß von zuviel Reserviertheit die Rede ist, daß von zuviel beharrendem Vermögen gesprochen wird, daß Bremen zu sehr am alten hängt, und hier trifft im Grunde genommen die Untersuchung in das Trauma der CDU, weil Sie sich nämlich damit identifiziert fühlen.

(Beifall bei der SPD)

Im Grunde ist doch Ihr ganzer Aufruhr nur dadurch zu verstehen. Sie sind betroffen, und Ihre ganze verletzte Eitelkeit kommt dabei zum Ausdruck, und Sie versuchen jetzt Werbesprüche zu politisieren. Was für ein Wahnsinn! Wir bewegen uns nicht anders wie jede andere Firma auch, wir wollen das Image Bremens verbessern und Sie politisieren dieses Projekt.

Kein Mensch denkt bei uns daran, Dinge, die bisher gut gewesen sind, jetzt etwa in den Orkus zu werfen. Sie politisieren und glauben jetzt, aha, hier kommen jetzt die ganz Wilden, die Progressiven, und die SPD wolle auch gleichzeitig ein Stück Gesellschaftspolitik in diese Werbung hineinbringen, obgleich wir nichts anderes wollen, als lediglich reine Sympathie-Werbung betreiben. So hat es doch bei Ihnen angefangen.

Wenn Sie, Herr Gassdorf, sich von vornherein mit den knappen Antworten des Senats auf Ihre fünf Fragen begnügt hätten und nicht polemisch eingestiegen wären, hätte es nicht zu dieser Debatte zu kommen brauchen. Jetzt können Sie doch den Spieß nicht umdrehen und uns so kommen!

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Franke, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klein zu beantworten?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Klein!

Abg. **Klein** (CDU): Herr Kollege Dr. Franke, sind Sie dann bereit einzuräumen, daß es uns bei unserer Intervention darum geht, zu kritisieren, daß wegen der Feststellung einiger Negativmerkmale im bisherigen Image von Bremen nicht das gesamte bisherige Image von Bremen über Bord geworfen werden darf?

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Wo steht das denn? — Abg. Bugla [SPD]: Er muß es mal lesen! — Abg. Klein [CDU]: Ich meine doch den Werbetext!)

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Aber Herr Klein, das brauche ich doch nicht einzuräumen, es hat doch kein Mensch anders gehandelt, es ist doch von vornherein gesagt worden, daß Gutes durchaus weiter auch in der Image-Werbung verwandt werden soll, daß aber auch Dinge, alte Zöpfe und dergleichen, über Bord geworfen werden müssen. Das ergibt sich aus dem Grundlagengutachten, das das Institut GETAS nun mal erstellt hat. Damit hätten Sie sich auseinandersetzen müssen. Kein Mensch von Ihnen hat behauptet, daß dieses Gutachten etwa ein völliger Unsinn wäre oder daß dieses Gutachten falsch ist. Da haben Sie sich nicht herangetraut.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Franke, sind Sie bereit, eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Klein zu beantworten?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Ja, bitte.

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Klein!

Abg. **Klein** (CDU): Wenn Sie dem zustimmen, Herr Dr. Franke, müßten Sie dann nicht auch einräumen, daß es richtig ist festzustellen,

(Abg. Boljahn [SPD]: Hat er doch gar nicht! — Abg. Kahrs [SPD]: Oh' Gott!)

daß Ihre differenzierte Feststellung im Text der Werbung nicht zum Ausdruck kommt, sondern daß der Text der Werbung eindeutig dafür spricht, daß hier pauschal die Geschichte und Vergangenheit Bremens über Bord geworfen wird?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Aber, Herr Klein, wo steht das denn? Ich muß noch einmal betonen, was ich auch vorhin schon gesagt habe, wir sollten uns doch hier wirklich nicht als Amateure aufführen, sondern sollten doch vor allen Dingen vernünftig und sachbezogen an diese ganze Fragestellung herangehen. Wir haben gar nichts einzuräumen, diese Frage ist überhaupt unstreitig bislang. Sie bauen einen Buhmann auf und sagen, nun müßt ihr.

(Abg. Klein [CDU]: Ich habe den Text zitiert! Der Text steht doch da!)

Aber Entschuldigung, es sind doch mehrere Texte da, und Sie müssen doch das Gesamtkonzept sehen. Offensichtlich ist Ihnen das Protokoll vom 25. Januar 1971 nicht bekannt und darüber hinaus der Querschnitt der Objekte vom Stand 1. Februar 1971. Das sind mindestens fünf bis sechs Seiten, die darüber etwas aussagen, wie die künftige Werbekampagne

geführt werden soll. Dort sind alle Fragen enthalten, Sie können es doch nachlesen.

Herr Sagner, Sie hatten noch eine Frage?

(Abg. Sagner [CDU]: Ja! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Franke, sind Sie bereit, eine Frage des Abgeordneten Sagner zu beantworten?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Sagner!

Abg. **Sagner** (CDU): Herr Dr. Franke, wenn Sie meinen, daß das ein Eingriff in ein schwebendes Verfahren ist, könnten Sie mir die Auskunft geben, worüber dann die Bürgerschaft noch diskutieren darf?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Aber Herr Sagner, wir können doch über die Ergebnisse einer Werbung erst sprechen, wenn der Werbefeldzug zu Ende ist. Erst dann liegen doch die Ergebnisse auf dem Tisch. Sie haben zuerst angefangen, und Sie nehmen im Grunde genommen negative Ergebnisse, anscheinend negative Ergebnisse, nach Ihrer Auffassung jedenfalls, vorweg und stellen das als Behauptung in den Raum.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Dr. Franke, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten von Groeling-Müller zu beantworten?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr von Groeling-Müller!

Abg. **v. Groeling-Müller** (FDP): Herr Dr. Franke, würden Sie so freundlich sein, einige in der Sache wahrscheinlich Unwissende aufzuklären über die Negativansprechung moderner Werbung mit einer an sich selbst dann positiven Weiterführung?

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Ich glaube, wir können es uns einfach machen, wenn alle diejenigen Abgeordneten, die es wünschen, dieses Gutachten endlich einmal einsehen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete John.

Abg. **John** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mir vorgenommen, heute zu diesem Punkt der Tagesordnung nicht zu sprechen, sondern das wollten einige Kollegen von mir übernehmen.

(Abg. Dr. Sieling [CDU]: Da sind zwei ausgebrochen!)

Mein Kollege Ostendorff wird es mir vielleicht verübeln, ich hoffe es in Anbetracht dieser Situation jedoch nicht, wenn ich beim Stichwort Universität, nachdem Herr Kollege Klein es so angesprochen hat, doch noch einmal das Wort ergreife.

Aber nur deshalb, um hier einige Dinge richtigzustellen und um eine sehr interessante Angelegenheit einmal der Öffentlichkeit, der interessierten Öffentlichkeit insbesondere noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Ich muß hier den Christlichen Demokraten noch einmal sagen: Wer war es denn, meine Damen und Herren von der CDU, der im vorigen Jahr vor gewissen Entwicklungen gewarnt hat, als Ihre Partei noch fest schlief? Meine Damen und Herren, Sie sind doch erst damals — so haben wir es in einem Presseartikel formuliert — zum Trittbrettfahrer derjenigen geworden, die kritische Bedenken geäußert haben.

(Abg. Dr. Sieling [CDU]: Wären Sie damals doch nicht umgefallen!)

Herr Kollege Dr. Sieling, daß es Ihnen sicher Freude macht dieses alte Wort, das auf Herrn Mende gemünzt ist, der ja jetzt bei Ihnen ist, und das der FDP in der Vergangenheit sicher manches Negativattribut eingebracht hat, verstehe ich. Aber diesen Wechsel, das muß ich Ihnen sagen, den überlassen wir gern Ihnen!

(Abg. v. Groeling-Müller [FDP]: Gut!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damals also, als es darum ging, die Position der CDU in den Ausschüssen darzutun, zu ringen — —

(Abg. Hardegen [CDU]: Das ist hier doch keine Universitätsdebatte!)

Das müssen Sie Herrn Kollegen Klein sagen, der hat sie begonnen, Herr Kollege Hardegen.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Damals, als es darum ging, Ihre Position in den Ausschüssen darzulegen, da haben Sie die Politik der leeren Stühle — ich zitiere einen Kandidaten für die neue Bürgerschaft, den Landesvorsitzenden der Jungen Union — begonnen, und diese Politik der leeren Stühle haben Sie bis heute beibehalten. Sie sind ja noch nicht einmal bereit, dort, wo öffentliche Verfahren stattfinden, wie zum Beispiel am vergangenen Sonntag — außer für kurze Zeit Herr Schepers am vergangenen Sonnabend —, zu erscheinen in den Berufungskommissionen der Planungskommission für Lehrerbildung. Das ist das letzte Beispiel. Auch diese Stühle nehmen Sie ja noch nicht einmal ein.

Nun will ich mich mit der finanziellen Frage beschäftigen. Die Freien Demokraten sind in der Tat nach den großen Debatten — ich glaube, wir haben im vergangenen Jahr sieben gehabt — der Meinung, daß die Gefahr, daß in Bremen eine sozialistische Universität entsteht, im wesentlichen gebannt ist.

(Zurufe von der CDU)

Ja, ich will Ihnen sagen, ich halte sie für gebannt, was nicht ausschließt, daß hier und dort einzelne

besonders exotische Exemplare von Leuten auftreten, die eine Reformuniversität mit einem Versorgungsinstitut für Leute mit nicht abgeschlossener Hochschulbildung verwechseln.

(Abg. Dr. Sieling [CDU]: Sieh da!)

Das sind Einzelfragen, die werden dann schon erledigt.

Das hat aber nichts damit zu tun, ob ich mich in den Landtagen der Bundesrepublik und im Bundestag hinstelle

(Abg. v. Groeling-Müller [FDP]: Und Bremen mies mache!)

und Bremens Ruf gefährde und ob ich dort versuche, den Zufluß der überregionalen Mittel für diese bremische Universität zu sperren. Ich nenne Ihnen eine Summe, es sind nämlich nicht jährlich 30 Millionen DM, sondern es sind inzwischen annähernd 40 Millionen DM, und das pro Jahr, meine Damen und Herren, damit die Öffentlichkeit auch weiß, was Bremen, wenn Ihre Pläne verwirklicht würden, zumindest verloren gehen würde.

Diese unverantwortliche Haltung wird allerdings von der FDP-Fraktion in gar keiner Weise geteilt. Das war in der Vergangenheit nicht so und das wird auch in der Zukunft nicht so sein. Meine Freunde aus Baden-Württemberg, meine Damen und Herren, auch das sollte man bei dieser Gelegenheit der Öffentlichkeit sagen, haben mich vor kurzem angerufen, weil auch dort, nachdem es in Nordrhein-Westfalen abgeschmettert war, die CDU-Fraktion — sie ist dort ja in einer Großen Koalition mit der SPD, die FDP ist in der Opposition — den Versuch unternommen hat, auf diese Art und Weise Mittel für die bremische Universität zu sperren. Die Dinge sind erst einmal untergegangen. Wahrscheinlich weil die SPD-Fraktion in Baden-Württemberg nicht bereit war, einen solchen Weg mitzugehen, sonst hätten wir mit Sicherheit auch das in den Zeitungen gelesen, daß auch dort von der CDU-Fraktion dieser Weg beschritten wurde.

Ich darf also zusammenfassen: Wenn hier davon gesprochen wird, die Freien Demokraten hätten dazu beigetragen, den Ruf Bremens gerade auf diesem Gebiet zu schädigen, dann muß ich Ihnen sagen, den Ball kann ich, ohne ihn anzufassen, an Sie zurückgeben.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Es liegen immer noch vier Wortmeldungen vor.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Fichtner.

Abg. **Fichtner** (NPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Franke hat hier zweimal einen Mangel angesprochen und zugleich kritisiert, nämlich die Frage der Berücksichtigung der Grundlagenforschung. Er meint damit die Image-Untersuchung des GETAS-Instituts, die zweigeteilt vorgenommen worden ist, einmal als tiefenpsychologische Erforschung, wenn man so will, in einem kleineren Kreis, und im zweiten Teil durch eine Meinungsumfrage eines größeren Personenkreises.

Durch die Dinge, die jetzt zutage getreten sind durch die erste Phase der Insertionen, wie man sagt, von der wir ja erst heute hören oder frühestens am 25. Januar erfuhren, daß es die erste Phase war, von dieser Phasen-Insertion konnte man sich ja noch keine Vorstellungen machen. Nun kann man etwas weiter sehen, und man kann Herrn Bürgermeister Koschnick insoweit nach meiner Auffassung folgen, als es der Wahrheit entsprechen kann, daß nach Phase eins nunmehr in der Tat eine Phase zwei kommen wird.

Ich meine aber, trotzdem noch Bedenken anmelden zu müssen, und zwar aufgrund der Argumente, die beim Senat vorherrschend waren, indem man sagte, wir nehmen keine bremische Werbeagentur, weil sie möglicherweise nicht unbefangen genug ist. Ich sagte schon, man hat hier in Bremen ein Forschungsinstitut genommen, das seinen Sitz in Bremen hat. Die Frage ist, wieweit ist dieses Institut unbefangen oder nicht. Diese Frage sollte man ernsthaft prüfen und die sollte man auch in Gesprächen abklären, und zwar will ich auch sagen warum:

Es gibt bei solchen Umfragen und Erforschungen zwei Dinge, die das Ergebnis weitgehend beeinflussen. Das ist einmal die Zusammenstellung des Fragebogens, von dem das A und O des Ergebnisses abhängig ist. Und hierbei können schon von vornherein so gravierende Fehler hineingeraten, daß das Ergebnis nachher — vorsichtig ausgedrückt — verzerrt ist. Der zweite Punkt ist die Frage, wieweit sind die Leute, die die Feldarbeit durchführen, das heißt die die Befragungen durchführen, unbefangen. Das sind Dinge, die ich nicht übersehen kann, die aber nach meiner Auffassung wert sind, überprüft zu werden.

Wenn man diese Dinge in Frage stellt, dann stellt sich selbstverständlich auch die Frage, welcher Wert ist dem Hauptergebnis dieser Untersuchung beizumessen. Ich würde sagen, als Folgefrage würde dann die Frage kommen: Hat das Büro Bremen-Werbung, hat die Werbeagentur die richtigen Konsequenzen aus dem Hauptergebnis und den darin angebotenen Konsequenzen gezogen? Wenn wir die Phase eins beanstanden, dann können wir der Meinung sein, man habe sich vertan und können hoffen, daß mit der zweiten Phase die Annäherung an das Ergebnis der Erforschung stattfindet. Ich meine, man sollte dann aber nicht immer nur die Dinge hier breitwalzen, die über den alten Ruf Bremens in der Untersuchung verankert sind.

Niemand ist auf den Gedanken gekommen, sich einmal die Seite 8 dieses Auszugs anzusehen. Da ist — wenn ich das zitieren darf — folgendes gesagt: „In einer unruhigen, industrialisierten, technischen und zerrissenen Welt, in der alles relativiert erscheint und in der menschliche Beziehungen wenig gelten, kommt dem Außenstehenden Bremen vor wie eine Oase oder eine Insel, eine Insel, wo es noch eine Kontinuität zwischen Vergangenheit und Ge-

genwart, wo es noch Halt und feste Ordnung, Wertbeständigkeit, Ehre" — ich mag es gar nicht aussprechen — „und Würde gibt". Hauptsatz: „Bremen verkörpert somit noch ein Stück heile Welt".

Ich meine, das ist wichtig genug, es hier noch einmal zu hören und zugleich eine Warnung daran zu knüpfen als Werbemann: Meine Damen und Herren vom Senat und von der Koalition, ich warne vor den Agency-Boys, wie man in den Vereinigten Staaten sagt, sie bringen es fertig, einen alten Ruf zu verschenken, sie bringen es aber auch fertig, unter Umständen eine jetzt noch heile Welt möglicherweise kaputt zu machen. Davor sollten wir uns doch hüten.

(Abg. v. Groeling-Müller [FDP]: Haben wir denn eine heile Welt hier in Bremen? — Abg. Vorsatz [NPD]: Sie haben wieder einmal nichts verstanden!)

Hiernach ja, Herr von Groeling-Müller!

Präsident Dr. Klink: Als nächster spricht der Abgeordnete Iversen.

Abg. **Iversen** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur einen Hinweis zu der Bemerkung von Herrn Franke geben: „Wohnen in Bremen". Es ist bekannt, und die Baugeschichte dieser Stadt zeigt es, daß Bremen immer die beste Wohnkultur und Wohneigenart in unserem ganzen Land gehabt hat. Ich habe mir aus der Bibliothek ein Buch heraufbringen lassen und darf auf folgendes hinweisen: 1927 entfielen auf ein Wohngebäude: Wohnungen in Bremen 2 — ich nenne nur wenige Städte als Vergleich —, Düsseldorf 4,5, Leipzig 6,8, Berlin 8,7 und Breslau 10,3. Die gleiche Zahl nun auf die Bewohner einer Wohnung: In Bremen 7,6, in Düsseldorf 17,5, in Leipzig 26,3, in Berlin 29,3 und in Breslau 37,9.

(Bürgermeister Koschnick: Auf Haus und nicht auf Wohnung!)

Jawohl, Bewohner pro Wohngebäude, Entschuldigung!

(Abg. Marianne Hänecke [CDU]: Das wären ja Großfamilien gewesen!)

Wir sehen aus dieser Feststellung von 1927 und, wenn man die Unterlagen der statistischen Ämter nach dem Wiederaufbau verfolgt, die gleiche Linie. Auch von unserer Fraktion aus gesehen hat im Wohnungsbau unsere Stadt durchaus etwas Gutes geleistet. Über die städtebauliche Gestaltung kann man durchaus verschiedener Meinung sein.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Frage des Abgeordneten Franke zu beantworten?

Abg. **Iversen** (CDU): Ich möchte erst zu Ende berichten.

Sicherlich gibt es in jeder Stadt Wohnungen, die man, wie es Herr Franke getan hat, mit Löchern vergleichen kann. Aber man muß korrekt sein gegenüber der Gesamtsituation. Bremen hat stets ein vorbildliches gutes Wohnniveau in der Vergangenheit gehabt und hat es nach der Zerstörung auch wieder erarbeitet. Das muß um der Wahrheit willen gesagt werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schepers.

Abg. **Schepers** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr John hat mich bewogen, doch noch einiges zu sagen.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Das war ja zu erwarten! — Abg. John [FDP]: Weil Herr Klein mich bewog, etwas zu sagen!)

Frau Landwehr, da Sie das so gut wissen, ist es für Sie ja nichts Neues.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Da gehen Sie doch hoch, das ist doch klar!)

Daß Herr John sich hier in diesem Sinne für die FDP betätigt, wundert niemand mehr, denn er hat ja heute morgen schon einen Sitz dafür bekommen, daß die FDP sich von Anfang an zu dieser Konzeption der Universität bekannt hat.

(Abg. John [FDP]: Sie doch auch am Anfang, Herr Schepers!)

Ja, Sie wissen auch, aus welchen Gründen wir diesen Ausschuß verlassen haben. Und das wird dadurch nicht wahrer, daß Sie hier dauernd von Sitz-Räumen sprechen, daß Sie hier Dinge unterstellen und hineingeheimnissen, die einfach nicht vorhanden sind.

Was das Umfallen anbetrifft, so darf ich nur daran erinnern, Herr John, daß es Ihr Vorgänger im Amt war, der FDP-Abgeordnete Dr. Ehrich, der 1967 14 Tage nach einer Besprechung umgefallen ist. Um eines möchte ich Sie in diesem Zusammenhang bitten, daß vielleicht Ihre Parteifreunde und Senatoren, die in vertraulichen Sitzungen ihre Besorgnisse offenbaren, auch dies hier vor der Bürgerschaft tun hinsichtlich der Entwicklung in der Universität.

(Beifall bei der CDU)

Sie mit Ihrer Partei, Herr John, Sie tragen ja etwas Abträgliches zu dem Ruf in Bremen bei, weil Sie als Freie Demokratische Partei zum ersten Mal in der Geschichte der deutschen Parlamente einen Antrag gestellt haben, die Verfassung dahingehend zu ändern, daß der Abgeordnete nicht mehr nach seinem

Gewissen frei ist, sondern dem imperativen Mandat einer Partei unterliegt.

(Beifall bei der CDU — Abg. John [FDP]: Sprechen Sie doch lieber von Herrn Mende, Herr Schepers, das ist jetzt Ihr Freund! — Abg. v. Groeling-Müller [FDP]: Der hat nie seine Meinung geändert, das konnte er gar nicht!)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nunmehr Herr Bürgermeister Koschnick.

Bürgermeister Koschnick, Präsident des Senats: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach diesen letzten lichtvollen Ausführungen will ich mich den eigentlichen Rednern zuwenden und darf zunächst eine einzige Bemerkung machen zu Herrn Dr. Lienhoop.

Ich glaube, es ist sachlich notwendig und richtig, daß der einzelne Abgeordnete, wenn er Bedenken hat gegen diese Form der Werbung, das sagt. Ich glaube auch, daß man hier nicht in Fraktionen denken kann, denn die Frage, wie eine Werbung aufgenommen und verstanden wird, ist ein sehr individueller Prozeß und wird kaum also in Parteiform abgegolten werden können. Ich akzeptiere das. Ich sage Ihnen nur, daß die Werbung, so wie sie konzipiert worden ist, nach Präsentation die Billigung der Senatskommission für Bremen-Werbung gefunden hat und des Haushaltsausschusses.

Ich räume ein, Herr Klein war in der Sitzung nicht zugegen. Die Zustimmung zur Werbung ist aber hinterher in der Finanzdeputation ebenfalls erfolgt, und da mit Zustimmung aller Mitglieder.

(Abg. Hauptmann [FDP]: Da war er dabei!)

Ich trage es ja nur vor, damit es nachher nicht heißt, er hat nicht zugestimmt, weil er nicht dabei war. Ich muß ihn bewußt ausnehmen.

Nur, wenn Sie, lieber Herr Lienhoop, die Bremer Stadtmusikanten als liebenswertes Symbol darstellen und das vielleicht auf den Esel abstellen, dann bin ich persönlich bereit, das auch für mich gelten zu lassen. Gleichwohl aber darf ich sagen, die Stadtmusikanten waren einmal ein Symbol gegen Bremen, und das ist durch eine geschickte Bremen-Werbung umgedeutet worden zu einem positiven Symbol. Denn gedacht war es doch einmal als das Wahrzeichen, die Bremer können zwar Geschäfte machen, sind aber doch völlig ohne Kultur. Und es waren eben doch Kluge im Senat und in der Kaufmannschaft, die dieses Märchen umdrehten und sagten, wir können es uns leisten, mit dieser Form von Selbstdarstellung aufzutreten. Im übrigen war die Stadt Bremen gar nicht gemeint, es war Bremen bei Soest. Aber das ist eine Nebenbemerkung.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Bürgermeister, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klein zu beantworten?

Bürgermeister Koschnick: Aber bitte sehr!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Klein!

Abg. **Klein** (CDU): Herr Bürgermeister, beweist denn dieses Beispiel, das Sie gerade zu Recht anführten, nicht die Richtigkeit unserer Argumentation, daß man nicht durch Distanz von der Geschichte das Image aufbessert, sondern durch Umdeutung?

Bürgermeister Koschnick: Ja, durch Umdeutung! Da müssen Sie mir nur sagen, was ich umdeuten soll. Schlechthin würde ich nicht alles umdeuten. Bei manchem würde ich mich dazu bekennen, bei anderem möchte ich nicht durch Umdeutung, sondern in Distanz weiter bleiben. In diesem Falle muß ich Ihnen sagen, das Märchen der Bremer Stadtmusikanten bezieht sich auf Bremen bei Soest. Wir haben es gern usurpiert, weil man damit wunderschön werben kann. Es war dann wunderschön zu interpretieren: Frisia non Cantate, nein wir beweisen denen, daß wir doch musikalisch sind und ein sensus haben für die Musen, gelegentlich jedenfalls.

So gesehen, glaube ich, sollten wir den Mut haben, unsere Symbole, soweit sie wertvoll genug sind, in einer Umdeutung zu transferieren in die moderne Zeit. Und da sagt nun der liebe Herr Klein, dieser Koschnick löst sich von allen Formen der Vergangenheit, er differenziert zwar hier oben am Pult, aber nun lesen Sie doch bitte mal die Anzeigen. Darf ich ein offenes Bekenntnis abgeben: Erstens, ich stehe zu der Werbung, ich stehe zu der ersten Phase, und ich verantworte sie, aber ich maße mir nicht an, ein Werbefachmann zu sein. Von allen hier im Hause hat heute als einziger der Abgeordnete Fichtner die unmittelbare originäre Erfahrung mit Werbemedien, wir anderen sind mehr oder weniger Leidtragende, wenn es klappt, ist es gut, wenn es weniger klappt, halten wir den Buckel hin. Die Frage aber ist, was können wir anderes, als ein Institut beauftragen, um die Motive der Meinungen über Bremen festzustellen?

Zweitens, sich von einem solchen Institut sagen zu lassen, wie kann man unter Umständen die Negativ-Momente umsetzen in positive Argumente unter Wahrung der Elemente guter Tradition, und dann zu versuchen, eine Firma zu bekommen, von der man annimmt, daß sie in der Lage sei, das durchzuführen. Wir haben uns darum bemüht, wir haben uns auf Ratschläge verlassen von Leuten, die aus der Werbung oder, besser gesagt, von der Public Relation kommen. Man muß da sehr vorsichtig sein, es ist da ein gewichtiger Unterschied.

(Abg. Fichtner [NPD]: Sehr richtig!)

Ja, ich sage das bewußt zur Differenzierung.

Natürlich wird man streiten können über den Text, über die Formulierung, die Herr Koschek so lobenswert fand: Die Kleinen sind zum Erfolg verdammt

oder verdammt. Das hat er nicht begriffen, nun gut, er hat es auf ein anderes Medium geschoben. Das war sicher nicht so gemeint.

(Abg. K o s c h e k [CDU]: Das war auf diese Frage zugeschnitten!)

Ich glaube aber, Herr Koschek, wenn Sie einmal über andere Fragen Bremens nachdenken, dann werden Sie zu dem Ergebnis kommen, daß wir in bestimmten Bereichen etwas anderes darstellen müssen, um nicht verdammt zu sein. Wenn Sie das bitte einbeziehen wollen in Ihre Überlegungen, wären wir schon ein Stück weiter.

Lassen Sie mich ein paar wenige Worte dazu sagen: Diese Werbung jetzt ist die provokative Phase. In der zweiten Phase, die im ersten Vierteljahr dieses Jahres anlaufen wird, versuchen wir, das Bremen und Bremerhaven von heute und morgen darzustellen. In der dritten Phase, die für Ende 1971 vorgesehen ist, kurz nach den Wahlen — wir wollen im ganzen Wahlzeitraum keine Bremen-Werbung —, möchten wir uns bemühen, Tradition und Fortschritt zu einer Symbiose zu bringen und darin einzubetten, was gestern und heute noch gut ist, verbunden mit dem, was wir morgen für notwendig erachten, und in der vierten Phase wollen wir im Umland und im inneren Bereich Bremens werben, um auch da ein bißchen aufzubrechen an Verkrustungen.

Das sollte geschehen Anfang 1972, um ja nicht in irgendwelche Wahlnähe zu kommen, weil wir glauben, wenn wir mit öffentlichen Mitteln werben, müssen wir garantieren, daß das in keiner Beziehung, in keinem Aspekt zu wahltaktischen Überlegungen kommt. Denn wir wissen, daß auch die nächsten, die nach uns und mit uns arbeiten werden, in der gleichen Richtung Werbung fortsetzen müssen.

Natürlich wird man streiten können über die eine oder andere Formulierung, doch ich darf Ihnen sagen, ich stehe zu dieser ersten Phase. Ich war der Meinung, mit Provokation erst einmal Interesse zu wecken. Wenn das falsch war, gut, dann werde ich es ertragen müssen. Aber das gehört einfach zur Verantwortung derjenigen, die im öffentlichen Amt sind, sich auch zu entscheiden, und bei Entscheidungen gegebenenfalls auch das Unverständnis des einen oder anderen zu erleben.

Nur kann man nicht erklären, wie Herr Gassdorf, was ist dieser Koschnick für ein schrecklicher Mensch, wenn er lieb und nett geantwortet hätte, wäre alles in Ordnung gewesen, wir haben doch nur ganz harmlos gefragt. Und die harmlose Frage lautete: Was hat den Senat veranlaßt, ausgerechnet diese Hamburger Firma mit dem Verschenken des guten alten Rufs von Bremen zu beauftragen? Da kann ich Ihnen nur sagen, hier hat kein harmloser Mann formuliert, sondern hier haben Christliche Demokraten sehr bewußt aus ihrer Oppositionshaltung gesagt, das kann man doch ganz schön miteinander verbinden, und dann können wir dem Koschnick eins überbraten. Das ist politisch, das räume ich ein, aber so von gestern bin ich nicht, daß ich das nicht merke.

(Abg. S a g n e r [CDU]: Das haben Sie gesagt!)

Und fünftens fragten Sie, welche Überlegungen haben den Senat zu der Überzeugung gebracht, durch Verschenken des guten alten Rufes von Bremen einen Werbeerfolg zu erzielen. Auch wieder die Kombination guter und alter Ruf. Und das ist natürlich zugegebenermaßen ein Versuch, geschickt schon den Wahlkampf für bestimmte Bereiche zu eröffnen.

(Abg. Dr. S c h ä f e r [CDU]: Nein!)

Herr Dr. Schäfer, Sie müssen heute schon ganz ruhig sein, nach dem, was Sie hier vorgetragen haben, wäre es wirklich besser, hier heute zurückzuhalten. — Herr Gassdorf hat sich gemeldet!

Präsident Dr. Klink: Herr Bürgermeister, sie sind also bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gassdorf zu beantworten!

Bitte, Herr Gassdorf!

Abg. **Gassdorf** (CDU): Herr Bürgermeister, stimmen Sie mir zu, daß zwischen meinen Argumenten — sachbezogen — und Ihrer Darstellung — harmlos — ein himmelweiter Unterschied besteht?

Bürgermeister Koschnick: Ja, ich gebe zu, daß Ihre sachbezogenen Fragen in der Regel recht harmlos sind.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD — Abg. G a s s d o r f [CDU]: Er wußte ja keine andere Antwort!)

Sehen Sie, ich bin für Kontinuität. Aber da gibt es eine Frage, die Frage nämlich, warum werbt ihr nicht weiter mit dem schönen Slogan „Bremen Schlüssel zur Welt", das ist ja einer von den großen Slogans, die wir haben. Ich bin angesprochen worden von meinem Vorvorgänger, von Bürgermeister Kaisen. Und ich konnte mich noch entsinnen, ich war damals ein Pimpf, daß wir einmal zu einer Messe mußten, zu einer braunen Messe in Bremen, die führte den Slogan „Bremen Schlüssel zur Welt". Da habe ich mir gesagt, da muß doch eine Verbindung bestehen, und da habe ich das Staatsarchiv gefragt, seit wann haben wir denn diesen Slogan „Bremen Schlüssel zur Welt"? Er wurde 1938 eingeführt von Gauleiter Röver! Mit diesem Slogan haben wir auch nach 1945 weiter geworben, weil wir das nicht mehr genau wußten. Und als wir es dann festgestellt haben, sind wir zu einer weiteren Erkenntnis gekommen: Seit wann gibt es denn „Hamburg Tor zur Welt"? Seit Februar 1938! Eingeführt von Gauleiter Kaufmann. Das war die Antwort! Wenn man das weiß, liebe Freunde, muß man sich doch einmal überlegen, ob man nicht zu neuen Formen kommen kann.

(Heiterkeit und Zurufe)

Ich trage ja nur vor, wie auch bei uns geistig ein Prozeß der Vollendung beginnt.

(Abg. Klein [CDU]: Der Schlüssel ist älter!)

Nein, der „Schlüssel zur Welt" nicht!

(Abg. Klein [CDU]: Aber der Schlüssel!)

Ja, natürlich! Der Schlüssel ist von Petrus, nun sehen Sie. Der Schlüssel gehörte einmal zum Symbol einer Vorgängerpartei von Ihnen, der Zentrumspartei. Sie hat heute bei Ihnen keine große Bedeutung mehr, weil die Protestanten so hervorgetreten sind, aber früher war das für Ihre Partei noch ein wichtiges Argument.

(Abg. Sagner [CDU]: Den Schlüssel haben wir aber doch behalten!)

In diesem Zusammenhang lassen Sie mich drei Dinge sagen: Erstens, wir wollen in einer positiven Grundmotivation die bremische Tradition und die Bedeutung dessen, was an Bremen positiv ist, einbeziehen in die zweite und insbesondere in die dritte Phase.

Zweitens, wir haben einige sehr wesentliche Dinge, die wir im wirtschaftlichen und politischen Bereich für Bremen sehr wohl vertreten und verkaufen können. Es gibt in der Schweizer Bankenwelt noch einen Begriff der „Bremer Klausel". Diese „Bremer Klausel" ist ein Hinweis, daß in der Schweizer Bankenwelt ein mündlich abgeschlossener Vertrag gilt, bevor er schriftlich geschrieben ist. Darauf können wir stolz sein.

(Abg. Klein [CDU]: Habe ich auch gesagt!)

Darauf können wir stolz sein, und wir denken gar nicht daran, diese Position irgendwie aufzugeben.

Drittens, wir haben in der Vergangenheit aber auch einiges erlebt, worüber wir nicht so ganz stolz sind. Und da würde ich nicht nur die heutige Zeit sehen, ich müßte dann auch etwas über die „Nordwolle"-Affäre und die Danat-Bank sagen, wodurch wir beinahe 1931 Bremens Selbständigkeit verloren hätten. Auch das, meine ich, ist ein Teil der bremischen Geschichte. Wir sollten sie insgesamt etwas differenzierter sehen.

In dem Zusammenhang darf ich hier für mich sagen, soweit in der Kritik Ansätze waren, auf die werblichen Medien Einfluß zu nehmen, schneller noch als bisher geplant die traditionellen Werte mit den modernen Werten zusammenzuführen zu einem Ganzen, bin ich gern bereit, auch das in meine Überlegungen mit einfließen zu lassen. Ich kann nur nicht sagen, wie ich mich entscheiden werde, denn ich werde auch vor dieser Entscheidung noch mit den Werbevertretern Bremens über diese Fragen zu sprechen haben, um mich zu informieren.

Ich bin aber nicht bereit, eine Werbekampagne abzubrechen, nur weil die erste Phase bei einigen in Bremen auf Widerstand gestoßen ist, denn ich muß mit meinem Werbekonzept die Bürger außerhalb Bremens sehen, und ich muß versuchen, sie anzusprechen. Und Sie haben sicher einige Kritik erfahren, ich auch! Ich habe auch eine ganze Reihe positive Antworten darauf gefunden, insbesondere bei den Jüngeren. Und die Frage ist einfach, wen will ich ansprechen. Und ich darf Ihnen sagen, ich möchte mit dieser Werbung die jungen Menschen ansprechen, die unter Umständen für den bremischen Raum, für das Land Bremen und die Unterweser, gefunden und gebunden werden können. Das ist, wenn man es so sehen will, auch eine verdeckte Werbung für mehr Arbeitskräfte in Bremen.

Deshalb darf ich hier zu Herrn Koschek nur sagen, Sie mögen mit meiner Antwort nicht einverstanden gewesen sein, dann bitte ich nicht um Ihr Verständnis — das kann ich nicht erwarten —, dann bitte ich nur darum, zwei Termine zu beachten, die Sie mir vorgeworfen haben. Sie sagen, da fährt er in Südostasien rum und gibt erst jetzt die Antwort, die hätte er früher geben können. Als im Parlament die Anfrage zur Beantwortung anstand, lag ich im Krankenhaus. Deswegen ist sie abgesetzt worden. Beim zweiten Mal war ich in Südostasien. Ich konnte also früher keine Antwort geben. Aber zunächst einmal wird die Erklärung abgegeben, der Koschnick drückt sich.

Bei dieser Werbeaktion brauchten wir uns nicht zu drücken. Wir können uns davor stellen oder können sie verdammen, denn sie konnte in den sechs Wochen nicht besser werden und nicht schlechter, denn sie war bereits abgeschlossen. Das war doch die Realität. Und ich habe mich deshalb auch zu bedanken bei dem Parlament, daß Sie einfach diese sechs Wochen stillgehalten haben für diese Antwort. Im übrigen habe ich nichts dagegen, wenn Sie meinen, ich hielte nur schöne Reden, ich würde aber nicht handeln. Wer dreieinhalb Jahre bremische Geschichte jetzt im Schulsektor, im Wirtschaftssektor, im Hafensektor hat an sich vorüberziehen lassen und hat nicht gesehen, was in Bremen geschehen ist, wird es nie begreifen oder macht Wahlkampf.

(Starker Beifall bei SPD und FDP)

Im ersteren ist es ein Problem der Aufstellungskörperschaften, im zweiten ist es ein legitimes Anliegen eines Politikers, zu sagen, daß hier alles Mist ist.

Gut, das ertrage ich mit Würde, nur meine ich, sollten wir dabei auch versuchen, den Kern der heutigen Debatte wieder auf das zurückzuführen, auf das es nun einmal gezielt war, nicht hier eine Büttenrede zu halten und „Köln Alaaf" zu rufen, sondern konkret zu fragen, war der Ansatz unserer Werbung richtig, waren die Medien richtig, waren die Themen richtig, waren die Slogans richtig. Und da ist in dem einen oder anderen Fall Kritik geübt worden.

Ich habe keine ideologische Auseinandersetzung gewollt. Bei dieser Bremen-Werbung geht es nicht

um Ideologie, es geht darum, ein bißchen diesen Raum darzustellen, und ich muß Ihnen noch einmal sagen, ich gehe nicht davon aus, daß dieser Slogan der Weisheit letzter Schluß ist. Ich habe nur noch nichts Besseres bisher gehört. Aber wer mir unterstellt und annimmt, ich würde hier nicht deutlich unterscheiden zwischen gut und alt, und wer für sich zurückweist, daß das keine Freud'sche Fehlleistung ist und die Anfrage für sachgerecht hält, dem muß ich allerdings sagen, daß er darüber noch mal in eine Interpretation mit hervorragenden Juristen und Deutschlehrern in der Fraktion eintreten sollte. Die werden ihm beweisen, daß irgend etwas von beiden Argumenten nicht stimmen kann. Sie können sich jetzt selbst aussuchen, ob es Unvermögen, Unverständnis oder Freud war. Das letztere hätte die meisten Berührungspunkte für mich.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Es meldet sich der Abgeordnete v. Groeling-Müller)

Es tut mir leid, die Rednerliste war bereits abgeschlossen.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats Kenntnis.

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Meine Damen und Herren, ich komme nun ganz kurz zurück auf den Zwischenruf vorhin von Frau Spieß anläßlich der Ausführungen des Abgeordneten Franke. Ich habe es überprüfen lassen, um einmal den Sachzusammenhang festzustellen, zu dem dieser Zwischenruf erfolgte.

Der Abgeordnete Franke hatte ausgeführt: „Es ist noch gar nicht lange her, daß die traditionelle Wohnung des Bremer Arbeiters ein Loch gewesen ist." Er führte dann seinen Gedanken fort und hat sich dann einer anderen Überlegung zugewandt. Während des Vortrags dieser anderen Überlegung — es ging um die Wohnungsbaupolitik der Sozialdemokraten nach 1945 — ist dann der Zwischenruf gekommen: „Das ist gelogen!"

Daraufhin habe ich eingegriffen und habe gefragt, in welchem Zusammenhang das gefallen sei. Frau Spieß hat daraufhin erklärt, daß, hier zu erklären, die Bremer Arbeiter hätten in Löchern gewohnt, gelogen sei. Das heißt, sie hat sich nicht unmittelbar auf den letzten Satz bezogen, sondern auf die Sätze zuvor.

Man wird sicher über den Begriff „Loch" unterschiedlicher Meinung sein können hinsichtlich der Auslegungsfähigkeit. Ich meine, daß das Wort „gelogen" nicht dem parlamentarischen Brauch entspricht und weise diesen Ausdruck zurück.

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, daß wir jetzt in eine Pause von einer halben Stunde eintreten. — Wir treffen uns wieder um 17.15 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 16.48 Uhr.)

*

Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung wieder um 17.15 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir fahren in der Tagesordnung fort:

Antrag: Gesetz zur Erhöhung der Dienst- und Versorgungsbezüge (Drucksachenabteilung II Nr. 447)

2. Lesung

Dazu Herr Senator Löbert, ihm beigeordnet Herr Senatsdirektor Niedergesäß.

Das vorliegende Gesetz hat die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 21. Januar 1971 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

(Abg. Ramke [CDU]: Herr Krämer hatte sich zum Wort gemeldet!)

Meine Damen und Herren, hier haben wir nichts zur Kenntnis genommen von Wortmeldungen.

(Abg. Krämer [NPD]: Wenn der Herr Vizepräsident nicht darauf achtet, kann ich doch nicht dafür!)

Meine Damen und Herren, die Beratung ist geschlossen. Wir haben es nicht festgestellt.

Wer das Gesetz zur Erhöhung der Dienst- und Versorgungsbezüge in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag), beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Antrag: (Dringlichkeitsantrag) Änderung des Stellenplanes für das Rechnungsjahr 1971 (Drucksachenabteilung II Nr. 503)

Der dringlichen Behandlung dieses Antrags hat die Bürgerschaft (Landtag) zu Beginn der heutigen Sitzung zugestimmt.

Der Antrag ist unterschrieben von den Abgeordneten Böhrnsen und SPD-Fraktion, Hauptmann und

FDP-Fraktion sowie Fischer und CDU-Fraktion. Er ist hektographiert verteilt worden. Wegen des erheblichen Umfangs bitte ich damit einverstanden zu sein, daß ich auf eine Verlesung verzichte.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Die Bürgerschaft (Landtag) wolle beschließen:

I. Der Stellenplan der Freien Hansestadt Bremen für das Rechnungsjahr 1971 wird wie folgt geändert:

Kap. 0033 Wasserschutzpolizei

1. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 5/A 6 wird von 12^B um 1 auf 11^B vermindert.
2. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 7 wird von 67^B um 23 auf 44^B vermindert.
3. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 8 wird von 88^B um 2 auf 86^B vermindert.
4. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 9 wird von 54^B um 26 auf 80^B erhöht.
5. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 9/A 10 wird von 6^F um 1 auf 5^F vermindert.
6. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 11 wird von 5^D um 1 auf 6^D erhöht.

Kap. 0035 Bereitschaftspolizei

1. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 7 wird von 42^B um 6 auf 36^B vermindert.
2. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 9 wird von 23^B um 6 auf 29^B erhöht.
3. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 9/A 10 wird von 14^Y um 1 auf 13^Y vermindert.
4. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 11 wird von 6^D um 1 auf 7^D erhöht.
5. Die Fußnote y) erhält folgende Fassung:
   y) 12 Stellen = 50,— DM gem. Nr. 7 der Vorbemerkungen zur Bremischen Besoldungsordnung.

Kap. 0037 Landespolizeischule

1. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 9/A 10 wird von 6^B um 3 auf 3^B vermindert.
2. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 11 wird von 5^B um 3 auf 8^B erhöht.

Kap. 0120 Justizvollzugsanstalten

1. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 5/A 6 wird von 176^f um 53 auf 123^f vermindert.
2. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 7 wird von 111 um 36 auf 147 erhöht.
3. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 8 wird von 59 um 15 auf 74 erhöht.
4. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 9 wird von 22^k um 2 auf 24^k erhöht.
5. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 9/A 10 wird von 15^j um 2 auf 13^j vermindert.
6. Die Anzahl der Stellen der Besoldungsgruppe A 11 wird von 6 um 2 auf 8 erhöht.
7. Die Fußnote f) erhält folgende Fassung:
   f) 1 Stelleninhaber erhält für seine Person Bezüge der Besoldungsgruppe A 8, 2 Stellen „kw".

II. Die Finanzdeputation wird zur Vermeidung von Härten ermächtigt, den Stellenplan der Freien Hansestadt Bremen für das Rechnungsjahr 1971 nach Maßgabe sachgerechter Bewertung

a) in den Besoldungsgruppen A 8, A 11, A 12 und A 13 unter Beachtung der im Zweiten Gesetz zur Neuregelung des Besoldungsrechts vom 14. 5. 1969 (BGBl. I S. 365) festgelegten Obergrenzen

b) in der Besoldungsgruppe A 9 ab 1. 7. 1971 unter Beachtung der zu diesem Zeitpunkt geltenden Obergrenze für die unter diese Obergrenzen fallenden Laufbahngruppen zu ändern.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Fröhlich.

Abg. **Fröhlich** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Bei dem Dringlichkeitsantrag Nummer 503 geht es um die Änderung des Stellenplans für das Rechnungsjahr 1971. Es ist mit Sicherheit zum ersten Mal in diesem Hause, daß unabhängig von Haushaltsberatungen die Stellenpläne verändert werden, und zwar hier positiv verändert werden. Das hat seine besonderen Gründe. Ich darf sagen, daß wir bei Verabschiedung der Stellenpläne für die Jahre 1970 und 1971 für die Vollzugsbeamten, Polizei, Feuerwehr, Justiz im Stellenplan in etwa in der Mitte aller Länder gelegen haben, das Mittelfeld also auch für Bremen zutreffend war.

Nun haben wir Ende 1969 einen Zweijahreshaushalt verabschiedet, und bei der Dynamik des Personalhaushalts mußten wir feststellen, daß im Laufe des Jahres 1970 alle anderen Länder die Stellenpläne insbesondere für den Bereich der Polizeien verändert haben. Und wenn man heute die Stellenpläne der anderen Länder betrachtet und jetzt vergleichbar mit der Bundesliga spricht, muß man sagen, daß wir uns erhebliche Sorgen machen, ob wir in der Bundesliga bleiben. Wir sind in Bremen hoffnungslos am Ende mit diesem Stellenplan.

(Abg. Klein [CDU]: Seit wann wissen Sie das?)

Herr Klein, das wissen wir etwa seit Oktober, wo auch die anderen Länder zum Teil geändert haben.

(Abg. Friedrich Meier [SPD]: Herr Klein, das sollten Sie auch wissen, Sie sind im Haushaltsausschuß!)

Wir haben uns nicht nur in meiner Fraktion, sondern auch in anderen Fraktionen, und zwar ganz besonders die Besoldungsexperten, gerade über diese Frage auch mit den Berufsverbänden unterhalten, und zwar im letzten Jahr, und haben auch erklärt, daß wir uns darum bemühen wollen, hier eine Verbesserung analog der übrigen Länder anzustreben. Auch die Innenminister aller Länder einschließlich des Bundesinnenministers haben im November und Dezember letzten Jahres sich mit der Problematik der unterschiedlichen Stellenpläne befaßt, zumal ja die Vereinheitlichung der Besoldung kurz vor dem Abschluß steht. Im Bund ist ja eine interfraktionelle Arbeitsgruppe eingesetzt worden, die bereits ihre Arbeit beendet hat, und der Bundestag wird darüber Anfang März beschließen.

Wir haben Fakten und Daten zusammengetragen, um daraus Stellenpläne für 1971 diesem Hause vorzuschlagen, die, so glauben wir, für 1971 auch die Bremer Stellenpläne wieder in das Mittelfeld, nicht an die Spitze, sondern wieder in das Mittelfeld aller

übrigen Länder bringen, oder, anders ausgedrückt, aufgrund der Empfehlungen der Bundesinnenministerkonferenz, wo man sich auf die Größenordnung Nordrhein-Westfalen etwa einigen wollte, haben wir dieses Ziel mit dieser Vorlage erreicht.

Im Landtag haben wir hier für die Wasserschutzpolizei, für die Bereitschaftspolizei, für die Landespolizeischule und für die Justizvollzugsanstalten den Stellenplan zu ändern. Ich möchte hier nicht im einzelnen auf Prozentsätze und auf absolute Zahlen eingehen, Sie haben sie in der Vorlage bereits vorliegen. Aber immerhin haben wir hier für den mittleren Dienst und zum Teil auch für den gehobenen Dienst, soweit es möglich war, eine fühlbare Verbesserung in diesem Vorschlag eingebracht.

Nun kann mit der Vorlage letztlich nur der Bereich des Vollzugsdienstes, wenn man so will, verbessert werden. In dem Antrag ist aber eine weitere Regelung, eine Ermächtigung für die Finanzdeputation, die dahingehend festgelegt ist, daß aufgrund des Zweiten Besoldungsneuregelungsgesetzes die Finanzdeputation Härten ausgleichen kann, wenn es sich bei Ausschöpfung des Kegels, vom Bund vorgegeben, hier um die Besoldungsgruppen A 8, A 11, A 12 und A 13 handelt. A 9 ist ausgeschöpft. Hier ist die Ermächtigung, wenn ab 1. 7. 1971 der neue Stellenplan in Kraft tritt, auch für A 9 Härtefälle auszugleichen.

Ich darf sagen, daß ich direkt froh darüber bin, daß wir auch interfraktionell mit der FDP und mit der CDU hier zu einer einheitlichen Meinung kommen konnten, weil dies im Interesse des Personals liegt. Ich möchte Sie sehr herzlich bitten, diesen vorgelegten Anträgen Ihre Zustimmung zu geben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Cassens.

Abg. **Dr. Cassens** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stimmen dieser Vorlage zu. Nach der mehrstündigen Debatte hatte man ja heute den Eindruck, als ob in diesem Hause keine Gemeinschaftsaufgaben zwischen allen Fraktionen mehr zu bewältigen sind. Hier ist die Wirklichkeit, es geht doch noch! Ich meine, an dieser Gemeinschaftsaufgabe haben alle mitgewirkt, sowohl die zuständigen Organisationen als auch alle Parteien. Geboren wurde dieses Gesetz am letzten Sonnabend. Ein kleiner Kreis von sogenannten Besoldungsexperten hatte sich zusammengesetzt, um noch etwas möglich zu machen. Denn, meine Damen und Herren, eines ist sicher: Es ist der letzte Augenblick, in dem überhaupt noch substantiell dieses Parlament in der Lage ist, für diesen Bereich der Beamtenschaft etwas zu tun.

Wir tun dies um so lieber, weil wir damit also auch zugleich das schwierige Geschäft des Justizsenators etwas erleichtern. Denn in dieser Vorlage sind erhebliche Verbesserungen für den Justizvollzugsdienst enthalten. Wenn es um die Erörterung des Gefängnisreports geht, dann wird vieles, was die Besoldungsproblematik anbelangt, bereits gelöst sein. Im Grunde genommen ist damit schon ein Gutteil dessen realisiert und verwirklicht worden, was lange Zeit auf uns allen wie ein Alptraum lastete. Daher wird meine Fraktion dieser Vorlage zustimmen.

Wir kommen noch an anderer Stelle zu den substantiellen Fragen der Beamtenschaft zu sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Nunmehr hat das Wort der Abgeordnete Hauptmann.

Abg. **Hauptmann** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Ausführungen der Sprecher der beiden großen Fraktionen brauche ich gar nicht mehr viel zu sagen. Aber eins können Sie aus dieser Vorlage ersehen, es ist ein interfraktioneller Antrag, und, wie meine Vorredner bereits gesagt haben, haben sich zunächst die Sprecher und stellvertretenden Sprecher der Innendeputation und die Sprecher der Finanzdeputation/Haushaltsausschuß mit dieser Vorlage befaßt und sie auf eine vernünftige Regelung gebracht, so daß man ihr durchaus zustimmen kann.

Ich darf aber noch zu dem Paragraphen 2 dieser Vorlage sagen, daß wir auch mit dieser Vorlage die berechtigten Wünsche der Steuerbeamten werden erfüllen können.

Ich bitte deshalb das Haus, dieser Vorlage seine Zustimmung nicht zu versagen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nun der Abgeordnete Krämer.

Abg. **Krämer** (NPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die NPD-Fraktion wird der Änderung der Stellenpläne ebenfalls zustimmen.

Ich möchte aber eine Bemerkung dazu machen. Man spricht von interfraktionellen Anträgen. Es ist klar, wenn zwei oder drei Fraktionen einen Antrag stellen, dann ist es gut. Normalerweise sollten alle Fraktionen in diesem Hause angesprochen werden, damit es nicht den Anschein hat, als wenn nur die unterzeichneten Fraktionen sich für die Beamtenschaft einsetzen würden. Wie in diesem Hause üblich, hat man es wohl nicht für nötig gehalten, die NPD-Fraktion anzusprechen.

Im übrigen stimmen wir der Vorlage zu.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Anfrage: Strukturelle Verbesserungen im öffentlichen Dienst; Zulagen an besondere Beamtengruppen; Aus- und Fortbildung der Justizvollzugsbeamten (Drucksachenabteilung II Nr. 451)

Dazu die Herren Senatoren Löbert und Dr. Graf, ihnen beigeordnet Herr Senatsdirektor Niedergesäß.

Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Dr. Sieling und CDU-Fraktion. Sie liegt den Abgeordneten gedruckt vor. Ich nehme daher an, daß ich auf eine Verlesung verzichten kann.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Die mündliche Beantwortung dieser Anfrage hat die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 20. Januar 1971 beschlossen.

Sind Sie, Herr Senator Löbert, bereit, die Anfrage zu beantworten? — Bitte sehr!

Senator für Inneres Löbert: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Der Senat gibt auf die Anfrage der CDU-Fraktion, betreffend strukturelle Verbesserungen im öffentlichen Dienst; Zulagen an besondere Beamtengruppen; Aus- und Fortbildung der Justizvollzugsbeamten, zu den einzelnen Punkten folgende Antwort:

Frage 1: Ist der Senat bereit, noch im Jahre 1971 strukturelle Verbesserungen für den öffentlichen Dienst im Lande Bremen vorzuschlagen?

Antwort: Das Plenum der Senatskommission für das Personalwesen hat sich bereits in seiner Sitzung am 11. Januar 1971 dafür ausgesprochen, daß die Vorarbeiten für den Erlaß eines 11. Gesetzes zur Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes aufgenommen werden. Zwischenzeitlich sind die Behörden gebeten worden, Vorschläge bei der Senatskommission für das Personalwesen einzureichen. Eine entsprechende Vorlage wird der Bremischen Bürgerschaft nach Abschluß der Beratungen mit den Spitzenorganisationen der Gerwerkschaften im Lande Bremen sowie nach Beratung in der Deputation für Inneres und der Finanzdeputation zugehen. Der Senat weist jedoch darauf hin, daß der Bund ein Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes — Artikel 74 a GG — Erweiterung der Gesetzgebungskompetenz des Bundes für das Besoldungsrecht — sowie im Zusammenhang damit ein Erstes Gesetz zur Vereinheitlichung und Neuregelung des Besoldungsrechts in Bund und Ländern vorbereitet. Beide Gesetze werden gegebenenfalls auf die Gestaltungsmöglichkeit Bremens auf dem Gebiete der Besoldung nicht ohne Einfluß bleiben.

Frage 2: Ist der Senat bereit, auf der Grundlage des Abkommens vom 14. 10. 1970 (Harmonisierungsbestrebung) besoldungspolitische Regelungen, die in der Mehrheit von den übrigen Bundesländern bereits in Kraft gesetzt worden sind, auch für den bremischen öffentlichen Dienst wirksam werden zu lassen?

Antwort: In der in Vorbereitung befindlichen Novelle beabsichtigt der Senat, auch eine Angleichung an die rechtlichen Regelungen, die in der Mehrheit der übrigen Bundesländer bestehen, vorzunehmen, sofern sie den besonderen bremischen Verhältnissen entsprechen und günstiger sind. Hierbei handelt es sich insbesondere um eine Angleichung der Besoldung der Richter, der Besoldung der Philologen und des Zulagewesens. Der Senat geht davon aus, daß die in Vorbereitung befindlichen Bundesgesetze derartige Regelungen zulassen.

Frage 3: Ist der Senat bereit, den besonderen Beamtengruppen (Schutzpolizei, Kriminalpolizei, Feuerwehr und Justizvollzugsdienst) zusätzlich zu der inzwischen dem öffentlichen Dienst gewährten allgemeinen Zulage von monatlich 67,— DM die bisherige Erschwerniszulage in Höhe von 54,— DM wegen des Fortbestehens der Erschwernisvoraussetzungen zu gewähren?

Antwort: Der Senat beabsichtigt, entsprechend einer Empfehlung der Innenministerkonferenz für den Bereich der Polizei eine einheitliche Zulage in Höhe von DM 120,— vorzuschlagen. Die Beamten der Feuerwehr und der Justizvollzugsangestellten hat der Senat bisher besoldungsrechtlich dem Polizeivollzugsdienst gleichgestellt. Er wird sich für die Aufrechterhaltung dieses Grundsatzes weiterhin einsetzen.

Frage 4: Sieht der Senat Möglichkeiten, sofort bei den Justizvollzugsanstalten in Bremen die rechtlich vorgeschriebene Ausbildung von zwei Jahren sicherzustellen?

Antwort: Mit der rechtlich vorgeschriebenen Ausbildung von zwei Jahren für den Aufsichts- und Werkdienst der Justizvollzugsanstalten könnte begonnen werden, wenn den Justizvollzugsanstalten zusätzliche Stellen des Aufsichts- und Werkdienstes zur Verfügung stünden. Diese Stellen sind nach dem Stellenplan für das Jahr 1971 vorhanden. Sie sind jedoch im Hinblick auf den für die Personalbemessung der Justizvollzugsanstalten festgesetzten Personalschlüssel zur Zeit gesperrt. Heute müßte man sagen, sie waren gesperrt, weil diese Vorlage heute zum Teil überholt ist. In einer gemeinsamen Sitzung der Deputation für Justiz und Gefängniswesen und des Haushaltsausschusses am 1. Dezember 1970 wurde beschlossen, die Freigabe aller gesperrten Stellen des Aufsichts- und Werkdienstes bei den Justizvollzugsanstalten — das sind zur Zeit zirka 38 — zu beantragen. Ein entsprechender Antrag wurde von den Justizvollzugsanstalten und dem Senator für Justiz und Verfassung gestellt. Der Haushaltsausschuß hat am 10. Februar 1971 zunächst 32 Stellen freigegeben. Sobald geeignete Bewerber zur Verfügung stehen, soll mit der systematischen zweijährigen Ausbildung begonnen werden.

Frage 5: Ist der Senat bereit, im Zusammenhang damit zu prüfen, wieweit die Verwaltungsschule der Senatskommission für das Personalwesen auch bei Aus- und Fortbildung der Justizvollzugsbeamten eingeschaltet werden kann?

Antwort: Die Aus- und Fortbildung für den Strafvollzugsdienst erfordert ähnlich wie für den Dienst bei der Feuerwehr und der Polizei einen besonderen Unterricht, den die Verwaltungsschule der Freien

Hansestadt Bremen, die Kräfte der allgemeinen Verwaltung ausbildet, nicht bieten kann. Es müßten die Fachkräfte der Strafvollzugsverwaltung, die diesen Unterricht schon jetzt erteilen — zum Beispiel in Vollzugskunde, Kriminologie, Judo, Waffenkunde und so weiter —, an der Verwaltungsschule tätig werden. Das würde für die betroffenen Lehrkräfte und für die auszubildenden Beamten nur zu einem größeren Zeitaufwand führen, ohne irgendeine Verbesserung zu bringen.

Präsident Dr. Klink: Ich danke Ihnen, Herr Senator Löbert!

Gemäß § 29 der Geschäftsordnung muß ich jetzt einen Beschluß darüber herbeiführen, ob das Plenum in eine Aussprache eintreten möchte.

Wer dafür ist, daß in eine Aussprache eingetreten wird, den bitte ich, sich zu erheben.

(Dafür CDU)

Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt eine Aussprache ab.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats Kenntnis.

Anfrage: Einordnung Bremerhavens als „Schwerpunktort" (Drucksachenabteilung II Nr. 460)

Dazu Herr Senator S c h u l z, ihm beigeordnet Herr Regierungsdirektor K ü s t e r.

Diese Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Dr. Sieling und CDU-Fraktion. Sie liegt den Abgeordneten gedruckt vor. Auf eine Verlesung kann daher wohl verzichtet werden.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Der mündlichen Beantwortung dieser Anfrage hat die Bürgerschaft (Landtag) zu Beginn dieser Sitzung zugestimmt.

Herr Senator Schulz, sind Sie bereit, die Anfrage zu beantworten? — Bitte sehr!

Senator für Wirtschaft und Außenhandel Schulz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage namens des Senats wie folgt:

Frage 1: Welche Maßnahmen hat der Senat im Einvernehmen mit der zuständigen Magistratsstelle in Bremerhaven ergriffen, um die Einordnung Bremerhavens als „Schwerpunktort" zu nutzen?

Antwort: Der interministerielle Ausschuß für regionale Wirtschaftspolitik der Bundesregierung (IMNOS) hat die Einbeziehung Bremerhavens am 30. 7. 1970 beschlossen. Der Beschluß beinhaltet, daß in Bremerhaven die Ansiedlung und die Erweiterung gewerblicher Produktionsbetriebe bis zu 15 Prozent Subventionswert gefördert werden können. Die Einbeziehung Bremerhavens als Schwerpunktort ist der Öffentlichkeit bereits unmittelbar nach Vorliegen des IMNOS-Beschlusses bekanntgegeben worden.

Zur Finanzierung von Vorhaben im Rahmen dieser Förderungsmöglichkeiten wurden die folgenden Maßnahmen ergriffen:

1. Zunächst wurden mit dem Bundeswirtschaftsministerium Verhandlungen dahingehend geführt, daß Bremerhaven in den Kreis derjenigen Orte einbezogen wird, in denen eine zehnprozentige steuerfreie Investitionszulage entsprechend dem Steueränderungsgesetz 1969 vom 18. 9. 1969 möglich ist. Mit Schreiben vom 9. 11. 1970 hat das Bundeswirtschaftsministerium bestätigt, daß eine entsprechende Anpassung des Steueränderungsgesetzes oder zumindest der sogenannten Gebietsverordnung vom 4. 9. 1969 zu erwarten ist. Diese Anpassung ist mit dem Inkrafttreten des ersten Rahmenplanes zur Gemeinschaftsaufgabe „Regionale Wirtschaftsstruktur" am 1. 1. 1972 vorgesehen.

2. Weiterhin wurden Verhandlungen über die Bereitstellung eines angemessenen Betrages aus Bundeshaushaltsmitteln für das Jahr 1971 geführt. Im Dezember 1970 ist es gelungen, den für das Jahr 1971 ursprünglich in Aussicht gestellten Betrag von 0,5 Millionen DM auf insgesamt 1 Million DM zu steigern.

3. Zur Erreichung der im Einzelfall möglichen Förderung in Höhe von 15 Prozent sind überdies Verhandlungen mit dem ERP-Referat beim Bundeswirtschaftsministerium und Vertretern der Bundesanstalt für Arbeit aufgenommen worden.

Frage 2: Welche Förderungsmaßnahmen sind vorgesehen bzw. inzwischen in die Wege geleitet worden?

Antwort: Die Bereitstellung von Bundesmitteln ermöglicht sowohl Erschließungsmaßnahmen als auch eine direkte finanzielle Förderung von Erweiterungsinvestitionen einheimischer Betriebe und von Neuansiedlungen. Im Hinblick auf die voraussichtlich ab 1. 1. 1972 gegebenen Förderungsmöglichkeiten durch das Investitionszulagengesetz ist vorgesehen, die für 1971 verfügbaren Bundesmittel überwiegend für Erschließungsmaßnahmen einzusetzen, um damit die notwendigen Voraussetzungen für Erweiterungsinvestitionen einheimischer Unternehmen beziehungsweise Neuansiedlungen zu schaffen.

Durch die nunmehr zulässige Investitionsförderung in Bremerhaven konnten Verhandlungen mit Ansiedlungsinteressenten inzwischen wesentlich aussichtsreicher gestaltet werden.

Frage 3: Welche Mittel sind für 1970 zur Verfügung gestellt worden, welche Mittel sind für 1971 zu erwarten?

Antwort: a) Im Landeshaushalt 1970 waren 500 000 DM Strukturmittel zur Geländeerschließung im südlichen Fischereihafen eingeplant. Ein Betrag von 1 Million DM stand für gewerbliche Infrastrukturmaßnahmen im Haushalt der Stadtgemeinde Bremerhaven bereit. Die angeführten Mittel waren bereits vor Kenntnis der Einbeziehung Bremerhavens in die

Regionalen Aktionsprogramme des Bundes veranschlagt worden.

b) Für das Jahr 1971 sind 1 Million DM Bundeshaushaltsmittel eingeplant. Im Landeshaushalt sind wiederum Strukturmittel in Höhe von DM 500 000,— für Infrastrukturmaßnahmen veranschlagt, die als Komplementärmittel eingesetzt werden sollen. Nach Verabschiedung des Haushalts werden darüber hinaus rund 1,8 Millionen DM als entsprechende Mittel der Stadtgemeinde Bremerhaven für Infrastrukturmaßnahmen bereitstehen.

Zur finanziellen Förderung einzelner Erweiterungsinvestitionen und Neuansiedlungen können zudem gegebenenfalls eingesetzt werden:

1. Darlehen der Bundesanstalt für Arbeit: Nach den Vorstellungen der BA betragen diese Darlehen 10 Prozent der Investitionssumme, jedoch nicht mehr als 1 Million DM im Einzelfall. Die Laufzeit dieser Mittel beträgt 10 Jahre bei 2 Freijahren, der Zinssatz 3,5 Prozent beziehungsweise 2,5 Prozent.

2. ERP-Mittel für Handel, Handwerk und Kleingewerbe: Der Höchstbetrag dieser Mittel beläuft sich auf 150 000 DM, in Ausnahmefällen 200 000 DM. Sie sind bei einer Laufzeit von 20 Jahren — für Baumaßnahmen — beziehungsweise von 12 Jahren bei vier Freijahren mit 6 Prozent zu verzinsen.

Präsident Dr. Klink: Ich danke Ihnen, Herr Senator Schulz.

Gemäß § 29 der Geschäftsordnung ist nunmehr Beschluß zu fassen über die Durchführung einer Aussprache.

Ich höre, daß die CDU-Fraktion verzichtet. Wir müssen einen Mehrheitsbeschluß fassen. Verzichtet auch die SPD-Fraktion? Das ist der Fall.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats Kenntnis.

Anfrage: Muehl-Happening in den Räumen der Pädagogischen Hochschule (Drucksachenabteilung II Nr. 461)

In einem Schreiben vom 9. Februar 1971 bittet der Senat darum, die mündliche Beantwortung dieser Anfrage heute auszusetzen.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Ich schlage Ihnen jedoch vor, bereits heute einen Beschluß über die erbetene mündliche Beantwortung dieser Anfrage gemäß § 29 der Geschäftsordnung vorzunehmen.

Wer der mündlichen Beantwortung dieser Anfrage zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der mündlichen Beantwortung zu.

(Dafür: CDU und NPD, teilweise SPD und FDP)

Die Anfrage kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Anfrage: Ausbau des Flughafens Bremen im Zusammenhang mit den Plänen für das Huntesperrwerk (Drucksachenabteilung II Nr. 462) Dazu Antwort des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 16. Februar 1971 (Drucksachenabteilung I Nr. 164)

Die Antwort des Senats liegt vor.

Ich nehme an, daß wir Herrn Vizepräsident Dr. Zander davon entbinden können, die umfangreiche Antwort des Senats zu verlesen.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Frage 1: Trifft es zu, daß mit der Planänderung für das Huntesperrwerk durch das Land Niedersachsen bremische Baumaßnahmen um Jahre verzögert werden? Falls ja, um welche Bauobjekte handelt es sich hier und mit welcher zeitlichen Verzögerung muß gerechnet werden?

Antwort: Durch die Planänderung „Vorverlegung des Huntesperrwerkes von Huntebrück nach Elsfleth" mit dem Ziel der Einbeziehung der Stadt Elsfleth in den vollen Hochwasserschutz, ist der ursprünglich gemeinsame Plan der beiden Länder, die Sperrwerke in Lesum und Ochtum nach Durchführung von Eindeichungsmaßnahmen bei Elsfleth vorzeitig in Betrieb zu nehmen, nicht mehr realisierbar. Nach dieser Planänderung kann die Inbetriebnahme der Sperrwerke in Lesum und Ochtum erst nach Fertigstellung des vorverlegten Huntesperrwerkes erfolgen. Dem müssen sich alle wasserwirtschaftlichen Maßnahmen im Raum Bremen, insbesondere die Ochtumverlegung, anpassen.

Folgende Bauzeiten für die Sperrwerke sind veranschlagt: a) Lesumsperrwerk 3 bis 4 Jahre, Baubeginn Januar 1971, b) Ochtumsperrwerk 3 bis 4 Jahre, Baubeginn vorgesehen für Januar 1972, c) Huntesperrwerk 4 Jahre, Baubeginn etwa 1975.

Unabhängig von dem Zeitpunkt der Fertigstellung der Bauwerke kann die Inbetriebnahme erst nach Fertigstellung des letzten Bauwerks, also wahrscheinlich im Jahre 1979 erfolgen, da alle drei Sperrwerke gemeinsam in Betrieb genommen werden müssen.

Daraus folgt, daß die Wasserführung in der neuen Ochtum erst im Jahre 1979 realisiert werden kann. Die Fertigstellung der neuen Start- und Landebahn für den Flughafen Bremen könnte erst danach erfolgen.

Da mit dem Ausbau des Flughafens nicht bis 1979 gewartet werden kann, hat die Deputation für Häfen, Schifffahrt und Verkehr im Februar 1970 bereits provisorische Lösungen erörtert, die — unabhängig von dem Bau der Sperrwerke — eine frühere Bauausführung ermöglichen. Von den sechs Lösungsvorschlägen, die vom Hafenbauamt vorgelegt worden sind, werden zur Zeit von der Deputation für Häfen, Schiffahrt und Verkehr zwei Provisorien weiterverfolgt:

a) Verlegung der Ochtum und Bau eines provisorischen Sperrwerkes an der Kielkampsbrücke im Zuge der Bundesbahnlinie Bremen-Oldenburg beim Bahnhof Bremen-Huchting,

b) Verlegung der Ochtum und Eindeichung des Flughafenerweiterungsgebietes.

Beide Maßnahmen werden zusätzliche Kosten erfordern, die in ihrer Höhe noch ermittelt werden.

Frage 2: Ist das Planfeststellungsverfahren a) für die Verlegung der Ochtum, b) für die aus Sicherheitsgründen notwendige neue Start- und Landebahn des Bremer Flughafens davon betroffen? — Falls ja — inwiefern? Falls nein, wann gedenkt der Senat das Verfahren einzuleiten, welche Schwierigkeiten sind zu erwarten und wann ist mit dem Abschluß zu rechnen?

Antwort: Das Planfeststellungsverfahren a) für die Verlegung der Ochtum, b) für die aus Sicherheitsgründen notwendige neue Start- und Landebahn des Flughafens ist von der Planänderung gemäß Frage 1 nicht betroffen. Der Senat gedenkt beide Verfahren einzuleiten, sobald das im November 1969 eingeleitete Genehmigungsverfahren für die Erweiterung des Flughafens aufgrund des Luftverkehrsgesetzes abgeschlossen ist. Darüber, welche Schwierigkeiten in diesen Verfahren zu erwarten sind und wann mit dem Abschluß zu rechnen ist, können heute keine bestimmten Aussagen gemacht werden, da nicht zu übersehen ist, in welchem Umfange und mit welchem Gehalt Einsprüche geltend gemacht werden.

Frage 3: Ist der notwendige Grundbesitz zu 2 a und 2 b im Besitz der Stadtgemeinde Bremen? — Falls nein, warum nicht? Wann ist damit zu rechnen?

Antwort: Die notwendigen Grundstücke zur Durchführung der Maßnahmen zu 2 a) und 2 b) befinden sich teilweise im Besitz der Stadtgemeinde Bremen. Ein Teil der für die Erweiterung des Flughafens benötigten Grundstücke sowohl im Gebiet der Gemeinde Stuhr wie auch auf bremischem Staatsgebiet sind in den letzten Jahren planmäßig erworben worden. Andere Grundstücke konnten deshalb nicht angekauft werden, weil über die Preise keine Einigung zu erzielen war. Das gilt insbesondere für die Grundstücke, die für die Ochtum-Verlegung in Anspruch genommen werden müssen. Bei dem Umfang der noch zu erwerbenden Flächen ist es nicht vertretbar, einzelne Grundstücke zu überhöhten Preisen zu erwerben, weil diese Preise dann später bei Durchführung etwaiger Enteignungsverfahren maßgeblich sein würden. Aus diesem Grunde wurde in solchen Fällen der Grunderwerb bis zum Erlaß eines rechtskräftigen Planfeststellungsbeschlusses zurückgestellt, der zu gegebener Zeit die Rechtsgrundlage für die Durchführung von Enteignungsverfahren bieten würde.

Frage 4: Welche der folgenden Maßnahmen werden sich schon vor Fertigstellung des Huntesperrwerkes durchführen lassen: a) Teile des neuen Ochtumlaufes, b) Teile der neuen Landebahn, c) andere Baumaßnahmen?

Antwort: Unter der Annahme eines planmäßigen Ablaufs der Bauarbeiten an den Sperrwerken würden sich folgende Maßnahmen schon vor Fertigstellung des Huntesperrwerks durchführen lassen:

a) Fertigstellung von Teilen des neuen Ochtumlaufes (Deiche, Brücken, Ersatzstraßen, Schöpfwerke und Gräben), soweit sie den Hochwasseraufnahmeraum nicht wesentlich einschränken.

b) Auf dem Flughafengelände könnten im Vorgriff auf das Gesamtausbauprogramm rd. 1400 m der neuen Start- und Landebahn einschließlich Befeuerung und Nebenanlagen gebaut werden.

c) Außerdem könnten im Vorgriff auf das Gesamtausbauprogramm kleinere Baumaßnahmen, z. B. für Flugsicherungsanlagen, durchgeführt werden, die jedoch auf die gesamte Bauzeit ohne Einfluß sind.

Frage 5: Trifft es zu, daß wegen der zeitlichen Verzögerung des Baues der neuen Start- und Landebahn für die derzeitige Landebahn die Sicherheit nicht mehr gegeben ist? — Falls ja, warum? Muß in diesem Jahr mit einer sofortigen Erneuerung gerechnet werden, mit welcher Bauzeit ist zu rechnen und welche Kosten werden entstehen?

Antwort: Es trifft nicht zu, daß wegen der zeitlichen Verzögerung des Baues der neuen Start- und Landebahn für die derzeitige Landebahn die Sicherheit nicht mehr gegeben ist. Die im Jahre 1966 überholte Start- und Landebahn weist Risse auf, die vorsorglich beseitigt werden müssen, bevor ein die Flugsicherheit gefährdender Zustand eintritt. Diese Arbeiten sind für 1971 eingeplant und sollen im Juli/August 1971 im Nachtbetrieb, unter Aufrechterhaltung des Flugbetriebes am Tage, durchgeführt werden. Die Gesamtkosten einschließlich der Kosten für die Erneuerung der Befeuerungsanlagen sind auf 6,9 Mio DM veranschlagt. In diesem Betrage ist eine Summe von 2,5 Mio DM an Mehrkosten enthalten, die dadurch entstehen, daß die Arbeiten in der Nachtzeit durchgeführt werden müssen.

Frage 6: Wie will der Senat den laufend zunehmenden Luftverkehr (Personen und Fracht) bis zur Fertigstellung des Huntesperrwerkes und die dann erst möglich werdenden Baumaßnahmen auf dem Flughafen bewältigen?

Antwort: Für den Fall, daß die Inbetriebnahme der neuen Start- und Landebahn auf dem Flughafen Bremen erst nach dem planmäßigen Ablauf der Bauarbeiten an den Sperrwerken, d. h. etwa 1979, möglich sein sollte, müßten die damit zu erwartenden Schwierigkeiten durch provisorische Lösungen (Antwort zu Frage 1) behoben werden.

Frage 7: Wo sind die für die Legislaturperiode für den Flughafen vorgesehenen 50 Mio DM eingesetzt worden?

Antwort: Für die laufende Legislaturperiode (1968 bis 1971) war beabsichtigt, folgende Mittel für den Ausbau des Flughafens bereitzustellen:

a) Barmittel	35 Mio DM
b) Verpflichtungsermächtigung auf 1972 und später	15 Mio DM
zusammen:	50 Mio DM

Diese Mittel sind wie folgt eingesetzt worden:

a) **Barmittel**

Erweiterung des Weserhafens Hemelingen (Haushaltsplan 1970, HSt. 3850/740 29-0)	3,71 Mio DM
Erweiterung und Modernisierung der Getreideanlage (Beschluß der Deputation für Häfen, Schiffahrt und Verkehr v. 12. 6. 70, Beschluß des Haushaltsausschusses der Finanzdeputation, mitgeteilt durch Verfügung des Senators für die Finanzen vom 12. 8. 70)	8,8 Mio DM
Ausbau der Osthafenkaje in Bremerhaven (Beschluß der Deputation für Häfen, Schifffahrt und Verkehr v. 15. 1. 71, Beschluß der Finanzdeputation ist beantragt)	9,8 Mio DM
zusammen:	22,31 Mio DM

Die danach an Barmitteln verbliebenen 12,69 Mio DM sind für den Flughafenausbau eingesetzt worden.

b) Die in Aussicht genommenen Verpflichtungsermächtigungen auf 1972 und später wurden zur Finanzierung des Vorhabens „Ausbau des Hafengebietes Stromkaje-Nordhafen" eingesetzt (Ortsgesetz zur Übernahme von Verpflichtungen durch die Freie Hansestadt Bremen vom 11. 11. 1969 Brem. GBl. 1969 S. 139).

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats Kenntnis.

Anfrage: Strukturanalyse für den Wohnungsbau (Drucksachenabteilung II Nr. 341) Dazu Antwort des Senats an die Bürgerschaft (Landtag) vom 16. Februar 1971: (Drucksachenabteilung I Nr. 165)

In ihrer Sitzung am 18. März 1970 hatte die Bürgerschaft (Landtag) diese Anfrage ausgesetzt, da der Senat sich zu dieser Zeit nicht in der Lage sah, eine Antwort zu erteilen.

Nunmehr liegt die Antwort des Senats vor. Sie wurde hektographiert an die Abgeordneten verteilt.

Ich nehme an, daß wir auf eine Verlesung der Antwort verzichten können.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Frage 1: Wieviel Wohnungen können laut Flächennutzungsplan 1967 auf bereits ausgewiesenen Flächen noch gebaut werden?

Antwort: Nach Fortschreibung des Wohnungsbestandes bei der Wohnungszählung 1968 für die Stadt Bremen (Gesamtwohnungsbestand: 218 436) auf den Stand vom 1. 1. 1970 (223 758) können bis zur Erreichung des Planzieles laut Flächennutzungsplan 1967 (258 691) noch rund 35 000 Wohnungen gebaut werden.

Frage 2: Um welche Flächen handelt es sich?

Antwort: Zusammenhängende Flächen sind nur verfügbar in Obervieland, Osterholz, Oslebshausen, Woltmershausen und Oberneuland. Weitere Flächen sind unzusammenhängend auf alle Stadtteile verteilt.

Frage 3: Welche von diesen Flächen sind bereits erschlossen?

Antwort: Die in der Antwort zu Frage 2 genannten Flächen sind in unterschiedlichem Maß erschlossen.

Frage 4: Wie hoch schätzt der Senat die Erschließungskosten für alle im Flächennutzungsplan 1967 ausgewiesenen Wohnungsbauflächen?

Antwort: Von den 1 130,5 ha im Flächennutzungsplan 1967 unter „Planung" ausgewiesenen Wohnbauflächen waren im Frühjahr 1970 noch 985 ha unbebaut. Nach den derzeitigen Baukosten kann im Durchschnitt mit Erschließungskosten zwischen 250 000,— DM und 300 000,— DM je ha gerechnet werden. Die Erschließung der geplanten Wohnbaufläche dürfte demnach einen Betrag zwischen etwa 250 Mio. DM und 300 Mio. DM erfordern (ohne Folgeeinrichtungen). Ungefähr der gleiche Betrag dürfte für die Kosten der Folgeeinrichtungen (Schulen, Kindertagesstätten usw.) entstehen.

Frage 5: Wie hoch schätzt der Senat die Bevölkerungszahl im Lande Bremen im Jahre 1990?

Antwort: Der Senat schätzt die Bevölkerungszahl im Lande Bremen für das Jahr 1990 auf rund 930 000 Einwohner. Dabei ist berücksichtigt, daß die in der Antwort zu Frage 1 gemachten Angaben in der Stadt Bremen eine Einwohnerzahl von rund 745 000 zulassen. Eine höhere Verdichtung auch in Stadterneuerungsgebieten und zusätzliche Bauflächen, z. B. im Hollerland, ermöglichen im Jahre 2000 eine höhere Einwohnerzahl. Der Senat schätzt, daß die Stadt Bremen im Jahre 2000 rund 800 000 Einwohner und die Stadt Bremerhaven rund 200 000 Einwohner zählen kann. Das ergibt rund 1 Million Einwohner für das Land Bremen im Jahre 2000.

Frage 6: Wie groß wird der Wohnungsbedarf im Jahre 1990 sein, bezogen auf die unter Frage 5 geschätzte Bevölkerungszahl?

Antwort: Unter der Annahme, daß die Belegungsdichte von zur Zeit 2,7 Einwohnern je Wohnung auf 2,5 entsprechend der bisherigen Entwicklung zurückgeht, ist der Bedarf für das Jahr 1990 mit rund 372 000 Wohnungen im Lande Bremen, und zwar mit 298 000 in der Stadt Bremen und rund 74 000 in der Stadt Bremerhaven anzusetzen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats Kentnis.

Antrag: Änderung des geltenden Bodenrechts (Drucksachenabteilung II Nr. 438) Dazu Antrag (Entschließung) (Drucksachenabteilung II Nr. 449)

Dazu Herr Senator Jantzen, ihm beigeordnet die Herren Leitenden Regierungsdirektoren Marwitz und Rudelt.

Der Antrag ist unterzeichnet von den Abgeordneten Böhrnsen und SPD-Fraktion sowie John und FDP-Fraktion.

Er liegt den Abgeordneten gedruckt vor.

Ich bitte, damit einverstanden zu sein, daß ich auf eine Verlesung verzichte.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Zu diesem Tagesordnungspunkt ist von dem Abgeordneten Dr. Sieling und CDU-Fraktion eine Entschließung vorgelegt worden, die den Abgeordneten gedruckt vorliegt. Gemäß § 30 der Geschäftsordnung finden Abstimmungen über Entschließungen in der Regel ohne vorherige Aussprache statt. Ich werde deshalb über die Entschließung nach der Abstimmung über den Antrag Nummer 438 abstimmen lassen.

Ich eröffne die Beratung über den Antrag Nummer 438.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Franke.

Abg. **Dr. Franke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich meine, daß wir für die Behandlung des uns hier vorliegenden Antrags vom 8. 12. 1970 keinen günstigeren Zeitpunkt als den heutigen Termin wünschen können, weil nämlich zwischenzeitlich die Diskussion um ein neues Bodenrecht recht zahlreiche neue Höhepunkte erfahren hat. So sprechen sich inzwischen für eine Reform des Bodenrechts unter Beachtung der sozialen Bindungsklausel des Artikels 14 Grundgesetz sowohl prominente Vertreter der evangelischen Kirche in Bad Boll wie auch prominente Vertreter der katholischen Kirche aus.

Interessant ist, daß zum Beispiel gerade auf einer dieser Tagungen der frühere CDU-Staatssekretär im Bundeswohnungsministerium, Professor Ernst, der Mitschöpfer des Bundesbaugesetzes, dieses jetzt in der geltenden Fassung als unzulänglich bezeichnet hat. Im gleichen Sinne traf inzwischen auch die FDP auf dem Königsteiner Treffen im Januar eine Grundsatzentscheidung.

(Abg. v. Groeling-Müller [FDP]: Drei-Königs-Treffen!)

Drei-Königs-Treffen, Entschuldigung! Auch ein namhafter Vertreter des Bundesverfassungsgerichts, Professor Leibholz, hat ja inzwischen mahnend und warnend seine Stimme erhoben und ebenfalls eine klare Berücksichtigung der sozialen Bindungsklausel verlangt. Schließlich bekannte sich auch die CDU unlängst auf ihrem Düsseldorfer Parteitag zu einer entsprechenden Reform.

Ich will aber auch einen Skandal, der sich um das Bodenrecht entwickelt hat, nicht unerwähnt lassen, nämlich um den Spitzenfunktionär des Haus- und Grundbesitzerverbandes, Preusker, der es immerhin als erster fertigbrachte, eine Sendung des Bayerischen Rundfunks über die Reform des Bodenrechts am 20. 12. 1970 absetzen zu lassen.

Und schließlich haben wir die Vorlage der Bundesregierung über den Entwurf des Gesetzes über städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen in den Gemeinden, also das sogenannte Städtebauförderungsgesetz. Gegen diesen Entwurf wird zur Zeit noch hinhaltender Widerstand geleistet, und zwar von den verschiedensten Pressure-Groups oder Interessentenvereinigungen.

Aus diesem Grund ersuchen wir den Senat, alles zu tun, damit dieses Städtebauförderungsgesetz bald verabschiedet wird und in seinen Rahmen ausreichende Bestimmungen gegen die Bodenspekulation mit einzubeziehen sind. Darüber hinaus wünchen wir allerdings schlechthin die Schaffung eines neuen sozialen Bodenrechts mit entsprechender Änderung der Steuergesetzgebung. Das Städtebauförderungsgesetz ist für uns nur ein erster Schritt, eigentlich mehr im Sinne eines Stoßtruppunternehmens.

Immerhin verdienen die Paragraphen 20 und 48 deshalb besondere Beachtung, weil hier erstmalig bei den Entschädigungsregelungen Planungsgewinne verhindert werden sollen. Es heißt hier auch ausdrücklich in der Begründung — ich darf zitieren —:

„Die Nichtberücksichtigung von Werterhöhungen des Grund und Bodens bei Ausgleichs- und Entschädigungsleistungen, die infolge der Erwartung, der Vorbereitung und der Durchführung der Sanierung entstehen, ist für das Gelingen der Sanierung von entscheidender Bedeutung. Ohne sie wird jede Sanierung wesentlich erschwert oder sogar unmöglich gemacht. Denn die Erfahrung zeigt, daß dann, wenn Sanierungsabsichten in der Öffentlichkeit bekannt werden, im Hinblick auf die Sanierung oft Grundstücksgeschäfte vorgenommen werden, die die Grundstückspreise in dem betreffenden Gebiet in die Höhe treiben."

Das ist eigentlich das Entscheidende, was hierzu gesagt worden ist. Wir wollen darüber hinaus, ohne nun in Detail-Denken zu verfallen, unseren politischen Willen mit diesem Antrag im Grundsätzlichen zum Ausdruck bringen, daß nämlich das derzeitige Bodenrecht in vollem Umfange zu reformieren ist.

Worum geht es uns dabei? Dabei lassen Sie mich zunächst erklären, was wir nicht mehr wollen. Wir wollen nicht, daß Spekulationsprivilegien, verbunden mit exorbitanten Gewinnen, durch den Gesetzgeber gedeckt und legalisiert bleiben. Wir wollen nicht, daß weiterhin Planungsgewinne infolge der Aktivität der Gemeinschaft erzielt werden können, daß Monopolsituationen weiterhin zu Lasten der Allgemeinheit schamlos ausgenutzt werden können, und daß infolge einer unzureichenden und lückenhaften Steuergesetzgebung der Manipulation Tür und Tor geöffnet bleiben.

Wir meinen daher, daß es höchste Zeit ist, den Artikel 14 des Grundgesetzes voll zum Tragen zu bringen. Das ist bis heute eindeutig nicht der Fall. Wir meinen hierbei die Vorschrift des Absatzes 2, in dem es heißt: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen."

Weil moralische und ethische Begriffe längst eingeschläfert sind, von ihnen daher auch keine Ersatzkorrekturen zu erwarten sind, hat der Gesetzgeber nunmehr die Initiative zu ergreifen. Er kann diese Verpflichtung auch nicht immer — wie es häufig leider geschieht — auf die sogenannte Dritte Gewalt, das heißt auf die Rechtsprechung, abwälzen.

Im Rahmen dieser Grundgesetzbestimmung ist es sehr wohl möglich, neben dem Städtebauförderungsgesetz auch das unzulängliche Bundesbaugesetz, das Steuerrecht und das Enteignungsrecht entsprechend zu reformieren. An Maßnahme-Bündeln fehlt es sicherlich nicht, sofern man bereit ist, umzudenken und unseren bisherigen Eigentumsbegriff auch einmal in Frage zu stellen. Er sollte für uns keine „Heilige Kuh" sein.

Dabei geht es uns nicht — um hier von vornherein Zweifeln vorzubeugen — um die Beseitigung des Eigentums schlechthin, sondern um das Ziel, endlich ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Befugnisrechten eines Eigentümers und der sozialen Bindung seines Eigentums zu erlangen. Insofern meine ich, daß Eigentum nicht gleich Eigentum ist. Vom Gebrauch der Zahnbürste kann ich — das Beispiel hat mir so gut gefallen, daß ich es hier nicht unterschlagen will —, um mit Nell-Breuning zu sprechen, jede Person ausschließen ohne Folgen für das Gemeinwohl.

Demgegenüber haben beim Grund und Boden, zumal in Ballungszentren mit ständig steigenden Bedürfnissen, völlig andere Wertmaßstäbe Platz zu greifen. Es darf uns aber auch nicht um einen Begriffsfetischismus gehen, sondern um die Beseitigung sozialer Skandale. Denken wir also um, bevor wir dazu gezwungen werden. In diesem Sinne möchten wir unsere Empfehlungen verstanden wissen, um dem Senat den erforderlichen Rückenwind zu geben. Stimmen Sie da, meine Damen und Herren von der Opposition, ebenfalls unserem Antrag zu!

Ihre Empfehlung — und dazu auch gleich einige Worte —, so scheint es mir, will vielleicht von der Substanz her das gleiche wie wir auch. Sie richtet sich aber nach unserer Auffassung an den falschen Adressaten. Sie sprechen nämlich die Bundesregierung an, die, wie man nachweisen kann, längst aktiv geworden ist. Wir aber wenden uns an den Senat in seiner Eigenschaft als Mitglied des Deutschen Bun-

desrats. Er soll die Bundesregierung unterstützen. Aus diesem Grund meinen wir, daß unser Antrag den Vorzug verdient.

Wir meinen jedenfalls, daß Bundesregierung und die Mehrheit des Bundestages keiner besonderen Aufforderung mehr bedürfen. Insofern entscheiden wir uns für unseren Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Klein.

Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir setzen uns für eine Reform des Bodenrechts ein. Wir sind aber, wie ich auszuführen habe, nicht einverstanden mit Ihrem Antrag. Um aber nicht das Mißverständnis aufkommen zu lassen, wir seien gegen eine sachgerechte Reform des Bodenrechts, haben wir unsere Entschließung eingebracht.

Meine Damen und Herren, Ihr Antrag koppelt in beiden Absätzen Bodenrecht und den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Städtebauförderungsgesetzes. Die Bundestagsfraktion der CDU/CSU hat gegen diesen Entwurf der Bundesregierung grundsätzliche und grundlegende Bedenken, und sie hat einen eigenen Entwurf zum Städtebauförderungsgesetz im Bundestag eingebracht, der gemeinsam mit dem Regierungsentwurf beraten wird. Beide Entwürfe schmoren nach Unterbrechung der zweiten Lesung vor Weihnachten in einigen Ausschüssen und in zahlreichen Kommissionen.

Wir teilen die Bedenken der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gegen den Entwurf des Städtebauförderungsgesetzes der Bundesregierung und würden gegen diese Auffassung handeln und unserer Bundestagsfraktion in den Rücken fallen, wenn wir Ihrem Antrag zustimmen würden, der sich ja eben auf den Entwurf der Bundesregierung bezieht. Sie haben sicherlich dafür Verständnis, daß wir ihn deswegen ablehnen müssen, ohne daraus entnehmen zu wollen, daß wir nicht den nötigen Reformwillen in diesem Bereich bekunden möchten.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Klein, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Boljahn entgegenzunehmen?

Abg. **Klein** (CDU): Mit Vergnügen!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Boljahn!

Abg. **Boljahn** (SPD): Herr Kollege Klein, können Sie der Bremischen Bürgerschaft vielleicht im Grundsätzlichen erklären, inwieweit der Entwurf der CDU/CSU-Bundestagsfraktion von dem politischen Wollen der Bundesregierung und dem der diese Bundesregierung tragenden Parteien abweicht?

Abg. **Klein** (CDU): Ich bedanke mich für die Frage, Herr Kollege Boljahn, ich wollte darauf gerade zu sprechen kommen. Das ist in der Tat ein wichtiger Punkt.

Der Regierungsentwurf birgt nämlich, wie wir meinen, erhebliche Gefahren in sich, und zwar ermöglicht und erlaubt er die Umstrukturierung von Grund und Boden auch und gerade zu Lasten des Kleineigentums. Und das wollen wir genau nicht. Allerdings ist das im Entwurf der Bundesregierung, Herr Kollege Boljahn, nicht so deutlich gesagt, aber die Formulierungen sind insoweit dehnbar und lückenhaft, und es kommt ganz auf die politische Zusammensetzung der Stadt- und Landkreise an, ob auch und gerade zu Lasten des Kleineigentums umstrukturiert werden kann. Diese Gefahr wollen wir von vornherein bannen. Deshalb haben wir im wesentlichen einen Gegenentwurf eingebracht, der zum Bestandteil Bodenrecht in der allgemeinen Begründung folgendes ausführt — ich darf das mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren —:

„Die Durchführung" — so lautet es in dem Entwurf der CDU/CSU-Bundestagsfraktion — „der Erneuerung und Entwicklungsmaßnahmen hängt entscheidend davon ab, daß es gelingt, die Eigentümer von Grund und Boden und die sonstigen Betroffenen zur Mitwirkung bei der Erneuerung und Entwicklung zu gewinnen. Deshalb ist Eigentümern beziehungsweise Erneuerungs- oder Entwicklungsverbänden und Gesellschaften, in denen die Eigentümer zusammengeschlossen sind, Vorrang bei der Durchführung zu geben. Die öffentlichen Förderungsmittel müssen in einer Höhe zu Bedingungen und zu einem Zeitpunkt zur Verfügung gestellt werden, die den Eigentümern oder ihren Zusammenschlüssen die Durchführung ermöglichen. Auf diese Weise kann gewährleistet werden, daß bestehendes Grundeigentum im Rahmen des Möglichen erhalten bleibt. Soweit es unvermeidlich ist, daß das Grundeigentum während der Durchführung der Erneuerungs- und Entwicklungsmaßnahmen auf die öffentliche Hand, insbesondere die Gemeinden übergeht, ist durch praktikable Vorschriften gesichert, daß nach Durchführung der Maßnahmen das Eigentum wieder auf breite Schichten der Bevölkerung verteilt wird: Reprivatisierung. Vorrang hierbei haben die früheren Grundeigentümer. Auf der Basis des Privateigentums werden die Möglichkeiten, Sozial- und Individualfunktion des Grundeigentums miteinander zu verbinden, genutzt. Das Gesetz soll der gesamten Bevölkerung, insbesondere auch ihren leistungsschwächeren Teilen dienen."

Soweit aus der allgemeinen Begründung. Und zur weiteren Konkretisierung des Bestandteils Bodenrecht in unserem Entwurf Städtebauförderungsgesetz noch ein kurzes Zitat aus dem Abschnitt Wertermittlung bei Ausgleichs- und Entschädigungsleistungen:

„In den Fällen, in denen Eigentümer endgültig ausscheiden, können sie entweder in Geld oder mit ihrem Einverständnis mit Ersatzland, Miteigentum an einem Grundstück, grundstücksgleichen Rechten, sonstigen dinglichen Rechten oder Anteilsrechten an Erneuerungs- oder Eigentümergesellschaften oder

Immobilienanteilscheinen entschädigt werden. Die Entschädigungsfrage wird um so mehr an Bedeutung verlieren, je stärker es gelingt, die Erneuerung und Entwicklung durch die Eigentümer beziehungsweise den Eigentümerverband oder die Eigentümergesellschaft selbst durchführen zu lassen. Die Entschädigung wird grundsätzlich nach den Vorschriften des Bundesbaugesetzes errechnet. Bei der Ermittlung des Verkehrswertes bleiben Werterhöhungen unberücksichtigt, die seit der Bekanntmachung über den Beginn der vorbereitenden Untersuchungen, jedoch nicht früher als vier Jahre vor dem Beschluß über die förmliche Festlegung des Erneuerungsgebiets ausschließlich durch die Aussicht auf Erneuerung, durch ihre Vorbereitung oder ihre Durchführung eingetreten sind. Änderungen in der allgemeinen Bewertung der Grundstücke, die seit diesem Zeitpunkt eingetreten sind, sind zu berücksichtigen." — Ende des Zitats!

Meine Damen und Herren, diese Grundgedanken und diese Detailausführungen finden in einem so hohen Maße die Billigung meiner Fraktion, daß wir uns außerstande sehen, uns dadurch von diesen Gedanken zu distanzieren, daß wir Ihrem Antrag, der sich auf das Städtebauförderungsgesetz der Bundesregierung bezieht, beitreten. Wir hoffen und wünschen aber, daß Sie diesen hier von mir für meine Fraktion vorgetragenen Grundgedanken beitreten im Interesse einer sachgerechten Fortentwicklung des Bodenrechts. Und deswegen haben wir auch die Entschließung eingebracht, und ich meine, Herr Dr. Franke, formale Gründe sollten hier nicht den Ausschlag geben, die Sache sollte in den Vordergrund treten, und dann müßten Sie eigentlich unserer Entschließung zustimmen, um das, was ich hier versuchte, an Gemeinsamkeit zu skizzieren, auch der Öffentlichkeit deutlich zu machen.

Meine Damen und Herren, diese Grundgedanken des Entwurfs der CDU/CSU-Bundestagsfraktion betonen die Abhängigkeit der Individualfunktion von der Sozialfunktion. Wir wollen klarstellen, daß wir die Sozialfunktion intensivieren möchten, aber die Individualfunktion des Eigentums nicht aufzugeben beabsichtigen. Deswegen auch die detaillierten Vorschriften über die möglichen Reprivatisierungsmaßnahmen, wie sie hier in Aussicht gestellt werden.

Ich darf mit Zustimmung meiner Fraktion und auch zu meiner persönlichen Genugtuung dann noch darauf verweisen, daß nach Einbringung unseres Entschließungsantrags der Parteitag der CDU in Düsseldorf die von uns formulierte Entschließung in dem Bundesparteiprogramm noch weiter konkretisiert hat, und zwar in eine Richtung, die zwar Spekulationsgewinne ausschließt, aber nicht die Individualfunktion des Eigentums beseitigt. Auch das, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen hier kurz zitieren. Es handelt sich nur um die Ziffer 124 des beschlossenen Programms. Sie lautet wie folgt, wenn ich zitieren darf:

„Voraussetzung für eine weitschauende gemeinschaftsorientierte Raumordnungs- und Städtebaupolitik ist eine Fortentwicklung des Bodenrechts, die die besondere Sozialbindung des Eigentums am Boden berücksichtigt. Privates Eigentum bleibt Grundlage der Bodenordnung. Neben der Form des parzellierten Einzeleigentums sollen vordringlich die Möglichkeiten des Anteileigentums genutzt werden. Planungen und Neuordnungen in Stadt und Land müssen von Verzögerungen und ungerechtfertigten Verteuerungen befreit werden. Spekulationsgewinne aus Bodengeschäften sind steuerlich stärker zu erfassen. Die Entschädigung bei Enteignung soll auf Wunsch des Enteigneten statt in Geld in Beteiligung oder Ersatzland erfolgen können."

Meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung, daß Sie Verständnis dafür haben, daß wir Ihrem Antrag nicht beitreten können, weil wir aus Sachgründen davon überzeugt sind — nicht aus bloßer Taktik —, daß unserer Fraktion in Bonn mit ihrem Antrag zum Städtebauförderungsgesetz der Rücken zu stärken ist. Ich bin aber auch davon überzeugt, daß Sie in der Debatte nicht den Eindruck erwecken könnten, als würde durch dieses Nein zu Ihrem Antrag ein Nein ausgesprochen zur Reform des Bodenrechts. Daß wir für eine sachgerechte Reform sind, habe ich, glaube ich, bewiesen durch Bezugnahme auf unseren Entwurf zum Städtebauförderungsgesetz, auf unsere Entschließung und auf den Beschluß unseres Bundesparteitages. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete von Groeling-Müller.

Abg. **v. Groeling-Müller** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Alle Parteien bejahen die Notwendigkeit eines Förderungsgesetzes für Stadt- und Dorfsanierung, für Planungs- und Siedlungsräume. Sie werden darin von Baufachleuten und Raumplanern mit aller Kraft unterstützt. Ziel solch eines Gesetzes sind Ausbau und Gestaltung unserer Städte, und nicht nur unserer Städte, sondern auch der ländlichen Gemeinden, der kleinen Dörfer also, so daß sie zum Vorteil des einzelnen Bürgers und zum Vorteil der Allgemeinheit so gestaltet werden können, daß sie den Anforderungen entsprechen: den Anforderungen an Wohnen, den Anforderungen an Arbeiten, den Anforderungen an Verkehr, den Anforderungen an Einkaufen, den Anforderungen an Erholen. All diesen Anforderungen muß entsprochen werden. Ein Teil unserer Gemeinden entspricht dem leider nicht. Auch unsere Gemeinde muß ständig um notwendige Enovation kämpfen.

Diese Notwendigkeiten an Verbesserungen sollen weder am unverschuldeten Unvermögen — Finanzen und so weiter — noch an der Widerborstigkeit einzelner verhärteter Unbeweglicher, die einfach grundsätzlich anderer Meinung sind, zum Schaden für die Allgemeinheit scheitern können. Dabei ist in diesem Städtebauförderungsgesetz der Rechtsweg vollkommen gesichert, wie das in einem Rechtsstaat üblich ist.

Das vorliegende Städtebauförderungsgesetz muß also möglichst schnell verabschiedet werden, weil es so dringend ist, weil wir es täglich brauchen, täglich dringender brauchen, weil wir Pläne nicht durchziehen können. Wir bitten also den Senat, sich im Bundesrat entsprechend zu verwenden und eine schnelle Verabschiedung zu stützen und zu fördern.

Nun doch noch einige Worte zu dem entsprechenden Städtebauförderungsgesetz: Beide Gesetzentwürfe, der Gesetzentwurf der Regierung wie der Gesetzentwurf der Opposition, ermöglichen schnellen Zugang zu Bodeneigentum unserer Bürger nach genau festgelegten Stadtentwicklungsmaßnahmen, und nicht willkürlich und nicht außer der Reihe, wenn es diesem oder jenem paßt. Sie unterscheiden sich überhaupt nur durch die Sachordnung — so ist schon im Bundestag dargetan worden — und durch die zwei Punkte, die hier eben von der CDU-Fraktion angeführt wurden, auf die noch einzugehen sein wird.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir müssen sehr deutlich und klar sagen, daß dieses zu beschließende Städtebauförderungsgesetz keine Kommunalisierung des Grund und Bodens bringt, sondern daß es eine Handhabe bringt, durch die wir, wenn durch freiwillige Verhandlung an dringend gebrauchten Grund und Boden nicht heranzukommen ist, eher an diesen Boden herankommen. Also erstens, nur in den vom Gesetz eng umgrenzten Fällen ist ein Zugang über gesetzlich vorgeschriebene Wege zu dem Bodeneigentum der Bürger, die sich sträuben, möglich.

Zweitens, Sanierungsträger sind zur Reprivatisierung gezwungen. Es können also nicht Bürger enteignet oder ihres Eigentums beraubt werden, nur weil sich irgendwelche anderen Leute bereichern wollen, sondern nur in den Fällen, in denen dringend Reformen, Verbesserungen und so weiter notwendig sind.

Drittens, Sanierungsträger Staat und privat, je nachdem, wer mit der entsprechenden Sanierung beauftragt ist, sind also zur Rückerstattung des Eigentums hinterher gezwungen, wenn es sich nur um bauliche und nicht um verkehrliche oder allgemeingebrauchte Maßnahmen handelt.

Viertens, gleichwertiges Ersatzland soll — so ist in dem vorliegenden Gesetz der Regierung niedergelegt — nach Möglichkeit, weil man ja gleiches Ersatzland nie ganz genau zur Verfügung stellen kann, es soll aber nach Möglichkeit zur Verfügung gestellt werden. Darin unterscheiden sich also die beiden Gesetzentwürfe überhaupt nicht. Die Bemessungsvorschrift für Ausgleichsentschädigungen trägt ganz besonders dem Artikel 14 Absatz 3 des Grundgesetzes Rechnung.

Fünftens, ein Härteausgleich hilft Unbilligkeiten vermeiden. Sicher streiten sich Opposition und Regierung darüber, wer diesen Härteausgleich festlegt, aber wenn der Staat als ein Partner diesen Härteausgleich ungenügend festlegt, steht immer noch der Rechtsweg offen.

Sechstens, Finanzhilfen sind zum ersten Mal in so einem Gesetz für die Entwicklungsträger festgelegt, zumindest für diese Legislaturperiode. Hier haben wir also ein Gesetz, das wir lieber morgen als übermorgen in Wirklichkeit und in Kraft gesetzt bekommen möchten.

Wir haben in diesem Gesetz ganz sicher Sorge getragen, daß der Bürger in seinem Eigentum nicht gefährdet wird. Die Grundsätze dieses Gesetzes hat der Bundeswohnungsbauminister Dr. Lauritzen sehr einfach und sehr deutlich gesagt, wenn ich in etwa zitieren dürfte: Keiner soll Schaden erleiden. Kein ungerechtfertigter Gewinn auf Kosten der Allgemeinheit soll entstehen. Ausschalten von schnellen und großen Planungsgewinnen, die durch Investitionen von Bund, Ländern und Gemeinden entstehen. — Ganz im Telegrammstil also —. Aber die öffentlichen Investitionen, meine Damen und Herren, werden dem Bürger sicher, allen davon Berührten, langfristig auch Wertverbesserungen in ihrem Eigentum bringen können.

Zum Begriff Eigentum doch noch einige Gedanken, weil die Forderung von Reform am Bodeneigentum und Zugang zum Bodeneigentum und Beschränkung im Bodeneigentum gerade so aktuell in der Diskussion sind, und weil sich unendlich viele Gemüter daran entzünden und der Bürger Angst bekommen könnte. Ich freue mich, daß der Ton heute zu diesem Tagesordnungspunkt so sachlich und ruhig ist, daß wir also niemandem im Lande verschrecken.

Ich wollte mit dem, was ich jetzt sage, nur noch zur Verdeutlichung beizutragen suchen, was unsere Absicht als Fraktion mit der Förderung dieser Maßnahmen ist. Also Eigentum ist — so möchte ich in etwa den Bremer Philosophen-Professor Dr. Hermann Schmidt anführen —, Eigentum ist Grundlage und Anstoß für mehr Sicherheit im täglichen Existenzkampf, für sich steigernde Verantwortung über Gestaltung und Verwaltung dieses Eigentums hin zu Gestaltung und Verantwortung für Gemeinde und Staat, für wachsende Anregung, für Freizeitgestaltung und für wachsendes Selbstbewußtsein des Bürgers, das sich daraus entwickeln kann.

Wenn ich das sicher nur unzulänglich und in Kürze wiedergeben kann, so verdeutlicht diese Meinung eines Bremer Bürgers, der allerdings nicht der FDP angehört, sondern ein Sozialdemokrat ist, deutlich das, was uns bei der Reform an Eigentum an Grund und Boden bewegt. Wir gehen davon aus, daß Eigentum zum Menschen gehört. Wir gehen davon aus, daß Eigentum die Menschenwürde stärken kann und auch das Menschsein stärken kann. Aber, meine Damen und Herren, Eigentum unterliegt sozialer Verpflichtung, damit es nicht mißbraucht werden kann, und diese Verpflichtung haben wir im Grundgesetz niedergelegt, und wir nehmen unsere Bürger da ins Gebet. Dr. Franke hat die entsprechenden Artikel 14 und 20 Absatz 1 Grundgesetz zitiert. Die Bundesrepublik ist ein sozialer Rechtsstaat und das verpflichtet uns hier, auch das Eigentum in kritischer Situation zu betrachten.

Meine Damen und Herren, nun noch zu einem Punkt, der uns heute immer wieder bei der Diskus-

sion der Frage von Eigentum und vor allem bei der Diskussion der Frage von Eigentum an Grund und Boden entgegenschlägt, nämlich die Möglichkeit und das Lautwerden einiger Eiferer, die in ihren ideologischen Ideen dem vergangenen Jahrhundert heilsgläubig verhaftet sind, die die Entpropriation der Propriateure nicht laut genug fordern können: die Verstaatlichung also des Eigentums.

Die Wirklichkeit, meine Damen und Herren — und das müssen wir solchen Schwärmern, die hier nicht im Hause sind, entgegenhalten —, die Praxis hat längst neue Wege aufgezeigt, wissenschaftlich und praktisch erprobt, über die man Eigentumsmißbrauch besser, menschlicher, liberaler verhindern kann als durch die dubiose totale Verstaatlichung. Die Gesetzgebung verhindert Mißbrauch von Eigentum ganz generell — siehe Grundgesetz —, indem sie das Eigentum sozial verpflichtet, indem sie ganz pragmatisch weitere soziale Verpflichtungen und soziale Begrenzungen hinzufügt, je nach Bedarf, der sich in der Praxis des Bereitstellens von Wohnraum und Verkehrsraum in unseren Städten als notwendig erweist. Siehe Städtebauförderungsgesetz.

Die Verpflichtung dieses Eigentums erfolgt einfach zum Schutze des Bürgers und zum Nutzen der Allgemeinheit, wie das Grundgesetz das in aller Deutlichkeit bestimmt. Die Formen der Eigentumsbegrenzung in ganz, ganz wenigen Fällen, wie hier angerissen im Gesetz, sollen also Mißbrauch ersparen, und ersparen uns neben diesem Mißbrauch auch veraltete ideologische Denkansätze, die so oft als Bürgerschreck gebraucht worden sind, verhindern also, solche Denkansätze eventuell praktizieren zu müssen.

Das untermauerte jüngst hier in Bremen kein Geringerer als der Nobelpreisträger für Wirtschaft, Professor Dr. Jan Tinbergen. Die Politiker hatten leider an dem Abend, bis auf zwei, andere Verpflichtungen.

Meine Damen und Herren, vielleicht sollten wir doch noch sagen, was sollten wir in Bremen schon jetzt tun zu dieser Reform am Boden! Immer wieder wirft sich die Frage auf: Sollen wir kein Stück unseres bremischen Landes mehr verkaufen? Sollen wir also nichts mehr von unserem Landbesitz der Stadt abgeben an andere? Ich glaube, wenn wir das täten, dann riskieren wir eine Verzögerung der Industrieansiedlung, dann können wir unseren Verpflichtungen, gerade aus dem Städtebauförderungsgesetz Tauschland zur Verfügung zu stellen, nicht nachkommen. Dann müßten wir unseren Grundstücksfonds gewaltig erhöhen auf Kosten vieler anderer Investitionen, denn das Geld, meine Damen und Herren, das muß irgendwoher kommen.

Sollen wir zum Großkauf von Land ansetzen, zur schleichenden Kommunalisierung? Den Bürgern zur Beruhigung: Das können wir nicht! Denn verführen wir so, würden uns unsere ganzen Zukunftsinvestitionen hier in diesem ideologischen Topf völlig versickern, und wir wären blank. Wir sollten mehr Mittel als bisher für die Zukunftsgestaltung Bremens investieren und wichtigen Boden erwerben, damit wir der Entwicklung möglichst nicht hinterherhinken.

Dazu wird uns das neue Gesetz hoffentlich verhelfen, und wir bitten dringend um Ihre Unterstützung, das Gesetz auch durchzusetzen.

Nun noch zu zwei Punkten von Herrn Klein, der sagt, in dem CDU-Entwurf ginge es darum, nicht zu Lasten des Klein-Eigentums zu reformieren. Zu Lasten des Klein-Eigentums will auch das Bundesgesetz in gar keinem Fall reformieren, denn es sagt ja, es legt ja den Umlegenden, den Reformierenden, Städtebauerneuernden die Verpflichtung auf, Ersatzland zur Verfügung zu stellen. Meine Damen und Herren, wir fürchten eben, daß eine Vielzahl von sich streubenden Klein-Eigentümern diese Städtebaureform zu einer Aufgabe von zwanzig Jahren machen. Ich habe in meinem Wohnbereich in Bremen-Vegesack beste Beispiele dafür. Stichwort: Ladestraße!

Wir brauchen also mehr Zugang zum Boden unserer Stadt, als das bisher möglich war, auch wenn wir dem Klein-Eigentümer, nicht jedem, seine eigene Sanierungsmöglichkeit zusichern wollen. Wir denken, der CDU-Gesetzentwurf reicht nicht aus, die Bedenken überzeugen nicht.

Der zweite Punkt, bei dem ich finde, daß der CDU-Gesetzentwurf sich ganz erheblich von dem der Regierung unterscheidet, ist der des Einsetzens der Berechnung der entsprechenden Entschädigungen. Da gibt es im CDU-Gesetzentwurf, das wurde auch hier angeführt, einen ganz dezidierten — und das ist auch hier gefordert — Zeitpunkt, wann die Wert-Schätzung einsetzt, nämlich dann, wenn der Gemeinderat darüber beschließt.

Meine Damen und Herren, haben Sie nicht laut genug geklagt, daß dann doch einiges von der beabsichtigten Entschließung durchsickern könnte in die Öfentlichkeit, daß die Preise schlagartig davon Notiz nehmen würden, schon wenn das nur im Gebüsch ist? Und es gibt ja Leute, die da das Gras wachsen hören, weil sie den Vetter haben, der eine Frau hat, und so weiter!

Meine Damen und Herren, der Regierungsentwurf ist hier sehr viel deutlicher. Er legt den Termin nämlich nicht genau fest, er möchte das an der Preisentwicklung ablesen, und das kann man ganz hervorragend, vor allem dann, wenn man das als Kurve aufzeichnet. Deshalb sollte Ihnen das kein Hindernis sein, hier unserem Vorschlag zuzustimmen, den Entwurf eines Gesetzes zur Städtebauförderung im Bundesrat und im Bundestag möglichst zu fördern.

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nun der Abgeordnete Stern.

Abg. **Stern** (NPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit Jahren redet man von der Verabschiedung eines Städtebauförderungsgesetzes. Es gibt da die verschiedenen Entwürfe von der CDU aus der vorigen Legislaturperiode, es gibt den letzten Entwurf, der zusammen mit dem Regierungsentwurf, wie wir ja eben hier schon hörten, beraten wird. Dieser letzte Entwurf beziehungsweise die Regierungsvor-

lage stammt aus dem Jahr 1970, und zwar vom 12. März.

Wir sind nun der Meinung, daß man, nachdem lange genug über dieses Städtebauförderungsgesetz gesprochen, geschrieben, in Bonn debattiert worden ist, endlich einmal zu einer Tat kommen müßte. Es ist keinem geholfen, wenn laufend debattiert wird, wenn Gegensätze immer wieder — und das wurde ja von Dr. Franke hier ja auch in bezug auf Interessentenverbände gesagt — zutage treten und der kleine Mann, der über diese verteuerten Bodenverkäufe nachher in Neubauten zieht oder der nachher ein Haus bauen will, dann die Zeche bezahlen muß.

Wir sind der Auffassung, daß man diese Gegensätzlichkeiten und dieses Mißtrauen, das doch hier scheinbar gegeneinander herrscht, endlich einmal zurückstellt zugunsten der Verabschiedung eines Gesetzes, wie es das Städtebauförderungsgesetz darstellt. Ob man dieses hinterher im Rahmen von weiteren Debatten modifiziert, wieder ändert, oder bestimmte Dinge, die man hier aus den Ausführungen des Kollegen Klein an Bedenken über den Entschließungsantrag zu hören bekam, ob man das nachher im Gesetz wieder ändert, das ist eine andere Sache, und das ist auch möglich!

Wir sind bloß der Auffassung, daß es nicht möglich ist, nun noch länger zu warten, zumal dann nicht, wenn, wie gestern in der Zeitung stand, und ich will einmal unterstellen, daß die Zahlen in etwa stimmen — ich darf das mal hier zitieren —, der Bundeswohnungsbauminister Lauritzen davon spricht, daß nach den Schätzungen seines Ministeriums bis 1980 eine kleine Gruppe von Bodeneigentümern bei der Besiedlung von bisherigem Ackerland zwischen 50 bis 80 Milliarden DM an Verkaufsgewinnen erzielten, beziehungsweise wenn der Deutschte Städtetag mitgeteilt hat, daß bereits in den letzten zehn Jahren beim Übergang von Ackerland in Siedlungsland rund 50 Milliarden DM gewonnen worden sind.

Das ist doch etwas, was auch uns hier zu denken geben müßte. Wir wollen ja auch hier keine Bundestagsdebatte führen — das können wir ja auch gar nicht —, sondern hier geht es doch einfach darum, daß man hier einen, wie wir meinen, vernünftigen Vorschlag, das ist diese Vorlage Nummer 438 durchaus, unterstützt, um sich dann später in Bonn nach Verabschiedung dieses Gesetzes darüber unterhalten zu können. Das schließt meines Erachtens auch nicht aus, Herr Klein, daß man dem Entschließungsantrag, den Sie hier von der CDU gestellt haben, ebenfalls zustimmt.

Das ist hier an die Fraktionen der Regierungsparteien in Bremen gerichtet, daß man diese beiden Anträge hier gleichzeitig, möglichst einstimmig, verabschiedet, damit irgend etwas geschieht. — Danke!

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Kähler.

Abg. **Kähler** (SPD)*) Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will hier nicht das Städtebauförderungsgesetz diskutieren, noch weniger den Antrag der CDU/CSU-Fraktion — den kenne ich gar nicht —, nur ich meine, Herr Klein, es ist doch zumindest beruhigend zu wissen, daß die CDU/CSU, nachdem sie zwanzig Jahre die Möglichkeit hatte, im Bundestag ein vernünftiges Bodenrecht durchzusetzen,

(Unruhe bei der CDU)

jetzt endlich mit Anträgen kommt. Sie können ja abwinken, Herr Kollege Erbel. Das Städtebauförderungsgesetz hätten wir durchgehabt, wenn Ihre Bundestagsfraktion im Rahmen der Großen Koalition da mitgezogen hätte. Dann hätten wir heute diese Diskussion nicht mehr führen brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Nun, meine Damen und Herren, wenn Herr Kollege Klein sagt, seine Fraktion kann unserem Antrag nicht zustimmen, weil er seiner Meinung nach nur auf das Städtebauförderungsgesetz Bezug nimmt, so hat Herr Klein entweder diesen Antrag nicht gelesen oder er will ihn nicht verstehen. Im zweiten Absatz heißt es nämlich wörtlich, der Senat wird ferner ersucht — der erste bezieht sich auf das Städtebauförderungsgesetz —, darüber hinaus darauf hinzuwirken, daß auch über das Städtebauförderungsgesetz hinaus ein neues soziales Bodenrecht geschaffen und gegebenenfalls die Steuergesetzgebung entsprechend geändert wird.

Das hat doch keinen Bezug mehr auf das Städtebauförderungsgesetz, sondern es heißt hier wörtlich: darüber hinaus. Da können Sie doch nicht sagen, unser Antrag bezieht sich nur auf das Städtebauförderungsgesetz. Und, Herr Kollege Klein, wenn Sie in Ihrer Entschließung von Spekulationsgeschäften sprechen und von Sozialbindung, ich glaube, wenn Sie das wollen, dann können Sie unserem Antrag ruhig zustimmen, denn ich gehe davon aus, daß Sie sich mit der Sachlage vertraut gemacht haben und den Städtebaubericht 1970 der Bundesregierung gelesen haben.

Zu diesem Bericht der Bundesregierung besteht ein grüner Anhang, der folgendes beinhaltet — ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: Er befaßt sich einmal mit dem Städtebauförderungsgesetz, welches jetzt unbedingt verabschiedet werden müßte, und sagt dann darüber hinaus, daß weitere Schritte unternommen werden müßten, um ein soziales Bodenrecht zu schaffen. Er spricht davon, daß das Bundesbaugesetz geändert werden müßte und sagt wörtlich:

Im Vordergrund steht hierbei die Reform des Bodenrechts. Zu diesem Zweck hat der Bundesminister für Städtebau und Wohnungswesen eine Sachverständigen-Kommission eingesetzt, die Empfehlungen über die Rechtsetzung erarbeiten soll. Wichtigstes Ziel der Novellierung des Bundesbaugesetzes wird es sein, ein Bodenrecht zu schaffen, das besonders die Sozialpflichtigkeit des Grundeigentums veranlassen und verfassungskonform tragen soll.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das zweite wird als gesetzgeberisches Nahziel dargestellt, und zwar eine Funktionsfähigkeit des Bodenmarkts im Rahmen des Steuerrechts. Auch das trifft Ihre Entschließung, und zwar heißt es hier: Ein Teil der Mängel des gegenwärtigen Bodenmarkts wird durch das geltende Steuerrecht begünstigt. Die Bundesregierung wird daher in ihren Vorschlägen zur Steuerreform die Erfordernisse eines funktionsfähigen Markts berücksichtigen.

Meine Damen und Herren, wenn die SPD-Fraktion hier einen Antrag eingebracht hat mit der Zweiteilung, die ich eben betonte, dann heißt es einmal als Nahziel, das Städtebauförderungsgesetz zu verabschieden: Der Senat wird gebeten, im Bundesrat dazu positiv Stellung zu nehmen, zu versuchen, möglichst schnell dieses Gesetz über die Bühne zu bringen. Als Zweites beantragen wir die hier von der Bundesregierung aufgezeigten gesetzgeberischen Nahziele, nämlich über eine Veränderung des Bundesbaugesetzes ein soziales Bodenrecht zu bekommen und über eine Verbesserung der Steuergesetzgebung Spekulationsgewinne zu verhindern. Das bezweckten wir mit dem zweiten Antrag, in dem der Senat gebeten wird, diese gesetzgeberischen Maßnahmen der Bundesregierung im Bundestag zu unterstützen.

Wenn Sie es jetzt vom Inhalt her mit Ihrem Antrag ernst meinen, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, können Sie unseren Antrag beruhigt unterstützen, denn dann wird das im wesentlichen erfüllt werden, was Sie mit Ihrem Antrag bezwecken. Stimmen Sie unserem Antrag zu, und Sie kommen wieder zu der Situation, daß auch die CDU glaubwürdig behandelt wird, wenn es um das soziale Bodenrecht geht.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Ramke.

Abg. **Ramke** (CDU):*) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Antrag der SPD-Fraktion lesen wir das Wort „neues soziales Bodenrecht", und das Wort „sozial" kommt in dem CDU-Entschließungsantrag vor in „besondere Sozialbindung". Ich glaube, man muß sich erst einmal darüber im klaren sein, was meint die SPD unter einem sozialen Bodenrecht, was versteht die CDU unter sozialer Bindung.

Es wird hier immer zum Ausdruck gebracht, als wenn das, was die CDU hier als zweiten Antrag oder Änderungsantrag einbringt, im Grunde genommen das gleiche wäre, was die SPD auch fordert. Ich darf Ihnen aber jetzt einige Sachen zitieren — Sie gestatten, Herr Präsident —, und zwar aus dem Städtebaubericht 1970 der Bundesregierung vom 1. Dezember 1970. Da ist ausführlich über dieses Thema gesprochen worden, und da sind bestimmt einige Punkte drin, mit denen die CDU-Fraktion nicht konform gehen kann. Ich erinnere an die Debatten, die wir vor längerer Zeit gehabt haben, als es hieß, das bisherige Bau- und Bodenrecht wäre nicht ausreichend zu einer Ordnung des Bodenrechts.

Folgendes sagt der Bericht der SPD-Regierung Brandt dazu auf Seite 41: Um auftretende Mißverhältnisse zwischen der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Bedeutung des Bodens auszugleichen, bedarf es keineswegs einer Änderung der gegenwärtigen Eigentumsordnung. Es genügt vielmehr eine Ausschöpfung des verfassungsrechtlichen Gestaltungsrahmens des Artikels 14 des Grundgesetzes. Dieser Rahmen ist bisher nicht ausgeschöpft worden.

Ich trete damit der Meinung entgegen, die hier verbreitet worden ist, als wenn die Dinge, die hier in der Vergangenheit passiert sind, nur möglich waren, weil kein entsprechendes Gesetz vorgelegen hatte. Das sagt hier die Regierung selbst.

(Abg. Boljahn [SPD]: Das Grundgesetz gibt die Möglichkeit! — Abg. Kähler [SPD]: Das sind keine gesetzlichen Maßnahmen, Herr Kollege!)

Der Kollege Kähler sprach davon, daß zur Erarbeitung des Städtebauförderungsgesetzes ein Gutachterausschuß eingesetzt werden soll gerade im Hinblick auf die Neuordnung eines neuen Bodenrechts. Hier sind jetzt die einzelnen Maßnahmen aufgeführt, die vorstellbar wären von seiten der SPD und FDP-Koalition auf Bundesebene, wie man sich das vorstellen könnte, wie eine Neuordnung passieren sollte. Ich zitiere:

(Abg. Kähler [SPD]: Welche Seite?)

Ich lese vor von Seite 71:

So ist vorgeschlagen worden, Bauboden ganz oder zum Teil zu kommunalisieren oder ihn in Obereigentum der öffentlichen Hand zu überführen. Die Kommunen hätten ihrerseits erbliche und im Normalfall auf die Bebauungsperiode begrenzte Nutzungsrechte zu vergeben. Andere Vorschläge gehen dahin, gemeinnützige Baulandgesellschaften zu schaffen, die für den Ankauf von Baugelände ein Monopol beziehungsweise ein limitiertes Vorkaufsrecht besitzen und Bauland zu angemessenen Preisen wieder zu verkaufen.

Dann heißt es in diesem Gesetz weiter, ich zitiere: Es wird — das halte ich auch für bedeutsam — im Rahmen des Artikels 14 des Grundgesetzes voraussichtlich ein ganzes System von Maßnahmen in Betracht kommen, das einige der bisher vorgeschlagenen Lösungen umfaßt und in Teilbereichen noch erweitert.

Meine Damen und Herren, ich wollte Ihnen nur folgendes sagen: Das Grundsätzliche, was ich darin sehe: die CDU-Fraktion bejaht einwandfrei das Eigentum an Grund und Boden. Mir ist nach den Ausführungen im Städtebaubericht 1970 der Bundesregierung nicht ganz klar, welche Maßnahmen, welche Vorschläge endgültig einmal zum Tragen kommen sollen. Deswegen bitte ich Sie ebenfalls, falls Sie meinen, daß unser Vorschlag Ihren Darlegungen auch

*) Vom Redner nicht überprüft.

entspricht, daß Sie unserem Antrag Ihre Zustimmung geben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Boljahn.

Abg. **Boljahn** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als der Kollege Klein im Namen der CDU-Fraktion hier Ausführungen machte, konnte man noch den Eindruck haben, als ob es eine gemeinsame Grundeinstellung zu diesem uns alle bewegendem Probleme gäbe. Jetzt höre ich, die CDU steht auf dem Standpunkt, sie bejaht das Eigentum an Grund und Boden, und wenn das richtig ist, meine Damen und Herren von der CDU, dann steht auch im Grundgesetz die Sozialbindung des Eigentums. Dann können wir hier heute nicht die Feststellung, daß zwischen 50 und 80 Milliarden DM ungerechtfertigte Gewinne erzielt worden sind, mit der Grundsatzerklärung der CDU abtun, wir bejahen das Eigentum an Grund und Boden, sondern wir müssen dann mit dem Herrn Kollegen Klein das wahr machen, was wir hier gemeinsam festgestellt haben: Wir müssen zu einer Reform des Bodenrechts kommen.

Und, Herr Kollege Klein, die Reform des Bodenrechts hat ganz wenig, nur ansatzweise etwas mit der Verabschiedung des Städtebauförderungsgesetzes zu tun. Bei diesem Beispiel der Verabschiedung des Städtebauförderungsgesetzes sehen wir schon die ganze Bandbreite der Verschiedenheit der Auffassung Grund und Boden, Eigentumsverhältnisse, soziale Bindungen und Weiterentwicklung. Auch in der CDU/CSU gibt es eine große Gruppe um Katzer, die weiterentwickelt, die Eigentumsbildung im sozialen Bereich aufgezeigt hat. Es ist doch ein schwacher Trost, Herr Kollege Klein, daß Sie darauf verweisen und sagen, durch Ihre Initiative ist auf dem Parteitag in Düsseldorf das eingegangen, was Sie hier im Entschließungsantrag fordern.

Herr Kollege Klein, darf ich Sie daran erinnern, auf diesem Sektor — und das sage ich sehr freimütig — hat die Christlich-Demokratische Union schon einmal wesentlich revolutionärere Vorschläge entwickelt. Sehen Sie sich bitte Ihr Ahlener Programm einmal an!

(Beifall bei der SPD)

Die Sozialbindung des Eigentums im Ahlener Programm ist revolutionärer als das, was jetzt im Städtebauförderungsgesetz von seiten der Bundesregierung gefordert wird und Ihre Zustimmung nicht erhalten kann.

(Abg. Dr. Sieling [CDU]: Das war aber keine Bundespartei!)

Ja, das war die CDU, da haben Sie recht, das war die Gruppe der Arbeitnehmer von Rhein und Ruhr und der norddeutschen Küstenstädte, die eine Sozialbindung des Eigentums von Grund auf bejaht hat. Jetzt müssen Sie sich mit den konservativen Kräften auseinandersetzen, die eine andere Beziehung zum Eigentum haben als Sie vielleicht in der CDU in der Freien Hansestadt Bremen. Das muß man, Herr Kollege Dr. Sieling, ganz nüchtern sehen.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Boljahn, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klein anzunehmen?

Abg. **Boljahn** (SPD): Ja!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Klein!

Abg. **Klein** (CDU): Herr Kollege Boljahn, sind Sie denn nicht bereit, zu bejahen, daß das Erfurter Manifest Ihrer Partei wesentlich revolutionärer ist als das Godesberger Programm?

(Lachen bei der CDU)

Abg. **Boljahn** (SPD): Herr Kollege Klein, die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie ist über hundert Jahre alt. Aber das auf der Grundlage des Ahlener Programms eigentliche Gesellschaftspolitische weiterzuentwickeln, dazu hat es nicht gereicht, sondern bei der CDU/CSU muß man feststellen, daß vom Ahlener Programm her in bezug auf Eigentum an Grund und Boden keine revolutionäre Weiterentwicklung eingetreten ist, sondern rückschrittliche Gedankengänge und Tendenzen sichtbar geworden sind, um diese Bedeutung „Eigentum an Grund und Boden" deutlich werden zu lassen.

Ich will hier gar keine Gegensätze aufreißen. Ich will nur deutlich machen, daß wir es jahrelang im Deutschen Bundestag nicht fertiggebracht haben, die elementarsten Voraussetzungen, nämlich die Verabschiedung des Städtebauförderungsgesetzes, zu ermöglichen.

(Abg. Stern [NPD]: Davon redete ich vorhin bereits!)

Jetzt sagen Sie, Herr Kollege Klein, wir müssen zu einer Reform des Bodenrechts kommen. Ich möchte darauf die Antwort geben, daß es nicht nur eine Angelegenheit des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung ist, sondern alle deutschen Bundesländer sind aufgerufen worden, auch auf ihrer Ebene der Initiative im Deutschen Bundesrat etwas Dampf und etwas Feuer zu geben und diese Entwicklung voranzutreiben.

Ich glaube auch, daß deshalb unser Antrag nicht wieder den Versuch macht, das abzuschieben auf Bundestag und Bundesregierung, sondern auch eine Verpflichtung dem Senat gegenüber ausspricht, selbst initiativ zu werden.

Herr Kollege Klein, darüber gibt es auch keinen Streit: Sie haben mit Ihrem Entschließungsantrag etwas davon gesagt, und zwar von einer Steuergesetzgebung, die geschaffen werden muß. Darf ich daran erinnern, daß ich jahrelang hier an diesem Pult — seit über 15 Jahren — immer wieder gefordert habe, wir müssen eine Bodenwertsteuer einführen,

um zu verhindern, daß ungerechtfertigte Gewinne in dieser Höhe entstehen können. Der Deutsche Städtetag hat einer Kommission mehrere Vorschläge über Bodenwertsteuer und andere steuerliche Maßnahmen vorgelegt. Aber — ich will das jetzt gar nicht auf CDU/CSU projizieren — der Deutsche Städtetag ist in seiner Mehrheit bisher nicht im Stande und in der Lage gewesen, der Gemeinschaft des Deutschen Städtetages einen beschlußreifen Gesetzentwurf vorzulegen, weil die konservative Grundhaltung vieler Gemeinden eine Einigung nicht ermöglicht hat. Und wenn wir gemeinsam wollen — und das ist für mich keine Frage der Parteipolitik, denn Grund und Boden können wir nicht vermehren, wir als Land Bremen sind durch die Enge unserer Grenzen noch in einer besonders schwierigen Situation —, ich bin mit der CDU über ein Grundproblem einig: Ich kann nicht dem Grundeigentümer nur etwas abnehmen und ihm dafür Geld geben, aber, meine Damen und Herren, wir haben doch hier gemeinsam in diesem Hohen Haus Denkmodelle entwickelt. Wir haben das Denkmodell „Wiederaufbau Bremer Westen" entwickelt. Der Grundeigentümer hatte drei Möglichkeiten, er konnte sein Grundstück verkaufen, er konnte sein Grundstück verkaufen und eine Mietwohnung für sich und seine Familienmitglieder in Anspruch nehmen, er konnte sein Grundstück verkaufen und mit dem Erlös ein neues Grundstück mit einem zu erstellenden Gebäude wieder erwerben. Wir haben doch keine schlechten Erfahrungen gemacht.

Ich möchte heute darum bitten, daß Sie von der CDU diesem unserem Antrag zustimmen, deshalb zustimmen, weil ich vom Grundsatz her der Meinung bin, daß Initiativen von uns entwickelt werden müssen über den Senat, und daß wir über unsere Fraktionen im Deutschen Bundestag endlich dafür sorgen, daß über ein neues Bodenrecht nicht mehr nur geredet, sondern endlich ein neues Bodenrecht im Interesse aller Bürger, auch der Eigentümer, verabschiedet wird.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Senator Jantzen.

Senator Jantzen, Senatskommissar für Grundstücksangelegenheiten: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf im Namen des Senats die Initiative, das Bodenrecht zu verändern, begrüßen, daß nunmehr auch das Parlament die bereits durch Vertreter des Senats im Bund eingeleiteten Maßnahmen durch den heutigen Beschluß des Antrags 438 unterstützen will.

Lassen Sie mich nur auf wenige Dinge eingehen, und zwar insbesondere auf das, was Herr Ramke gesagt hat, auf die Frage: Was ist sozial? Ich glaube, daß darüber gar nicht mehr gestritten werden braucht. Wenn Sie das Städtebauförderungsgesetz, das von der Bundesregierung vorgelgt worden ist, im Paragraphen 19 Absatz 3 prüfen, dann stellen Sie fest, daß das, was Herr Klein gewollt hat, längst vorgesehen ist. Zur Frage der Beteiligungsmöglichkeiten heißt es im Paragraphen 19 Absatz 3: Die Entschädigung kann auch in Form von Miteigentum an Grundstücken, grundstücksgleichen Rechten, sonstigen dinglichen Rechten oder Immobilienanteilscheinen festgesetzt werden, wenn der Betroffene damit einverstanden ist.

Das, was Sie also als wesentlichen Unterschied zu dem, was im Städtebauförderungsgesetz steht, hier heute versucht haben, Herr Klein, zu konstruieren, ist in Wirklichkeit eine Auffassung, die sich aufgrund der Vorlage des Städtebauförderungsgesetzes nicht halten läßt.

Das zweite Problem: Wenn Sie Beteiligungsrechte an dem Grundstück, das veräußert werden soll, wollen, dann müssen Sie nicht nur den Eigentumsbegriff klären. Es muß geregelt werden, wieweit die öffentliche Hand berechtigt ist, ihren Vorstellungen gemäß in Abstimmung mit den Eigentümern Gemeinbedarfsflächen zu nutzen, zu bebauen und so weiter. Das Städtebauförderungsgesetz, das von der Bundesregierung vorgelegt wurde, regelt gerade diese Frage der Verfügbarkeit, der Verwendung durch die öffentliche Hand viel günstiger als das, was heute von Herrn Klein zu dieser Frage vorgetragen worden ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte mir ersparen, näher darauf einzugehen: Wir haben uns mit dem Statistischen Landesamt die Mühe gemacht, im Bundesgebiet und in Bremen die Entwicklung von Baulandpreisen, für baureifes Land und für Rohbauland, vom Jahr 1962 bis zum Jahr 1970 zu überprüfen. Und hier liegt doch die Frage, die wiederholt von Herrn Dr. Franke wie auch von Herrn Kähler angesprochen worden ist: Hätten wir früher ein geeignetes sozial verpflichtendes Bodenrecht gehabt, dann wären Milliarden-Ausgaben uns erspart geblieben, die wir nutzvoller für andere Maßnahmen hätten einsetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Darum geht es, meine Damen und Herren! Und nun kann man sich natürlich gegen einen solchen Vorwurf wehren, das ist Ihr gutes Recht, aber Sie können nicht bestreiten, daß in den Jahren die Bodenpreise so hochgegangen sind. Wenn wir ein den Eigentümer sozial verpflichtendes Bodenrecht gehabt hätten, dann wäre uns diese kostensteigernde Entwicklung in der Bundesrepublik erspart geblieben, und Sie hätten, meine Damen und Herren von der CDU, im Jahr 1959 und 1960 einer Reihe von Vorschlägen der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion, die zu dieser Frage gemacht worden sind, glaube ich, bereits zustimmen können. Denn wenn ich aus dem Protokoll Ihre Ablehnungsgründe aus dem Jahr 1959 und 1960 lese, und das, was auf dem Parteitag in Düsseldorf zum sozialen Bodenrecht diskutiert worden ist, dann wären Sie wahrscheinlich besser in Ihrer politischen Argumentation und Glaubwürdigkeit gefahren, wenn Sie bereit gewesen wären — nennenswert andere Gründe haben in Düs-

seldorf kaum zur Debatte gestanden —, bereits damals zuzustimmen, dann wären wir alle gemeinsam ein gut Stück weiter gewesen.

Ich darf mich im Namen des Senats für die Unterstützung durch den Beschluß gemäß Antrag 438 recht herzlich bedanken, und wir werden das, was Herr Boljahn angesprochen hat, nämlich initiativ zu werden in den jetzt anstehenden Beratungen im Bundesrat, sehr ernst nehmen.

Und, meine Damen und Herren, lassen Sie mich ganz persönlich noch eine Anmerkung machen als denjenigen, der nach dem Ausscheiden meines Kollegen Blase als Grundstückskommissar hat arbeiten müssen. Es wäre uns möglicherweise hier in Bremen, was die Frage der Preise für den Ankauf der Bundesautobahngrundstücke und auch bei anderen Grundstücken anbetrifft, bei einem rechtzeitig verabschiedeten Bodenrecht, insbesondere einem Städtebauförderungsgesetz, einiges erspart geblieben, von dem heute morgen — von Borgward bis zur Universität — die Rede gewesen ist, wenn man nämlich in Bonn schneller, richtiger, zügiger gehandelt hätte im Rahmen der großen sozialen Verpflichtung.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Klein.

Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch ein paar ganz kurze, aber, wie meine Fraktion meint, nötige Bemerkungen machen.

Zunächst greifen wir dankbar den Hinweis auf, daß sich unsere Entschließung auch an den Bundesrat richten könne, denn in der Tat hat der Bundesrat ja auch eine Kompetenz auf diesem Gebiet, und unser Senat ist dort vertreten. Wir haben das zunächst bei der Formulierung unserer Entschließung nicht gemacht, weil wir meinten, wenn die Entschließung angenommen wird, wird natürlich der Senat im Bundesrat sich auf den Boden dieser Entschließung stellen. Aber wir sind gern bereit, das auch ausdrücklich hier zu verankern, und deswegen würde ich in Ergänzung unseres Antrags dem Herrn Präsidenten die neue Fassung überreichen, die dann im Satz 1 wie folgt lautet: „Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung sollen unter Beachtung ihrer Kompetenzen ein neues Bodenrecht schaffen". — Der Einschub ist also hier jetzt das Wort „Bundesrat".

Ich bin der Auffassung, daß die Debatte gezeigt hat, daß sachliche Gründe gegen unsere Entschließung nicht vorhanden sind, und ganz egal, wie Sie sich zu unserer Entscheidung stellen, zu Ihrem Antrag nein zu sagen, bin ich der Auffassung, daß Sie sich unserer Entschließung aus Sachgründen nicht verschließen können. Die Kontroversen, die ausgetragen werden müssen, kommen nämlich im Text dieser Entschließung nicht zum Ausdruck, Herr Kollege Boljahn. Die Kontroversen möchte ich vorsichtig, um mögliche Gemeinsamkeiten nicht unnötig zu gefährden und zu belasten, wie folgt umreißen:

Wir wollen mehr das Kleineigentum schützen,

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Wir auch!)

auch auf unterer politischer Ebene, und wir wollen einen breiten Fächer der Reprivatisierung eröffnen. Und unsere Fraktion in Bonn meint nun,

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Daß wir den kleinen Leuten den Garten wegnehmen!)

daß der Bestandteil Bodenrecht im Städtebauförderungsgesetzentwurf der Bundesregierung insoweit Schwächen aufweist, die wir mal grob gesprochen als Kollektivierungs- oder Sozialisierungstendenzen im Bereich der Baugesellschaften mit Gemeinnützigkeitsstatus umreißen können. In unserer Entschließung ist dieses nicht enthalten. Das ist ein Problem, das bei der Verwirklichung unserer Reformvorstellungen ausgetragen werden muß. Die Positionen, die hier bezogen sind, brauchen ein Ja zu unserer Entschließung in gar keiner Weise zu beeinflussen.

Noch ein letztes Wort zu Herrn Senator Jantzen. Herr Senator, ich habe auch heute wieder darauf gewartet, genau so gewappnet wie bei der letzten Generaldebatte über den Baulandskandal, daß hier eine Kausalität hergestellt wird zwischen dem derzeitigen Bodenrecht und dem Skandal. Es ist nicht geschehen. Nur Sie haben im letzten Teil Ihrer Ausführungen Andeutungen gemacht, die man so verstehen kann. Ich weiß, und ich bin sicher, daß Sie es wissen müßten, daß die Anwendung des derzeitigen Bodenrechts — denken Sie allein an die Genehmigungen nach dem Grundstücksverkehrsgesetz und dem Bundesbaugesetz — den gesamten Baulandskandal, und zwar nicht nur die Abteilung Hollerland, sondern auch Autobahn vermieden hätte. Nur hat man von diesen gesetzlichen Möglichkeiten aufgrund politischen Fehlverhaltens keinen Gebrauch gemacht. Ich will das nicht vertiefen, aber das derzeitige Bodenrecht ist nicht kausal für den Baulandskandal. Das sollte also hier beherzigt werden als das Ergebnis der zweiten Generaldebatte zum Baulandskandal. — Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Antrag Nummer 438 zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Dafür SPD, FDP und NPD)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Entschließung der CDU-Fraktion. Sie haben gehört,

daß eine Ergänzung zum Entschließungsantrag der CDU-Fraktion vorgenommen wurde, und zwar ist im ersten Satz folgende Änderung vorgenommen worden: „Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung sollen unter Beachtung ihrer Kompetenzen ein neues Bodenrecht schaffen".

Wir kommen zur Abstimmung über die Entschließung:

Die Bürgerschaft (Landtag) wolle beschließen:

Die Bürgerschaft (Landtag) vertritt folgende Auffassung:

Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung sollten unter Beachtung ihrer Kompetenzen ein neues Bodenrecht schaffen.

Dieses neue Bodenrecht muß berücksichtigen, daß das Eigentum am Boden besonderer Sozialbindung unterliegt. Planungen und Neuordnungen in Stadt und Land müssen von Verzögerungen und ungerechtfertigten Verteuerungen befreit werden. Spekulationsgewinne aus Bodengeschäften sind steuerlich stärker zu erfassen; die Entschädigung bei Enteignung soll auf Wunsch des Enteigneten statt in Geld durch Beteiligungen erfolgen können.

Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Der Entschließungsantrag der CDU-Fraktion ist abgelehnt.

(Dafür CDU und NPD)

Antrag: Mitwirkung der Länder in der Enquete-Kommission des Bundestages zur Grundgesetzreform (Drucksachenabteilung II Nr. 446)

Dazu Herr Bürgermeister Koschnick, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Kähl itz.

Der Antrag ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Sieling und CDU-Fraktion. Er liegt den Abgeordneten im Druck vor. Darf ich daher wiederum auf eine Verlesung verzichten?

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Die Konferenz der Präsidenten der deutschen Länderparlamente hat sich am 4. Februar 1971 in Saarbrücken mit diesem Problem beschäftigt und folgenden Beschluß gefaßt:

Die Präsidenten treten nach wie vor mit Nachdruck für eine Beteiligung der Länderparlamente an der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur Grundgesetzreform ein.

Unabhängig vom Erfolg dieser Bestrebungen stimmt die Präsidentenkonferenz dem Vorschlag der Ministerpräsidentenkonferenz zu, auf Länderebene eine Kommission mit derselben Aufgabenstellung zu bilden, in der sämtliche Landesregierungen und Landesparlamente vertreten sind.

Soviel zum Kernstück dieser Entschließung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Es ist zu begrüßen, daß die Präsidenten der Länderparlamente in aller Klarheit festgestellt haben, daß Grundgesetzreformen, die den förderativen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland berühren, nicht über die Länderparlamente hinweg vorbereitet oder gar durchgeführt werden dürfen.

Die Konferenz der Präsidenten hat sich mit Nachdruck für eine Beteiligung der Länderparlamente an der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur Grundgesetzreform ausgesprochen, so, wie wir es hier vorgesehen haben. Dennoch scheinen die Dinge unserer Ansicht nach kaum noch beeinflußbar zu sein, da inzwischen sieben Bundestagsmitglieder, sieben Ländervertreter und fünf Wissenschaftler für diese Kommission bestellt worden sind. Leider hat die bremische Regierung es nicht erreicht, hier einen Sitz für Bremen sicherzustellen. Bremen soll in dieser Kommission durch den Hamburger Senator Dr. Heinsen vertreten werden.

Erfreulich ist, daß die Präsidenten der Landtage in Ihrer Februar-Sitzung, wie Herr Dr. Klink soeben ausgeführt hat, beschlossen haben, unabhängig von dem Erfolg ihrer Bestrebungen, nachträglich noch Eingang in die Enquete-Kommission zu gewinnen, einen Arbeitskreis der Länder zu bilden, in dem jedes Land der Bundesrepublik mit je einem Abgeordneten der Landtage und einem Regierungsmitglied vertreten sein soll. Die Aufgabe dieses Arbeitskreises würde es dann sein, sowohl die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, als auch die Sachverständigen-Kommission des Bundesinnenministers zu beraten.

Die Konferenz der Landtagspräsidenten hat den Präsidenten Hanauer beauftragt, mit dem derzeitigen Vorsitzenden der Ministerpräsidentenkonferenz, Dr. Kohl, die bereits aufgenommenen Kontakte weiter zu pflegen, um zu einer endgültigen Beschlußfassung über Art und Verfahren dieser Kontakte für die Zukunft zu kommen.

Meine Damen und Herren, da damit das jetzt Mögliche im Interesse des von uns vorgelegten Antrags in die Wege geleitet worden ist, ziehe ich im Namen meiner Fraktion unseren Antrag II/446 zurück.

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, wir haben festgestellt, daß der Antrag der CDU zurückgezogen ist. Damit erübrigt sich eine weitere Debatte.

Ich möchte nur darauf hinweisen, daß die Anregung für die Errichtung eines Länderarbeitskreises von der Ministerpräsidentenkonferenz ausgegangen ist und daß es die Länderparlamentspräsidenten aufgegriffen haben, offenbar aus der Sorge heraus, die auch die anderen Länder haben. Bremen stand also nicht allein.

Damit ist die Beratung dieses Tagesordnungspunktes abgeschlossen.

Antrag: Gesetz über die Erstattung der Wahlkampfkosten von Bürgerschaftswahlen (Wahlkampfkostengesetz)
(Drucksachenabteilung II Nr. 448)
2. Lesung

Dieses Gesetz wurde von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 21. Januar 1971 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. —

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Hauptmann.

Abg. **Hauptmann** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen wurde uns bekannt, daß es einige formale und juristische Fragen zu diesem Komplex gibt, die noch der Klärung bedürfen. Nach unserer Meinung war die kurze Zeit des Bekanntwerdens dieser formalen und juristischen Fragen nicht ausreichend, um sie abschließend zu klären.

Wir bitten deshalb das Haus, die zweite Lesung heute auszusetzen. Unsere grundsätzliche positive Einstellung zu diesem Gesetzentwurf wird dadurch nicht berührt, denn die FDP-Fraktion hat diesem Gesetzentwurf in erster Lesung ihre Zustimmung gegeben.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, Sie haben den Antrag zur Geschäftsordnung gehört. Möchte jemand gegen den Antrag sprechen?

Das Wort hat der Abgeordnete Fischer.

Abg. **Fischer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben zur Kenntnis genommen, daß die FDP glaubt, formale Bedenken gegen das Gesetz, welches hier in zweiter Lesung verabschiedet werden soll, vorbringen zu müssen.

Ich finde, bevor wir uns hier dem Antrag der FDP zuwenden, ob diese Beratung heute noch einmal ausgesetzt werden kann, um den formellen Bedenken nachzugehen, müßten wir doch mindestens von den Damen und Herren der FDP erwarten, daß sie uns diese Bedenken nennen. Wenn wir nicht wissen, aus welchem Grund dies überhaupt geschehen soll, kann man von uns doch wirklich nicht verlangen, daß wir diesem Antrag unsere Zustimmung geben. Ich darf deshalb bitten, daß man uns nennen möge, welche Bedenken bestehen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Jetzt kommen wir aber in eine Sachdebatte hinein. Wir haben die Gründe gehört, wir haben die Gegengründe gehört. Es ist pro und kontra gesprochen worden. Wir befinden uns jetzt in einer Geschäftsordnungsdebatte.

Ich lasse jetzt über den Geschäftsordnungsantrag abstimmen.

Wer für den Antrag ist, daß wir heute die Beratung des Wahlkampfkostengesetzes in zweiter Lesung aussetzen, den bitte ich, sich zu erheben.

(Dafür FDP)

Der Antrag ist abgelehnt.

Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung über das Gesetz selbst.

Wer das Gesetz über die Erstattung der Wahlkampfkosten von Bürgerschaftswahlen (Wahlkampfkostengesetz) in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

(Dafür SPD und CDU)

Bitte die Gegenprobe!

(Dagegen NPD und Abg. Schubert [CDU])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz gegen die Stimmen der NPD-Fraktion und eines Abgeordneten der CDU-Fraktion bei Stimmenthaltung der FDP-Fraktion in zweiter Lesung.

Antrag: Verhinderung von Veranstaltungen mit obszönem Charakter in den Räumen der Pädagogischen Hochschule
(Drucksachenabteilung II Nr. 450)

Interfraktionell ist vereinbart worden, diesen Tagesordnungspunkt heute auszusetzen.

Ich höre keinen Widerspruch. — Das ist beschlossen.

Der Antrag kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Antrag: Bericht über die Strafvollzugsbehörden im Lande Bremen (Gefängnisreport)
(Drucksachenabteilung II Nr. 452)

Dazu Herr Senator Dr. Graf.

Die CDU-Fraktion hat ihren Antrag Nummer 452 neu gefaßt. Die Neufassung ist mit der Drucksachennummer 502 hektographiert an die Abgeordneten verteilt worden. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die Bürgerschaft (Landtag) wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 4. Mai 1971 einen Gefängnisreport vorzulegen, der umfassende Auskunft über den Personal-, Ausbildungs- und

Sachstand der Strafvollzugsbehörden im Lande Bremen gibt.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Cassens.

Abg. **Dr. Cassens** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich kurz den Antrag begründen.

Wir hatten Anfang des Jahres zu einer konzertierten justizpolitischen Aktion aufgerufen. Dieser Aufruf hat ein lebhaftes Echo gefunden. In der Zwischenzeit haben wir auch schon Taten auf dem Tisch. Eine erste Tat haben wir heute auch schon vernommen, eine erhebliche besoldungspolitische Verbesserung.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Die war schon am 1. Dezember in der Debatte!)

Die Verbesserung des Stellenkegels im Justizvollzugsdienst haben wir leider erst heute beschlossen. Die hätten wir schon eher beschließen können. Diese Tat ist aber mit darauf zurückzuführen, daß eben auch die Bereitschaft in diesem Parlament, für den Justizvollzugsdienst etwas zu tun, geweckt worden ist.

Wir haben weiter mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß der Haushaltsausschuß die Sperre auch für die restlichen 32 Stellen aufgelöst hat. Acht waren freigegeben worden, im Haushaltsausschuß sind noch die restlichen 32 bewilligt worden.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Das stimmt nicht, das haben Sie schon im Fernsehen falsch gesagt!)

Meine Damen und Herren, jedenfalls ist durch diese Taten jetzt ein Großteil dessen, was uns damals Anfang des Jahres doch mit erheblicher Sorge erfüllte, von uns genommen. Der Justizsenator ist damit also auch materiell in den Stand gesetzt worden — was dem Parlament und insbesondere der CDU-Fraktion am Herzen lag —, nämlich die Ausbildung zu verbessern. Diese Basis ist geschaffen worden.

Diese Sofortmaßnahmen, Herr Senator, hatten wir damals verlangt. Langfristig ging es uns darum, von Ihnen einen Tatbestand zu bekommen, wie die Situation in den Strafvollzugsanstalten ist. Dieser Bericht sollte keine schnelle Arbeit sein, sollte nicht mit heißer Nadel genäht werden. Deshalb sind wir auch den Wünschen Ihres Hauses entgegengekommen und haben nicht auf unserem ursprünglichen Plan insistiert, ihn in zwei Monaten zu bekommen, sondern wir wären dankbar, wenn er in der Mai-Sitzung dieses Jahres diskutiert werden könnte.

Wir meinen, daß dieser Gefängnisbericht einen Beitrag liefern kann zur Überwindung der Krise, die keine bremische Krise, sondern allgemein eine Krise im Strafvollzugsdienst ist. Insbesondere kann der Gefängnisreport eine solide Basis bilden für das in Arbeit befindliche Strafvollzugsgesetz. Auch dieses wird ja Auswirkungen für Bremen bringen. Ich meine daher, es ist ein guter Zeitpunkt gefunden, den Justizsenator in die Lage zu versetzen, der Bürgerschaft einen soliden Bericht zu geben.

Aber einen Punkt, meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ansprechen. Es geht dabei um die Bewährungshelfer. Auch die Situation der Bewährungshelfer ist materiell durchaus nicht zufriedenstellend. Wir wissen alle, daß im Grunde genommen pro Bewährungshelfer 30 Probanten als Schlüsselzahl gesetzt worden sind. Wir haben in Bremen erheblich mehr. Ich meine, Herr Senator, daß Sie in diesem Bericht vielleicht doch das Problem der Bewährungshelfer mit anschneiden sollten. Die materiellen Sorgen, die gerade bei diesem kleinen Kreis vorhanden sind, sind doch von so gewichtiger Natur im Rahmen der Resozialisierung, der Sie sich ja auch besonders angenommen haben, ohne nicht auch in ganz erheblicher Weise den Bewährungsdienst in Bremen zu verbessern.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat nunmehr Herr Senator Dr. Graf.

Senator für Justiz und Verfassung und für kirchliche Angelegenheiten Dr. Graf: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Begründung, die Herr Dr. Cassens für die CDU hier gab, hört sich fast so an, als sei nun schon aufgrund der Initiative der CDU alles erreicht und der Gefängnisreport fast überflüssig. Ich muß sagen, ich begrüße den Antrag der CDU-Fraktion, einen Gefängnisreport zu erstellen, weil ich mir davon doch allerlei verspreche. Nicht so sehr die bereits abgehandelten Anliegen auf dem Gebiet der personellen Struktur, sondern ganz allgemein eine größere Aufschließung zunächst natürlich dieses Hauses, aber auch der breiteren Öffentlichkeit für die Aufgabe des Strafvollzugs.

Wir wissen aus Erfahrungen genau, daß mancher, der eine Strafe hinter sich hat, an den Vorurteilen der Öffentlichkeit leider wieder scheitert. Insofern begrüße ich diesen Report sehr. Ich darf nur eines anmerken, Herr Dr. Cassens: Es sind in der Presseverlautbarung, die seinerzeit von der CDU-Fraktion gegeben wurde, einige Mißtöne insofern hereingekommen, als darauf hingewiesen wurde, daß hier der Senat versagt habe.

Ich darf sagen, daß die CDU-Fraktion, wenn man sich die Forderungen, die sie aufgestellt hat, ansieht, nichts anderes tat, als daß sie die Forderungen der Verwaltung beziehungsweise die Forderungen der Deputation vor der Öffentlichkeit als ihre eigenen erhoben hat.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Sehr richtig!)

Lediglich in einem Punkt ist ein eigener Beitrag von der CDU-Fraktion geliefert worden, und das war die Frage, ob nicht die Verwaltungsschule mit einbe-

zogen werden könne, eine Frage, die heute schon ihre Beantwortung gefunden hat.

Ich begrüße dankbar auch Ihre weitere Anregung, Herr Dr. Cassens, daß die Frage der Bewährungshelfer einmal auf den Tisch kommt. Die Schlüsselzahl von 30 kennzeichnet natürlich einen Idealzustand. Aber ich darf Ihnen sagen, daß die Statistik für 1969 ausweist, daß die Bremer Zahl etwas unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Das ist im Grundsatz nicht schlecht. Die Verhältnisse haben sich allerdings geändert durch die Strafrechtsreformgesetze, die die Fälle für die Bewährungshelfer zahlenmäßig erhöht haben, so daß ich dankbar begrüße, daß im Hinblick auf die zu beschließenden neuen Haushalte diese Frage einer Würdigung unterzogen wird.

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Kahrs.

Abg. **Kahrs** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur einige Worte dem hinzufügen, was Herr Senator Dr. Graf soeben ausgeführt hat. Zunächst möchte ich aber darauf hinweisen, daß es nicht des Anstoßes der CDU-Fraktion bedurft hatte, um diese 32 Stellen zu bewilligen, die bewilligt worden sind. Das muß wohl sachlich richtiggestellt werden. Ich meine auch, daß die CDU-Fraktion in der Vergangenheit nicht als Wahrer und Verwalter der Strafvollzugsanstalten hier aufgetreten ist und aus diesem Grunde auch keine Veranlassung hat, sich hier als Weißwascher aufzuführen.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Kahrs, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Friedrich Meier zu beantworten?

Abg. **Kahrs** (SPD): Ja!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Meier!

Abg. Friedrich **Meier** (SPD): Herr Kollege Kahrs, sind Sie mit mir der Meinung, daß die Grundlage für die Freigabe der 32 Stellen im Haushaltsausschuß gelegt worden ist in einer gemeinsamen Sitzung der Justizdeputation und Haushaltsausschuß am 1. Dezember des vorigen Jahres

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Jawohl, Herr Fischer war anwesend!)

und daß die CDU-Anfrage datiert vom 19. 1. 1971?

Abg. **Kahrs** (SPD): Schönen Dank für diesen Hinweis! Das bestätigt nur das, was ich gesagt habe. Es ist in der Tat so gewesen, daß die gemeinsame Sitzung des Haushaltsausschusses und der Justizdeputation bewirkt hat, das diese 32 Stellen dann letztendlich doch freigegeben wurden.

Ich möchte auch darauf hinweisen, daß es ja etwas in Mode gekommen ist, über den Strafvollzug zu sprechen. Das mag vielleicht auch diese Anfrage hier erklären. Andererseits hat auch die SPD-Fraktion das Ihre getan und hat einen Ausschuß eingesetzt, der sich mit einem Kurzzeitprogramm und einem Langzeitprogramm beschäftigt. Erste Ergebnisse sind bereits erzielt worden. Wir werden dazu am 4. Mai auch Stellung nehmen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Hauptmann.

Abg. **Hauptmann** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist wirklich noch etwas dazu zu sagen. Wir wissen, daß in der Justizdeputation von der Verwaltung des Senator für Justiz und Verfassung die entsprechenden Stellen immer wieder gefordert worden sind. Es ist bekannt, das steht in den Niederschriften, daß es gerade die CDU gewesen ist, die sich der Stellenvermehrung im Strafvollzugsdienst widersetzt hat.

(Lachen bei der CDU — Abg. Fischer [CDU]: Darüber kann man ja nur lachen!)

Herr Fischer, ich muß ganz offen sagen, ich habe es nachgelesen, Sie haben sich gegen eine Stellenvermehrung gewandt.

(Abg. Fischer [CDU]: Eine nicht begründete!)

Ist das nicht begründet? Warum ist es jetzt begründet, nachdem Sie diesen Report verlangen?

Wir haben bereits, wie das hier schon angeklungen ist, am 1. Dezember mit der Deputation für Justiz und Gefängniswesen und dem Haushaltsausschuß diese Debatte gehabt, und es war mein Vorschlag, die Stellen — —

(Heiterkeit bei der CDU — Abg. Hardegen [CDU]: Jetzt wissen wir es!)

Es war mein Vorschlag mit meinen Kollegen vom Haushaltsausschuß aus der Koalition — ich bin da ja allein —, die 38 gesperrten Stellen, die ja Planstellen sind, die nicht bewilligt werden konnten, freizugeben, nämlich für die Ausbildung. Es liegt ja an der Ausbildung der Justizvollzugsbeamten,

(Abg. Hardegen [CDU]: Wenn wir Herrn Hauptmann nicht hätten!)

daß es dort irgendwo brennt.

Herr Fischer, wir sind zusammen mit dem Petitionsausschuß in Berlin, in der Jugendstrafanstalt Plötzensee gewesen. Wir haben den Idealzustand der Stellenbesetzung dort gesehen. Das kann natürlich in Berlin, das haben wir gesehen, etwas leichter geschehen als in Bremen, und zwar aus finanziellen Gründen und auch aufgrund der Bereitstellung von entsprechenden Kräften, die man dort einstellen kann. Aber auf der anderen Seite sind wir froh, daß durch diesen geforderten Report endlich einmal der Justizsenator mit seinem Strafvollzugsdienst Gelegenheit hat darzustellen, wie dort die Lage ist, um dann die Bürgerschaft zu veranlassen, das Nötige

an allem Möglichen, nämlich in personeller, sachlicher und sächlicher Hinsicht zu schaffen.

Wir sind dankbar, daß Sie der Terminverlegung zum 4. Mai zugestimmt haben — das war auch unser Antrag —, damit auch etwas Vernünftiges vorgelegt werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Fischer.

Abg. **Fischer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme mit einem gewissen Schmunzeln zur Kenntnis, wie jeder hier bestrebt ist, Wert darauf zu legen, nur nicht der weniger Initiativreiche gewesen zu sein. Ich glaube, darauf kommt es doch gar nicht an.

(Abg. Wilma Landwehr [SPD]: Einverstanden, aber auf die Wahl, Herr Fischer!)

Wir sollten mit Genugtuung begrüßen, daß hier jetzt etwas geschieht, und ich glaube, wir können jetzt den Report, den uns der Herr Justizsenator vorlegen wird, abwarten und dann sehen, damit wir in geeigneter Weise auf diesem Weg weiter vorangehen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt diesen Antrag.

(Einstimmig)

Antrag: Durchführung des Berufsschulunterrichts im Lande Bremen gemäß § 23 des Schulgesetzes (Drucksachenabteilung II Nr. 453)

Interfraktionell ist vereinbart worden, diesen Tagesordnungspunkt heute auszusetzen.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Der Antrag kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Antrag: Bremisches Architektengesetz (Drucksachenabteilung II Nr. 459) 1. Lesung

Zu diesem Antrag sind von dem Abgeordneten Hauptmann und FDP-Fraktion 36 Änderungsanträge vorgelegt worden, die hektographiert an die Abgeordneten verteilt worden sind.

Interfraktionell wurde vereinbart, die Beratung dieses Tagesordnungspunktes heute auszusetzen.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Der Antrag mit den Änderungsanträgen kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Antrag: Bericht über die Lage der mittelständischen Wirtschaft im Lande Bremen durch die Wirtschaftskammer (Beschluß der Bürgerschaft — Landtag — vom 25. Juni 1970) (Drucksachenabteilung II Nr. 463)

Dazu Herr Senator Schulz. Ich sehe aber gerade, er ist nicht mehr da.

(Abg. Fichtner [NPD]: Zur Geschäftsordnung!)

Der Antrag ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Dr. Sieling und CDU-Fraktion. Er liegt gedruckt vor. Auf eine Verlesung kann ich deshalb wohl verzichten?

Ich höre keinen Widerspruch. — Das ist beschlossen.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Fichtner.

(Abg. Fichtner (NPD): Ich ziehe zurück!)

Dann hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich will die Begründung so fassen, daß ich Herrn Dr. Franke dabei nicht kitzle.

Auf Beschluß der Bürgerschaft vom 25. 6. 1970 ist die Wirtschaftskammer von uns allen beauftragt worden, einen Bericht über die Lage der mittelständischen Wirtschaft im Land Bremen zu erstellen. In der Zwischenzeit hat auf Einladung der Wirtschaftskammer ein Gespräch stattgefunden, an dem Vertreter der Fraktionen teilgenommen haben. Das Protokoll ist den Fraktionen zugestellt worden. In diesem Protokoll steht als wesentlicher Absatz — ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten verkürzt zitieren —:

Sobald die Erkenntnisquellen kleiner würden, könne auch das Gutachten nur einen geringeren Aussagewert haben. Es liege an der Bürgerschaft zu entscheiden, wie die Wirtschaftskammer dem ihr erteilten Auftrag nachkommen könne. Er — das ist Herr Dr. Eggers — würde bitten, diese Frage innerhalb der Fraktionen zu beraten und die Wirtschaftskammer über das Ergebnis zu unterrichten.

Meine Damen und Herren, wir von der CDU-Fraktion sind der Meinung, und ich nehme an, daß auch die anderen Fraktionen diese Meinung unterstreichen können, daß wir als Fraktion gegenüber der Wirtschaftskammer nicht der richtige Gesprächspartner sind, sondern daß wir als Parlament der Ge-

sprächspartner sind. Deshalb haben wir unseren Antrag Nummer 463 eingebracht. Wir wollen damit Gelegenheit bekommen, einen Zwischenbericht zu erhalten, um dann hier im Parlament die Entscheidungen treffen zu können, die aufgrund der Fragen, die man an uns gerichtet hat, getroffen werden müssen.

Ich möchte Sie bitten, unseren Antrag zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Brouwer.

Abg. **Brouwer** (NPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Trotz der Begründung von Herrn Dr. Sieling kann ich diesen Antrag eigentlich nicht ganz verstehen. Das Gespräch, das die Parteienvertreter mit der Wirtschaftskammer am 22. Januar geführt haben, hat ganz offenbar dazu geführt, daß die Wirtschaftskammer mit diesem von ihr geforderten Bericht überfordert ist. Ich will damit auf keinen Fall einen Angriff auf die Wirtschaftskammer einleiten, sondern ich meine, daß die Wirtschaftskammer von völlig falschen Voraussetzungen über die Erstellung dieses Berichts ausgeht.

Die Ansichten der Wirtschaftskammer liefen darauf hinaus, mehr oder weniger eine Doktor-Arbeit zu erstellen, die die gesamte Wirtschaft unseres Landes Bremen behandelt, und dann die sogenannte mittelständische Wirtschaft in eine Relation zu Industrie und Großhandel zu bringen. Auf der anderen Seite, meine sehr geehrten Damen und Herren, waren sich die Wirtschaftskammer und ebenfalls die Vertreter der Parteien keineswegs darüber im klaren, was man eigentlich unter Mittelstand zu verstehen hat.

Aus diesem Grunde halte ich es doch für sehr viel wichtiger, einer Anregung, die ich gegeben habe, und die nicht im Protokoll zum Ausdruck kommt, daß tatsächlich die sogenannten Mittelständler sich aus den einzelnen Fraktionen einmal zusammensetzen und den Bericht, den sie angefordert haben, präzisieren und der Wirtschaftskammer in einer ganz klaren Form vorlegen, zu folgen. Erst dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann die Wirtschaftskammer in Zusammenarbeit mit den anderen Kammern überhaupt einen Bereicht erstatten. Im Augenblick einen Zwischenbericht von der Wirtschaftskammer zu verlangen, ist meines Erachtens illusorisch, und wir überfordern nur eine unserer Kammern überhaupt mit einem Bericht, den zu erstellen sie im Augenblick gar nicht in der Lage ist.

Präsident Dr. Klink: Herr Brouwer, habe ich Sie richtig verstanden, Sie wollten keinen Antrag stellen, sondern Sie haben eine Anregung an die Fraktionen gegeben?

(Abg. Brouwer [NPD]: So ist es!)

Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Franke.

Abg. **Dr. Franke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde mich kurz fassen. Wir werden dem Antrag zustimmen, nur, Herr Brouwer, wir können die Wertung noch nicht vorweg nehmen, wenn uns selbst keine entsprechenden Unterlagen vorliegen. Das, was Sie unter Umständen gehört haben und woraus Sie Schlußfolgerungen gezogen haben, ist dem Haus in seiner Allgemeinheit nicht bekannt. Ich halte es doch für richtig, daß zunächst ein Bericht vorgelegt wird, und erst dann können wir die Schlußfolgerungen ziehen. Wie, das werden wir dann sehen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Das Wort hat der Abgeordnete Oltmanns.

Abg. **Oltmanns** (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir sind der Auffassung, daß erst der Bericht vorgelegt werden müßte und stimmen dem Antrag zu.

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitgliedes des nichtständigen Ausschusses zur Überprüfung der bremischen Landesverfassung

Aufgrund meiner Wahl zum Präsidenten der Bürgerschaft möchte ich aus dem nichtständigen Ausschuß zur Überprüfung der bremischen Landesverfassung ausscheiden.

Die vorschlagsberechtigte SPD-Fraktion hat für die Ersatzwahl die Abgeordnete Frau Wilma Landwehr vorgeschlagen.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Da nur ein Wahlvorschlag vorliegt, bitte ich damit einverstanden zu sein, daß wir die Wahl gemäß § 58 Absatz 5 der Geschäftsordnung per Akklamation vornehmen.

Ich höre keinen Widerspruch. — Die Bürgerschaft (Landtag) ist einverstanden.

Wer die Abgeordnete Frau Wilma Landwehr in den nichtständigen Ausschuß zur Überprüfung der bremischen Landesverfassung wählen möchte, den bitte ich, sich zu erheben.

Die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit ist die Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) erschöpft. Ich danke den Vertretern des Senats und schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 19.30 Uhr)

Druck: Hans Krohn, Bremen